

# **Der Prophet Elia**

---

**Biblische Betrachtungen über das  
Leben Elia**

von

**Ernst Modersohn**

Pastor, Blankenburg in Thüringen

Berlin / Bad Blankenburg  
Evangelische Verlagsanstalt GmbH, 1955, 2. Aufl.

## Inhaltsverzeichnis

Seite

Vorwort .....	5
1. <i>Ein neuer Anfang (1. Könige 17,1)</i> .....	6
2. <i>Ein Mensch wie wir (1. Könige 17,1)</i> .....	8
3. <i>Die Quelle der Kraft (1. Könige 17,1)</i> .....	11
4. <i>Selige Abhängigkeit (1. Könige 17,2 – 4)</i> .....	14
5. <i>Daselbst (1. Könige 17,4)</i> .....	17
6. <i>Die Raben Gottes (1. Könige 17,5.6)</i> .....	19
7. <i>Den Gefahren entrückt (1. Könige 17,7)</i> .....	22
8. <i>In Gottes Schule (1. Könige 17,7)</i> .....	25
9. <i>Von Stufe zu Stufe (1. Könige 17,7 – 10)</i> .....	28
10. <i>Ein schwerer – aber ein seliger Weg! (1. Könige 17,10)</i> .....	31
11. <i>War es Zufall? (1. Könige 17,10.11)</i> .....	33
12. <i>Fordern und geben (1. Könige 17,10 – 16)</i> .....	36
13. <i>Die verborgene Quelle (1. Könige 17,13 – 16)</i> .....	39
14. <i>Nichts für uns! (1. Könige 17,15)</i> .....	41
15. <i>„Bis auf diesen Tag“ (1. Könige 17,14)</i> .....	44
16. <i>Immer dasselbe (1. Könige 17,15.16)</i> .....	46
17. <i>In der Schmelzhütte (1. Könige 17,17 – 22)</i> .....	48
18. <i>Was die Schmelzhütte will (1. Könige 17,18)</i> .....	51
19. <i>Am Ziel (1. Könige 17,23.24)</i> .....	54
20. <i>Gnade im Gericht (1. Könige 18,1.2)</i> .....	56
21. <i>Treu und zuverlässig (1. Könige 18,3)</i> .....	59
22. <i>Die Gnade reicht aus (1. Könige 18,3.4)</i> .....	61
23. <i>Los von allem! (1. Könige 18,3.4)</i> .....	64
24. <i>Was suchst du? (1. Könige 18,5.6)</i> .....	66
25. <i>Trauriges Versagen (1. Könige 18,7 – 16)</i> .....	68
26. <i>Ein unbegründeter Vorwurf (1. Könige 18,17.18)</i> .....	71
27. <i>Göttliche Vollmacht (1. Könige 18,19.20)</i> .....	74
28. <i>Entweder – oder (1. Könige 18,21)</i> .....	77
29. <i>Großes erwarten (1. Könige 18,22 – 24)</i> .....	80

30. Lebendig oder tot? (1. Könige 18,25 – 29) .....	83
31. Der zerstörte Altar (1. Könige 18,30 – 32) .....	86
32. Siegesgewisser Glaube (1. Könige 18,32 – 35) .....	89
33. Rechtes Gebet (1. Könige 18,36.37) .....	92
34. Feuer vom Himmel (1. Könige 18,38.39) .....	95
35. Am Kison (1. Könige 18,40) .....	98
36. Selbstlose Liebe (1. Könige 18,41) .....	101
37. Ein Vorbild des Glaubens (1. Könige 18,41) .....	104
38. Der beste Platz (1. Könige 18,42) .....	107
39. Ein Vorbild des Gebets (1. Könige 18,43) .....	110
40. Ausdauerndes Gebet (1. Könige 18,43.44) .....	113
41. Untertan (1. Könige 18,44 – 46) .....	116
42. Feurige Kohlen (1. Könige 18,46) .....	118
43. Der rechte Schlüssel (1. Könige 18,46) .....	121
44. Verschütteter Segen (1. Könige 19,1) .....	124
45. Abgewiesener Segen (1. Könige 19,2) .....	127
46. Verlorener Segen (1. Könige 19,3) .....	129
47. Die Sünde der Verzagtheit (1) (1. Könige 19,4) .....	132
48. Die Sünde der Verzagtheit (2) (1. Könige 19,4) .....	135
49. Die Sünde der Verzagtheit (3) (1. Könige 19,4) .....	138
50. Neue Fürsorge (1. Könige 19,5 – 8) .....	141
51. Ein neuer Auftrag (1. Könige 19,5 – 8) .....	143
52. Neue Kraft (1. Könige 19,7.8) .....	145
53. Eine heilige Unterrichtsstunde (1. Könige 19,9 – 13) .....	148
54. Eine prüfende Frage (1. Könige 19,9) .....	151
55. Eine ausweichende Antwort (1. Könige 19,10) .....	154
56. Göttlicher Anschauungsunterricht (1. Könige 19,11 – 13) .....	157
57. Wie der Herr mit seinen Knechten handelt (1. Könige 19,13 – 17) .....	160
58. Siebentausend (1. Könige 19,18) .....	163
59. Ein schwerer Tag (1. Könige 19,19) .....	166
60. Der Mantel (1. Könige 19,19.20) .....	169
61. Des Segen des Gehorsams (1. Könige 19,21) .....	172

62. <i>Gesegnetes Schweigen (1. Könige 21,1.16 – 18)</i> .....	175
63. <i>Zurück (1. Könige 21,17.18)</i> .....	178
64. <i>Scharf, aber wahr (1. Könige 21,19)</i> .....	180
65. <i>Wahre Freunde (1. Könige 21,20 – 24)</i> .....	183
66. <i>Die Kraft des Wortes (1. Könige 21,25 – 29)</i> .....	186
67. <i>Stecken geblieben (1. Könige 21,27 – 29)</i> .....	189
68. <i>Zwei oder dreimal (1. Könige 22,52 – 2. Könige 1,2)</i> .....	191
69. <i>Ganz wie heutzutage (2. Könige 1,2 – 4)</i> .....	194
70. <i>Zweierlei Menschen (2. Könige 1,3 – 8)</i> .....	198
71. <i>Eine Krisis (2. Könige 1,9)</i> .....	201
72. <i>Moderne Menschen (2. Könige 1,9.10)</i> .....	203
73. <i>Nichts gelernt (2. Könige 1,11.12)</i> .....	206
74. <i>Ein wichtiges Gottesgesetz (2. Könige 1,13 – 15)</i> .....	209
75. <i>Ausgereift (2. Könige 1,15 – 17)</i> .....	211
76. <i>Ein göttlicher Ratschluss (2. Könige 2,1)</i> .....	214
77. <i>Ein göttliches Band (2. Könige 2,2.4.6)</i> .....	216
78. <i>Ein göttlicher Weg (2. Könige 2,6 – 8)</i> .....	219
79. <i>Was uns Not tut (2. Könige 2,2 – 7)</i> .....	222
80. <i>Merkwürdige Übereinstimmung (2. Könige 2,2 – 5)</i> .....	225
81. <i>Eine seltene Kunst (2. Könige 2,3.5)</i> .....	228
82. <i>Ausgelernt (2. Könige 2,2.4.6)</i> .....	231
83. <i>Elisas Bitte (2. Könige 2,9)</i> .....	234
84. <i>Offene Augen (2. Könige 2,10)</i> .....	237
85. <i>Bereit sein ist alles! (2. Könige 2,11)</i> .....	240
86. <i>Das Ende passt zum Leben (2. Könige 2,11)</i> .....	243
87. <i>Was das Scheiden bringt (2. Könige 2,11.12)</i> .....	245
88. <i>Eine überaus wichtige Frage (2. Chronik 21,12 – 15)</i> .....	248
89. <i>Jorams Sünde (2. Chronik 21,12 – 14)</i> .....	251
90. <i>In der Herrlichkeit (Lukas 9,28 – 31)</i> .....	254
91. <i>Das wichtigste Thema der Weltgeschichte (Lukas 9,30.31)</i> .....	258

## **Wort zur 2. Auflage.**

**I**n den letzten Jahren konnten Neuauflagen von den Lebensbeschreibungen über Abraham und Joseph herauskommen. Diese Bücher haben einen gesegneten Dienst tun können, wie mir durch viele Zuschriften bestätigt wurde. So habe ich als Fortsetzung in dieser Reihe das Lebensbild des Elia überarbeitet, das seit vielen Jahren vergriffen war. Ich freue mich, dass mein Vater noch über das Grab hinaus zu uns reden kann, um Segen zu vermitteln.

Möge der Herr auch dieses Buch in seiner jetzigen überarbeiteten Auflage mit Seinem Segen begleiten, dass jeder, der es liest, ein Mensch werde, der wie Elia – vor Gott steht.

Bad Blankenburg, Thürw., im Herbst 1955

**Alfred Modersohn**

## I.

### Ein neuer Anfang.

#### **1. Könige 17,1**

*Und es sprach Elia, der Thisbiter, aus den Bürgern Gileads, zu Ahab: So wahr der Herr, der Gott Israels, lebt, vor dem ich stehe, es soll diese Jahre weder Tau noch Regen kommen, ich sage es denn!*

**E**ine neue, eine wunderbare Geschichte beginnt in diesem Kapitel, die Geschichte des Propheten Elia und der Wiederbelebung des Jehovaglaubens in Israel. Ist es da nicht merkwürdig, dass diese Geschichte mit einem „Und“ anfängt? So sieht es auf den ersten Blick aus. Aber sieht man genauer zu, dann merkt man, dass dies „Und“ eine tiefe Bedeutung hat. Kein Wort in der Bibel ist ohne Bedeutung. So hat auch dies kleine Wörtchen „Und,“ mit dem die Elia-Geschichte beginnt, uns etwas zu sagen.

Mit diesem „Und“ wird das 17. Kapitel eng an das vorhergehende angeschlossen und mit demselben in Zusammenhang gebracht. Das 16. Kapitel ist eins der traurigsten in der Bibel. Es handelt von Mord und Totschlag, von Götzendienst und Verfolgung.

Als unter Rehabeam die Nordstämme abfielen und sich selbständig machten, gründete Jerobeam, der erste König des Nordreiches, zwei Tempel in Bethel und in Dan, damit das Volk nicht nötig hatte, zu den Festen nach Jerusalem zu pilgern, wie sie es früher getan hatten. Und in diese Tempel stellte er Stierbilder, welche die Kraft Gottes veranschaulichen sollten. So fiel das Nordreich von dem Gott ihrer Väter ab. Und die späteren Könige machten es nicht anders. Einer überbot den andern an Gottlosigkeit. Der König Ahab, der nach seinem Vater die Regierung übernahm, übertraf alle Vorgänger.

Es war eine trostlose Zeit in Israel. Mit dem Glauben an Jehova schien es völlig aus zu sein. Die Siebentausend, die es noch in Israel gab, die ihre Knie nicht gebeugt hatten vor Baal, hielten sich versteckt und verrichteten ihren Gottesdienst so in der Stille, dass man denken konnte, es gebe überhaupt keine Anbeter Gottes mehr. Das ganze öffentliche Leben Israels stand unter der Herrschaft des Götzendienstes und des Heidentums.

Es schien, als ob alles aus und vorbei wäre in Israel. Über das Wort Gottes setzte man sich frech hinweg. Das bewies Hiel von Beth-El, der Jericho wieder aufbaute, obwohl es Gott ausdrücklich verboten hatte, und obwohl er es mit zwei Söhnen bezahlen musste – wie Gott einst geredet hatte.

Aber in der Stille hatte Gott schon Vorsorge getroffen, dass der wahre Glaube wieder ans Licht gebracht würde. Er führte eine neue Zeit herauf. Es war noch nicht zu Ende. Es kam noch etwas. „Und es sprach Elia, der Thisbiter zu Ahab.“ Mit diesem „Und“ beginnt eine neue Zeit, mit diesem „Und“ macht Gott einen neuen Anfang.

Wie oft schien es so, sowohl im Leben der Völker, wie im Leben der einzelnen, dass alles aus und zu Ende sei. Aber Gott machte einen neuen Anfang. Er möchte ein neues Kapitel beginnen auch im Leben des einzelnen.

Hat Gott bei dir schon diesen neuen Anfang machen können? Wenn auch manchmal alles hoffnungslos aussieht im Leben eines Menschen – Gott gibt niemand auf! Ich kenne einen Mann, der fünfundzwanzig Jahre dem Trunke gefrönt hatte, der darüber ins Irrenhaus und ins Gefängnis gekommen, der darüber zum Selbstmörder geworden war – und Gott hat doch einen neuen Anfang mit ihm gemacht und ein neues Kapitel in seinem Leben begonnen.

Das kann Gott und das will Gott. Und wenn Ihm das gelingt, dann ist noch nicht alles aus, dann fängt es noch einmal neu an. Aber das hängt ab von jedem einzelnen.

Hat Gott schon in deinem Leben das neue Kapitel begonnen, das mit „Und“ anfängt? Gott will es. Ganz gewiss. Es fragt sich nur, ob du auch willst, ob du darauf eingehst, wenn Gott in deinem Leben und Herzen wirkt durch Sein Wort und Seinen Geist.

Gott sei Dank, dass noch Gnadenzeit ist! Auch als Ahab und Isebel auf dem Throne saßen, war noch Gnadenzeit. Da berief Gott den Propheten Elia, dass er eine Erneuerung des Glaubenslebens zustande bringen sollte. So ist auch heute noch Gnadenzeit.

Noch sind die Gnadenpforten  
den Sündern aufgetan,  
so dass man allerorten  
zum Frieden kommen kann.

Komm, gib dich deinem Gott hin, dass Er auch bei dir einen neuen Anfang machen kann! Es tut wahrlich Not! Es ist an der Zeit!

Wie gesegnet wird ein Leben, wenn dieses „Und“ kommt, mit dem ein neues Kapitel beginnt! Dass Gott es in vielen Herzen bewirken könnte, auch durch diese Betrachtungen über den Propheten Elia, dass es käme bei ihnen – zu einem neuen Anfang!

## II.

### Ein Mensch wie wir.

#### 1. Könige 17,1

*Und es sprach Elia, der Thisbiter, aus den Bürgern Gileads, zu Ahab: So wahr der Herr, der Gott Israels, lebt, vor dem ich stehe, es soll diese Jahre weder Tau noch Regen kommen, ich sage es denn!*

**W**ährend in den Städten Israels Götzendienst und Heidentum eingeführt wurden, bereitete sich in dem stillen Bergdorf Thisbe in Gilead Gott einen Mann zu, den Er brauchen wollte, um eine neue Zeit heraufzuführen.

Äußerlich unterschied er sich gewiss kaum von seiner Umgebung. Er trug dasselbe Fell wie seine Altersgenossen als Bekleidung. Er führte dasselbe raue Leben wie seine Kameraden, die, wie er, das Vieh an den Bergabhängen weideten.

Aber innerlich war ein Unterschied vorhanden. Elia benutzte jede freie Stunde, um über der Bibel zu sitzen und zu beten. Er war ein Bibelleser, und zwar las er die Bibel nicht aus Pflichtgefühl, weil das doch nun einmal so mit dazu gehöre, sondern er las sie mit betendem Nachdenken. Sie war ihm Brot des Lebens, von dem seine Seele sich nährte.

Da kam er eines Tages an eine Stelle in der Bibel, über die konnte er nicht hinweg. Immer und immer wieder musste er sie lesen und darüber nachsinnen.

In 5. Mose 28 las er die Worte: „Wenn du aber nicht gehorchen wirst der Stimme des Herrn, deines Gottes, dass du hältst und tust alle Seine Gebote und Rechte, die ich dir heute gebiete, so werden alle diese Flüche über dich kommen und dich treffen.“ Und dann kam unter den angedrohten Strafgerichten auch dieses: „Dein Himmel, der über deinem Haupte ist, wird ehern sein und die Erde unter dir eisern. Der Herr wird deinem Lande Staub und Asche für Regen geben vom Himmel auf dich, bis du vertilgt werdest“ (5. Mose 28,23.24).

Da war es, als ob eine ungeheure Angst ihn befiele. Hier stand im Worte Gottes, dass als Strafe des Abfalls von Gott der Himmel verschlossen sein sollte und die Erde unfruchtbar, dass statt Regen nur Staub und Asche das Land bedecken werde – und es geschah nichts davon! War das Volk denn nicht abgefallen? Herrschte denn nicht der Baalsdienst, den der König und die Königin eingeführt hatten? War denn der alte Glaube nicht bei Todesstrafe verboten? Und das alles sah Gott – und schwieg dazu? In Seinem Worte standen Strafgerichte, die für den Fall des Abfalls angedroht waren – und – sie traten nicht ein?

War denn das Wort Gottes nicht wahr? Stand denn Gott nicht mehr zu Seinem Wort? Was mussten denn die Leute denken, die das lasen und die den Abfall von Gott kannten? Sie mussten ja irre werden an Gott und Seinem Worte! Das durfte doch nicht geschehen.

Gott hatte sich doch verpflichtet und gebunden durch Sein Wort. Er musste doch den Himmel verschließen, wie Er in den Tagen Moses angedroht hatte!

Das waren schwere Tage und Wochen, die Elia durchlebte. Und endlich machten sich seine Gedanken im Gebet Luft. Er fing an zu beten, Gott möge Sein Wort einlösen und den Himmel verschließen.

Ein furchtbares Gebet! Er betete damit Tod und Verderben auf sein Volk und Land herab. Er betete um Dürre und teure Zeit. Aber lieber jede Not durchmachen, als dass das Wort Gottes nicht erfüllt würde!

Ja, durfte er denn so beten? War das nicht Schwärmerei? Er stützte sich mit seinem Gebet auf das Wort Gottes. Sein Gebet fing an: „Herr, Du hast gesagt!“ Und wenn wir ein Wort Gottes haben, auf das wir uns stützen können, dann dürfen wir mit Freimut und Zuversicht beten. Dass das Gebet schriftgemäß und gottgemäß war, das hat die Folge gezeigt. Gott hat sein Gebet erhört. Gott hat den Himmel verschlossen auf das Gebet Elias hin. Und es regnete nicht drei Jahre und sechs Monate. Was für ein Beter, dass er den Arm der Allmacht in Bewegung setzen konnte, dass er den Himmel verschließen und den Regen aufhalten konnte! Wenn wir das lesen, dann sind wir geneigt, zu denken, Elia sei aus ganz anderem Holz geschnitten gewesen wie wir. Aber das ist ein Irrtum. Das sagt uns der Apostel Jakobus klar und bestimmt. Er sagt: „Elia war ein Mensch gleich wie wir, und er betete ein Gebet, dass es nicht regnen sollte, und es regnete nicht auf Erden drei Jahre und sechs Monate. Und er betete abermals, und der Himmel gab den Regen, und die Erde brachte ihre Frucht.“

Ein Mensch wie wir! Das sehen wir ja auch aus verschiedenen Ereignissen seines Lebens. Da liegt der kühne Mann unter dem Wacholder, an seinem Leben verzagend: „Es ist genug, so nimm nun, Herr, meine Seele! Ich bin nicht besser denn meine Väter!“

Sein Herz war also dasselbe trotzig und verzagte Ding, das auch wir in der Brust tragen. Er war ein Mensch wie wir. Er hatte auch keinen anderen Gott wie wir.

Wie konnte er denn aber so große Dinge erreichen mit seinem Gebet? Er vertraute von ganzem Herzen auf Gott und Sein Wort, Er war davon überzeugt, dass Gott Sein Wort halte, unbedingt und unter allen Umständen. Darum betete er dieses kühne Gebet, und darum bekannte sich Gott zu ihm.

Der Gott des Elia ist auch unser Gott! Wir können gerade so wie Elia die Wunder Gottes schauen, wir können gradeso wie er den Arm der Allmacht in Bewegung setzen, wenn wir Gott bei Seinem Wort nehmen und Ihn betend erinnern: „Herr, Du hast gesagt!“

Wenn Elia ein ganz anderer Mensch gewesen wäre wie wir, so eine Art Halbgott, wie die alten Griechen und Römer an Halbgötter glaubten, dann könnten wir nichts von ihm lernen. Dann müssten wir sagen: „Mit Elia können wir uns nicht vergleichen.“ Aber wenn er ein Mensch war wie wir, dann können wir etwas von ihm lernen. Und hier haben wir gleich zwei wichtige Lektionen, die wir von ihm lernen können: er war ein Bibelleser, und er war ein Beter.

Lasst uns lernen, unsere Bibel so zu lesen, wie Elia sie las, mit einem Herzen, das danach verlangte, dass Gottes Ehre groß werde unter den Menschen. Lasst uns so beten, wie Elia betete, dass Gott verherrlicht und anerkannt werde. Elia dachte nicht an sich und seine Bequemlichkeit, er dachte nur an eins, an die Verherrlichung Gottes. Gottes Ehre ging ihm über alles.

O, dass wir in diesem Stück Menschen wären und würden wie Elia! Dass uns die Ehre Gottes über alles ginge!!

Der Herr hat uns in Seinem Gebet gelehrt, die Ehre des Namens Gottes, das Kommen Seines Reiches und das Geschehen Seines Willens zu unserm vornehmsten Anliegen zu machen. Aber – wer tut das? Wer betet in Übereinstimmung mit dem Gebet des Herrn? Ach, wie drehen sich auch die Gebete der Kinder Gottes für gewöhnlich nur um das eigene Ich, mit seinen Wünschen und Plänen!

Das muss anders werden! Die Ehre Gottes stand Elia obenan. Ihr galt sein Leben und Streben. Nur so werden wir Menschen wie Elia, wenn uns die Ehre Gottes über allem steht.

Gott helfe uns, dass wir Bibelleser und Beter werden wie Elia. War er ein Mensch wie wir, dann wollen wir Gott bitten, dass Er Gnade gebe, dass wir Menschen werden wie Elia!

### III.

## Die Quelle der Kraft.

### 1. Könige 17,1

*Und es sprach Elia, der Thisbiter, aus den Bürgern Gileads, zu Ahab: So wahr der Herr, der Gott Israels, lebt, vor dem ich stehe, es soll diese Jahre weder Tau noch Regen kommen, ich sage es denn!*

**I**n seinem Audienzsaal sitzt der König Ahab. Da geht mit einem Male die Tür auf, und unangemeldet, uneingeführt, ganz der höfischen Sitte zuwider tritt ein Mann in den Saal, ein Fell als Bekleidung umgeschlagen, der geht auf den König zu, macht nicht die vorgeschriebenen Verbeugungen, sondern stellt sich gerade und mächtig vor den König hin und spricht: „So wahr der Herr, der Gott Israels, lebt, vor dem ich stehe, es soll diese Jahre weder Tau noch Regen kommen, ich sage es denn!“

Das Auftreten des Mannes hatte etwas Imponierendes und Majestätisches, dass der König ganz verblüfft war über die plötzliche Erscheinung und die furchtbare Botschaft. Er kam erst wieder zu sich, als der kühne Mann den Saal wieder verlassen hatte. Wer war der Mann, und wie lautete seine Botschaft? Das war der Prophet Elia, den Gott aus dem stillen Bergdorf Thisbe gerufen hatte, um Sein Gesandter zu sein.

Die Botschaft war kurz und schlagend. „So wahr Jehova, der Gott Israels, lebt, vor dem ich stehe.“ Das war das erste Wort. Du meinst, o König, so will der Prophet sagen, Jehova sei tot und abgetan? O nein, Jehova lebt! Und Jehova ist der Gott Israels! Nicht dein Götze Baal, den du zum Gott Israels gemacht hast! Du kannst Jehova tot sagen; Er lebt dennoch! Und du wirst bald einen Beweis erhalten, dass Er lebt. Jehova, der Gott Israels, wird den Himmel verschließen, wie Er gesagt hat, weil Israel abgefallen ist von Ihm durch deine Schuld, o König! Und mir, Seinem Knecht, hat Er den Schlüssel übergeben. Jetzt schließe ich zu. Und es kommt nicht eher wieder ein Tropfen Regen, bis ich aufschließe.

Was für eine Botschaft! Es gehört wahrlich Mut dazu, sie zu bestellen. Wie leicht könnte sie dem kühnen Boten den Kopf kosten. Wird Ahab eine solche Botschaft anhören, ohne aufzubrausen in maßloser Wut?

Aber Elia denkt nicht an sich, nicht an die Gefahr, in die er sich begibt. Er hat einen Auftrag bekommen vom Herrn, und den führt er aus. Er denkt wie die Königin Esther später: „Komme ich um, so komme ich um!“

Woher hatte dieser Mann den Mut? Wie kam's, dass er so furchtlos und unerschrocken vor den König hinzutreten wagte? Er sagt uns das Geheimnis in wenigen Worten. Er sagt: „So wahr der Herr, der Gott Israels, lebt, vor dem ich stehe.“ In diesen Worten: „vor dem ich stehe“ zeigt er uns die Quelle seiner Kraft.

Was soll denn das heißen: „vor dem ich stehe?“ Das heißt zweierlei, wie mir scheint.

➤ In der Stille in Thisbe hat er vor Gott gestanden, gewissermaßen Auge in Auge. Da hat Gott mit ihm geredet durch Sein Wort, und da hat Elia mit Gott geredet im Gebet. Und da ist es Elia gewiss geworden, dass er berufen und beauftragt sei, zu Ahab zu gehen und Gottes Botschaft auszurichten. In diesem Auge in Auge hat er die Kraft empfangen, diesen schweren und gefährlichen Weg zu gehen.

➤ Und dann geht er getrost in den Hof und in den Palast des Königs. Er weiß: Gott steht hinter mir! Das gibt ihm den tapferen Mut. Er weiß: Ich stehe hier nicht allein und in meinem eigenen Namen, „sondern ich stehe hier im Namen des Herrn, der mich gesandt hat und der hinter mir steht und meine Botschaft beglaubigt.

Merkst du den Unterschied? Zuerst steht Elia vor Gott – Auge in Auge. Dann steht Elia vor Gott, indem er Ihm gewissermaßen den Rücken kehrt und Gott steht hinter ihm, um seinem Worte Kraft und Nachdruck zu geben.

Das ist eine wichtige Lektion für Kinder Gottes. Wenn wir etwas wirken und ausrichten wollen in der Öffentlichkeit, dann müssen wir erst Kraft angezogen haben in der Stille. Ehe wir etwas schaffen können in Samaria und in Jesreel, müssen wir vor Gott gestanden haben in Thisbe.

Wie finden wir diese Wahrheit immer wieder im Leben der Helden des Glaubens und der Großen im Reiche Gottes! Sie wurden, was sie waren, in der Stille und Verborgenheit, im Umgang mit Gott. Paulus hatte seine Zeit in Arabien, Luther seine Verborgenheit auf der Wartburg, unser Herr und Meister selber weilte am Beginn Seiner Wirksamkeit vierzig Tage in der schweigenden Wüste.

Ehe die Jünger auftraten mit dem Zeugnis von Jesu, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, waren sie zehn Tage zusammen auf dem Söller in Jerusalem, wartend auf den Heiligen Geist.

Und solche stille Zeit der Ausrüstung brauchen wir nicht nur einmal, am Anfang unserer Wirksamkeit, sondern die brauchen wir immer wieder. Wie oft lesen wir von Jesu, dass Er nach angestrengtem Tagewerk die Nacht über die Stille aufsuchte und betete! Und als Paulus seine letzte Reise nach Jerusalem machte, da ging er zu Fuß nach Assos, um allein zu sein, während seine Gefährten mit dem Schiff fuhren.

Wie nötig haben wir die Stille! Wie nötig den verborgenen Umgang mit dem Herrn! Hier sprudelt die Quelle unserer Kraft!

Das weiß der Feind auch. Darum ist er so darauf aus, uns um die Stille zu bringen. Wenn wir uns anschicken wollen, die Bibel zu lesen oder zu beten, immer sucht er etwas davorzuschieben, was uns hindert. „Wenn ich jetzt anfange, zu lesen, werde ich doch gleich gestört. Gleich kommt der Briefträger, dann muss ich doch aufhören! Ich will warten, bis der Briefträger gekommen ist. Dann bin ich ungestört!“ Und ist er gekommen, dann – muss man doch erst sehen, was er gebracht hat. Dann muss man doch erst wissen, was in den Briefen steht. Und – so vergeht die Zeit, und das Bibellesen unterbleibt. Wer hätte noch nicht solche Erfahrungen gemacht! Wer hätte es noch nicht erlebt, wie sehr der Feind sich bemüht, uns um die Stille zu bringen, in der wir mit dem Herrn verkehren! Wie kommt das, dass der Feind uns so am Bibellesen und Beten hindern will? Er weiß, dass hier die Quelle unserer Kraft ist. Und er will verhindern, dass wir solche Kraft anziehen. Vor Leuten, die vor lauter Vielgeschäftigkeit nicht zu sich selber kommen, viel weniger zum Herrn, fürchtet er sich nicht. Die tun ihm keinen Schaden. Aber Leute der Stille, die fürchtet und hasst er.

Darum suche die Stille, pflege den verborgenen Umgang mit dem Herrn. Da ist die Quelle der Kraft.

Hast du in Thisbe vor dem Herrn gestanden, dann steht der Herr in Samaria hinter dir und beglaubigt deinen Dienst und bestätigt dein Zeugnis, dass es geschieht in Beweisung des Geistes und der Kraft.

Warum kommt bei dem vielen Wirken und Schaffen im Reiche Gottes so wenig heraus? Warum steht der Erfolg der Arbeit so wenig im Verhältnis zu der aufgewendeten Mühe? Weil viele Arbeiter im Reiche Gottes es an der Stille fehlen lassen. Sie meinen, dafür hätten sie keine Zeit. Als ob der Umgang mit dem Herrn Zeitverlust wäre! O nein, sondern Zeit- und Kraftgewinn!

Vergiss das nicht, mein Bruder, dass du in Samaria nur dann etwas ausrichten kannst, wenn du in Thisbe den stillen Umgang mit dem Herrn gepflegt hast. Aber pflegst du das stille Thisbe, kehrst du aus der Arbeit des Berufes, aus der Geschäftigkeit des Lebens immer wieder nach Thisbe zurück, dann kannst du in Samaria sagen wie Elia vor Ahab: Der Herr, vor dem ich stehe! Dann steht Er hinter dir, wenn du vor Ihm gestanden hast!

Vergiss das stille Thisbe nicht, wenn du ein Werk tun willst in Samaria!

## IV.

### Selige Abhängigkeit.

#### 1. Könige 17,2 – 4

*Und das Wort des Herrn kam zu ihm und sprach: Gehe weg von hinnen und wende dich gegen Morgen und verbirg dich am Bach Krith, der gegen den Jordan fließt, und sollst vom Bach trinken, und ich habe den Raben geboten, dass sie dich daselbst sollen versorgen.*

**D**as Wort des Herrn kam zu Elia, so heißt es hier. Da ist die erste Frage, die von Wichtigkeit ist: Wann kam das Wort des Herrn zu Elia? Es kam zu ihm, als er den Palast Ahabs verließ. Gott hatte ihm den Auftrag gegeben, zum Könige zu gehen und ihm das Gericht der regenlosen Zeit anzusagen. Diesen Auftrag hatte Elia ausgeführt. Nun wusste er nicht, was er weiter tun sollte. Da kam der neue Auftrag, der ihm sagte, was er weiter zu tun habe.

❶ Wann bekam also Elia den neuen Auftrag? Als er den ersten treulich ausgeführt hatte. So macht's Gott. Er gibt uns nicht ein ganzes Programm im voraus, was wir tun und ausführen sollen, sondern Er gibt uns immer nur einen Auftrag auf einmal. Der Apostel Johannes schreibt im 1. Kapitel seines Evangeliums: „Aus Seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade.“ Das wird gewöhnlich so ausgelegt, dass wir Gnade von jeder Art bekommen aus Seiner Fülle. Und gewiss ist das richtig, dass der Herr Gnade von jeder Art und für alle Bedürfnisse für uns hat. Aber der eigentliche Sinn dieses Wortes ist ein anderer. Es heißt wörtlich: Gnade anstatt Gnade. Das soll heißen: Es gibt nur eine Gnade an Stelle einer anderen. Sind wir mit der einen Gnade treu gewesen, dann gibt Gott eine neue Gnade, eine nach der anderen. Von einem Missionar las ich, dass es ihm auffiel, dass ein Häuptling nach einer Predigt, die er gehalten hatte, in der er über die Notwendigkeit der Versöhnung mit den Feinden gesprochen, nicht mehr wiederkam unter den Schall des Wortes. Endlich ging er zu ihm und fragte ihn, warum er nicht mehr komme. Da antwortete der Häuptling: „Ich bin mit der letzten Predigt noch nicht fertig! Du hast ja gesagt, man solle sich mit seinen Feinden versöhnen. Das habe ich nun angefangen. Ich bin schon bei etlichen gewesen, aber noch nicht bei allen. Wenn ich fertig bin, komme ich wieder und hole mir wieder eine neue Predigt.“ Der Mann hatte es verstanden, was das bedeutet: Gnade anstatt Gnade, eine nach der anderen. Hast du das auch schon verstanden?

Wie viele, die einen Auftrag unausgeführt lassen, wenn er ihnen nicht passt! Dann gibt Gott keinen neuen. Erst den einen ausführen, dann kommt ein zweiter. Wir können nicht einen Auftrag überspringen. Lasst uns das hier von Elia lernen: nur wenn der erste Auftrag treulich und gewissenhaft ausgeführt ist, gibt Gott einen zweiten. Gott zeigt uns immer nur soviel von dem Wege, den wir zu gehen haben, dass wir unseren Fuß darauf setzen können. Warum tut Er das? Weil Er uns zur Abhängigkeit erziehen will, und weil in dieser Abhängigkeit von Ihm unser Glück liegt. So abhängig war auch Jesus, als Er über

unsere Erde dahinging. Er schaute immer auf zu Seinem Vater, um die Aufträge auszuführen, die Er ihm gab. Und wenn der Auftrag ausblieb? Dann wartete Er. Wie gern wäre Er nach Bethanien gegangen, als Er die Botschaft bekam: „Den Du lieb hast, der liegt krank,“ aber Er bekam keinen Auftrag. Darum blieb Er zwei Tage an dem Orte, da Er war. Wenn Er sich von Seinem Herzen hätte leiten und bestimmen lassen, Er hätte sich sofort aufgemacht, um den Schwestern zu Hilfe zu kommen. Aber Er ließ sich nicht von dem Zuge Seines Herzens bestimmen, Er wartete auf den Auftrag des Vaters. Ebenso war es, als Er Seinen Brüdern sagte, Er gehe nicht auf das Fest nach Jerusalem, und dann – ging Er doch hin. Zuerst hatte Er keinen Auftrag dazu, dann kam der Auftrag, und Er ging, unbekümmert darum, was Seine Brüder wohl darüber sagen möchten. Ein drittes Mal finden wir dieselbe Abhängigkeit in der Geschichte vom kanaanäischen Weibe, dem Er erst eine klare und deutliche Absage gibt, und deren Wunsch Er dann doch erfüllt.

Früher habe ich mir wohl gewünscht, wenn es doch so ein Buch gäbe, worin allerlei Verhaltensmaßregeln ständen, wie Kinder Gottes sich in dieser und jener Lage zu Verhalten haben. Ich habe längst eingesehen, wie töricht dieser Wunsch war. Dann hätten wir ja den Herrn nicht nötig, wenn wir so ein Instruktionsbuch besäßen! Ich denke mir, ein Handwerksmeister muss verreisen. Da schreibt er auf einen großen Bogen auf, wie sich der Lehrling in dieser und jener Lage zu verhalten hat. Wie unruhig wird der Lehrling seinen Bogen durchlesen, dass er nur ja keine Fehler mache. Und wie froh wird er sein, wenn der Meister wieder da ist und er in allen Lagen sich an den Meister wenden und ihn fragen kann! Es ist doch eine wunderbare Sache um solche Abhängigkeit, um die Möglichkeit, sich in allem an den Herrn zu wenden!

Führe den einen Auftrag, den Er dir gibt, treulich aus! Dann wird Er dir einen weiteren geben. So hat Er's bei Elia gemacht, so macht Er's auch heute noch.

② Aber wie kam denn das Wort des Herrn zu Elia? Das war die zweite Frage, die mich bewegte. Gewiss nicht so, dass er plötzlich eine laute Stimme gehört hätte. Nein, er hörte diese Stimme leise in seinem Innern. Dort haben wir ein Organ, durch das Gott mit uns redet. Wer hätte das noch nicht gemerkt und erfahren? Wenn du etwas sagen wolltest, was nicht recht war, wodurch ein anderer betrübt oder verletzt worden wäre oder wodurch du dich gegen die Wahrheit versündigt hättest, hast du da nicht schon gehört, wie Gott mit dir sprach und dir sagte: „Sage das nicht!“? Und wenn das Wort doch gesprochen wurde, hast du dann nicht gehört, wie das Wort des Herrn zu dir kam und sprach: „Das war nicht recht! Du musst dafür um Verzeihung bitten!“? Wer hätte die Stimme Gottes nicht schon in seinem Innern gehört?

Nun kommt es nur darauf an, wie wir uns zu dieser Stimme Gottes stellen. Wir können ihr gehorsam sein und uns mahnen und warnen lassen. Dann bekommen wir ein feineres Ohr und Gemerk dafür. Wir können sie auch überhören und nicht befolgen. Dann stumpft unser inneres Ohr immer mehr ab, dann werden wir schwerhörig gegen den leise geäußerten Willen Gottes. Wie oft klagen Kinder Gottes darüber, dass es ihnen so schwer sei, den Willen Gottes zu erkennen. Hier liegt der Grund, warum es manchen so schwer wird: sie sind nicht bereit, der Stimme Gottes in ihrem Innern gehorsam zu sein. Denn natürlich gibt Gott keine Aufträge mehr, wenn Er sieht, dass wir sie ja doch nicht ausführen. Willst du geleitet werden von dem Willen Gottes in deinem Leben, dann gewöhne dich, mit offenem Ohr darauf zu achten, wenn das Wort Gottes zu dir kommt und dir Aufträge oder Mahnungen zuteil werden lässt.

Dabei ist nur eins zu beachten. Der Dichter sagt:

Gottes Führung fordert Stille.  
Wo der Fuß noch selber rauscht,  
wird des ew'gen Vaters Wille  
mit der eignen Wahl vertauscht.

Solange unsere Wünsche und Pläne so einen Lärm machen in unserem Herzen, solange kann Gott uns nicht leiten. Denn dann hören wir Seine Aufträge gar nicht. Wir müssen erst wunschlos und willenlos geworden sein, wenn Gottes Wille uns deutlich und gewiss werden soll. So stand Elia da, als er den Palast Ahabs verließ. Er hatte keine eignen Wünsche. Er hatte keine eignen Pläne. Er stand da und horchte nach innen: Herr, was nun?

So muss es auch bei uns gehen, dass wir sagen können: „Du weckest mir alle Morgen das Ohr, dass ich höre wie ein Jünger.“ Gott helfe uns, dass wir es lernen und üben, auf diese leise Stimme zu achten, die Gott in unserem Gewissen zu uns reden lässt!

Dabei muss allerdings noch eins gelernt werden: Gehorsam. Was auch diese Stimme sagt, wir müssen bereit sein zum Gehorsam.

Der Auftrag, den Elia bekam, war wunderbar genug. Er sollte an den Krith gehen und sich verbergen. Das war dem Feuerkopf gewiss schon schwer genug, sich zu verbergen. Auftreten vor allem Volk und Buße predigen, das hätte er gewiss viel lieber getan. Aber Gott sagte: „Verbirg dich!“ Und dann hieß es weiter: „Ich habe den Raben geboten, dass sie dich daselbst versorgen.“ Raben sollten ihn versorgen? War das nicht eine Sinnestäuschung? Wie können Raben einen Menschen versorgen? Aber nein, so fragt und denkt Elia nicht. Er hört das Wort des Herrn und geht hin. Er macht sich keine Gedanken darüber, wie Gott das machen wird. Er gehorcht einfach und geht. So ist es recht. So hat's Noah gemacht, als er den Auftrag bekam, eine Arche zu bauen. So hat's Mose gemacht, als er den Befehl empfing, eine eherne Schlange zu machen und aufzuhängen. Wer ein Leben mit Gott führen will, wer von Ihm geleitet werden will, bis in die Kleinigkeiten des Alltags hinein, der muss es lernen, ein Leben des Gehorsams zu leben. Ohne diesen Gehorsam gibt es keine klare Wegleitung durch Gottes Wort und Geist. Ist aber unser Leben ein Leben des Gehorsams, dann wird das Wort wahr: „Ich will dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst. Ich will dich mit meinen Augen leiten.“ Und das andere: „Welche der Geist Gottes leitet, die sind Gottes Kinder.“

Lasst uns bereit sein zum Gehorsam, und Gott übernimmt die Führung unseres Lebens nicht nur, sondern auch die Verantwortung, dass es ein Leben des Segens wird. Dann kommt auch zu uns das Wort des Herrn und leitet uns und spricht mit uns, wie es mit Elia gesprochen hat. Und das ist ein seliges Leben – in der Abhängigkeit des Herrn.

## V.

### **D**aselbst.

#### **1. Könige 17,4**

*Ich habe den Raben geboten, dass sie dich daselbst sollen versorgen.*

**E**s ist ein sehr wichtiges Wort, das ich in diesem Satze unterstreichen möchte. Das Wort „daselbst.“ Es enthält eine bedeutsame Lektion für Kinder Gottes.

Gott hat Vorsorge getroffen, seinen Propheten am Bache Krith zu versorgen. Er sollte vom Bache trinken, und Raben sollten ihm Brot und Fleisch bringen. Nun kam es nur darauf an, dass Elia auch an den Ort ging, wo Gott ihn versorgen wollte. Es gab nur einen Platz, an dem Elia versorgt werden sollte in dieser wunderbaren Weise, das war der Bach Krith. Wenn Elia diesen Ort verschmähte, dann musste er hungern. Aber an diesem Platze sorgte Gott für Seinen Knecht. Es kam also alles darauf an, dass er „daselbst“ war, wo Gott ihn haben wollte.

Elia ist nicht immer „daselbst“ gewesen. Als die Königin Isebel ihm nach dem großen Tage auf dem Karmel die Drohung schickte, da lief Elia fort, weit, weit in die Wüste hinein. Und da begegnete ihm der Herr und fragte ihn: „Was machst du hier, Elia?“ Gott wollte ihn in Samaria gebrauchen, um das auf dem Karmel begonnene Werk weiterzuführen, und Elia war in der Wüste.

Es ist von der allergrößten Wichtigkeit, dass wir „daselbst“ sind, wo Gott uns haben will. Nur an diesem einen stehen wir unter einem offenen Himmel der Gnade, nur an diesem einen Platze werden wir versorgt. Es mag sein, dass der Platz, den wir uns selbst aussuchen, viel schöner ist oder viel schöner scheint als der Ort, an den Gott uns führt. Aber darauf kommt es nicht an. Es kommt nur darauf an, dass wir daselbst sind, wo Gott uns haben will.

Wie fruchtbar lag das Jordantal vor Lots Augen! Es sah wundervoll aus, wenn man von der Berghöhe herniederschaut ins Tal. Es war wasserreich, wie ein Gottesgarten. Und Lot wählte nach dem äußeren Schein und zog nach Sodom. Abraham aber blieb „daselbst,“ wo Gott ihn haben wollte, auf der Höhe, im gleichen Wanderzelt.

Wie mancher ist schon mit Schmerzen inne geworden, dass er eigene Wege gegangen war, dass er merkte, er war nicht daselbst, wo Gott ihn hätte segnen können.

Vielleicht mag der Ruf, der an dich ergeht, dir sehr vorteilhaft erscheinen; du wirst dich in mancher Beziehung wesentlich verbessern. Du wirst allerlei haben, was du jetzt entbehren musst. Aber das alles darf dich nicht bestimmen. Es kommt nicht darauf an, dass du eine angenehme Stellung bekommst, dass du mehr Gehalt hast, es kommt nur darauf an, dass du „daselbst“ bist. Die angenehme Stellung erweist sich vielleicht nachher als ein gefährlicher Fallstrick für deine Seele, und das höhere Gehalt kann den Schaden nicht gutmachen, den deine Seele nimmt.

Hüte dich ängstlich, eigene Wege zu gehen! Sie enden immer in Kummer und Herzeleid, in Not und Sorge, in Selbstanklage und Selbstvorwürfen. Aber auf dem Wege Gottes ist man getrost und mutig. Da weiß man: Und wenn hier Schwierigkeiten kommen, ja, wenn ich vor Bergen von Unmöglichkeiten stehe, es ist kein Grund zur Furcht vorhanden. Gott hat mich hierher gestellt, und weil ich auf dem Platze Gottes bin, wird Er mich auch versorgen nach Leib und Seele. Das gibt Mut und Festigkeit, das gibt fröhliches Vertrauen und feste Unerschrockenheit, wenn man sich sagen kann: Ich bin „dasselbst.“

Lass dich nicht leiten von deinen Gefühlen und Stimmungen, lass dich nicht bestimmen von dem Zureden oder Abraten der Menschen, lass dich bestimmen von dem Willen des Herrn, der einen Platz für dich hat. Frage nicht nach „leicht“ oder „schwer,“ sondern frage danach, ob du „dasselbst“ bist.

Bist du „dasselbst,“ dann wirst du die Wunder Gottes erleben, dann wirst du die Herrlichkeit Gottes sehen.

Liebes Kind Gottes, bist du „dasselbst?“

Ach, wie viele gehen bei wichtigen Entscheidungen ihres Lebens so leichtsinnig und gleichgültig zu Werke! Man geht eine Verlobung und Ehe ein, als wäre das eine Kleinigkeit. Man vergewissert sich gar nicht vorher, ob diese Ehe zum Plane Gottes gehört, ob diese Ehe der Weg ist, auf den Gott einen führen will. Nach wenigen Monaten, oft schon nach Wochen, sieht man ein, dass man sich geirrt hat, dass man einen eignen Weg gegangen ist. Nun fängt man an zu beten, dass Gott eingreifen möchte. Das hätte man vorher tun sollen. Da war es Zeit zu beten. Da hätte man fragen sollen: „Herr, was willst Du, dass ich tun soll?“

Oder man setzt alle Hebel in Bewegung, um diese oder jene Stellung zu bekommen, anstatt die Sache dem Herrn vorzulegen. Und nachher sagt man: „Wenn ich doch diesen Schritt ungeschehen machen könnte! Ich habe eine große Torheit begangen. Aber der Schritt ist nun mal geschehen und kann nicht zurückgetan werden.“ Und man sagt sich mit Seufzen: Lebenslang habe ich nun zu tragen an den Folgen dieses falschen Schrittes! Das ist bitter. Und das wäre vermieden worden, wenn man sich vergewissert hätte: Was sagt Gott dazu?

O, wie selig ist es, „dasselbst“ zu sein! Wie selig ist die Ehe, in der man daselbst lebt! Ein Stück Himmel auf Erden. Wie gesegnet die Arbeit, die man daselbst tut! Wie schön wird das Leben, wenn man unter dem offenen Himmel der Gnade und des Segens leben darf! Da fliegen nicht nur die Raben, da steigen die Engel Gottes hinauf und hernieder an der Himmelsleiter der Verbindung und Gemeinschaft mit Gott.

Lieber Freund, ich frage dich, bist du daselbst? Sieh doch zu, dass du immer nur daselbst bist! Und das gilt nicht nur von den großen und wichtigen Entscheidungen des Lebens, das gilt auch von den Kleinigkeiten des Alltags. Ich kann mir denken, dass eine Frau in der Versammlung sitzt, die nicht daselbst ist, die darum auch keinen Segen empfangen kann. Vielleicht sollte sie daheim sein und die zerrissenen Sachen ihrer Kinder flicken und stopfen, dass sie nicht so zerlumpt herumlaufen. Aber diese nächste Pflicht vernachlässigt sie und geht in die Versammlung. Sie ist nicht daselbst. Geh keinen Schritt, mach keinen Weg, ohne dich zu vergewissern, dass es der Weg und der Wille Gottes ist. Bist du aber daselbst, dann erfährst du es, wie wunderbar der Herr für die Seinen sorgt.

Gott gebe uns Gnade, dass wir immer nur daselbst sind, wo Gott uns haben will, dass wir den ganzen Segen empfangen können, den Er uns zugedacht hat! Es gibt nur einen Platz in der Welt, auf dem Gott mit uns ist, um uns zu segnen. Der heißt: D a s e l b s t !

## VI.

### Die Raben Gottes.

#### **1. Könige 17,5.6**

*Er aber ging hin und tat nach dem Wort des Herrn und ging weg und setzte sich am Bach Krith, der gegen den Jordan fließt. Und die Raben brachten ihm Brot und Fleisch des Morgens und des Abends, und er trank vom Bach.*

**E**in merkwürdiger Befehl war es, den Elia empfing, nachdem er dem König Ahab das Gericht Gottes angesagt hatte. Er dachte vielleicht, jetzt sollte er hin und her ziehen im Lande und Buße predigen, damit das Wort Gottes auch verstanden würde vom Volke. Statt dessen schickte ihn Gott in die Stille, in die Verborgenheit am Bache Krith. Das Volk wartete auf den Reformator, dessen Botschaft im Palast Ahabs gewiss wie ein Lauffeuer durchs Land gegangen war, und der kühne Mann war wie vom Erdboden verschlungen. Aber ob Elia den Befehl Gottes verstand oder nicht, er war gehorsam und ging an den Krith.

Wie oft hat das Gott so gemacht! Mit kühner Tat schlägt der junge Mose drein, damit Israel sehen sollte, dass Gott dem Volke durch seine Hand Heil bescherte, und dann schickt Gott den Feuerkopf in die Stille Midians – dort Schafe zu hüten!

Eine gewaltige Umwandlung hat der Pharisäer Saulus von Tarsus erlebt vor den Toren von Damaskus. Er hat eingesehen, dass sein ganzes Leben verfehlt und verpfuscht war bisher. Er möchte so gern das Unrecht wieder gutmachen, soweit als möglich. Aber Gott schickt ihn nach Arabien. Drei lange Jahre bringt er dort zu, bis er brauchbar geworden für den Dienst des Herrn.

Wie nötig hätte Deutschland den kühnen Reformator gehabt, der so tapfer vor Kaiser und Reich gestanden – und Luther sitzt in der Einsamkeit der Wartburg und übersetzt in der Stille die Bibel in die Muttersprache.

So macht's Gott immer wieder. O die Zeit am Krith ist keine verlorene Zeit. Sie tut uns so Not. Sie gehört so unbedingt mit dazu, wenn aus uns etwas werden soll. Selbst der Heiland ging am Anfang Seines Auftretens vierzig Tage in die Stille der schweigenden Wüste, um dort allein zu sein mit Gott, um sich auf die Aufgaben zu rüsten, die Seiner warteten.

Wenn Gott dich in die Stille führt, sei dankbar dafür! Du brauchst sie! Wir brauchen sie alle. Und wenn wir sie uns nicht nehmen, dann gibt sie uns Gott. Wenn wir in der Betriebsamkeit unseres Berufes und der Vielgeschäftigkeit unserer Arbeit stehen, dann ist die Gefahr groß, dass wir innerlich verflachen und verkümmern. Da tut eine stille Zeit Not, vielleicht auf dem Krankenlager, dass Gott mit unserer Seele reden kann, und dass unsere Seele mit Gott Zwiesprache pflegen kann.

Aber wer wird dort am Krith für Elia sorgen? Wer? Gott! Er hat es ja versprochen, ihn daselbst durch Raben zu versorgen. Der Unglaube schüttelt dazu den Kopf, der Zweifel zieht die Schultern. Aber der Glaube erwartet, dass Gott Wort hält und wundert sich nicht, wenn Gott Wunder tut.

Nach ermüdender Wanderung ist Elia am Krith angelangt. Tiefe Stille umgibt ihn. Nur das leise Rauschen des Baches ist vernehmbar. Müde und erschöpft lässt sich Elia am Ufer des Baches nieder. Da – horch! – rauscht es in der Luft. Ein paar Raben fliegen vorüber. Wie sie über die Stelle dahinfliegen, wo Elia sitzt, lassen sie Brot und Fleisch herabfallen, das sie im Schnabel getragen haben, und fliegen davon. Dankbar blickt Elia auf zu dem Herrn, der ihn so wunderbar versorgt hat, und bereitet sein Mahl.

So geht es jeden Morgen und Abend. Gott vergisst Seinen Propheten nicht. Immer zur rechten Zeit schickt Er Seine schwarzen Boten, um ihm zu bringen, was er braucht.

Du lächelst? Du spöttelst? Du meinst: es wäre wohl schön, wenn das auch heute noch geschähe? Nun, so lass dir sagen, das geschieht auch heute noch. Das ist gewisslich wahr

Da war in Elberfeld ein armer Mann, dem es sauer wurde, all die Seinen satt zu bekommen. Eines Tages war nichts mehr im Hause. Da wurde es dem Hausvater da drinnen zu eng. Er konnte nicht mehr in die Gesichter der Seinen sehen – er trat unter die Haustür, schaute zum Himmel auf und seufzte zum Herrn. Siehe, da kommt ein Hund die Straße herunter, der hat ein großes Stück Fleisch im Maule. Wie der vor die Tür des armen Mannes kommt, da lässt er das Fleisch fallen und läuft weiter. Das Fleisch liegt gerade auf der Schwelle. Da steigen dem Manne die Tränen in die Augen, und er nimmt das Fleisch und geht hinein – und sie richten es zu und salzen es mit den Tränen dankbarer Freude.

Pastor Krummacher erzählt diese Geschichte in seinen Eliapredigten. Er hat sie selbst erlebt. Da ist ein kleiner Knabe, der sitzt mit seiner Mutter, einer armen Witwe, an einem Winterabend in der kalten Stube am leeren Tisch und liest die Geschichte des Elia. Da fragt er, ob er nicht die Tür aufmachen dürfe, damit die Raben Gottes auch hereinkommen könnten. So fest war er davon überzeugt, dass die Raben schon unterwegs wären. Siehe, da ging gerade der Bürgermeister der Stadt vorüber. Der verwunderte sich über die offene Tür, da es doch kalt war. Er kam herein und fragte, warum sie denn die Tür offenstehen hätten. Da antwortete der Knabe, sie warteten auf die Raben Gottes, denn sie hätten nichts mehr zu essen. Das rührte den Mann und er sprach: „So will ich Gottes Rabe sein!“ Und er half nicht nur aus dieser Not, er half und sorgte auch weiter.

Pastor Hübner erzählt, wie der Herr zwei jungen Pfarrersleuten, die einen Gast erwarteten und ihm doch nichts Rechtes vorzusetzen hatten, wunderbar aus der Not half. Der Pfarrer war ausgegangen, um in der Gemeinde etwas zu holen; aber sein Gang war vergeblich. Mit schwerem Herzen schritt er durch den Graspark wieder dem Pfarrhause zu und seufzte: „Ach, Herr, Du weißt wohl, was uns Not tut, und doch komme ich jetzt mit leeren Händen heim!“ Während er die Klinke der Gartentür ergriff, rauschte es in der Luft. Ein leichter Schatten flog über seine Augen und dann fiel etliche Schritte vor ihm etwas Schweres ins Gras. Er sprang hinzu: vor ihm lag ein schöner Hecht, der sich mächtig krümmte. Während er den Fisch mit sicherem Griff packte, sah er, wie ein großer Fischreiher über ihm hinflieg. Der Hecht, den er im Schnabel getragen hatte, war ihm zu schwer geworden, und so musste er ihn fallen lassen. Jauchzend warf der Pfarrer den schönen Fisch auf den Küchentisch und sprach zu seiner Frau: „Siehe, was uns Gott beschert hat!“ Einige Stunden später brachte der Wagen den Gast. Als man bei Tische saß, erzählt der Pfarrer bewegten Herzens, wie er zu dem Fisch gekommen war. Der Gast aber

sprach: „Da sieht man, dass Gott heute noch ebenso Wunder tut als vordem. Ja, gesegnet ist der Mann, der sich auf den Herrn verlässt, und der Herr seine Zuversicht ist.“

Soll ich noch mehr solcher Geschichten erzählen? Ich könnte es wohl. Habe ich doch selber in meinem Leben manchmal die Raben Gottes erfahren und erlebt, wie sie mich und die Meinen wunderbar versorgten. Es brauchen nicht gerade Raben zu sein. Gott kann auch Menschen gebrauchen zu dem Dienst, den Er dort am Krith den Raben aufgetragen hatte. Ich denke daran, wie ich einmal ein Telegramm bekam, dass Besuch kommen würde. O weh, und wir hatten kein Brot! Es war im Kriege, und das Brot war knapp. Da haben wir's dem Herrn gesagt und Ihm Seine Verheißung vorgehalten, dass die Frommen nicht zuschanden werden sollten in der bösen Zeit. Dann wurden wir ganz getrost. Am andern Morgen war unser Besuch noch nicht aufgestanden nach der langen Reise, da kam der Paketbote und brachte ein Paket. Was war darin? Ein Laib Brot! Als unsere Gäste zum Frühstück erschienen, stand das Brot auf dem Tisch. Wer hatte das der Frau ins Herz gegeben, uns das Brot zu schicken, und zwar so zu schicken, dass es gerade an diesem Morgen ankam? Das war derselbe Gott, der den Elia am Bach Krith versorgte.

Ja, der Gott des Elia lebt noch, und die Raben Gottes fliegen auch heute noch. Lasst uns nur den Herrn mit demselben Gehorsam und Vertrauen ehren, wie es Elia tat, und wir werden ebenso wie er die Wunder Gottes erleben. Das weiß ich. Und zwar nicht aus Büchern, sondern aus seligem Erleben und Erfahren heraus.

Es kommt nur darauf an, dass wir d a s e l b s t sind, wo Gott uns haben will, dass wir Ihm gehorchen und Ihm vertrauen, und die Raben Gottes werden uns auch heute geradeso versorgen, wie sie einst den Elia versorgt haben. Gehorche und vertraue, und du erlebst sie auch, die Raben Gottes!

## VII.

### Den Gefahren entrückt.

#### 1. Könige 17,7

*Und es geschah nach etlicher Zeit, dass der Bach vertrocknete; denn es war kein Regen im Lande.*

**W**ar das nicht ein merkwürdiger Weg Gottes, dass Er Seinen Propheten an den Bach Krith und in die Verborgenheit führte? Wäre er nicht in der Öffentlichkeit viel nötiger gewesen? So könnte man denken. Vielleicht hat auch Elia so gedacht. Aber Gott führte ihn an den Krith. Warum mag Er das wohl getan haben? Gott hat bei allem, was Er tut, Seine Absichten. Und wenn sie nicht klar ausgesprochen in der Bibel stehen, dann kann man sie manchmal aus den Ereignissen oder aus den Verhältnissen schließen.

Gewiss hat Gott Seinen Boten an den Krith geführt, um ihn zwei großen Gefahren zu entziehen, die immer mit dem Dienst in der Öffentlichkeit verbunden zu sein pflegen. Diese beiden Gefahren sind: Menschenverherrlichung und Menschengefälligkeit.

Das kühne Wort des Propheten wird sicherlich wie ein Lauffeuer durchs Land gegangen sein. Und gewiss hat es Beifall und Widerhall gefunden in manchem Herzen. „Das war dem König aber mal gut, dass ihm jemand mal die Wahrheit sagte! Das war recht, dass er es auch mal zu hören bekam! Der Elia, das ist ein Mann! Wenn wir von der Art mehr hätten, dann stände es anders in unserem Lande!“ Solche Zustimmungen mag es viele gegeben haben. So geht's ja immer. Wenn jemand an die Öffentlichkeit tritt mit kühnem Wort oder mit kühner Tat, dann jubelt ihm die Menge zu. Dann wird der kühne Mann auf den Schild erhoben, dann wird er gefeiert und gerühmt und – darin liegt eine große Gefahr. Wie leicht bildet man sich etwas ein auf den Beifall der Menge, wie leicht hält man die Volksgunst für bare Münze, die doch so sehr veränderlich ist wie das Wetter im April.

❶ Wie viele, die einen schönen Anfang machten im Christentum, die sich hervortaten im Reiche Gottes, von denen man sich viel versprach, sind zugrunde gegangen am Lobe und an der Verherrlichung durch Menschen. Es ist nur zu wahr, was der heimgegangene Georg von Viebahn manchmal sagte: „Lob ist Gift.“ Als Jan von Leyden, der Wiedertäuferkönig, von Holland nach Münster kam, da war er ein gesegneter Prediger des Evangeliums. Aber dann haben ihm die Frauen zugejubelt, und das Lob ist ihm in den Kopf gestiegen, und aus dem gesegneten Prediger wurde der ausschweifende und grausame „König von Zion,“ der kurzerhand einer seiner sechzehn Frauen den Kopf abschlug, weil sie ihm nicht zu Willen war. Wenn man in der Kirchengeschichte ein wenig blättert, dann findet man viele Geschichten dieser Art. Und wenn man sich umsieht in der Gegenwart und Lebensläufe einst gesegneter Zeugen des Herrn durchdenkt, dann findet man immer wieder: Wie viele Knechte Gottes sind zugrunde gerichtet worden durch das Lob der Menschen! Wehe dem Knechte Gottes, der sich darauf

einlässt und der sich die süßen Reden, wie schön er gesprochen habe und wie herrlich es gewesen sei, gefallen lässt. Wer an dem Lob der Menschen erst Gefallen findet, der ist in großer Gefahr.

Und das gilt nicht nur Knechten Gottes, wenn es denen auch in erster Linie gilt, das gilt auch allen Kindern Gottes. Das Lob ist gefährlich. Und manche wissen das gar nicht. Sie verlangen danach und fragen darum. Sie wollen gern hören, wie es gewesen ist und ob es auch recht war und dergleichen. Sie möchten doch gern etwas Lob haben. Aber haben wir das Lob von Menschen, dann ist unser Lob bei Gott dahin.

Was sagt doch der Herr? Er sagt: „Wenn wir alles getan haben, was wir konnten, dann sollen wir sagen, wir seien unnütze Knechte, wir hätten getan, was wir zu tun schuldig waren.“ Aber wer handelt nach diesem Worte? Wer beachtet den ernsten Wink, den der Herr darin gibt?

Wenn wir es einmal recht überlegen, dann ist das Lob nichts anderes als Futter für den alten Menschen. Dem alten Menschen gefällt es ausnehmend, wenn er gelobt wird. Dann wirft er sich in die Brust und redet von gebührender Anerkennung für seine Verdienste. Aber was Futter für den alten Menschen ist, das ist Gift für den neuen. Erscheint dir das zu scharf, was ich sage? Dann denke einmal darüber nach, und du wirst mir recht geben. Davon bin ich überzeugt.

Jedenfalls war es gut, dass Elia nichts von dem zu hören bekam, was die Menschen über seine Botschaft in Ahabs Palast sagten. Wer weiß, ob er nicht doch sich etwas auf seine Kühnheit oder auf seinen Gehorsam zugute getan hätte. Elia war ja, wie der Apostel Jakobus sagt, ein Mensch wie wir. Und wir jedenfalls sind in der Gefahr, uns etwas einzubilden auf das, was Gott uns gegeben und getan hat. Sagt doch auch ein so geheiligter Mann wie der Apostel Paulus, dass ihm darum ein Pfahl im Fleische gegeben worden sei, dass er sich der hohen Offenbarungen nicht überhöhe.

☉ Ist die eine Gefahr die, dass wir durch Menschenlob verdorben und vergiftet werden, dann ist die andere Gefahr nicht weniger groß. Sie besteht darin, dass wir durch Menschenfurcht eingeschüchtert werden.

Nicht alle Leute hätten dem Elia zugejubelt; da wären auch andere gewesen, namentlich die aus der Umgebung des Königs, die hätten ihm gute Ratschläge erteilt und ihm gesagt: „Elia, so darfst du es nicht machen, durch so ein schroffes Vorgehen verdirbst du alles. Der König ist gar nicht so übel. Er lässt sich sagen, man kann ihn gewinnen. Aber natürlich, wenn du so auftrittst, dann erreichst du nichts, dann muss er ja gegen dich sein!“ Wer weiß, ob Elia nicht solchen Stimmen sein Ohr geliehen hätte? Nun hatte ihn Gott auch dieser Gefahr entzogen. Elia sollte nichts von Menschen hören, weder Lob noch Tadel, er sollte allein auf Gott hören. Gott wollte mit ihm reden in der Stille am Krith, um da aus ihm den Mann zu machen, den Er brauchen könnte als Werkzeug in Seiner Hand.

Ist das nicht auch heute eine Gefahr für viele Knechte Gottes und für viele Kinder Gottes auch? Man möchte doch so gern Seelen gewinnen, und wenn dann die Welt sagt: „Mach's nicht zu arg, sei nicht so schroff,“ dann werden manche so zaghaft und so vorsichtig, dass vor lauter Vorsicht und Rücksicht ihr Zeugnis lahm und kraftlos wird.

Was kann man tun, um diesen beiden Gefahren zu entgehen? Man muss das tun, was Elia tat im Namen und Auftrag Gottes: man muss in die Stille gehen, man muss nicht auf das hören, was die Menschen sagen, man muss auf das achten, was der Herr sagt.

Warum kommt bei so viel Dienst heute im großen und ganzen so wenig heraus? Man nimmt sich nicht genug Zeit auf Menschen, man macht sich abhängig von Menschen, und darunter leidet die Abhängigkeit von Gott. Mir ist das Verschen so wichtig geworden für meinen Dienst:

Ob mich Menschen tadeln, loben,  
anerkennen, missverstehn,  
Herr, Dein Wohlgefallen droben  
soll mir über alles gehen!

Wie gern benutzt der Feind die Menschen, um uns von der rechten Bahn abzubringen, um uns durch Lob zu vergiften oder durch Tadel furchtsam zu machen! Ist er nicht so auch an unseren Meister herantreten? Es war der geliebte Petrus, der den Meister zur Vorsicht mahnte: „Herr, schone Dein selbst,“ aber kurz und scharf sagte der Herr zu ihm: „Hebe dich von mir, Satan, denn du meinst nicht was göttlich, sondern was menschlich ist.“ Er erkannte, dass der böse Feind jetzt sich Seines Jüngers bediente. Und wir erkennen das oft nicht oder doch erst dann, wenn wir auf die Listen des Feindes eingegangen sind. Je mehr wir Umgang mit dem Herrn haben und uns Zeit für die Stille nehmen, um so besser erkennen wir und um so leichter vermeiden wir die Gefahren, die der Umgang mit Menschen uns bringen kann im inneren Leben.

Darum brachte Gott seinen Boten an den Krith, weil Er ihn dort fernhalten wollte von dem Gerede der Menschen von rechts und von links. Darum brauchen auch wir die Stille des Umgangs mit dem Herrn, dass wir den Gefahren entrückt werden und im Umgang mit dem Herrn, in der Abhängigkeit vom Herrn unabhängig werden von dem Urteil der Leute.

Wehe dem Knechte Gottes, der sich abhängig macht von dem, was die Leute sagen! Er wird ein Menschenknecht und hört auf, ein Knecht Gottes zu sein. Wehe dem Kinde Gottes, das so lobhungrig oder so angstvoll fragt, was man über sein Zeugnis denkt und sagt, es wird unfruchtbar und ungesegnet werden.

Wollen wir dem Herrn dienen in Kraft und Ihm Frucht bringen, dann brauchen wir im Getriebe der Arbeit, in der Vielgeschäftigkeit unseres Berufes immer wieder die Stille des Umgangs mit dem Herrn, entrückt den Gefahren der Menschen.

## VIII.

### In Gottes Schule.

#### 1. Könige 17,7

*Und es geschah nach etlicher Zeit, dass der Bach vertrocknete; denn es war kein Regen im Lande.*

**W**arum Gott Seinen Propheten an den Bach Krith schickte, das haben wir eben besprochen. Er wollte ihn wohl den beiden großen Gefahren entrücken, die immer mit dem Auftreten in der Öffentlichkeit verbunden sind. Er sollte nicht auf Menschen hören, sondern auf Gott. So wurde er bewahrt vor der Gefahr, die in dem Lobe der Menschen liegt, und vor der anderen, die in der Einschüchterung durch Tadel und Drohung besteht. Aber nun ergibt sich noch die Frage, wozu der Herr ihn in die Stille am Krith führte. Er wollte ihn dort in die Schule nehmen, um ihn zwei wichtige Lektionen zu lehren. Wenn er den Auftrag ausführen sollte, den Gott ihm zugedacht hatte, dann musste er diese beiden Lektionen gelernt haben.

Er sollte lernen, ganz loszukommen vom Sorgengeist und von der Ungeduld.

Gelegenheit genug, sich Sorgen zu machen, hätte Elia ja gehabt. Kein Einkommen, keinen Erwerb, keine Arbeit hatte er. Und wenn er Arbeit und Verdienst gehabt hätte, er hätte am Krith sich nichts kaufen können. Er war also ganz allein darauf angewiesen, dass Gott ihn versorgte. Er musste es alle Tage aufs Neue üben und beweisen, alle Sorgen auf den Herrn zu werfen. Wie nun, wenn die Raben einmal nicht gekommen wären? Wie nun, wenn der Krith trocken würde? Was dann? War es nicht eine sehr unsichere Sache, hier am Krith zu sitzen und auf die Raben zu warten?

Wer von uns hätte sich da nicht mit Sorgen abgegeben? Aber Elia sollte lernen, seinem Gott so unbedingt zu vertrauen, dass er auch Wunder von Ihm erwartete. Wie hätte Elia auf dem Karmel es gewagt, Feuer vom Himmel herabzubeten, wenn er nicht am Krith gelernt hätte, dass Gott Wunder tut? Die ganze Erziehung Gottes mit Seinem Boten ging darauf hin, ihn für den großen Entscheidungskampf auf dem Karmel vorzubereiten. Der Tag auf dem Karmel ist in gewissem Sinne der Höhepunkt im Leben Elias. Darum nimmt ihn Gott in die Schule, um ihn das lernen zu lassen, was er dann auf dem Karmel anwenden soll vor allem Volk.

Los vom Sorgengeist! Ist das nicht auch eine wichtige Aufgabe für uns? Ach, wie werden auch Kinder Gottes vom Sorgengeist geplagt! Wohl steht in der Bibel: „Alle eure Sorge werft auf Ihn, Er sorgt für euch!“ aber man wagt doch nicht zu denken, dass Er das wirklich tun würde. Es ist doch zu gewagt, alle Fürsorge dem Herrn zu überlassen. Wer weiß, ob es dann nicht doch eine große Enttäuschung gäbe! Das sagt man natürlich nicht, o nein, dazu hat man die Sprache Kanaans ja viel zu gut gelernt, aber man denkt so und man handelt so. Das ist eine Tatsache, die nicht bestritten werden kann. Wohl hat der Herr Jesus gesagt: „Ihr sollt nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was

werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden?“ Und Er hat hinzugefügt: „Nach solchem allen trachten die Heiden!“ Aber wer denkt daran, dass Sorgen heidnisch ist, und dass wir mit unserem Sorgen den Herrn betrüben und verunehren! Man tut doch fast allgemein so, als ob es nicht geraten wäre, sich unbedingt auf Gott zu verlassen, als ob die himmlische Bank nicht so ganz zahlungsfähig und zuverlässig wäre.

Es bleibt dabei: „Gesegnet ist der Mann, der sich auf den Herrn verlässt, dessen Zuversicht der Herr ist!“ Der Gott Elias ist auch unser Gott. Hat Er damals den Raben geboten, Seinen Propheten zu versorgen, dann wird Er uns nicht enttäuschen, wenn wir Ihm vertrauen. Das ist ganz gewiss. Darum fort mit dem Sorgengeist! Der Sorgengeist ist ein Feind des Heiligen Geistes. Wer sich mit dem Sorgengeist abgibt und einlässt, der betrübt den Heiligen Geist. Der verunehrt seinen Gott. Und das hat Er doch wahrlich nicht um uns verdient.

Ich habe ein kleines Töchterchen. Wenn dieses Kind nun am Morgen, ehe es in die Schule geht, zuerst in die Nachbarschaft ginge und dort fragte: „Wenn ich heute Mittag nach Hause komme und meine Mutter hat kein Mittagessen bereitet, darf ich dann zu Ihnen zum Essen kommen?“ – nicht wahr, ich wäre doch nicht nur blamiert, ich wäre doch mit meinem Dienst am Wort in der kleinen Stadt unmöglich gemacht. Die Leute würden doch sagen: „Der will uns was predigen, und so geht es in seinem Hause zu! Der soll doch mal erst sehen, dass in seinem eigenen Hause Ordnung herrscht!“ Und nicht wahr, die Leute hätten ganz recht! Nun, meine Tochter hat so einen Gang noch nie gemacht. Aber wir großen Kinder, haben wir nicht schon solche Gänge gemacht? Haben wir nicht schon Rückversicherungsverträge abgeschlossen? Haben wir nicht mit unserem Sorgengeist unsern Vater im Himmel blamiert vor der Welt, als ob Er nicht für uns sorgte? Haben wir nicht gehandelt und geredet, als wenn Gott nicht eingreifen und für uns sorgen könnte, haben wir nicht Hilfe von den Menschen erwartet? O, wenn du dir auch sagen musst, ich habe mich schon mit Sorgen abgegeben, dann schäme dich, dass du als Kind Gottes deinen Vater verunehrt und betrübt hast vor der Welt! Und dann lerne es, alle deine Sorgen, aber wirklich alle deine Sorgen auf Ihn zu werfen. Und du wirst es erfahren: Er sorgt für dich!

Und die andere Lektion, die Elia am Krith lernen sollte, war die, dass er ganz und gar loskommen sollte von der Ungeduld. Wie nahe lag das für den jungen und starken Mann, ungeduldig zu werden! Da saß er untätig am Bache und wartete auf die Raben, die ihn versorgten. Wie lange sollte das so dauern? Das war doch auf die Dauer nicht zu ertragen! Er wollte sich doch betätigen, er wollte doch seinem armen Volke helfen. Und nun saß er hier untätig und arbeitslos. Und dazu kam, dass das Wasser im Bach allmählich vertrocknete. Von Tag zu Tag wurde es weniger. Erst ragten nur die größeren Steine aus dem Wasser hervor, allmählich aber auch die kleineren. Immer leiser wurde der Ton des Wässerchens, endlich hörte man gar nichts mehr. Wie lange noch, dann würde auch der leise und dünne Faden des Wassers ein Ende haben. Dann musste er elend verdursten und verschmachten. Sollte er darauf warten? Nicht wahr, solche Gedanken wären nur zu erklärlich am vertrocknenden Bach. Ob Elia solche Gedanken gehabt hat, dass weiß ich nicht, aber dass wir solche Gedanken gehabt hätten, das weiß ich. Und darum denke ich, dass Elia sie wohl auch gehabt hat, denn er war ein Mensch wie wir. Das müssen wir uns immer wieder vor Augen halten.

Aber wer dem Herrn dienen will, der muss frei sein von der ängstlichen Ungeduld, die ja im Grunde nichts anderes als Misstrauen und Zweifel ist. Gott macht keine Fehler. Gott kommt nie zu spät. Das sollte Elia hier lernen. Darum ist es gut, getrost zu warten, bis

Gott eingreift. Die eigenen Wege haben noch nie zu etwas Gutem geführt. Die eigenen Wege enden immer in Kummer und Herzeleid. Darum ist es gut, zu warten, bis Gott uns einen neuen Marschbefehl gibt. Und bis dahin ruhig sitzen bleiben am vertrocknenden Krith!

O wie groß ist doch oft die Versuchung zur Ungeduld! Da wird man etwa zum 1. April stellenlos. Es ist aber noch ein Vierteljahr bis dahin. Wie leicht kann man da sagen: „Ich vertraue dem Herrn, dass Er mir eine neue Stelle geben wird.“ Aber es vergeht der Januar, und der Februar ist auch schon halb herum. Da meldet sich die Ungeduld. Und wenn es nun gar März geworden ist, dann – kann man nicht länger warten, dann – muss man doch selber etwas tun. Nicht wahr, so geht es manchmal im Leben! Erst fängt man an zu vertrauen, und dann setzt man es nicht fort. Erst redet man von dem Vertrauen auf den Herrn, und dann greift man doch wieder zum Menschenvertrauen. Wer kennt nicht diese nagende Ungeduld! Wer hätte sich durch sie nicht schon verleiten lassen dazu, eigene Wege einzuschlagen, weil man nicht warten konnte auf die Stunde Gottes! Ist Gott schon jemals zu spät gekommen? Ich sage nein. Wohl kam Er spät, als Abraham auf dem Morija seinen Sohn opfern sollte. Schon hatte er das Messer erhoben, – da kam Gott und fiel ihm in den Arm. Er kam spät, um zu sehen, ob Abraham wirklich das Opfer bringen würde; aber zu spät kam Er nicht. Im entscheidenden Augenblick rief Er Abraham an: „Lege deine Hand nicht an den Knaben!“

Wir meinen wohl manchmal, Gottes Uhr ginge nach, aber das ist eine Täuschung. Unsere Uhr geht manchmal vor, das ist die Sache. Darum lässt uns lernen, Gott ehren mit unserem Vertrauen, auch wenn wir warten müssen auf Seine Stunde. Schließlich wird's doch wieder wahr werden:

Wenn die Stunden sich gefunden,  
bricht die Hilf' mit Macht herein,  
unser Grämen zu beschämen,  
wird es unversehens sein.

Wollen wir den Herrn verherrlichen in unserer glaubenslosen Zeit, dann müssen wir auch die beiden Lektionen lernen, die Elia zu lernen bekam am Krith: wir müssen loskommen vom Sorgengeist und frei werden von der Ungeduld, um unseren Gott zu ehren auch in schwerer Zeit und in harten Proben mit einem völligen und kindlichen Vertrauen.

## IX.

### Von Stufe zu Stufe.

#### 1. Könige 17,7 – 10

*Und es geschah nach etlicher Zeit, dass der Bach vertrocknete, denn es war kein Regen im Lande. Da kam das Wort des Herrn zu ihm und sprach: Mache dich auf und gehe gen Zarpath, welches bei Sidon liegt, und bleibe daselbst; denn ich habe daselbst einer Witwe geboten, dass sie dich versorge. Und er machte sich auf und ging gen Zarpath.*

**N**achdem Elia eine Weile gesehen hat, wie der Bach immer weniger Wasser hatte, wird er endlich ganz trocken. Und Elia wartet ruhig auf weiteren Befehl. Er hat es in dieser Schule gelernt, ganz still zu werden, los vom Sorgengeist, los von der Ungeduld. Er hat die Lektionen gelernt, die er in dieser Schule Gottes lernen sollte. Nun kommt er in eine neue Klasse, um neue Lektionen zu lernen. Aber die Klassen in der Schule Gottes unterscheiden sich von den Klassen der Schulen, die wir kennen. Wenn einer das Ziel der Klasse erreicht und das gelernt hat, was in der Klasse zu lernen ist, dann wird er in eine höhere Klasse versetzt. In der Schule Gottes geht es anders zu, da wird man nicht in eine höhere, sondern in eine tiefere Klasse versetzt. Je weiter man kommt, um so tiefer ist die Klasse. Die Hochschule Gottes ist in Wirklichkeit eine Tiefschule. Das hat Joseph in Ägypten erfahren; das erfährt jetzt auch Elia; das erfährt jedes Kind Gottes in seinem Leben.

Vor Jahren wurde ein lieber Bruder denunziert und kam ins Gefängnis. Er dachte gleich an Joseph, und dass die Hochschule Gottes eine Tiefschule ist. Gott gab ihm Gnade, dass er nicht innerlich aufbegehrte, er schimpfte nicht wie die andern. Nein, er sagte sich: In der Schule des Lebens bin ich jetzt in eine andere Klasse gekommen. Und Gott wird die Tore des Gefängnisses wieder öffnen, wenn ich die Lektion gelernt habe, die Er mich lehren will. Voller Zuversicht und Vertrauen wartete er mit den andern Brüdern auf die Stunde Gottes. Und wie hat der Herr mit Seinem Frieden die Herzen erfüllt. Als sie die Lektion gelernt hatten, kam die Stunde der Entlassung.

Warum kommen so manche Brüder und Schwestern nicht weiter im inneren Leben? Warum kann ihnen der Herr nicht andere und größere Aufgaben anvertrauen? Weil sie die Lektionen nicht lernen, die Gott sie lehren will, ganz allein auf den Herrn zu warten, alles dem Herrn zu überlassen, willenlose und willige Werkzeuge Seiner Hand zu werden.

Elia hat ausgelernt am Krith. Als er keinen Tropfen mehr zum Trinken hatte, „da kam das Wort des Herrn zu ihm.“ Eher nicht, aber auch nicht später; gerade zur rechten Zeit. Lerne davon, solange zu warten, bis Gott einen neuen Auftrag gibt. Er gibt ihn aber erst dann, wenn der erste Auftrag treulich ausgeführt ist.

Aber wie heißt nun der neue Auftrag? „Mache dich auf und gehe gen Zarpeth, welches bei Sidon liegt, und bleibe daselbst; denn ich habe daselbst einer Witwe geboten, dass sie dich versorge.“

Was für ein Auftrag! Hat sich Elia nicht verhöhrt? Hat das Gott wirklich gesagt? Hat er sich nicht getäuscht? Wohin soll er gehen? Nach Zarpeth? Das liegt ja in Phönizien! Und aus Phönizien ist das Unheil gekommen, das sich jetzt in Israel breit macht. Aus Phönizien stammt ja die Königin Isebel! Und dahin soll er gehen? Ins Heidenland? Er, der Prophet Israels? Das war ein schwerer Auftrag für den Propheten, der voll Eifer war um sein Volk. Auch Jona bekam von Gott den Auftrag, ins Heidenland zu gehen. Ihm passte dieser Auftrag nicht. Er hatte sich etwas ganz anderes vorgenommen. Er wollte diesen Weg, den Gott ihm wies, nicht gehen und floh vor Gott. Zwei Männer Gottes – so verschieden – und wir?

Und wie hieß es weiter? Dort habe Gott einer Witwe geboten, ihn zu versorgen, so hat Gott gesagt. Eine Witwe, die selbst nichts hat? Die soll ihn versorgen? Wie schwer ist schon heutzutage das Los einer Witwe! Sie ist wie ein Haus ohne Dach, wie jemand gesagt hat. Und dabei gibt's heute Renten und Versicherungen, die einer Witwe helfen, durchs Leben zu kommen. Aber damals gab's das nicht. Damals war eine Witwe dem Verhungern oder dem Betteln preisgegeben. Das war ja auch bei der Witwe in Zarpeth der Fall, zu der Elia geführt wurde. Sie sammelte gerade mit ihrem Sohne Holz, um noch einmal etwas Essen zuzubereiten und dann den Tod zu erwarten. Und zu einer so armen Frau sollte er gehen und sich versorgen lassen? Sonst gehörte es sich, dass der Mann die Frau versorgt; aber hier sollte die arme Witwe ihn, den jungen Mann, versorgen?

Ging der Auftrag, nach Zarpeth zu gehen, gegen sein völkisches Empfinden, war er seinem israelitischen Gefühl zuwider, so war dieser Befehl, sich von einer Witwe versorgen zu lassen, seiner Mannesehre zuwider. Wie konnte er als Mann sich versorgen lassen! Wie konnte er als Israelit zu den Heiden gehen! Das war doch zu viel verlangt!

Wie mancher Bruder würde dagegen Verwahrung eingelegt haben. Nein, das kann ich nicht und das tue ich nicht! Das geht gegen mein Gewissen. Dazu habe ich keine Freudigkeit. Ach, wir haben so viele Worte und so fromme Worte, wenn wir unseren Ungehorsam und unseren Eigenwillen bemänteln und entschuldigen wollen. Wir wissen es soviel besser als Gott! Wir wissen viel besser, was recht ist und was nicht recht ist, als Er. Und daher so viele eigne Wege und daher so wenig Frucht und Erfolg!

Was tat Elia, als Gott ihm diesen Befehl gab? Sagte er: „Das ist mir aber zu schwer!“? O nein, er machte sich auf und ging gen Zarpeth. Mehr lesen wir nicht davon. Er war einfach und ohne Widerrede gehorsam. Gewiss war es für ihn eine Tiefschule. Er wäre kein Mann und kein Israelit gewesen; wenn er es nicht als eine Tiefschule empfunden hätte; aber er legte den Willen Gottes nicht auf die Waage. Er prüfte nicht, ob leicht oder schwer. Er wusste, Gott will es, und da machte er sich auf und ging hin in willigem, völligem und sofortigem Gehorsam.

Ach, haben wir's nicht oft schon so gemacht, dass wir den Willen Gottes erst gewogen haben? Ich weiß von einem jungen Mädchen, das eine Missionsschule besucht hatte, um sich ausbilden zu lassen für den Dienst des Herrn. Nun war sie fertig, nun wollte sie in den Dienst treten, da erkrankte ihre Mutter und rief sie nach Hause. Da schrieb sie: „Das ist mir aber schwer.“ Was war ihr schwer? Den Willen Gottes zu tun. Sie wollte lieber in die Mission hinaus. Da passte es ihr nicht, die Mutter zu pflegen, am vertrocknenden Kruth zu sitzen oder in die Schmelzhütte zu gehen.

Machen das nicht viele so? Haben wir's nicht alle schon so gemacht? Ich schon; du nicht auch? Siehe, das müssen wir verlernen. Wir haben kein Recht, den Auftrag Gottes zu kritisieren und zu wiegen, wir haben ihn einfach auszuführen. Gott weiß, warum Er uns diesen oder jenen Auftrag gibt, Er hat Seine Absichten dabei, Er macht keinen Fehler. Ob Er uns auf den Markt der Öffentlichkeit stellt oder in die Stille der Verborgenheit, Er weiß, was uns gut ist und was uns Not tut. Es kommt ja auch gar nicht darauf an, was wir tun und wo wir stehen, es kommt nur darauf an, dass wir unsere Arbeit mit Treue und in willigem Gehorsam tun.

Was war das für eine gute Schule für mich, als ich auf meine alten Tage noch für einige Zeit Krankenwärter wurde! Schrubben, Fegen, Staubwischen, Matratzenklopfen, das war meine tägliche Arbeit, Woche um Woche. Da habe ich so recht gelernt, dass es gar nicht darauf ankommt, was wir tun, sondern wie wir's tun. Ich habe mich ebenso bemüht, meine Treppen sauber zu wischen, wie sonst eine Predigt gut vorzubereiten. Ich wusste, jetzt habe ich zu sorgen, dass das Wohlgefallen Gottes auf dieser geringen Arbeit ruht.

Brüder, legt die Aufträge Gottes nicht mehr auf die Waage! Schwestern, kritisiert den Willen Gottes nicht mehr, sondern lasst uns lernen, von Klasse zu Klasse tiefer hinabzusteigen und Gott zu ehren mit einem völligen Gehorsam! Die Schule Gottes ist nun einmal eine Tiefschule, wo wir in der Schmelzhütte loskommen sollen von allem Eigenwillen und allem Besserwissenwollen. Haben wir damit nicht Gott oft gehindert? Haben wir uns damit nicht selber oft im Lichte gestanden? Lasst uns doch lernen, Gott zu vertrauen und Ihm unbedingt und ohne Widerworte zu gehorchen! Dann geht's von Stufe zu Stufe vorwärts, wenn es auch nach unserem Dünken von Stufe zu Stufe abwärts geht. Es ist so, wie es Hiob 22,29 nach wörtlicher Übersetzung heißt: „Führen die Wege abwärts, so wirst du sagen: Es geht empor!“ Gott helfe uns, dass wir vorwärts und abwärts steigen in der Tiefschule unseres Gottes!

## X.

### Ein schwerer – aber ein seliger Weg!

#### 1. Könige 17,10

*Und er machte sich auf und ging gen Zarith.*

**D**as liest sich so leicht, wenn es heißt: „Und er machte sich auf und ging gen Zarith.“ Aber so leicht und so einfach war der Weg gewiss nicht. Wenn Elia vom Kith nach Zarith wollte, musste er mitten durchs Land. Und das ganze Land war in Erregung wegen der Dürre, die nun schon etliche Zeit dauerte und die jeder mit dem Propheten in Verbindung brachte. Überall wurde er gesucht im Auftrage des Königs. Wusste Ahab doch, dass mit diesem Mann die Dürre zusammenhing und dass nur auf das Geheiß dieses Mannes der Regen wieder einsetzen würde. Elia hatte ja klar und deutlich gesagt: „Es soll diese Jahre weder Tau noch Regen kommen, – ich sage es denn!“ Darum musste Elia unter allen Umständen herbeigeschafft werden, wenn es wieder Regen geben sollte im Lande.

Und durch dieses Land, das wie ein Ameisenhaufen erregt war, musste Elia hindurch. Das war gewiss nicht leicht. Vielleicht konnte er nur bei Nacht wandern. Oder er musste die Städte und Dörfer umgehen, wo man nach ihm fahndete. An Gefahren und Schwierigkeiten wird es nicht gefehlt haben auf dem Wege, das ist gewiss. Aber tapfer und unerschrocken ging Elia durch alle diese Gefahren hindurch. Er wusste: Gott schickt mich gen Zarith, dortselbst will Er mich durch eine Witwe versorgen, also wird Er mich auch nach Zarith bringen. Was auch für Schwierigkeiten auf dem Wege meiner warten, ans Ziel komme ich. Dafür bürgt mir das Wort Gottes. Und er kam nach Zarith.

Gleicht nicht diesem Wege des Elia auch der Weg, den wir zurückzulegen haben durch die Welt? Auch da gibt's Gefahren und Schwierigkeiten genug.

Wollen wir uns davor fürchten? Hat nicht der Herr uns versprochen, uns ans Ziel zu bringen? Sagt Er nicht den Seinen, dass sie nimmermehr umkommen werden, dass Er ihnen das ewige Leben gebe, und dass niemand sie Ihm aus Seiner Hand reißen werde? Wenn es auch auf dem Wege allerlei durchzumachen gibt, es ist der Weg ans Ziel. Und das Ziel ist uns gewiss. Wie beschwerlich auch der Weg sein mag, Er bringt uns ans Ziel. Und darum wollen wir getrost unsere Straße ziehen und uns nicht fürchten.

Und wenn die Welt voll Teufel wär'  
und wollt' uns gar verschlingen,  
so fürchten wir uns nicht so sehr,  
es muss uns doch gelingen!

Bruder, willst du dich fürchten? Schwester, willst du mutlos werden? Blicke auf das Ziel! Es geht einer herrlichen, seligen Heimat entgegen. Was ist das Wanderziel, das vor dem Propheten Elia lag, gegen das Ziel, das unser wartet, wenn wir daheim sein werden bei Jesu im Licht!

Wie wird's sein, wie wird's sein,  
wenn wir zieh'n in Salem ein,  
in die Stadt der goldnen Gassen!

Wer dies Ziel fest ins Auge fasst, der ist getrost, was auch auf dem Wanderwege durch die Wüste der Welt ihm begegnen mag. Je dunkler die Welt wird, je steiler der Weg, um so mehr sehnt sich seine Seele nach der Heimat. Und er singt voll Verlangen:

Du bist mein, weil ich Dich fasse,  
und Dich nicht, o mein Licht,  
aus dem Herzen lasse.  
Lass mich, lass mich hingelangen,  
da Du mich und ich Dich  
ewig werd umfängen!

## XI.

### War es Zufall?

#### 1. Könige 17,10.11

*Und da er kam an das Tor der Stadt, siehe, da war eine Witwe und las Holz auf. Und er rief ihr und sprach: Hole mir ein wenig Wasser im Gefäß, dass ich trinke. Da sie aber hinging, zu holen, rief er ihr und sprach: Bringe mir auch einen Bissen Brot mit!*

**D**ie weite Wanderung liegt hinter dem Propheten. Er ist bis an das Tor der Stadt Zarith gekommen. Aber wie nun die Witwe ausfindig machen, die ihn versorgen soll? Siehe, da trifft er eine Frau, die Holz sammelt. Und diese Frau – war die Witwe, durch die Gott ihn versorgen wollte.

War das nicht ein wunderbarer Zufall, dass er ihr hier vor dem Tore der Stadt begegnete? O nein, das war kein Zufall. Es gibt keinen anderen Zufall als nur den einen, von dem Jesus gesagt hat: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach Seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen.“ Das ist der einzige Zufall, an den Kinder Gottes glauben, was Gott ihnen zufallen lässt. Aber sonst hat das Wort Zufall im Wörterbuch der Kinder Gottes keinen Platz. Dafür steht ein anderes Wort darin, das heißt: „Vorsehung“ oder auch „Leitung Gottes.“

War das wunderbar, dass der Prophet gleich am Stadttor die Frau traf, bei der er wohnen sollte? Ich finde es gar nicht wunderbar. Im Gegenteil, ich würde es wunderbar finden, wenn Gott die beiden nicht zusammengeführt hätte. Elia wusste ja doch weder den Namen noch die Wohnung der Frau. Da musste Gott ihn doch mit ihr zusammenführen. Wenn Gott wollte, dass diese Frau ihn versorgen sollte, dann musste Gott Seinen Propheten mit ihr bekannt machen. Das erscheint mir als das selbstverständlichste Ding von der Welt.

Ich glaube an keinen Zufall, aber ich glaube an eine persönliche Leitung unseres Lebens durch den lebendigen Gott bis in die Einzelheiten und Kleinigkeiten des Lebens hinein.

Freilich, diese persönliche Leitung hat eine Voraussetzung. Sie wird nicht jedem zuteil. Ich werde oft gefragt, woran man im täglichen Leben den Willen Gottes erkennen kann. Man sagt dabei, man möchte so gern in jedem Augenblick wissen, was der Wille Gottes ist. Darauf muss ich immer antworten, dass dieses Erkennen des Willens Gottes zur Voraussetzung hat, dass man ein Leben mit Gott führt. Nur wer mit Gott Umgang pflegt im täglichen Leben, der kann auch den Willen Gottes erkennen. Wer sich sonst nicht allzu viel um Gott kümmert, wem es nicht heiliger Ernst ist, sich von Gott leiten zu lassen, dem wird Gott auch Seinen Willen nicht kundtun. Das ist gewiss.

Elia hatte Tage und Wochen am Krith Gemeinschaft mit Gott gehabt. Mit keinem Menschen hatte er verkehrt. Nur mit Gott hatte er Umgang gepflegt. Und nun war er nach Zarith gegangen. Was mag er da unterwegs getan haben? Es steht wohl nicht da, und

doch kann jeder, der ein wenig zwischen den Zeilen und zwischen den Worten zu lesen versteht, sehen, was er auf dem Wege getan hat.

Elia kannte seine Bibel. Er kannte auch die Geschichte von Elieser, der einst von Abraham nach Mesopotamien gesandt wurde, um für Isaak eine Braut zu werben. Er wusste nicht, wer die war, die Gott für Isaak zur Braut und zum Weibe bestimmt hatte. Darum – betete er. Er flehte zum Herrn, Er möge ihm die rechte zuführen. Er wolle sich am Wasserbrunnen aufhalten, wohin die Töchter der Stadt kommen würden, und dann möge der Herr ihm die rechte ausschicken. Und dann möge Er so freundlich sein und ihm an einem Zeichen zu erkennen geben, dass es die von Gott für Isaak bestimmte Gefährtin sei. Er wolle sie bitten, ihm Wasser zu trinken zu geben, und wenn sie so dienstwillig und freundlich sei, ihm zu sagen: „Trinke, mein Herr, ich will deinen Kamelen auch zu trinken geben,“ dann wolle er daran erkennen, dass es die rechte sei. Und – so ging es. Rebekka kam heraus, Elieser sprach sie an und bat sie um etwas zu trinken, und sie gab nicht nur ihm, sondern auch seinen Kamelen.

So wird auch Elia gefleht haben, als er sich Zarpath näherte. Er wird den Herrn gebeten und Ihm gesagt haben: „Siehe, Herr, ich kenne die Frau nicht, die mich versorgen soll; aber Du kennst sie. Nun sei so freundlich und führe sie zu mir heraus, wie Du einst Rebekka herausgeführt hast an den Brunnen. Und wenn Elieser das Zeichen erbat, dass er an der Dienstwilligkeit erkennen wollte, ob sie die rechte sei, Herr, so lass mich's auch erkennen. Ich will sie um einen Trunk Wasser bitten, und wenn sie bereit ist, mir denselben zu holen, dann will ich daraus erkennen, dass es diejenige ist, zu der Du mich führen willst.“

So wird Elia gebetet haben. Dazu zwangen und nötigten ihn die Verhältnisse. Und siehe da, kaum hat er ausgebetet, da – sieht er noch vor dem Tore der Stadt die Witwe, die damit beschäftigt ist, Holz aufzulesen. Da wird es ihm innerlich klar, das ist die Frau, zu der ich gehen soll. Nun wendet er auch noch das vereinbarte Zeichen an und bittet um einen Trunk Wasser, und siehe da, sie schickt sich sofort an, dem bestaubten Fremdling die Erquickung zu holen. Er ruft ihr nach: „Bring mir auch einen Bissen Brot mit!“ Da kommt der ganze Jammer zutage. „Brot? Wir haben kein bisschen mehr im Hause. Nur noch eine Handvoll Mehl und ein wenig Öl ist im Krüge; weiter nichts. Davon wollen wir noch einmal etwas zu essen bereiten mit dem Holz, das wir hier sammeln, und dann wollen wir den Tod erwarten.“

Da wird Elia ganz fest davon überzeugt: „Das ist die Witwe, die mich versorgen soll. Hier will Gott ein Wunder wirken und mich versorgen durch eine Frau, die selber nichts hat, so dass Gott allein die ganze Ehre bekommt.“

So leitet Gott. Aber er leitet nur solche, die sich leiten lassen, die mit betendem Aufblick zum Herrn ihren Weg gehen, die in Herzengemeinschaft mit Ihm stehen. Tun wir das, leben wir ein Leben der Gemeinschaft mit dem Herrn, dann leitet Er uns auch bis ins kleinste unseres Lebens hinein. Das ist selige Wahrheit und Wirklichkeit. Nicht nur in den großen Fragen des Lebens, auch in den kleinen und kleinsten leitet Er alles in unserem Leben.

Wenn Gott zwei füreinander bestimmt hat, dann weiß Er sie auch zusammenzuführen, und wenn er am Nordpol und sie am Südpol wohnte. Was Gott sich vorgenommen und was Er haben will, das muss doch endlich kommen zu Seinem Zweck und Ziel. Das ist gewisslich wahr. Du brauchst dich nicht an Menschen zu wenden, du brauchst es nur dem

Herrn zu sagen. Und wenn du vorher schon ein Leben des Umgangs mit dem Herrn geführt hast, dann wird Er es machen, wie Er es mit Elia dort bei Zarpath gemacht hat.

Und wie es in solchen Fällen geht, so geht es in den unscheinbarsten Kleinigkeiten auch. Führst du ein Leben mit Gott, dann leitet Er dich auf rechter Straße, dann macht Er dich Seines Weges getrost und gewiss, dann macht Er dir Seinen Willen kund.

Und dann erfährst du es auch, wie ich es erfahren habe, dass es keinen Zufall gibt, sondern eine göttliche, persönliche Leitung.

## XII.

### **F**ordern und geben.

#### **1. Könige 17,10 – 16**

*Und da er kam an das Tor der Stadt, siehe, da war eine Witwe und las Holz auf. Und er rief ihr und sprach: Hole mir ein wenig Wasser im Gefäß, dass ich trinke! Da sie aber hinging, zu holen, rief er ihr und sprach: Bringe mir auch einen Bissen Brot mit! Sie sprach: So wahr der Herr, dein Gott, lebt, ich habe nichts Gebackenes, nur eine Handvoll Mehl im Kad und ein wenig Öl im Krug. Und siehe, ich habe ein Holz oder zwei aufgelesen und gehe hinein und will mir und meinem Sohn zurichten, dass wir essen und sterben. Elia sprach zu ihr: Fürchte dich nicht! Gehe hin und mach's, wie du gesagt hast. Doch mache mir am ersten ein kleines Gebackenes davon und bringe mir's heraus, dir aber und deinem Sohne sollst du danach auch machen. Denn also spricht der Herr, der Gott Israels: Das Mehl im Kad soll nicht verzehrt werden, und dem Ölkrug soll nichts mangeln bis auf den Tag, da der Herr regnen lassen wird auf Erden. Sie ging hin und machte, wie Elia gesagt hatte. Und er aß und sie auch und ihr Haus eine Zeitlang. Das Mehl im Kad ward nicht verzehrt und dem Ölkrug mangelte nichts nach dem Wort des Herrn, das Er geredet hatte durch Elia.*

**F**etzt wollen wir unser Augenmerk allein auf den Propheten Elia richten. Ein anderes Mal wollen wir dann auch die Witwe anschauen und sehen, was wir von ihr zu lernen haben.

Auf den ersten Blick missfällt es uns beim Lesen dieser Geschichte, wie Elia so eine Forderung nach der anderen ausspricht. Es klingt so unbescheiden. Aber wenn man genauer hinsieht, dann lernt man verstehen, dass sein Fordern eigentlich nur ein Geben war.

Zuerst bittet er die Witwe um einen Trunk Wasser. Das geht noch an, obwohl auch diese Bitte schon nicht so leicht zu erfüllen war. Herrschte doch seit Wochen schon die Dürre, dass kein Tau und kein Regen fiel. Da war es beschwerlich, Wasser herbeizuholen. Aber die Frau war willig, von ihrem geringen Vorrat, den sie vielleicht eine ganze Strecke Weges hergeholt hatte, dem Fremdling etwas zu holen und mitzugeben.

Dann ruft er ihr nach: „Bring mir auch einen Bissen Brot mit!“ Da bleibt sie stehen und offenbart ihm ihren Jammer: „Kein Bissen Brot ist mehr im Hause, nur noch eine Handvoll Mehl und ein wenig Öl im Krüge.“ Zum letzten mal will sie etwas zu essen bereiten und dann mit ihrem Sohne – verhungern.

Da kommt Elia mit einer neuen Forderung: „Geh hin und mach's, wie du gesagt hast; aber mache mir am ersten ein kleines Gebackenes davon und bringe mir's heraus.“

„Mir am ersten!“ Ist das nicht unbescheiden?

Doch nicht! Höre nur weiter! Der Prophet fährt fort: „So spricht der Herr, der Gott Israels: Das Mehl im Kad soll nicht verzehrt werden, und dem Ölkrug soll nichts mangeln bis auf den Tag, da der Herr regnen lassen wird auf Erden!“

Es sieht nur so aus, als ob Elia von der Frau etwas forderte, in Wirklichkeit will er ihr geben. Sie gibt ihm einen Trunk Wasser und etwas Gebackenes, und er gibt ihr Versorgung durch die ganze, lange Dürre und Teuerung. Wenn man nachher die Witwe gefragt hätte: „Was denkst du, war es nicht doch ein unverschämtes Fordern von dem Manne Gottes, dass er sich so bei dir eingeführt hat, dass er zuerst für sich gefordert und verlangt hat?“ dann würde sie gesagt haben: „Ja, auf den ersten Blick sah es mir auch so aus; aber ich bin bald anderer Ansicht geworden. Was hat das Kommen des Propheten mir für ein Glück ins Haus gebracht! Wie wunderbar hat mich Gott durch die schwere Zeit hindurchgebracht! Und Er hat mir nicht nur das leibliche Leben erhalten und bewahrt, Er hat mir auch das ewige Leben geschenkt. Wunderbares habe ich erlebt. Und gerade die Forderung des Propheten, ihm zuerst ein Gebackenes zu bereiten, hat mich zum ersten Male dazu getrieben, mit Gott zu rechnen, und ich habe mich nicht verrechnet!“

Ja, was als unbescheidenes Fordern aussah, das erwies sich bald darauf als ein überreichliches Geben. Elia forderte, um der Frau alles Eigene wegzunehmen, damit ihr Gott nur noch übrigbliebe, damit sie Gottes Hilfe erfahren und erleben könne. Anstatt mit dem Leben abzuschließen und den Tod zu erwarten, sollte sie ein neues Leben kennenlernen, ein Leben des Glaubens und die wunderbare Erfahrung machen von der Größe und Treue des lebendigen Gottes.

Ist das nicht auch die Art, wie Jesus an die Herzen der Menschen herantritt? Er fordert. Ja, Er fordert viel. Er fordert alles.

Da kommt der reiche Jüngling zu Ihm, der bereit ist, Ihm nachzufolgen. Ein lieber junger Mensch. Jesus sah ihn an und liebte ihn. Aber darum lässt Er von Seiner Forderung nichts nach. Er sagt: „Verkaufe alles, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben.“ Da ging der junge Mann betrübt davon. Denn – er hatte viele Güter. Und diese Forderung war ihm doch zu schwer. Ach, wenn er die Forderung erfüllt hätte! Was hätte er erfahren? Dass er viel mehr bekommen hätte, als er weggab! Was haben die Jünger alles darangegeben! Haus und Hof, Weib und Kind. Und doch, wenn man sie fragte, ob sie es bereut hätten, dem Heiland gefolgt zu sein, sie hätten wie aus einem Munde gesagt: „Bereut? Nimmermehr! Wir sahen ja Seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des Eingeborenen vom Vater, voller Gnade und Wahrheit! Und ob wir je Mangel gehabt hätten? Wir haben ja aus Seiner Fülle genommen Gnade um Gnade.“

Wie schwer waren die Forderungen, die Jesus an den Pharisäer Saulus stellte! Er verlangte eine bedingungslose Übergabe, Er verlangte, dass er ein von Grund aus anderer Mensch werden solle, Er sagte ihm zuvor, dass er viel werde leiden müssen um Seines Namens willen. Und er hat viel gelitten um Jesu willen. Aber wenn man ihn fragte, ob er es nicht bedauere, dem Herrn gefolgt zu sein, dann antwortete er: „O nein, ich achte es noch alles für Schaden, was mir einst Gewinn war, gegen die überschwängliche Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn!“

Es scheint nur so, als fordere Jesus viel von den Seinen. In Wirklichkeit gibt Er ihnen. Er fordert unser Herz, weil Er uns ein neues Herz geben will, in Seinem Blute gewaschen, mit Seinem Geiste erfüllt. Er fordert unseren eigenen Willen, weil Er uns dafür Seinen eigenen geben möchte, der allein gute und richtige Wille ist. Wie oft hat der eigene Wille uns tyrannisiert und gequält! Was für ein Jammerleben ist das, wenn man

unter der Knechtschaft des Eigenwillens steht, und wie kommt man zur Ruhe? Wenn man sich Seinem Willen ohne Widerstreben unterwirft.

Er fordert das Eigene, weil Er uns das Seine, das Göttliche dafür geben will. Erst muss Raum da sein für Seine Gabe, erst müssen wir Platz machen für Ihn und Seine Gnade. Darum fordert Er. Er fordert nur, weil Er geben will. Ach, dass die Menschen das doch bedächten und verstanden! Sie würden sich nicht so ablehnend verhalten gegen Sein Fordern! Was für ein Tor bin ich selber gewesen in der Zeit meines Lebens, wo ich merkte, dass Jesus bei mir anklopfte mit Seinen Forderungen, und ich wollte nicht darauf eingehen! Es war mir zu viel, was Er forderte. Und nun blicke ich auf die Jahre und Jahrzehnte in Seiner Nachfolge und Gemeinschaft zurück und kann nur anbetend und preisend bekennen:

Mein Herr ist unbeschreiblich gut,  
und was Er täglich an mir tut,  
kann niemand besser machen!

O, mein teures Herz, wenn Jesus vor dich hintritt und fordert, gib es Ihm! Er ist es alles Wert. Und du gibst Ihm nichts, was Er dir nicht königlich und hundertfältig wiedergeben würde!

Wie viele wehren und weigern sich, dem Herrn den Zehnten zu geben von allem, was sie haben! Sie meinen, das sei eine harte Forderung, daran würden sie bankrott gehen, und sie ahnen nicht, dass das der Schlüssel ist zu wunderbaren Segnungen. Warum will denn der Herr haben, dass wir Ihm den Zehnten ganz in Sein Kornhaus bringen? Weil Er sich danach sehnt, des Himmels Fenster über uns aufzutun und Segen herabzuschütten die Fülle (Mal. 3,10). Er will, dass wir unsere Kisten und Kasten ausräumen, damit für Seinen Segen Raum werde bei uns. Wer das erfahren hat, der bezeugt das.

Ich hab's erfahren, dass der Weg zum Segen der Weg der erfüllten Forderungen des Herrn ist. Gib, was Er fordert. Ich bitte dich als einer, der auch gegeben hat, und der dadurch überschwänglich gesegnet worden ist. Gib, was Er fordert, und Er schenkt aus Seiner Fülle, dass du schier sagen möchtest: „Halt ein, o Herr, ich habe nicht Raum in meinem Herzen und Leben für die Fülle Deines Segens!“

Fürchte dich nicht länger, sondern geh auf die Forderungen des Herrn ein, und du wirst es auch erfahren wie die Witwe in Zarpath: Kein Mangel an irgendeinem Gut! Gelobt sei der Herr, Sein Fordern ist nur Geben!

### XIII.

## Die verborgene Quelle.

### 1. Könige 17,13 – 16

*Elia sprach zu ihr: Fürchte dich nicht! Gehe hin und mach's, wie du gesagt hast. Doch mache mir am ersten ein kleines Gebackenes davon und bringe mir's heraus, dir aber und deinem Sohne sollst du danach auch machen. Denn also spricht der Herr, der Gott Israels: Das Mehl im Kad soll nicht verzehrt werden, und dem Ölkrug soll nichts mangeln bis auf den Tag, da der Herr regnen lassen wird auf Erden. Sie ging hin und machte, wie Elia gesagt hatte. Und er aß und sie auch und ihr Haus eine Zeitlang. Das Mehl im Kad ward nicht verzehrt und dem Ölkrug mangelte nichts nach dem Wort des Herrn, das Er geredet hatte durch Elia.*

Die Nachbarn der Witwe in Zarpath werden sich nicht wenig gewundert haben, als sie Tag für Tag ein blaues Wölkchen aus dem Schornstein des Witwenhauses aufsteigen sahen. Jeden Tag brannte der Herd, jeden Tag wurde gebacken. Wie sie das nur kann? Woher sie das nur hat? Dazu hat sie noch einen Gast bekommen! Der sah doch auch nicht danach aus, als ob er ihr Schätze mitbrächte. Sie muss doch unbekannte Wohltäter haben, die sie versorgen, sonst wäre das ja nicht zu verstehen!

Was war die verborgene Quelle, aus der die arme Witwe ihre Versorgung bekam die ganze Zeit hindurch, während die Teuerung andauerte und kein Regen das Land fruchtbar machte? Die verborgene Quelle war ein Wort Gottes. Elia hatte ihr gesagt: „So spricht der Herr, der Gott Israels: Das Mehl im Kad soll nicht verzehrt werden, und dem Ölkrüge soll nichts mangeln bis auf den Tag, da der Herr regnen lassen wird auf Erden.“ An dieses Wort hielt sie sich. Dieses Wort glaubte sie und sie erfuhr, dass es Wahrheit und Wirklichkeit war, was Elia im Namen Gottes geredet hatte. Jeden Tag war aufs Neue Mehl im Kad und Öl im Krug.

Auf dem Markte mögen die Preise für Mehl und Öl immer mehr in die Höhe gehen, dass sie für kleine Leute nicht mehr erschwinglich sind, die arme Witwe wird nicht davon betroffen. Sie hat genug. Jeden Tag geht sie an ihr Mehlfass, und immer ist soviel darin, was sie gerade braucht.

Wenn sie auf das Wetter geblickt hätte, sie hätte verzweifeln können. Klar und blau ein Tag wie der andere. Kein Wölkchen zu sehen. Glühende Hitze Tag um Tag, und nie ein Gewitter, das Abkühlung und Erfrischung gebracht hätte. Keine Möglichkeit, den Garten zu bestellen. Tiefe Risse spalteten den Boden. Staubtrocken war die Erde. Wer von einem Umschlag der Witterung Hilfe erwartete, der wartete umsonst.

Trotz des immer gleichen Wetters, das die Leute schier zur Verzweiflung trieb, trotz der immer steigenden Preise blieb diese Witwe getrost und unverzagt. Sie hatte ein Wort Gottes, an das sie sich hielt. Und dieses Wort Gottes bewies und bewährte ihr seine Kraft.

Sie schaute nicht ins Wetter, sie feilschte nicht auf dem Markte, sie traute und baute auf das Wort, das Gott ihr hatte sagen lassen.

Es war nur ein einziges Wort. Aber es reichte aus, sie getrost zu machen. Wie viele Worte haben wir! Man hat gezählt, dass wir 36000 Verheißungen in der Bibel hätten. Es mag schon sein. Wie viel mehr Ursache haben wir dann, fröhlich und getrost zu sein und uns auf diese Verheißungen zu verlassen! Da sollte aller Kleinmut und alle Sorge verbannt sein aus den Herzen und aus den Häusern der Kinder Gottes. Aber ist das der Fall? Ach, wie viele Kinder Gottes schlagen sich mit ihren Sorgen herum! Die Witwe in Zarpath war eine Heidin. Wie wenig wusste sie von Gott! Und doch war sie getrost und unverzagt im Besitz des einen Wortes, das Gott ihr geredet hatte. Und wir haben eine ganze Bibel voll der wunderbarsten Versprechungen und Verheißungen – und fürchten uns und machen uns Sorgen? Ist das nicht zum Schämen?

Wenn sie im Glauben ihren Fuß auf dies Wort setzte, dürfen wir das nicht auch? Ja, dürfen wir das nicht viel mehr, die wir Kinder des Neuen Bundes sind, um Christi willen als Gottes Kinder angenommen? Ist nicht für uns die ganze Schatzkammer Gottes da, die Er in Seinem Worte uns öffnet und anbietet? Und doch so arm? Und doch so vom Sorgengeist geplagt?

Ich las von einem Pastor, der eine arme Frau besuchte, die so fröhlich in ihrem Glauben war, dass er sich wunderte. Sie erzählte ihm, dass sie heute den letzten Taler gewechselt habe. Sie habe einen ganzen Strumpf voll Taler gehabt, die sie sich erspart habe. Nun sei der letzte Taler gewechselt. Sie sagte das ohne Klage, auch nicht um seine Hilfe zu erbitten, das merkte der Besucher wohl. „Ja, was wollen Sie denn aber machen, wenn der letzte Taler ausgegeben ist?“ fragte er sie. „Darüber mache ich mir keine Sorgen!“ antwortete sie. „Der Herr hat mir zugesagt: Ich will dich nicht verlassen noch versäumen. Darauf verlasse ich mich. Er wird schon wissen, wie Er mich durchbringt.“ In tiefen Gedanken ging der Besucher fort. Er musste sich sagen, dass der Glaube dieser Frau den seinigen beschäme. Aber er nahm sich doch vor, das Seinige zu tun, um die Arme zu versorgen, wenn nun das Geld ausgegeben sei. Darum ging er am nächsten Morgen wieder hin, um mit ihr über ihre Zukunft zu sprechen. Da fand er sie – friedlich lächelnd im Bett liegend – entschlafen. Der Herr hatte sie nach Hause geholt, als der letzte Taler ausgegeben war. Er hatte sie nicht verlassen, Seinem Worte gemäß.

Ja, Er hält Wort!

Ach, wenn die Kinder Gottes es nur lernen möchten, mit dem Worte Gottes zu rechnen als mit dem Allergewissesten, was es gibt in der Welt! Aber statt dessen rechnen sie mit diesem und jenem, schauen ins Wetter und blicken in die Zeitung, fragen um Rat und bitten um Hilfe, anstatt einfach zu sagen: Herr, Du hast gesagt!

Sieh, die Verheißungen Gottes sind wie lauter Anweisungen auf die Bank Gottes. Du darfst sie nehmen, eine nach der anderen und damit zur Bank Gottes gehen und Ihn bitten, dass Er Seine Verheißungen einlöse. Und ich sage dir, Er tut's! Wenn Gott alles kann, eins kann Er nicht: Er kann die nicht enttäuschen, die Ihm vertrauen.

Das hat die Witwe in Zarpath erfahren. Das wirst du geradeso erfahren, wenn du Ihn ehrst mit deinem Vertrauen. Nimm deine Bibel in Besitz durch den Glauben, und ich sage dir, du hast darin – die verborgene Quelle!

## XIV.

### Nichts für uns!

#### 1. Könige 17,15

*Sie ging hin und machte, wie Elia gesagt hatte. Und er aß und sie auch und ihr Haus eine Zeitlang.*

**D**as war doch eine wunderbare Sache, dass die Witwe in Zarpath immer wieder Mehl im Kad und Öl im Krüge hatte! Wer hätte das nicht gern auch so gehabt?

Als der Herr Jesus die Tausende in der Wüste gespeist hatte, da wollten sie Ihn zum König machen. Da dachten sie: Das wäre ein König für uns! Dann brauchte man sich nicht mehr zu plagen und zu mühen, dann ginge man einfach zum König und empfinde von Ihm seine Versorgung! Bequemer kann es doch gar nicht sein! Aber Jesus entzog sich ihnen. Er wollte kein Brotkönig sein, kein König vom Schlaraffenland.

Als Jesus mit der Samariterin am Jakobsbrunnen von dem lebendigen Wasser sprach, das Er bringe, da war sie Feuer und Flamme und bat Ihn: „Herr, gib mir solches Wasser! Dann brauche ich nicht immer zu kommen und zu schöpfen! Dann kann ich mir manchen heißen Weg ersparen!“ Aber darauf lässt der Herr sich nicht ein. Nicht wahr, so sind wir? Wir wollen so gern die Gaben Gottes für uns selber haben und gebrauchen. Wir möchten dadurch reich, versorgt, geehrt und berühmt werden, und was sonst noch alles. Aber da macht der Herr nicht mit. Er gibt Seine Gaben nicht zu dem Zwecke, dass wir uns nun dem bequemen Genießen hingeben können. Er setzt keine Prämie auf die faule Bequemlichkeit und Behaglichkeit. O nein! Was Er uns gibt, das gibt Er uns, dass wir's weitergeben an andere.

Das lehrt uns diese Geschichte von der Versorgung des Propheten Elia im Witwenhause in Zarpath.

Warum versorgt Gott die Witwe in so wunderbarer Weise? Damit sie nun mehr Zeit habe, mit ihren Nachbarinnen zusammenzustehen und die neuesten Neuigkeiten zu besprechen, und sie nun nicht alle Tage hinzugehen und zu kaufen braucht? O nein, dazu gibt Er ihr Seine Wunderhilfe nicht zu erfahren, sondern Er gibt ihr das tägliche Brot auf so wunderbare Weise, dass sie damit Seinen Propheten versorge. „Ich habe einer Witwe geboten, dass sie dich versorge!“ So hat Gott geredet. Mit der Gabe, die Er gibt, ist auch eine Aufgabe verbunden. Sie empfängt das Brot nicht für sich, sondern für den Propheten Gottes. Wenn sie den versorgt, dann versorgt Gott sie auch. Aber erst der Prophet!

Liegt da nicht eine wichtige Lehre für uns? Haben nicht auch Kinder Gottes daran noch zu lernen? Ach, so viele, die der Meinung sind, was Gott ihnen gebe, das gebe Er ihnen für sie selber und für ihren eignen Gebrauch. Nein, nein. Was Er uns gibt, das sollen wir weitergeben, damit sollen wir andere versorgen.

Das gilt zunächst von den irdischen Gaben, die Gott uns zuteilt. Hast du dieses Lebens Güter empfangen? Dann denke daran, wie viel Not es jetzt in der Welt gibt! Dann teile dem mit, den Gott dir zeigt, dass auch er versorgt wird. Mach nur mal die Augen auf, dann siehst du Gelegenheiten genug, wo du helfen könntest. Und vergiss es nicht: Am Tage der Ewigkeit wird der Herr einmal sagen zu denen zu Seiner Rechten: „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeist. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränkt. Ich bin krank gewesen, und ihr seid zu mir gekommen. Was ihr einem meiner Geringsten getan habt, das habt ihr mir getan!“ Und dann kommt das herrliche Wort: „Erbt das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt!“

Aber wenn du dein Geld und Gut für dich verwendest und hilfst keiner Not und trocknest keine Tränen, dann wirst du einmal hören: „Was ihr meinen Geringsten nicht getan habt, das habt ihr mir auch nicht getan! In das ewige Feuer!“ Wie schrecklich muss das sein! Darum denke daran: Nicht für dich allein und nicht für dich in erster Linie hat dir Gott gegeben, was du hast, sondern dass du als Sein Haushalter und Verwalter damit umgehen sollst, um andere zu versorgen.

Und nicht nur um irdische Gaben und Güter handelt es sich hierbei; es handelt sich auch um die Gaben des Geistes, die Gott gibt! Hat Er dir den Frieden gegeben, der höher ist als alle Vernunft? Dann behalte ihn nicht für dich allein, dann erbarme dich auch über solche, denen dieser Friede noch fehlt. Hast du in deinem Gott Trost, Kraft und Halt gefunden, dann behalte das nicht für dich allein, dann erbarme dich auch über solche, denen dieser Friede noch fehlt. Hast du in deinem Gott Trost, Kraft und Halt gefunden, dann behalte das nicht für dich allein, dann sag das auch anderen, denen dieser Halt noch abgeht, die haltlos und freudlos durch diese Zeit gehen. Du sollst sie versorgen.

Wie viel Selbstleben gibt es doch noch unter den Kindern Gottes! Wie viele haben das Wort des Apostels noch nicht gelernt, das er an die Thessalonicher geschrieben hat: Bekehrt – zu dienen dem lebendigen und wahren Gott. Unser ganzes Leben ein Dienst! Das ist unsere Aufgabe; das ist unsere Bestimmung, dazu sind wir bekehrt und berufen.

Du brauchst nicht zu fürchten, dass du dabei zu kurz kämst. O nein, sondern wenn du andere versorgst, versorgt dich der Herr. Es ist wahr, was geschrieben steht: „Wer dem Armen gibt, der leiht dem Herrn.“ Und Jesus bezahlt königliche Zinsen! Das kannst du erfahren.

Wie lange ist das nun schon her, dass ich dem Herrn versprochen habe, Ihm den Zehnten zu geben! Ich tue es längst nicht mehr. Warum nicht? Weil es mir lange nicht mehr genug ist, nur den Zehnten zu geben. Der Herr segnet so reich, so überreich, dass ich längst nicht mehr damit auskomme, nur den Zehnten zu geben. Je mehr wir mit unserem Gelde und unseren Gaben Leibes und der Seele für Gott und Sein Reich da sind, um so mehr erfahren wir es: Er ist mit der Fülle Seines Segens und Seiner Gnade für uns da!

Die Bibel erzählt uns von Nabal, dem Manne der Abigail. Nabal heißt auf deutsch Tor. Ja, der Mann war ein Tor, der die Meinung hatte, er habe sein Vermögen dazu bekommen, dass er davon herrlich und in Freuden leben, gut essen und trinken könne. Wer so denkt und handelt, der ist ein Nabal, ein Tor.

So ein Nabal war auch der reiche Kornbauer, von dem Jesus uns erzählt. Er konnte seinen Erntesegen nicht mehr lassen. Was tut er nun? Denkt er an die arme Witwe in seiner Nachbarschaft? Ach nein, er sagt zu seinem Baumeister: Ich brauche eine größere Scheune, um alles unterzubringen, was mir gewachsen ist. Und mitten in dies

Plänemachen hört er das Wort: „Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern – und was wird es sein, das du bereitet hast?“ Wer wagt diesen reichen Bauern so anzureden und ihn als einen Narren zu bezeichnen? Wer? Gott! Und ich sage dir, Er wird dich einmal gerade so anreden, wenn du es auch so machst.

Lerne von der Witwe in Zarpath, das, was Gott dir gibt, weiterzugeben. Und du wirst erfahren, solange du am Geben bleibst, bleibt Gott auch am Geben! Das ist gewisslich wahr!

Willst du reich werden? Dann gib! Willst du gesegnet sein? Dann behalte nicht für dich, was Gott dir gibt. Versorgst du andere, dann versorgt Gott dich!

## XV.

### „Bis auf diesen Tag.“

#### 1. Könige 17,14

*Das Mehl im Kad soll nicht verzehrt werden, und dem Ölkrug soll nichts mangeln bis auf den Tag, da der Herr regnen lassen wird auf Erden.*

**W**ie lange dauerte die wunderbare Versorgung, welche die Witwe von Zarpath erfuhr? Nicht ihr Leben lang, sondern nur „bis auf den Tag,“ da der Herr regnen ließ auf Erden. Gott sorgt nur so lange, als Seine Wunderhilfe nötig war. Als man wieder den Garten und das Feld bestellen konnte, als man wieder säen und ernten konnte, da hörte die wunderbare Versorgung im Witwenhause auf.

Geradeso erging's auf der Wüstenreise Israels. Solange man durch die Wüste zog, wo man nicht pflanzen und nicht ernten konnte, versorgte Gott das Volk jeden Tag mit dem Manna, das Er ihm spendete. Aber als man nach Kanaan kam, hörte das Manna auf. Gott tut Seine Wunder; nicht, um ein Schauspiel zu bieten, sondern nur, wenn es nötig ist. Wenn Jesus merkte, dass man ein Zeichen von Ihm begehrte, um die Neugierde zu befriedigen, dann tat Er kein Zeichen. Wenn Herodes dachte, Jesus würde ihm ein kleines Schauspiel vorführen, dann hatte er sich getäuscht. Dazu braucht der Herr Seine Macht nicht.

Haben wir es nicht auch erlebt in der Zeit der Not nach dem Kriege, wie Gott uns auf wunderbare Weise versorgt hat? Wie hat Gott Menschen willig gemacht, zu opfern und zu geben. Und das Hilfswerk konnte Not lindern und stillen. Als es dann besser wurde mit der Versorgung, hörten die Gaben auch auf.

So macht's Gott. Da können wir wohl wieder etwas lernen. Alle Schrift, von Gott eingegeben, ist ja nütze für uns, dass wir etwas daraus lernen können.

Unter besonderen Umständen in besonderen Nöten und Schwierigkeiten dürfen wir Gott auch Außergewöhnliches zutrauen und von Ihm erwarten. Aber wenn wir selber durch unsere Arbeit uns versorgen können, dann tut Gott kein Wunder.

Eine Schwester schrieb mir einmal, dass sie mit anderen Schwestern zusammen zur Erholung irgendwo gewesen sei. Da waren sie eines Nachmittags in den nahen Wald gegangen. Als sie zurückkamen, merkte eine Schwester, dass sie ihr Tuch im Walde gelassen hatte. Da sagte sie den Schwestern: „Ach helft mir doch beten, dass der Herr mir mein Tuch bewahrt, dass ich es morgen wiederfinde!“ Da antwortete eine andere: „Ich meine, wenn du dein Tuch vergessen hast, solltest du hingehen und es holen, aber Gott nicht zum Hüter deines Tuches bestellen. Was man selber tun kann, muss man nicht von Gott erwarten.“

Das ist recht geredet. Wenn wir auch beten dürfen: „Unser täglich Brot gib uns heute!“ so heißt das nicht, dass wir uns nun mit gefalteten Händen hinsetzen sollten und

dürften, um zu warten, bis Gott uns das Brot gibt, sondern das heißt, den Segen Gottes zu unserer Berufsarbeit erbitten, damit wir uns unser täglich Brot verdienen und erwerben können.

Jemand hat mal gesagt: „Bete so, als ob alles Arbeiten umsonst wäre, und arbeite so, als ob das Beten nichts nützte.“ Jedenfalls wäre es ganz falsch, wenn wir etwas von Gott in wundersüchtiger Weise erwarten wollten, was wir selber tun und schaffen können. Dazu bekennt sich Gott nicht. Solche Gebete erhört Gott nicht. Aber wenn besondere Umstände eintreten, dann darfst du getrost auch ein Wunder erwarten. Und Er wird es tun.

Eine alte Frau erzählte die Geschichte einer Nähnadel, die sie aufgehoben hatte. Die Nadel war sehr fein und der Faden sehr dick und grob, so dass man sich wunderte, wie der Faden durch das Ohr gegangen war. Die Familie hatte eine Wagenfahrt gemacht. Unterwegs war ein Unglück geschehen. Ich meine, dass ein Rad brach und der Wagen umfiel. Der kleine Sohn wurde herausgeschleudert, gerade auf einen Steinhaufen, dessen spitze Steine ihn an der Schläfe so verwundeten, dass er blutend und bewusstlos liegen blieb. Ein alter Schäfer, der zugegen war, untersuchte die Wunde und sagte: Schnell eine Nadel und einen Faden, dass ich die Wunde zunähen kann!“ Man suchte und fand – nur eine ganz feine Nadel und nur einen ganz groben Faden. Alle Versuche, den Faden durch das Ohr zu bekommen, waren umsonst. „Schnell, schnell,“ rief der Schäfer, „er verblutet sonst!“ Da schrie die Mutter in ihrer Herzensangst zu Gott – und siehe da – mit einem Male ging der Faden durch. Die Wunde konnte zugenäht werden. Das Leben des Knaben war gerettet. Das war ein Wunder. Da lag eine Notwendigkeit vor. Da durfte man Gott das Wunder zutrauen. Aber wenn du in der Lage bist, dir einen anderen Faden oder eine andere Nadel zu kaufen, dann tut Gott kein Wunder.

Wir dürfen Großes von Gott erwarten, aber doch nur dann, wenn wir es nicht selbst tun können, was wir von Ihm erwarten. Aber kommen wir in Not, gibt's keinen anderen Weg, dann lässt uns Gott ehren mit großem Vertrauen.

Bist du arm? Bist du stellenlos? Hast du keine Arbeit und keinen Verdienst? Vertrau dem Herrn! Und wenn alle sagen: „Es hat keinen Zweck“ – sei getrost, Er kann helfen!

Bis auf den Tag! Ja, das darfst du erwarten. Das wirst du erfahren. Bis auf den Tag, wo es nicht mehr nötig ist, tritt Gott ein. Gott hat. Gott kann. Gott will. Gott wird. Vertrau Ihm nur! Er enttäuscht dich nicht. Wo wäre die Grenze Seiner Macht und Seiner Liebe? Er kann, was Er will, und Er will, was Er kann. Er ist ein Gott, der Wunder tut. Gelobt und gepriesen sei Sein herrlicher und heiliger Name!

## XVI.

### Immer dasselbe.

#### 1. Könige 17,15.16

*Sie ging hin und machte, wie Elia gesagt hatte. Und er aß und sie auch und ihr Haus eine Zeitlang. Das Mehl im Kad ward nicht verzehrt, und dem Ölkrug mangelte nichts nach dem Wort des Herrn, das Er geredet hatte durch Elia.*

**D**as war aber ein eintöniger Küchenzettel im Hause der Witwe von Zarpath! Hast du darüber schon einmal nachgedacht? Heute gab's dasselbe wie gestern, und morgen gibt's dasselbe wie heute, und so geht das durch Wochen, durch Monate, durch Jahre. Ist das nicht eine furchtbar langweilige und eintönige Geschichte gewesen? Haben sich die drei Menschen in dem kleinen Häuschen nicht mal nach etwas anderem geseht? Es scheint mir nicht. Jedenfalls steht nichts davon da. Ich glaube vielmehr, dass sie mit immer gleicher Dankbarkeit ihr Brot aus Gottes Hand genommen haben, auch wenn es alle Tage das gleiche gab.

Als die Kinder Israel in der Wüste in derselben Weise von Gott versorgt wurden, da wurden sie es endlich überdrüssig. Da sagten sie murrend zu Mose: „Warum hast du uns aus Ägypten geführt, dass wir sterben in der Wüste? Denn es ist kein Brot und Wasser hier, und unserer Seele ekelt über dieser mageren Speise.“ Magere Speise? Was meinten sie damit? Damit meinten sie das Manna, das Gott ihnen gab, das Brot vom Himmel, mit dem Gott das große Volk ernährte und erhielt in der Wüste! So leid war es ihnen geworden, weil sie immer dasselbe bekamen. Sie wollten Abwechslung haben.

Ob wir es viel anders gemacht hätten? Ob viele zufrieden wären, wenn es immer dasselbe gäbe? Soviel weiß ich, dass es viele Kinder Gottes gibt, die auf diesem Gebiete noch nicht die rechte Stellung einnehmen. Sie sind noch Sklaven ihres Gaumens. Diese und jene Speise bezeichnen sie als ihr „Leibgericht,“ von der und jener aber sagen sie: „Das mag ich nicht.“ Es tut mir immer weh, wenn ich höre, dass Kinder Gottes dies und das „nicht mögen.“ Was für ein trauriges Zeichen ist das! Wie fehlt es da noch im inneren Leben!

Wer so etwas sagen kann, der beweist damit, dass er noch gar nicht begriffen hat, was es mit dem Essen eigentlich auf sich hat. Was ist es denn mit dem Essen? Das Essen ist eine sehr wichtige Sache. Allerdings meine ich das in einem etwas anderem Sinne, als wie die Welt das Essen für so wichtig hält. Was tun wir denn, wenn wir essen? Dann eignen wir uns die Gnade Gottes an, die uns am Leben erhält und uns die Kraft gibt, dass wir Ihm dienen können. Würden wir aufhören zu essen, dann wäre es bald aus mit uns, dann könnten wir dem Herrn nicht mehr dienen. Um Ihm dienen zu können, müssen wir essen. Wenn wir es recht besehen, dann essen wir also gar nicht für uns selber, sondern für den Herrn, damit Er an uns brauchbare Werkzeuge habe und behalte.

Ist dir das schon klar geworden? Hast du das schon bedacht?

Wenn dir das klar wird, dann ist es gar nicht mehr so wichtig, ob es „gut schmeckt,“ was wir essen. Wir leben doch nicht, um zu essen, sondern wir essen, um zu leben, und zwar um für Gott zu leben. Es handelt sich also nicht um den Genuss unseres Gaumens, sondern es handelt sich darum, dass wir die Kraft bekommen, um unserem Herrn zur Verfügung zu stehen für Seinen Dienst.

Wenn das alle Kinder Gottes bedenken möchten, dann fiele manche Versündigung fort. Das ist gewiss. Wie oft gibt es jetzt Zwist und Zank auch in gläubigen Häusern um des Essens willen. Vielleicht ist es nicht ganz so geraten, wie der Mann es gern hat, oder es ist etwas angebrannt, oder was sonst geschehen sein mag, – und – was für einen Krach gibt es dann! Als ob die Frau das Essen absichtlich verdorben hätte! Als ob es ihr nicht schon selber leid genug wäre, dass es ihr so gegangen ist! Aber da wird offenbar, was der liebe, gläubige Hausvater noch für ein Sklave seines Gaumens ist. Da zeigt es sich, dass er noch nicht gelernt hat, für den Herrn zu essen, sondern für sich selber.

Wenn so ein Hausvater im Witwenhause zu Zarpath Gast gewesen wäre – was hätte das wohl gegeben? Der wäre ja außer sich geraten. „Immer dasselbe und immer dasselbe! Das hält ja kein Mensch aus! Das ist ja zum Auswachsen!“ Gewiss hätte er so gemurrt wie die Kinder Israel in der Wüste. Und er hätte das Danken für die tägliche wunderbare Versorgung ganz vergessen.

Was meinst du, wie du es gemacht hättest?

Man kann ein alter Christ sein und doch kann man noch gebunden sein an seinen Gaumen. Das beweist die traurige Geschichte von dem alten Erzvater Isaak. Er wusste wohl, dass Gott den Jüngeren, den Jakob, berufen hatte, der Träger des Segens zu werden. Aber Isaak wollte, dem Willen Gottes zuwider, den Esau segnen. Warum? Aus keinem anderen Grunde, als weil Esau so einen guten Wildbraten zu bereiten verstand, der ihm so gut mundete. Fünfmal in einem Kapitel heißt es: „Mache mir ein Essen, wie ich's gern habe“ oder: „wie ers gern hat.“ Ja, so gern hatte er den Wildbraten, dass er entschlossen war, dem erkannten Willen Gottes entgegen den Älteren zu segnen. Ein alter Knecht Gottes, ein alter Erzvater! Da sehen wir, dass es möglich ist, dass auch alte Kinder Gottes noch gebunden sein können an das Essen. Das ist eine traurige Knechtschaft. Davon muss du loskommen, wenn du noch daran gebunden bist.

Komm, ich lade dich ein, im Hause der Witwe zu Zarpath einzukehren. Es gibt nicht viel zu essen; es gibt immer dasselbe. Aber Elia sitzt mit am Tisch. Der redet von göttlichen und ewigen Dingen. Ist das nicht viel wichtiger als das beste Essen? O lern es doch, dem Essen den Platz zu geben, der ihm gebührt. Es hat nicht die Wichtigkeit, die die Welt ihm beilegt, die solchen Wert darauf legt, dass es gut schmeckt. Es hat eine ganz andere Wichtigkeit: dass wir durch Essen und Trinken die Gnade Gottes in uns aufnehmen, die uns befähigt, unserem Gott zu dienen.

Das meint auch der Apostel Paulus, wenn er sagt: „Ihr esset nun oder trinket, oder was ihr tut, so tut es alles zu Gottes Ehre!“

Haben wir das begriffen, dann nehmen wir keinen Anstoß mehr daran, auch wenn es jeden Tag immer dasselbe gibt. Dann sind wir dankbar für jeden Beweis der Liebe und der Güte unseres Gottes.

Dass doch die Kinder Gottes, die dies lesen, sich mit ganzem Ernste fragen: Für wen esse ich denn? Für Gott oder für mich? Und dass sie es lernen möchten, loszukommen von sich selber, auch auf diesem Gebiete, um ganz und allein für den Herrn da zu sein!

## XVII.

### In der Schmelzhütte.

#### 1. Könige 17,17 – 22

*Und nach diesen Geschichten ward des Weibes, seiner Hauswirtin, Sohn krank, und seine Krankheit war so sehr hart, dass kein Odem mehr in ihm blieb. Und sie sprach zu Elia: Was habe ich mit dir zu schaffen, du Mann Gottes? Du bist zu mir hereingekommen, dass meiner Missetat gedacht und mein Sohn getötet würde. Er sprach zu ihr: Gib mir her deinen Sohn! Und er nahm ihn von ihrem Schoß und ging hinauf auf den Söller, da er wohnte, und legte ihn auf sein Bett und rief den Herrn an und sprach: Herr, mein Gott, hast du auch der Witwe, bei der ich ein Gast bin, so übel getan, dass Du ihren Sohn tötetest? Und er maß sich über dem Kinde dreimal und rief den Herrn an und sprach: Herr, mein Gott, lass die Seele dieses Kindes wieder zu ihm kommen! Und der Herr erhörte die Stimme Elias; und die Seele des Kindes kam wieder zu ihm, und es ward lebendig.*

**I**n Zarpath hat sich diese Geschichte zugetragen. **Zarpath** heißt auf deutsch Schmelzhütte. Die Stadt hat ihren Namen davon, dass große Schmelzhütten sich hier befanden, in denen wundervolle phönizische Gläser hergestellt wurden. So wie in den Schmelzhütten alle Unreinigkeiten und alle Schlacken ausgeschieden wurden, damit Gefäße entstanden, welche die phönizische Kunst weithin bekannt und berühmt machten, so tat auch Gott die Witwe, bei der Elia eingekehrt war, in den Schmelztiegel, um die Schlacken auszuscheiden, die noch in ihrem Wesen waren. So macht's Gott noch immer. Noch heute braucht Er die Schmelzhütte der Leiden und Trübsale, um etwas aus den Menschen zu machen zum Lobe Seiner herrlichen Gnade.

Der Sohn des Weibes wird krank. Trotz aller Pflege steigert sich die Krankheit. Und endlich tut der Knabe seinen letzten Atemzug. Die Mutter ist ganz außer sich. Sie weiß nicht recht mehr, was sie sagt und was sie tut. Ist es doch ihr Einziger! Als ihr Mann starb, da war es ihr wohl schwer, aber ein Trost war ihr doch noch geblieben: ihr Sohn. Nun aber der auch stirbt, steht sie ganz allein in der Welt.

In ihrer Aufregung tut sie etwas, was, ach, noch heute vorkommt, immer wieder vorkommt: Anstatt in sich zu schlagen, schlägt sie um sich. Anstatt zu fragen, was Gott ihr damit zu sagen habe, macht sie Gott und den Menschen die bittersten Vorwürfe. „Was habe ich mit dir zu schaffen, du Mann Gottes?“ so schreit sie verzweifelt den Propheten an. „Du bist zu mir hereingekommen, dass meiner Missetat gedacht würde.“ Was für ein ungerechter Vorwurf! Was hat denn Elia damit zu tun, dass ihr Kind krank wird und stirbt? Aber sie muss doch auf irgend jemand die Schuld schieben. Wie töricht ist das, wie ungerecht!

Elia bleibt ganz ruhig. Er gibt keine scharfe Antwort. Er verbittet sich den Vorwurf nicht. Er beweist lieber, wie ungerecht der Vorwurf ist. Er sagt nur zu ihr: „Gib mir her deinen Sohn!“ Und dann nimmt er die kleine Leiche und trägt sie hinauf in seine Kammer auf dem Söller und betet, dass Gott den Knaben lebendig machen möchte. Er erinnert

Gott an den Dienst, den ihm die Witwe dadurch getan, dass sie ihn als Gast aufgenommen hat; nun dürfe doch Gott ihr diesen Schmerz nicht antun. Zunächst kommt keine Antwort. Da wirft sich der Prophet über die Leiche einmal, zweimal, dreimal. Es ist, als ob er mit der Wärme seines eigenen Lebens die kleine, kalte Leiche erwärmen wollte. Und siehe da, das Leben kehrt zurück. Gott erhört das Gebet. Der Knabe wird wieder lebendig. Und Elia kommt und gibt ihn seiner Mutter wieder.

Machen wir es nicht auch oft so, wie es die Witwe hier macht? Wenn Gott dich in den Schmelztiegel tat, hast du da nicht auch schon gehadert und gemurrt? Ach, was muss sich Gott für Vorwürfe gefallen lassen, wenn Er die Menschen Wege führt, die ihnen nicht gefallen! Wie schlägt man da um sich. „Womit habe ich das verdient?“ heißt es dann. „Ich habe immer meine religiösen Pflichten erfüllt! Und nun geht es mir so!“

Ach, liebe Seele, wenn du es auch schon so gemacht hast, dann hast du ganz vergessen, dass Gott die Liebe ist und die Liebe bleibt, ob Er gibt oder ob Er nimmt. Sieh, der Prophet Elia gab sein Leben nicht wirklich dahin für den Knaben. Er ließ nur die Wärme seines Lebens überströmen auf den kleinen Leichnam. Aber der Herr Jesus gab Sein Leben wirklich für dich dahin. Er ließ Sein teures Blut ausströmen zu deiner Errettung und Erlösung. Vergiss es nicht, was für ein Opfer Gott gebracht hat zu deinem Heil. Er gab Seinen Sohn für dich dahin.

Nicht Sein Sohn war Ihm zu teuer,  
nein, Er gab Ihn für uns hin,  
dass Er uns vom ew'gen Feuer  
durch Sein heilig Blut gewinn'.

Und der Sohn Gottes gab Sein Blut und Sein Leben für uns. So lieb hatte Er uns. Kannst du nach diesem Beweis Seiner Liebe noch zweifeln, ob Gott die Liebe ist? Ich meine, das hätte Er auf Golgatha ein für allemal bewiesen. Der Gott, der das Opfer bringen konnte zu unserem Heil, zu unserer Errettung, der hat doch damit bewiesen, dass Er uns lieb hat! O, wem das Opfer von Golgatha einmal klar geworden ist, wer es erkannt hat: für mich gekreuzigt und gestorben, der kann nie wieder irre werden an Gott und Seiner Liebe. Hat Gott Seines eigenen Sohnes nicht verschont, sondern Ihn für uns alle dahingegeben, wie sollte Er uns mit Ihm nicht alles schenken?

Ob wir Gott verstehen oder nicht in Seinem Walten, es bleibt dabei, dass Er die Liebe ist.

Wenn Ihm nichts an uns gelegen wäre, dann täte Er uns gar nicht in den Schmelztiegel der Trübsale hinein. In den Schmelztiegel tut man doch nur ein edles Metall oder einen wertvollen Rohstoff, aus dem man etwas machen will. Wenn Ihm nichts an uns gelegen wäre, dann würde Er uns ins Feuer werfen, aber nicht in den Tiegel tun. Er tut uns in den Tiegel, weil Er Herrlichkeitsabsichten mit uns hat. Er hat Großes mit uns vor. Er will uns umwandeln und umgestalten in das Bild des Sohnes Gottes. Da müssen all die Schlacken des eignen Wesens und Lebens ausgeschieden werden. Da müssen all die Unebenheiten und Unreinigkeiten beseitigt werden, damit der große Liebesplan Gottes zur Erfüllung kommen kann.

O, mein teures Herz, wenn Gott dich wieder in den Tiegel tut, dann frage nicht: Warum? sondern frage: Wozu? Weil Gott Liebesgedanken mit dir hat, weil Gott dich in das Bild Jesu Christi umgestalten möchte, dazu tut Er dich in den Tiegel hinein. Er hat Seine

Absichten dabei. Es ist kein blinder Zufall und kein Ungefähr, das über uns waltet, es ist der Liebesplan unseres Gottes, wenn Er uns in die Schmelzhütte kommen lässt.

Nicht wahr, wenn man das bedenkt, dann kann man nicht mehr murren und hadern, dann kann man auch im Leidenstiegel nur noch – danken. Dann kann man nur noch sagen: „Herr, wie Du willst, so schick's mit mir! Wenn nur Dein heiliger und herrlicher Wille zur Ausführung kommt in meinem Leben!“

Gott helfe uns, dass wir das lernen, was wir in Zarpath lernen können und lernen sollen, dass Gott die Liebe ist und dass Gott die Liebe bleibt, was Er auch tut, damit wir uns getrost und vertrauensvoll Seiner Hand und Führung überlassen und einverstanden sind mit den Wegen, die Er uns führt, ob Er uns über sonnige Höhen führt oder durch tiefe Täler. Er macht keine Fehler. Er hat nie Gedanken des Leides mit uns, auch in Zarpath nicht, sondern Gedanken der Liebe und des Friedens. Darum: Gelobt und gepriesen sei Sein heiliger Name – für alles!

## XVIII.

### Was die Schmelzhütte will.

#### 1. Könige 17,18

*Und sie sprach zu Elia: Was habe ich mit dir zu schaffen, du Mann Gottes? Du bist zu mir hereingekommen, dass meiner Missetat gedacht und mein Sohn getötet würde.*

**D**as ist das Wort, das die Witwe in Zarpath spricht, als ihr Kind gestorben ist. Es ist ein Wort des Vorwurfs und der Bitterkeit. Sie beschuldigt Elia, an dem Tode ihres Kindes schuld zu sein. Aber dann klingt ein anderer Ton durch ihre Worte hindurch. Sie sagt: „Du bist zu mir hereingekommen, dass meiner Missetat gedacht würde.“

In ihrem Schmerz wacht eine Erinnerung auf. Sie weiß: es ist nicht alles in Ordnung zwischen mir und Gott. – Da ist etwas geschehen in ihrer Vergangenheit, das ist nicht geordnet, das ist nicht vergeben. Und diese alte Schuld wacht jetzt auf in ihrer Erinnerung. Darum kommt dieses Leid jetzt über mich. Solange ich still und verborgen dahinlebte, so ist ihr Gedankengang, beachtete Gott mich nicht; aber jetzt, wo der Mann Gottes in mein Haus gekommen ist, blickt Gott natürlich mit ganz anderer Aufmerksamkeit auf mein Haus und mich. Und da hat er diesen Flecken in meinem Leben entdeckt, der noch nicht beseitigt ist, und nun bekomme ich meine Strafe.

So ähnlich wie sie denken viele, wenn sie in den Schmelztiegel des Leides kommen. Aber es ist doch nur halb richtig, was das Weib gedacht hat. Sie konnte es nicht besser wissen, denn sie war eine Heidin. Aber wir könnten und sollten es besser wissen, denn wir sind Christen, wir haben eine Bibel, aus der wir unseren Gott und Seinen Willen kennenlernen könnten. Wir haben keine Entschuldigung, wenn wir Gott und Seine Wege nicht verstehen.

Wir sollten wissen, wenn Gott uns in den Tiegel nimmt, dass Er das nicht tut, weil Er uns strafen will. Leid ist nicht Strafe, Leid ist Liebe. Er will die Missetaten ausscheiden, freilich, aber das will Er, weil die Missetaten der Vergangenheit, mit denen wir noch nicht ins Licht gekommen sind, uns innerlich unglücklich und elend machen. Er will unser Glück. Er will uns einen tiefen Frieden geben. Da steht unsere Missetat im Wege. Die muss heraus, die muss mit einem ehrlichen Bekenntnis herausgegeben werden. Sonst stört sie unseren Frieden, sonst macht sie unser Glück unmöglich, sonst hindert sie unsere Gemeinschaft mit Gott.

Ja, darin hat die Witwe von Zarpath ganz recht: es bestehen geheimnisvolle innere Zusammenhänge zwischen alten Verschuldungen und dem Leid unseres Lebens. Gott tut uns in den Schmelztiegel, um uns solche alten Verschuldungen ins Bewusstsein zu rufen. Die müssen fort. Die müssen in Ordnung gebracht werden vor Gott und Menschen. Ist das nicht Liebe? Wenn sich Gott nicht um uns kümmerte, wenn wir Ihm einerlei wären, dann würde Er uns ruhig unsere eigenen Wege gehen lassen, und das Ende würde dann die Last tragen. Dann würde der Fürst der Welt kommen und uns für sich beschlagnehmen.

Im Germanischen Museum in Nürnberg hängt ein altes Bild, das stellt das Jüngste Gericht dar. Da sieht man auf der einen Seite die Seelen, die aufwärts steigen, auf der anderen die, welche abwärts gerissen werden ins Verderben. Aber mitten zwischen diesen beiden Gruppen hat der Maler eine Seele dargestellt, die hält wohl das Kreuz in die Höhe, aber doch hat ein Teufel ihr einen Strick um den Hals geworfen und schleift sie dem Abgrund zu. Ein ergreifendes Bild! Ein erschütternd ernstes und wahres Bild! Was hilft es, das Kreuz hochhalten, was hilft es, ein landläufiges Christentum führen, wenn die Vergangenheit nicht geordnet ist; wenn der Teufel noch Anspruch hat auf die Seele! Die Missetat muss ausgeschieden werden, die Schlacken müssen abgeschmolzen werden, sonst geht es uns wie der verzweifelten Gestalt auf dem alten Bilde.

Willst du nicht dankbar sein, wenn dich Gott in den Tiegel nimmt und wenn Er auf alte Geschichten in deinem Leben den Finger legt? Wenn Er dir zeigt, dass da noch etwas ist, das beseitigt und geordnet werden muss? Er meint es nur gut mit dir und deinem ewigen Heil, Er will nichts anderes, als nur das Heil deiner Seele in Ewigkeit.

Oder willst du es aufschieben, dein Leben ins Licht zu bringen, bis es zu spät geworden ist? Wenn du es aufschiebst bis zum Sterbebett, dann kann es dir so leicht zu spät werden. Dann kann die letzte Krankheit dich so hinnehmen, dass es dir nicht mehr möglich ist, das Heil deiner Seele zu bedenken.

Wenn jetzt dich der Herr in die Schmelzhütte führt, dann frage Ihn, was Er dir damit zu sagen hat. Ganz gewiss, Er hat Absichten mit dir. Die alte Schuld muss heraus.

Da stehen die Söhne Jakobs in Ägyptenland vor dem Herrn des Landes. Der fährt sie mit scharfen Worten an: „Ihr seid Kundschafter! Kundschafter seid ihr! Ihr seid gekommen, zu sehen, wo das Land offen ist!“ Auf alle ihre Beteuerungen: „Wir sind redlich!“ gibt er nichts. Er fährt sie nur um so schärfer an. Da erwacht die Erinnerung an ihre Missetat. Haben sie nicht gradeso einst ihren Bruder Joseph behandelt? Haben sie ihn nicht auch so angefahren: „Du bist ein Kundschafter, du bist nur gekommen, um uns nachher beim Vater zu verklagen!“? Sie sprechen es auch gegeneinander aus: „Das haben wir an unserem Bruder verschuldet, da wir sahen die Angst seiner Seele, wie er weinte und bat uns, und wir wollten ihn nicht erhören!“ Da regte sich die alte Missetat. Sie musste geordnet werden. Sie musste abgeben werden, wenn sie zum Frieden kommen sollten. Das wusste Joseph. Darum behandelte er sie so.

Mein teures Herz, ist auch in deinem Leben noch etwas, was nicht bekannt ist. Dann schlepp dich nicht länger damit herum! Es muss einmal heraus! Sonst steht diese alte Geschichte zwischen dir und deinem Gott und bringt dich um den Frieden der Seele und vielleicht gar um dein ewiges Heil. Darum heraus mit der alten Missetat!

In den kostbaren Gefäßen, die man in Zarpath herstellte, und in den phönizischen Schmelzhütten, durften keine Unreinheiten bleiben. Die würden die Gefäße verdorben haben. Und wenn aus uns das werden soll, was Gott aus uns machen will, Ebenbilder Jesu Christi, dann dürfen auch keine Unreinheiten in uns bleiben. Sonst kann Gott Seine Pläne nicht ausführen.

Siehst du nun, dass Gott nicht aus Strafe das Leid schickt, dass es Liebe ist? Nicht wahr, mit dem Ziel bist du einverstanden? In das Bild Jesu willst du wohl verwandelt werden. Aber willst du dir auch den Weg gefallen lassen, der an dieses Ziel führt? Lass dir sagen:

Unter Leiden prägt der Meister  
in die Seelen, in die Geister

Sein allgeltend Bildnis ein.  
Wie Er dieses Leibes Töpfer,  
Will Er auch des künft'gen Schöpfer  
auf dem Weg der Leiden sein.

Die Missetat muss fort, damit der Herr Sein Ziel erreichen kann.

## XIX.

### Am Ziel.

#### **1. Könige 17,23.24**

*Und Elia nahm das Kind und brachte es hinab vom Söller ins Haus und gab's seiner Mutter und sprach: Siehe da, dein Sohn lebt! Und das Weib sprach zu Elia: Nun erkenne ich, dass du ein Mann Gottes bist, und des Herrn Wort in deinem Munde ist Wahrheit.*

**D**as Ziel ist erreicht, das Gott sich mit der Trübsal gesteckt hatte. Wie ganz anders spricht das Weib jetzt: Sie hat erfahren, dass Er ein heiliger Gott ist, der die Missetat der Vergangenheit ans Licht bringt. Sie hat auch erfahren, dass Er hört und hilft, wenn man sich vor Ihm beugt und sein Leben in Ordnung bringt. Nun bricht sie in die Worte aus: „Nun erkenne ich, dass du ein Mann Gottes bist, und des Herrn Wort in deinem Munde ist Wahrheit.“ Das hat sie bisher nur geahnt. Jetzt weiß sie es aus eigenem Erleben und Erfahren.

So ähnlich ging's auch Hiob. Als die Prüfung vorbei ist, kann er bekennen: „Ich hatte von Dir mit den Ohren gehört; aber nun hat mein Auge Dich gesehen. Darum spreche ich mich schuldig und tue Buße in Staub und Asche.“

Das ist es, was der Herr erreichen will in der Schmelzhütte des Leides. Wir sollen eine tiefere Erfahrung machen davon, wer wir sind und wer Gott ist. Er tut uns in den Tiegel hinein, damit wir von den Schlacken unseres eigenen Wesens befreit und geschieden werden, und damit wir erkennen, wer Gott ist – in Seiner Heiligkeit und Liebe.

Vielleicht hast du schon ähnliche Erfahrungen gemacht. Gott tat dich in die Schmelzhütte hinein. Er wollte dir zum Bewusstsein bringen, dass in deiner Vergangenheit noch dies und das geordnet werden müsste. Und wenn Er dich dahin gebracht hatte, wenn deine Missetat dir aufs Herz fiel und du brachtest die Sache in Ordnung, dann erfuhst du auch, wie barmherzig und liebevoll Gott ist. Als Er Sein Ziel erreicht hatte, da nahm Er dich aus dem Tiegel heraus. Keinen Augenblick länger dauerte die Prüfung, als bis das göttliche Ziel erreicht war. Und keinen Grad heißer war der Ofen gewesen, als nötig war, um dies Ziel zu erreichen.

Du kennst gewiss das wunderbare Gleichnis von dem „Silberblick.“ Da sitzt der Goldschmied am Feuer und hat Silber im Tiegel. Es soll geläutert und gereinigt werden. Erst fängt das Metall ungebärdig an zu brausen und Blasen aufzutreiben. Dann kommt ein Augenblick, wo das Metall sich glättet, wo es daliegt wie ein Spiegel, der dem Meister, der hineinschaut, sein Bild zurückwirft. Das ist der Augenblick, der dem Meister anzeigt, dass sein Ziel erreicht ist. Er nimmt den Tiegel vom Feuer und das Silber aus dem Tiegel.

Dahin will es auch unser Gott bringen, wenn Er uns in den Schmelztiegel tut. Er möchte den „Silberblick“ erreichen, dass Er Sein Bild in uns sehen kann. Solange wir noch aufbegehren und uns beklagen, solange kann Er den Tiegel noch nicht vom Feuer tun. Ach, wie viel Mühe machen wir doch oft unserem Gott, – und – wie viel Leid machen wir

uns selber, das wir uns gut ersparen könnten! Solange wir uns auflehnen und hadern und unzufrieden sind, ist der „Silberblick“ noch nicht erreicht.

Je eher wir uns einverstanden erklären mit dem Walten und den Wegen Gottes, um so besser für uns. Je eher wir uns Ihm gehorsam und vertrauensvoll unterwerfen, um so eher hat die Prüfung ein Ende. Wie viele bekennen es beim Rückblick auf eine Trübsalszeit in ihrem Leben, dass auch die Trübsal Segen gebracht hat, dass die Trübsal Segen war. Es handelt sich aber nicht nur darum, dass wir das im Rückblick erkennen, sondern dass wir das auch erkennen, wenn wir im Tiegel sind, dass wir da mit Gott zufrieden und einverstanden sind. Gott macht keine Fehler. Das ist gewiss. Hinterher haben wir das noch immer eingesehen. Nun, dann lässt uns doch auch dem Herrn vertrauen, wenn Er uns dunkle Wege führt und uns in den Schmelztiegel hineintut. Wenn es nicht nötig wäre, würde Er es gewiss nicht tun. Er tut's nur, weil Er nicht anders zum Ziele kommen kann mit uns.

„Nun erkenne ich, dass du ein Mann Gottes bist, und das Wort des Herrn in deinem Munde ist Wahrheit.“ Das war das Bekenntnis der Witwe in Zarpath. So ähnlich wird auch unser Bekenntnis sein, wenn Gott Sein Ziel mit uns erreicht hat. Wir werden sagen: „Nun erkenne ich, dass Du ein liebevoller und barmherziger Gott und Heiland bist, der nur Liebesgedanken und Friedensabsichten verfolgt. Nun erkenne ich, dass das Wort Gottes Wahrheit und Wirklichkeit ist, dass man sich darauf fest und sicher verlassen darf.“

O das ist selig, wenn es zu dieser inneren Übereinstimmung mit Gott gekommen ist, wenn wir den letzten Widerstand aufgegeben haben, wenn die letzte Schlacke von Misstrauen und Zweifel abgeschmolzen und ausgeschieden ist.

Das Silber im Tiegel kann sich nicht wehren. Es hält still und lässt sich schmelzen. Aber wir sind lebendige Menschen, wir können uns wehren, und wir wehren uns auch so oft und halten damit das Werk Gottes an unserer Seele auf. Liebes Herz, nicht wahr, solche Toren wollen wir nicht mehr sein. Wir wollen uns von unserem Gott behandeln und verwandeln lassen in die Ähnlichkeit des Bildes Jesu Christi hinein, dass es dahin komme, dass in Wort und Werk und allem Wesen sei Jesus und sonst nichts zu lesen. Wenn es dahin gekommen ist, dann sind wir am Ziel.

## XX.

### Gnade im Gericht.

#### 1. Könige 18,1.2

*Und über eine lange Zeit kam das Wort des Herrn zu Elia, im dritten Jahr, und sprach: Gehe hin und zeige dich Ahab, dass ich regnen lasse auf Erden. Und Elia ging hin, dass er sich Ahab zeigte. Es war aber eine große Teuerung zu Samaria.*

**D**as Gericht Gottes war über Israel gekommen. Von den Tagen Jerobeams an war das Nordreich Wege des Götzendienstes gewandelt. Es war je länger je schlimmer damit geworden. Endlich war das Gericht hereingebrochen über das abtrünnige Volk. Unser Gott ist kein schwacher Eli, der sich alles gefallen lässt, sondern Er ist ein heiliger Gott und ein verzehrendes Feuer. Lange schweigt Er; aber wenn Er dann redet, dann ist Seine Stimme wie rollender Donner. Lange dauert es, ehe sich die Mühlsteine Gottes in Bewegung setzen. Aber wenn sie sich erst bewegen, dann mahlen sie furchtbar fein.

Das hat Israel erfahren. Eine schwere Zeit begann. Tag um Tag brannte die Sonne vom wolkenlosen Himmel herab. Keine Regenwolke stieg auf. Kein Tau fiel in der Nacht. Die Erde verdorrte. Tiefe Risse klafften. Menschen und Tiere fingen an zu verschmachten. Und es verging Monat um Monat, Jahr um Jahr, und es trat keine Änderung ein.

Zu dem Druck der Dürre und der damit verbundenen Teuerung kam aber noch ein anderer Druck. Ahab und Isebel wussten, dass diese schwere Zeit von Jehova, dem Gott Israels, herkam. Das hatte ja Elia damals am Hofe des Königs deutlich zum Ausdruck gebracht. Er hatte ja gesagt: „So wahr Jehova, der Gott Israels, lebt, es soll diese Jahre weder Tau noch Regen kommen, ich sage es denn!“ Darum waren sie entbrannt in Grimm und Zorn gegen den Gott, von dem das Unheil herkam. Und dieser Hass richtete sich nun gegen die Vertreter und Anbeter Jehovas. Eine blutige Verfolgung begann. Isebel wollte die ganze Religion Jehovas ausrotten. Wenn nicht der fromme Hofmeister Obadja da und dort in Schluchten und Höhlen etliche Verehrer Jehovas versteckt und verborgen hätte, dann würde kaum einer mit dem Leben davongekommen sein. So war es doch noch eine ganze Zahl, die übrigblieben, die ihre Knie nicht gebeugt hatten vor dem Götzen Baal. Aber die waren so verborgen, dass man im Volke nichts von ihnen wusste. Man konnte denken, mit der Religion Jehovas ist es aus und vorbei.

Wie oft werden die Verehrer Jehovas geseufzt haben: „Hüter, ist die Nacht schier hin? Ach, Herr, wie so lange!“ Und es schien, als ob diese schwere Zeit gar kein Ende finden werde, denn von einer Rückkehr zu dem alten Glauben war ja nichts zu sehen. Und der Mann, der imstande gewesen wäre, mit flammendem Worte das Volk zur Buße zu rufen, der war und blieb verschwunden. Wohl war ein Preis auf seinen Kopf gesetzt; in alle Länder war geschickt worden, um nach Elia zu spüren; aber nirgends war er zu finden. Es sah aus, als ob es keine Gnade mehr gäbe, als ob jetzt Israel untergehen würde im Gericht Gottes.

Und doch gedachte Gott auch jetzt im Gericht an Seine Gnade. Als die Not auf den Gipfelpunkt gestiegen war, da kam das Wort des Herrn zu Elia und sprach: „Gehe hin und zeige dich Ahab, dass ich regnen lasse auf Erden.“ Doch noch Gnade! Von diesem Wort aus fällt ein helles Licht auf die Zeit des Gerichts. Was ist das Gericht Gottes? Ein Mittel, um das Volk verlangend zu machen nach der Gnade, um die Herzen zu öffnen für die Buße. Auch im Gericht ist Gnade. Gott schickt das Gericht und braucht das Gericht, um das Volk müde und mürbe zu machen, damit es endlich aus tiefer Not wieder aufschreit zu dem vergessenen und verachteten Gott, dass Er sich erbarme, dass Er Seine Gnade erzeugen kann.

Gott will immer dasselbe: Heil und Rettung, Hilfe und Gnade. Er bleibt gnädig, auch im Gericht. Er sehnt sich danach, gnädig zu sein. Freilich, wenn alle Liebesmühe, wenn alles Anbieten der Gnade umsonst ist, dann erfährt man die ganze Schwere Seines Gerichts. Wie furchtbar ist das Gericht gekommen über Ahab und Isebel und über ihr ganzes Haus! Wen auch das Gericht nicht zur Buße und zum Glauben bringt, der erfährt dann das Gericht in seiner ganzen Wucht. Aber wer sich in der Not an den Herrn wendet, der erfährt: „ein barmherziger Gott, der nicht immer hadert noch ewiglich Zorn hält. Denn so hoch der Himmel über der Erde ist, lässt Er Seine Gnade walten über die, so Ihn fürchten. So fern der Morgen ist vom Abend, lässt Er unsere Übertretungen von uns sein.“

#### Gnade im Gericht!

Hat das nicht auch das Volk Israel erfahren in seiner ganzen Geschichte? Wie viel Gnade hat Gott an dies Volk gewendet! In diesem Volke kam der Sohn Gottes zur Welt, Seiner fleischlichen, irdischen Abstammung nach ein Jude. Und Israel? Es schlug den Sohn Gottes, seinen Messias, ans Kreuz und schrie: „Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder!“ Und – es ist gekommen! Die ganze Geschichte der Juden von der Zerstörung Jerusalems an ist eine Geschichte des Blutes und der Tränen. Wie buchstäblich ging es in Erfüllung, was Gott einst durch den Mund Moses sagen ließ. Wenn Israel abtrünnig und ungehorsam würde, so hieß es, „dann wird dich der Herr zerstreuen unter alle Völker von einem Ende der Welt bis ans andere. Dazu wirst du unter denselben Völkern kein bleibend Wesen haben, und deine Fußsohlen werden keine Ruhe haben. Denn der Herr wird dir daselbst ein bebend Herz geben und verschmachtete Augen und eine verdorrte Seele, dass dein Leben wird vor dir schweben. Nacht und Tag wirst du dich fürchten und deines Lebens nicht sicher sein. Des Morgens wirst du sagen: Ach, dass es Abend wäre! des Abends wirst du sagen: Ach, dass es Morgen wäre! vor Furcht deines Herzens, die dich schrecken wird, und vor dem, was du mit deinen Augen sehen wirst“ (5. Mose 28,64 – 67).

Steht das Volk Israel nicht bis heute unter diesem Gericht? Ist es nicht zertreten von den Völkern durch die Jahrhunderte hindurch? Was haben die Juden erduldet und erlitten durch das Mittelalter hindurch in der sogenannten Christenheit! Aber – sie sind nicht aufgegeben und nicht ausgerottet. Gott hat noch etwas mit den Juden vor. So wie sie jetzt ein Fluch für die Völker sind, so werden sie noch einmal ein Segen für die Welt werden. Wenn sie erkennen werden, in den sie gestochen haben, wie der Prophet sagt, wenn sie sich bekehren werden zu ihrem Messias, dann wird das Volk der Juden das Missionsvolk der Zukunft werden. Wenn die Juden die Zähigkeit, mit der sie jetzt nach Mammon und nach Macht trachten, auf das Evangelium und die Ausbreitung desselben verwenden, was wird das für einen Erfolg geben!

Auch das Gericht über Israel bezweckt – Gnade. Und da und dort sind schon etliche, die sich der Gnade erschließen, die von Herzen an Jesum glauben als an ihren Heiland. Die

Not der Zeit hat ihnen die Augen geöffnet über den Schönsten unter den Menschenkindern. Er ist ihnen nicht mehr der Allerverachtetste und Unwerteste; sie können singen und sagen:

Dort, wo Er am verhöhnsten,  
da ist Er mir am schönsten.

Und es wird die Zeit kommen, da das Volk Israel das große Missionsvolk sein wird.

Ja, es ist Gnade auch im Gericht.

Als durch die Dürre die Not aufs Höchste gestiegen war, da kam das Wort des Herrn zu Elia und sprach: „Gehe hin und zeige dich Ahab!“ Das ist der Ruf, der auch an uns ergeht. Wir müssen uns zeigen, die wir den Namen des Herrn bekennen. Wir müssen uns der Welt zeigen, wir müssen mit unserem Wort und Wesen der Welt bezeugen: Es gibt einen lebendigen Gott, der gerecht und heilig die Sünden eines Menschen und Volkes nicht zudeckt, sondern mit Seinem Gericht kommt, aber im Gericht ist Gnade. Nur nicht stumm sein! Hervor aus dem Schlupfwinkel der Verborgenheit! Wir sind der Welt ein Zeugnis schuldig von dem heiligen und dem barmherzigen Gott. Gott will regnen lassen. Das ist auch unsere Botschaft. Das sollen gnädige Regen sein. Lasset uns dem Rufe Gottes gehorsam sein, mag daraus werden, was da will, dass die Welt erfahre:

Es ist noch Gnade im Gericht.

## XXI.

### Treu und zuverlässig.

#### **1. Könige 18,3**

*Und Ahab rief Obadja, seinen Hofmeister. Obadja aber fürchtete den Herrn sehr.*

**E**in gläubiger Hofmeister am Hofe des Königs Ahab! Wie war das zugegangen?

Obadja war ein Mensch des Gegensatzes. Wenn alle anderen ihre Knie vor Baal beugten, dann machte er nicht mit. Solche Leute sind wohl vielen unbequem; aber sie nötigen doch auch wieder Achtung ab. Die allermeisten Menschen horchen und fragen ja immer, was die anderen sagen und wie die Mehrheit stimmt. Wenn einer eine eigene Meinung hat, wenn einer den Mut hat, seine Meinung zu sagen, einer gegnerischen Mehrheit zum Trotz, dann hat die Welt doch Achtung davor.

So kam es, dass Ahab auf den Mann aufmerksam wurde. Er teilte Obadjas Überzeugung nicht im geringsten. Aber er hatte Achtung vor ihm, und er wusste, auf solche Leute kann man sich verlassen.

Es ist doch nicht so, als ob wahrer und entschiedener Glaube die Menschen untüchtig und unfähig machte in ihrem Beruf, im Gegenteil. Wahrer Glaube macht die Menschen gewissenhafter und treuer. Denn ein wahrer Christ weiß, dass er nicht nur einen Herrn oder eine Behörde über sich hat auf Erden, sondern dass die Augen des Herrn auf sein Tun sich richten. Und darum tut ein Kind Gottes alles mit der größten Treue und Gewissenhaftigkeit.

War Joseph in Ägyptenland darum unbrauchbar in seinem Dienst, weil er im lebendigen Glauben stand? Mitnichten, sondern sein Herr Potiphar merkte sehr bald, was er an ihm hatte. Er schenkte ihm solches Vertrauen, dass er ihm alles übergab. Er wusste, der ist treu; auf den kann man sich verlassen.

Und wie war es mit Daniel am Hofe Nebukadnezars und des Königs Darius? Diese beiden Herrscher wussten auch sehr gut, dass Daniel ein Mann der Treue war. Darum bekam er eine der höchsten Stellen im Lande, so dass die persischen Großen eifersüchtig wurden und ihn zu stürzen suchten.

Wie steht es mit dir? Bekommst du auch von deiner Umgebung, die dich kennt und beobachtet, das Zeugnis der Treue? Weiß man in deiner Umgebung, dass man sich auf dich verlassen kann?

Es sind schon Jahre darüber hingegangen, da hatte ich in der Gemeinde, in der ich früher lebte, einen Mann, der ein arger Feind des Volkes Gottes war. Es war ihm gar nicht beizukommen. Da hörte ich, er sei schwer erkrankt. Er hatte Mittelohrentzündung bekommen, die gleich sehr schlimm aufgetreten war und ihn bewusstlos gemacht hatte. Ich ging hin, um ihn zu besuchen und zu sehen, ob ich ihm vielleicht doch noch ein Wort sagen könne. Aber es war unmöglich. Er beachtete mich gar nicht. Er redete aber

ununterbrochen so schnell wie ein aufgezoogenes Uhrwerk. Und was redete er? Ohne zu wissen, was er redete, sprach er über die Frommen. Er schimpfte über sie aufs Allerärgste. Sie taugen alle miteinander nichts; sie haben alle was getan, oder sie wollen alle was tun; sie sind alle Heuchler u.s.w. Aber dann unterbrach er sich und sagte: „Nur die Frau Hoffmann, die lasse ich gelten. Ja, wenn sie alle so wären wie die! Ich hab's erlebt, wie ihr der Mann tot ins Haus gebracht wurde, auf der Grube verunglückt, und wie sie dann ihre Kinder schlecht und recht durchgebracht hat. Ja, deren Gottvertrauen ist echt! Und ich hab's erlebt, wie ihr das Haus abbrannte und wie sie dann mit ihren Kindern im Elend auf der Straße saß, und doch wurde sie nicht verzagt. Ja, wenn sie alle so wären wie die, dann stände es besser in der Welt!“ Und so sang dieser Feind des Volkes Gottes in hohen Tönen das Lied von der Frau Hoffmann – und wusste doch nicht, was er redete.

Ich hatte schon immer Achtung vor Frau Hoffmann gehabt. Jetzt bekam ich noch mehr. All die anderen Frommen hatten ihm keine Achtung abgewonnen. Aber Frau Hoffmann hatte ihm Achtung abgenötigt.

Würde deine Umgebung dir auch so ein Zeugnis geben, wie dieser Mann der Mutter Hoffmann gab? Sagt die Welt in deiner Umgebung, dass du treu bist, dass man sich auf dich verlassen kann?

Wenn die Welt dir dies Zeugnis nicht gibt, wie sollte Gott es dir geben?

Sieh, Ahab wusste ganz genau, was er tat, als er Obadja zu seinem Hofmeister machte. Er wusste, dass Obadja am alten Glauben festhielt. Aber das war ihm gerade recht. Er wusste: Der begeht keine Veruntreuungen, der macht keine Unterschlagungen, der arbeitet nicht für seine eigene Tasche, der ist treu, den kann ich gebrauchen. Es ist merkwürdig, so sehr die Welt über die Gläubigen schilt und spottet –, wenn es sich darum handelt, einen Vertrauensposten zu besetzen, dann weiß sie ganz genau, dass die Kinder Gottes am treuesten den Posten ausfüllen werden, dass sie uneigennützig sind.

Darum kommt soviel darauf an, dass wir dieses Vertrauen nicht enttäuschen. Wenn ein Kind Gottes dies Vertrauen enttäuscht, dann richtet es damit unberechenbaren Schaden an. Dann wird die Sache des Herrn schwer geschädigt in der ganzen Gegend.

O, der Herr helfe uns, dass wir allezeit treu erfunden werden, dass wir die Sache Jesu nicht schädigen und aufhalten, sondern dass wir sie fördern mit einem Leben der Treue und der Gewissenhaftigkeit!

## XXII.

### Die Gnade reicht aus.

#### **1. Könige 18,3.4**

*Und Ahab rief Obadja, seinen Hofmeister. Obadja aber fürchtete den Herrn sehr. Denn da Isebel die Propheten des Herrn ausrottete, nahm Obadja hundert Propheten und versteckte sie in Höhlen, hier fünfzig und da fünfzig, und versorgte sie mit Brot und Wasser.*

**A**m Hofe des götzdienerischen Königs Ahab Hofmeister sein, das war gewiss keine leichte Aufgabe für Obadja. Mancher andere würde gesagt haben: „Hier kann ich nicht leben, ohne den Herrn zu verleugnen.“ Aber Obadja hat es gekonnt. Das beweisen die Worte: „Obadja aber fürchtete den Herrn sehr.“ Wenn der heilige Geschichtsschreiber Obadja dieses Zeugnis ausstellt, dann können wir daraus schließen, dass er sich am Hofe Ahabs als ein wahrer Gläubiger bewährte. Sonst hätte ihm dies Zeugnis nicht gegeben werden können.

Wie machte er das denn, dass er durchkam als ein Gläubiger in dieser ungläubigen Umgebung? Er machte Gebrauch von der Gnade Gottes. Und die reichte aus für alle seine Schwierigkeiten. Er versuchte es nicht in eigener Kraft. Damit wäre er jämmerlich zuschanden geworden. Er versuchte es nicht mit Schlauheit und Diplomatie. Er nahm die Gnade in Anspruch. Er wird jeden Tag aufs Neue gesagt haben: „Herr, Du weißt, dass ich den Anforderungen meines Berufes nicht gewachsen bin, dass ich nicht durchkomme in eigener Kraft. Herr, aber wenn ich den Anforderungen nicht gewachsen bin, Du bist den Anforderungen gewachsen. Darum bitte ich Dich um Deine Hilfe und um Deine Bewahrung.“ Und der Herr half ihm und bewahrte ihn. Und so lebte Obadja als ein gläubiger Mann an Ahabs Hofe. Er ließ nicht fünf gerade sein, er schwamm nicht mit dem Strom, er bewies seinen Glauben durch die Gnade, die Gott ihm gab.

Wie viele Beispiele zeigt uns die Bibel von solchen, die in schweren Stellungen sich befanden und durchkamen! Wie schwer war das Leben Josephs in Ägyptenland! Jeden Tag bereitete Potiphars Weib ihm Nachstellungen. Immer begehrtlicher wurde ihr Verlangen nach ihm. Und Joseph – konnte nicht auf und davon gehen, wie er gewiss gern getan hätte. Er war ein Sklave, an das Haus gebunden. Er konnte nicht kündigen, wie das ein Knecht heutzutage gekonnt hätte, er musste die Macht der Versuchung alle Tage ertragen. O, wie wird es ihn oft in seiner Kammer auf die Knie getrieben haben, den Herrn anzuflehen, dass Er ihm beistehen und ihm durchhelfen möchte! Und der Herr half und bewahrte ihn.

Leicht war es gewiss nicht für Nehemia am Hofe Artasasthas, Mundschenk zu sein. Aber er kam durch. Ja, er war so in Gunst und Gnade bei dem König, dass der sofort nach seinem Befinden fragte, als Nehemia einmal ein trauriges Gesicht machte im Gedanken an die Heimat und an die Trümmer Jerusalems. Was hatte Nehemia diese Gunst des Königs eingetragen? Die Gnade Gottes.

Wie schwer war es für Daniel, unter dem Neide und der Eifersucht seiner Kollegen sein Amt zu führen! Wie beobachteten sie ihn, wie untersuchten sie alles, was er tat! Aber sie fanden nichts, was sie hätten bemängeln und zur Anzeige bringen können. Was hatte ihn so treu gemacht? Die Gnade Gottes.

Im Philipperbriefe schreibt Paulus: „Es grüßen euch die Heiligen in des Kaisers Hause.“ Der Kaiser, von dem hier Paulus redet, hieß Nero. Wir wissen, was für ein Scheusal in Menschengestalt dieser Kaiser war. Und doch, an Neros Hofe, unter seinen Beamten und Soldaten gab es Heilige, gab es Leute, die dem Herrn nachfolgten. Da hätte man wohl denken können: Am Hofe Neros kann man als Christ nicht leben und durchkommen. Aber diese Heiligen bewiesen es, dass es ging. Sie lebten als Heilige an Neros Hofe, und Paulus sagte ihnen nicht, dass das nicht ginge. Er sah: Die Gnade reicht aus.

Sieh, so kann die Gnade bewahren, auch in den schwersten Verhältnissen!

Ach, wie viele Kinder Gottes gibt es, die werfen bei der geringsten Schwierigkeit die Flinte ins Korn und sagen: „In meiner Stellung, an meinem Platze kann man nicht als Christ leben. Hier ist es ganz unmöglich, als ein Gläubiger durchzukommen!“

Gewiss, es gibt schwierige Stellen, das ist keine Frage. In manchem Geschäft wird soviel gelogen und betrogen, dass ein Christ Mühe und Not hat, durchzukommen. Aber deshalb von den Grundsätzen des Christentums etwas nachzulassen, dazu ist gar kein Grund vorhanden. Vielleicht musst du die Stelle aufgeben, wenn du sagst, dass du diese und jene Arbeit um des Gewissens willen nicht tun kannst; aber – dann wird Gott dir für eine andere Stelle sorgen. Und so ganz sicher ist es mir auch noch nicht, ob du deine Stelle verlierst, wenn du deinem Chef sagst, dass dies und das gegen dein Gewissen geht, dass du hättest, dich von solchen Arbeiten zu befreien. Soviel weiß ich, dass mancher Chef in so einem Falle denkt: Der Mann ist gerade zu gebrauchen!

Aber jedenfalls, das ist gewiss, dass es möglich ist, auch heute als ein Christ zu leben. Schwierigkeiten hat es immer und überall gegeben. An Versuchungen fehlt es nie und nirgends. Aber die Gnade reicht aus auch für die schwierigsten Verhältnisse.

„Ach nein,“ klagt jetzt eine Frau, „meine Verhältnisse sind zu schwer.“ Und dann kommt ein Klagelied über den bösen Mann, der sie misshandelt, der ihr untreu ist, und was es mehr zu beklagen gibt. Gewiss, solche Lage ist schwer, sehr schwer. Aber zu schwer ist sie nicht. Die Gnade reicht aus! Mach nur von der Gnade Gebrauch! Bitte den Herrn, dass Er dir Gnade gebe, dass das Bild des Lammes aus deinem Wesen hervorleuchte, und was gilt's? – das Lamm überwindet die Welt!

Dass sich doch niemand herausreden möchte mit der Schwierigkeit seiner Lage, wenn sein Leben eine Kette von Niederlagen war! Nicht die Schwierigkeiten sind an den Niederlagen schuld, sondern das ist schuld, dass du keinen Gebrauch von der Gnade gemacht hast. Die Gnade wäre da gewesen, bereit, dich zu bewahren. Du hast dich nur nicht bewahren lassen. Darum hast du Niederlagen erlitten. Johannes bezeugt: „Aus Seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade!“ So ist auch für uns eine Fülle von Gnade da. Wenn nur mehr Gebrauch davon gemacht würde! Ganz gewiss, wenn sie für Obadja ausreichte am Hofe Ahabs, wenn sie für Joseph ausreichte im Hause Potiphars, wenn sie für die Heiligen ausreichte am Hofe Neros, dann reicht sie für dich auch aus. Gebrauche sie nur! Jeden Tag! Nimm immer wieder deine Zuflucht zu der Gnade Gottes, und ich sage dir, sie reicht aus.

Niederlagen sind kein Beweis, dass die Gnade Gottes versagt hätte. O nein, Niederlagen sind nur ein Beweis: es hat bei uns gefehlt am Glauben und am Vertrauen, am Beten und am Nehmen. Komm und nimm aus der Fülle der Gnade, und so schwer auch deine Verhältnisse sind, die Gnade reicht aus für dich!

## XXIII.

### Los von allem!

#### **1. Könige 18,3.4**

*Und Ahab rief Obadja, seinen Hofmeister. Obadja aber fürchtete den Herrn sehr. Denn da Isebel die Propheten des Herrn ausrottete, nahm Obadja hundert Propheten und versteckte sie in Höhlen, hier fünfzig und da fünfzig, und versorgte sie mit Brot und Wasser.*

**D**as war keine Kleinigkeit, was Obadja tat. Wie leicht konnte ihm das seine Stellung kosten, ja, sogar sein Leben, wenn Isebel das erfuhr. Denn wenn sie den Propheten Jehovas den Tod geschworen hatte, dann würde sie auch nicht zurückschrecken, den Mann zu bestrafen, der es wagte, ihre Pläne zu durchkreuzen. Es war ein kühnes Unternehmen, das Obadja ins Werk setzte. Er tat es mit der Gesinnung, die später die Königin Esther erfüllte, als sie sprach: „Komme ich um, so komme ich um!“

Gewiss hat er als Hofmeister von dem Blutbefehl der Königin eher Kunde erhalten, als er veröffentlicht und ausgeführt wurde. Er las ihn schon in der Kanzlei. Da traf er sofort seine Maßnahmen. Er benachrichtigte die Propheten, die er erreichen konnte, und versteckte sie.

Die Sache war aber viel, viel schwerer, als er selber gedacht hatte. Denn nun kam die dürre Zeit, wo kein Tropfen Regen fiel, wo kein Tau den Boden netzte. Da war es eine große Mühe, die versteckten Propheten nur mit dem Allernötigsten zu versorgen. Es liest sich so leicht dahin, wenn hier steht, dass er sie versorgte. Aber was liegt doch in diesen Worten! Wir dürfen nicht vergessen, dass die Teuerung im Lande herrschte. Wie teuer war da das Brot! Und wie beschwerlich und jedenfalls auch wie kostspielig war es, das Wasser zu besorgen, das die armen Propheten brauchten, um nicht umzukommen. Es musste gewiss weit hergeholt werden, und das war weder einfach noch billig.

Obadja wendete viel Mühe, Arbeit und Geld daran, um es durchzuführen, diese Boten Gottes zu versorgen und sie nicht im Stich zu lassen. Und er erlahmte und ermüdete nicht, als die Trockenheit sich immer länger hinzog und es immer beschwerlicher wurde.

Wie viel können wir doch von dem Hofmeister Obadja lernen! Was für ein Vorbild ist doch der Mann in seiner Gesinnung, wie er so ganz und gar los ist von allem! Er kennt keine Furcht, er kennt keine Mühe, er bringt jedes Opfer.

Als einst die ersten Missionare auszogen, um den Heiden das Evangelium zu verkünden, da fanden sie nirgend Verständnis. Überall wurden sie ausgelacht und verspottet. Nur die fromme Gräfin von Stolberg verstand sie in ihrem Opfersinn. Sie sagte zu den mutigen Männern: „Und wenn sie euch totschiagen, Er ist es alles wert!“

Ja, Er ist alles wert, jedes Opfer von Gut und Blut. Aber es ist doch ein ander Ding, ob man am Reformationsfest mit lauter Stimme mitsingt:

Nehmen sie den Leib,  
Gut, Ehr', Kind und Weib,  
lass fahren dahin,  
sie haben's kein Gewinn,  
das Reich muss uns doch bleiben!

oder ob man das praktisch durchmachen soll. Sind wir wirklich bereit, Opfer zu bringen für den Herrn? Ach, wenn es sich um das allergeringste Opfer handelt, um Geld und Gut, dann versagen die meisten schon. Ein großes Wort haben sie vorher vielleicht gehabt; aber wenn es sich nun darum handelt, Opfer zu bringen, wirkliche, fühlbare Opfer, dann sind sie es nicht imstande. Dann gibt es Entschuldigungen und Ausreden. Wie oft ist schon darüber geklagt worden, dass die Bekehrung vieler Kinder Gottes nur bis an die Geldbörse reiche, aber nicht bis hinein. Würden sonst die Reichsgottesanstalten so schwer zu kämpfen haben, wenn nicht so viele Kinder Gottes ihr Geld so festhielten? Ach, wie wenige haben es doch begriffen, was das für eine Ehre und Gnade für uns ist, dass wir dem Herrn am Bau Seines Reiches helfen dürfen mit unseren Gaben! Oder war das keine Ehre für den Knaben, mit dessen fünf Brötchen der Herr das Wunder der großen Speisung vollzog? Wird das nicht fürs ganze Leben eine wunderbare Erinnerung für den Knaben gewesen sein, dass der Herr seine Brötchen gebraucht hatte, um so ein Wunder zu tun?

Und wenn es sich um eine Not handelt, – ach, wie muss man da erst bitten und flehen, bis die Kinder Gottes die Hand in die Tasche tun! Obadja machte es anders. Er bekam keinen Lohn und keine Anerkennung von anderen Menschen, dass er sein ganzes Vermögen hingab, im Gegenteil, er brachte sich dadurch nur in Gefahr. Und doch tat er es in dem Bewusstsein, dass er es für Gott tut. Wissen wir das nicht viel mehr? Hat nicht der Herr uns gesagt, dass Er an jenem Tage sagen wird: „Ich bin hungrig gewesen und ihr habt mich gespeist. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränkt. Was ihr getan habt einem meiner Geringsten, das habt ihr mir getan!“

Und wenn wir das Geben von Obadja lernen können, dann können wir auch lernen, ohne Menschenfurcht durchzugehen.

Wie viel Menschenfurcht gibt es doch noch unter den Kindern Gottes! Warum ist noch nicht alle Welt missioniert? Weil noch so viel Menschenfurcht vorhanden ist. Man könnte ja anstoßen, man könnte ausgelacht werden, oder was sonst der Grund sein mag.

O, dass der Herr uns Männer schenken möchte, wie Obadja einer war, los von allem, von Menschenfurcht und eigener Bequemlichkeit, los vom Gelde, los von sich selber in jeder Beziehung! Willst du nicht so ein Obadja werden? Gott will dich dazu machen. Und – wenn du keiner wirst, dann kommst du überhaupt nicht durch. Wir wissen, dass Zeiten kommen werden, in denen man seinen Glauben mit dem Leben bezahlen muss. Würdest du das können? Wärest du dazu bereit?

Wenn wir das in der Zukunft können sollen, dann müssen wir das in der Gegenwart üben! Dann gilt es jetzt, sich lösen zu lassen von allem, dass wir bereit sind, Leib und Leben, Gut und Blut für unseren Herrn zu geben. Gott helfe uns, dir und mir, dass wir solche Leute werden, wie Obadja war, los von allem!

## XXIV.

### Was suchst du?

#### 1. Könige 18,5.6

*So sprach nun Ahab zu Obadja: Zieh durchs Land zu allen Wasserbrunnen und Bächen, ob wir möchten Heu finden und die Rosse und Maultiere erhalten, dass nicht das Vieh alles umkomme. Und sie teilten sich ins Land, dass sie es durchzogen. Ahab zog allein auf einem Weg und Obadja auch allein den andern Weg.*

**D**rei Jahre waren über Israel dahingegangen, in denen kein Regen gefallen war und kein Tau das Land befeuchtet hatte. Schwer hatte Gott Seine Hand auf das Volk gelegt. Aber an Ahab waren diese Jahre vorübergegangen, ohne etwas auszurichten. Er dachte nicht daran, in sich zu schlagen, er schlug um sich. Er gab nicht sich selber die Schuld, dass das Gericht um seinetwillen über das Volk und Land gekommen sei, weil er das Volk in den Götzendienst hinein verstrickt hatte, er gab Elia die Schuld. Der hatte den Himmel verschlossen durch jenes furchtbare Wort, das er damals vor drei Jahren im Palast ausgesprochen hatte. Wenn er nur den Elia in seine Hand bekommen könnte! Dann wollte er ihn durch Foltern und Martern schon dahin bringen, dass er jenes Wort wieder zurücknähme und den Fluch wieder aufhobe, der seitdem über dem Lande lag! In alle Lande schickte er, um zu fragen, ob sich Elia dort aufhalte. Aber immer wieder kam die Antwort, dass man nichts von Elia wisse. In das Land Phönizien hat er, wie es scheint, nicht geschickt. Dahin wird sich Elia ja nicht gewendet haben, dachte er. So kam's, dass alles Forschen und Fragen umsonst war, dass Jahr um Jahr verging, ohne dass der gesuchte und gehasste Prophet gefunden wurde.

Eines Tages rief der König seinen Hofmeister. „So kann's nicht mehr weitergehen,“ sagte er zu ihm. „Meine Rosse und Maultiere verkommen bei dem mageren Futter. Wir müssen sehen, ob wir nicht irgendwie etwas Heu bekommen können. Aber wir müssen selber gehen, denn wenn wir jemand anders schicken, und er findet etwas, dann ist die Gefahr groß, dass er das Heu für sein eigenes Vieh verbraucht. Du bist zuverlässig, du wirst es mir melden, wenn du Heu gefunden hast.“ Obadja verbeugt sich und erklärt sich bereit, das Land zu durchziehen, wie der König es wünscht.

So verabreden sie, wie sie ziehen wollen, der eine auf diesem, der andere auf jenem Wege, und dann wandern sie los.

Was sucht der König? Heu sucht er. Hat er wirklich nichts anderes zu suchen in dieser schweren Zeit? Dachte er an nichts anderes als an seine Rosse und Maultiere? Die Not der Menschen war ihm nicht so wichtig. Wenn nur seine Rosse nicht verkamen! Gott zu suchen in herzlicher Buße, der Gedanke kam ihm gar nicht. Das wäre doch der beste und schnellste Weg gewesen, wie er Heu für seine Rosse bekommen hätte, wenn er sich in Buße vor Gott gebeugt hätte. Dann hätte Gott das Gericht aufgehoben, das so drückend und schwer auf dem Volke lag. Dann wäre wieder Tau und Regen gekommen. Dann wäre wieder Gras gewachsen. Dann hätte man wieder Heu ernten können.

Aber nein, er denkt nicht daran, Gott zu suchen, er sucht nur Heu. Was suchen wir? Ist es auch Heu, das soll heißen, nichtige und vergängliche Dinge? Wie haben wir doch bei den verschiedenen Geldentwertungen gelernt, wie alles dahinschwindet, auf das wir uns früher so verlassen haben. Und doch geht das Sinnen und Trachten von so vielen Menschen nur nach Ehre und Anerkennung, die doch so vergänglich sind, oder nach gutem Essen und Kleidung. Das ist ihnen wichtiger als Gott. Man sucht Heu. Ja, denkst du vielleicht, das ist leider so. Aber daran kann ich nichts ändern. Wirklich nicht? Wenn die Welt Nichtigkeiten sucht – was suchst du?

Ach, wenn so ein Zeitgeist herrscht, dann ist die Gefahr groß, dass sich auch Kinder Gottes mit fortreißen lassen. Ohne dass sie es wollen und ohne dass sie es merken, kommen sie so mit hinein in das allgemeine Treiben. Wie beherrscht doch heute die Frage: „Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden?“ auch die Herzen und die Gespräche der Kinder Gottes! Man hat ganz und gar vergessen, dass der Herr Jesus gesagt hat: „Nach solchem allen trachten die Heiden.“ Wie viel wird geredet von diesen Dingen! Und Wie viel Zeit wird darauf verwendet! Für die Versammlung, für das Wort Gottes ist keine Zeit! Ach, wie viele Kinder Gottes gehen im Irdischen auf und gehen im Irdischen unter!

Mein Freund, was suchst du? Ist dein Sinnen und Streben auch auf irdische Dinge gerichtet wie beim König Ahab? Steckt nicht viel Ahabssinn auch in den Kindern Gottes?

Lass dir sagen, was Jesus so ernst und mahnend gesagt hat: „Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele!“

Was suchst du? Ist dein Sinnen und Streben auf das gerichtet, was droben ist? Dann kannst du unserem armen Volke helfen, dann wirst du in dieser Zeit des irdischen Sinnes ein Segen werden für deine Umgebung. Aber lässt du als ein Kind Gottes dich mitreißen in diesen irdischen Sinn, dann wirst du ein Unsegen für deine Umgebung.

Gott will Umkehr, Gott will Buße – und die Kinder Gottes trachten nach vergänglichen Dingen, gehen auf in der Arbeit und im Schaffen ums tägliche Brot. Gewiss wollen wir fleißig unsere Pflicht erfüllen und uns davon von niemand beschämen lassen, aber das ist nicht unsere Hauptaufgabe. Gott wartet auf uns – und Er wartet umsonst. Ist das nicht zum Weinen? Ich frage dich – und ich bitte dich, werde dir einmal klar darüber in der Stille vor Gott: Was suchst du?

## XXV.

### Trauriges Versagen.

#### 1. Könige 18,7 – 16

*Da nun Obadja auf dem Wege war, siehe, da begegnete ihm Elia; und da er ihn erkannte, fiel er auf sein Antlitz und sprach: Bist du nicht mein Herr Elia? Er sprach: Ja. Gehe hin und sage deinem Herrn: Siehe, Elia ist hier! Er aber sprach: Was habe ich gesündigt, dass du deinen Knecht willst in die Hände Ahabs geben, dass er mich töte? So wahr der Herr, dein Gott, lebt, es ist kein Volk noch Königreich, dahin mein Herr nicht gesandt hat, dich zu suchen; und wenn sie sprachen: Er ist nicht hier, nahm er einen Eid von dem Königreich und Volk, dass man dich nicht gefunden hätte. Und du sprichst nun: Gehe hin, sage deinem Herrn: Siehe, Elia ist hier! Wenn ich nun hinginge von dir, so würde dich der Geist des Herrn wegnehmen, weiß nicht wohin; und wenn ich dann käme und sagte es Ahab an und er fände dich nicht, so erwürgte er mich. Aber dein Knecht fürchtet den Herrn von seiner Jugend auf. Ist's meinem Herrn nicht angesagt, was ich getan habe, da Isebel die Propheten des Herrn erwürgte? dass ich der Propheten des Herrn hundert versteckte, hier fünfzig und da fünfzig, in Höhlen und versorgte sie mit Brot und Wasser? Und du sprichst nun: Gehe hin, sage deinem Herrn: Elia ist hier, dass er mich erwürge. Elia sprach: So wahr der Herr Zebaoth lebt, vor dem ich stehe, ich will mich ihm heute zeigen. Da ging Obadja hin, Ahab entgegen und sagte es ihm an. Und Ahab ging hin, Elia entgegen.*

**D**er Hofmeister Obadja war ein gläubiger Mann. Er war es nicht nur mit Worten, er war es auch mit der Tat. Er bewies seinen Glauben, indem er in der Verfolgung, welche die Königin Isebel über die Verehrer Jehovas kommen ließ, hundert Propheten Jehovas errettete und verbarg. Wenn das herauskam, dann setzte er sich der Wut der Königin aus. Er hatte es dennoch getan. In der teuren Zeit hundert Mann zu erhalten, das kostete ein Vermögen. Aber er fragte nicht danach. Er brachte das Opfer.

Und doch – in dieser Probe, auf die er gestellt wird durch den Auftrag, den Elia ihm gibt, da versagt er. Wie war das möglich?

Er begegnete dem Propheten Elia auf seiner Wanderung durchs Land, um im Auftrage des Königs Heu ausfindig zu machen für die Rosse des Königs. Mit einem Male steht Elia da. Er erkennt ihn sofort. Das ist der Mann, der damals in den Palast des Königs trat und das Gericht verkündigte! Das Gesicht hatte sich ihm unvergesslich eingepägt. Obadja fällt vor ihm nieder: „Bist du nicht mein Herr Elia?“ Elia kennt ihn auch wieder. Er weiß, dass er eine Stelle am Hofe des Königs innehat. Darum sagt er ihm kurz und bestimmt: Gehe hin und sage deinem Herrn: „Elia ist hier!“

Da erschrickt Obadja. Er soll zum König gehen und ihm sagen, dass er Elia getroffen hat? Dann wird der König am Ende denken, er habe den Aufenthaltsort Elias gewusst, er habe mit ihm unter einer Decke gesteckt! Der König wird ihn umbringen, wenn er mit solcher Botschaft zu ihm kommt, wenn er ihm den verhassten Namen nennt. Und dann

fängt Obadja an, dem Propheten zu erzählen, was er getan hat, wie er die Propheten gerettet hat, und nun will Elia ihn in eine solche Gefahr bringen? Das geht doch nicht!

Merkwürdig, ganz merkwürdig! Das Verstecken der Propheten war doch viel gefährlicher. Das konnte ihm viel leichter den Kopf kosten. Daran hat er nicht gedacht. Und nun bei dieser Botschaft des Propheten erschrickt er. Er fürchtet für sein Leben. Wie viele Proben hat er schon bestanden an Ahabs Hof, und nun versagt er.

Ja, dass wir in hundert Fällen Sieg gehabt haben, das beweist nicht, dass wir im hunderteinten Falle auch Sieg haben werden. Auf hundert Siege kann dennoch eine Niederlage folgen. Wer hätte das noch nicht erlebt? Wie mag es zu dieser Niederlage Obadjas gekommen sein, dass er so kläglich wimmert um sein Leben? Gewiss war die Begegnung mit Elia ganz unerwartet gekommen. So macht es der Feind gern, dass er uns überrumpelt. Ganz plötzlich tritt er vor uns hin – und wir sind nicht gerüstet, wir versagen. War es nicht manchmal so in deinem Leben? In meinem war es auch schon so. Man braucht nur mal einen Augenblick das Wachen und Beten außer acht zu lassen, man braucht nur mal „in Gedanken“ zu sein, – und der Feind hat sein Spiel gewonnen. O, wir wollen keinen Stein auf Obadja werfen, – er könnte uns selber treffen. Wir wollen vielmehr von ihm lernen, dass wir immerfort der bewahrenden Gnade bedürfen, wenn wir durchkommen wollen.

Obadja fürchtete für sein Leben. Und dieser Probe war er nicht gewachsen. Da versagte er.

Geht es nicht manchmal so bei Kindern Gottes? Sie haben schon manches getan im Reiche Gottes. Sie haben ihren Glauben bewährt und bewiesen. Aber nun kommt eine Probe, wo es sich darum handelt, das Eigenleben aufzugeben, sich selbst zu verleugnen, – das kann man nicht. Man möchte sein Eigenleben festhalten, man möchte sein Leben durchretten. Man versagt.

Oder man fürchtet sich vor der Umgebung. In einer gläubigen Umgebung, da ist es nicht schwer, fromm zu sein. Aber nun kommt man in eine andere, nun muss man mit Unbekehrten, mit Spöttern, zusammen arbeiten. Da fängt man an, sich zu fürchten. Da möchte man nicht anecken, nicht anstoßen. Da wirst du so voll Rücksicht und Vorsicht, dass niemand etwas merken kann von deinem Christentum.

Ach, wie schade, wenn Obadja versagt! Gott braucht Leute, die Mut und Unerschrockenheit haben.

Wir brauchen Menschen voll Kraft und Mut,  
Menschen, geläutert in heiliger Glut.  
Trutzig wie Helden in Kampf und Streit,  
still und geduldig in Not und Leid!  
Wir brauchen Menschen wie Bergluft klar,  
die bis ins Innerste treu und wahr,  
Menschen, in deren Augen das Licht  
des offenen Himmels sich strahlend bricht!

Wir brauchen Menschen, an Gott gebunden,  
die unterm Kreuz sich selbst überwunden,  
sonnige Menschen, die wortlos segnen,  
in deren Wesen wir Gott begegnen!  
Wir brauchen Menschen von hohem Lieben,  
in tiefer Demut zum Dienst getrieben,  
Menschen von himmlischem Gewinn,  
betende Menschen mit Christi Sinn!

Wo sind die Menschen? Hör ich dich fragen.  
Nun, Seele, lass dir dieses sagen.  
Nur einer war vollkommen auf Erden,  
und alle anderen sind noch im Werden,  
doch blick nicht um dich, schau in dich hinein,  
du selber sollst einer von denen sein,  
die in die Quellen des Lebens tauchen,  
ein Mensch zu werden, wie wir sie brauchen!

Und da kommt es auf jeden einzelnen an. Niemand darf versagen. Wie steht Elia hier vor uns! Als ein Ritter ohne Furcht und Tadel. Er denkt nicht an sein Leben. Er fürchtet sich nicht vor des Königs Grimm. Er sagt: „So wahr der Herr Zebaoth lebt, vor dem ich stehe, ich will mich ihm heute zeigen!“ Das war seine Kraft: Der Herr, vor dem ich stehe. Darum kannte er keine Furcht. Es konnte sein Leben kosten, gewiss. Aber daran lag ihm nichts. Wenn nur der Herr zu Seinem Rechte kommt, wenn nur der Herr verherrlicht wird! Das war der Gedanke, der Elia beseelte.

Das sind die Leute, die den Herrn verherrlichen. Wenn wir an uns und an unser Leben denken, wenn wir uns allen Unbequemlichkeiten und Unannehmlichkeiten entziehen wollen, dann werden wir die Zahl derer vermehren, die abfallen und den Herrn betrüben durch ein trauriges Versagen.

Als Nathan zu David ging, um ihm zu sagen: „Du bist ein Ehebrecher, du bist der Mörder Urias,“ da setzte er sein Leben auch aufs Spiel. Als Johannes der Täufer seinem Landesherrn sagte: „Es ist nicht recht, dass du deines Bruders Weib hast,“ da hat er sein Leben auch gewagt. Aber das waren Männer, wie Gott sie haben will und brauchen kann. O, Gott mache solche Leute aus uns, die nicht in falscher Rücksicht sich fürchten, anzustoßen und anzuecken, sondern die mit heiliger Rücksichtslosigkeit dem Herrn zur Verfügung stehen wie Elia. Sonst gibt's in den Proben der Zukunft – ein trauriges Versagen!

## XXVI.

### Ein unbegründeter Vorwurf.

#### 1. Könige 18,17.18

*Und da Ahab Elia sah, sprach Ahab zu ihm: Bist du, der Israel verwirrt? Er aber sprach: Ich verwirre Israel nicht, sondern du und deines Vaters Haus, damit ihr des Herrn Gebote verlassen habt und wandelt den Baalim nach.*

**M**it einem Vorwurf begrüßt der König Ahab den Propheten, als er ihm begegnet. „Bist du der, der Israel verwirrt?“ ruft er ihm entgegen. Das heißt: Bist du der, dem Israel seine ganze Not zu verdanken hat, der diese furchtbare Zeit verschuldet hat?

Der Prophet lehnt den Vorwurf ab. „Ich verwirre Israel nicht, sondern du und deines Vaters Haus, damit, dass ihr die Gebote des Herrn verlassen habt und den Götzen der Phönizier nachfolgt! Ich bin nicht schuld an dem Elend, das über Israel gekommen ist; du bist schuld mit deinem Götzendienst, in den du das Volk hinein verstrickt hast.“

Hat Elia nicht recht? Ganz gewiss! Allerdings, rein äußerlich angesehen, war er der Urheber der Dürre und teuren Zeit. Er hatte sie herabgerufen auf das Volk. Aber doch nur darum, weil er dem Volke seinen Abfall von Gott zum Bewusstsein bringen wollte.

Die eigentliche Schuld an dem Gericht Gottes trugen der König und die Königin.

So stellte der Vorwurf des Königs die Dinge geradezu auf den Kopf.

Derselbe Vorwurf wird immer wieder erhoben in der Welt. Wenn ein Mensch durch das Zeugnis eines Kindes Gottes zum Herrn kommt, wenn er Frieden mit Gott findet, dann kommt's öfter vor, dass dadurch eine Unstimmigkeit in der Familie entsteht. Vielleicht ist es die Frau, die sich bekehrt. Nun wird der Mann wütend. Die Frau will nicht mehr mit ihm zu Vergnügungen gehen, wie sie es sonst getan hat; statt dessen geht sie in die Versammlungen der Gläubigen. Das empört ihn. Und er fängt an, über die Frommen zu schelten, die sein Eheglück und sein Familienleben zerstört haben. „Die sind an allem schuld; die haben meiner Frau den Kopf verdreht; die haben meine Frau verrückt gemacht.“

Ist das wahr? Haben die Frommen wirklich ein Unrecht getan? Gewiss nicht. Wenn es keinen Frieden gibt in der Ehe, dann kommt es nur daher, dass der Mann nicht auch den Weg Gottes gehen will, dass er sich weigert, dem Willen Gottes gehorsam zu werden. Könnte er sich auch zur Nachfolge Jesu entschließen, dann wäre bald die Harmonie wieder hergestellt, ja, dann würde die Ehe glücklicher werden, als sie vordem war.

Vor einiger Zeit bekam ich einen Brief von einem Manne, der mir mitteilte, er sei in einem Erholungsheim zum Glauben gekommen. Aber seine Frau sei nun ganz außer sich. Sie wolle durchaus weiter mit ihm zum Tanzboden und zum Kino gehen. Er fragte, was er nun tun solle, ob er um des Friedens Willen nachgeben solle, oder ob er fest bleiben

müsse. Ich antwortete, in diesem Falle müsse er fest bleiben. Wenn er seiner Frau nachgäbe, dann würde er erstens seine Frau nie gewinnen, auch dem Herrn zu folgen, und zum andern würde er das eigene innere Leben gefährden. Er müsse seiner Frau zeigen, dass die Nachfolge Jesu sich mit solchen Dingen nicht vertrage, dass Jesus andere Freuden habe, als die Welt sie biete.

Nach einigen Tagen bekam ich einen Brief von – seiner Frau. Sie habe meinen Brief im Briefkasten gefunden und geöffnet. Wie ich dazu käme, ihren Mann gegen sie aufzuhetzen und das Glück ihrer Ehe zu zerstören. Sie kümmere sich doch auch nicht um meine Familienverhältnisse; sie verbäte es sich, dass ich mich um ihre Angelegenheiten kümmere. Wenn sie den Brief ihrem Manne zu lesen gäbe, dann würde er nur noch bestärkt in dem verrückten Zustande, in den er geraten sei und in dem er seine Familie unglücklich mache!

Also: Ich wäre schuld daran, dass die Ehe unglücklich würde! War das nicht derselbe Vorwurf, den Ahab gegen Elia schleuderte?

Kurze Zeit darauf kam ich in die Stadt, wo die beiden wohnten. Ich ließ den Mann zu der Versammlung einladen, die ich dort halten wollte. Nicht lange vor der Versammlung wurde mir eine Frau gemeldet, die mich sprechen wollte. Wer war's? Diese Frau. Sie musste doch einmal ihre Erregung ausschäumen und ihre Vorwürfe mir ins Gesicht sagen. Ich sagte ihr, es gebe einen Weg, auf dem die Ehe, die jetzt unglücklich geworden sei, eine tief glückliche werden könne; sie brauche sich nur zu bekehren. „Niemals!“ rief sie, „niemals!“ Das war ihr letztes Wort in der Sache.

Wie oft werden den Kindern Gottes solche Vorwürfe gemacht! Immer wieder geht es nach dem Worte Jesu: „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert.“ Ja, in die Herzen, die sich Ihm erschließen und ergeben, gibt Jesus Seinen Frieden, den Frieden, der höher ist als alle Vernunft. Aber um solche Herzen her entbrennt der Krieg. Da sind die Eltern entrüstet, wenn die Tochter nicht mehr mit will zum Ball; da ist der Mann außer sich, wenn ihn seine Frau jetzt nicht mehr begleitet. Und die Frommen werden beschimpft und verflucht, die das Unheil angestiftet haben sollen.

Vielleicht liest dies jemand, der auch so über die Frommen schimpft. Mein Freund, dein Vorwurf ist unbegründet. Deine Frau, deine Tochter tut nur, was du auch tun solltest, ja, was du selbst einmal sogar versprochen hast. Weißt du nicht mehr, dass du bei deiner Konfirmation versprochen hast, du wolltest dem Heiland nachfolgen? Sieh, das hast du noch nicht getan bis jetzt. Und das will deine Frau, deine Tochter nun wirklich tun. Tut sie damit unrecht? Du solltest dich darüber freuen und Gott danken. Und du solltest selber den gleichen Weg einschlagen. Es ist der Weg zum Himmel, der einzige Weg. Und wenn du diesen Weg nicht gehst, dann gehst du ewig verloren! Darum schlage nicht um dich, sondern in dich! Schilt nicht über die Frommen, sondern tue Buße und bekehre dich auch!

Und wenn dies jemand liest, der darunter leidet, dass Vater oder Mutter, Mann oder Frau böse und feindselig geworden sind um des Glaubens willen, – trag's geduldig! Es ist der Weg, den alle Kinder Gottes gegangen sind. Sie alle haben etwas zu leiden gehabt um ihres Glaubens willen. Aber sie alle haben es auch erfahren: „Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden.“ Geh deinen Weg getrost weiter in den Fußstapfen Jesu! Sei lieb und freundlich gegen deine Angehörigen! Sei eine gehorsamere Tochter als früher! Sei ein liebevolleres Weib als früher! Sei ein freundlicherer Vater als früher! Aber sei in dem einen fest: „Man kann nicht zwei Herren dienen!“ Lass dich nicht verleiten, Wege der Welt zu gehen. Nur wenn du fest bleibst, gewinnst du die Herzen. Sie müssen

sehen, dass Jesus dir so lieb ist, dass du um Seinetwillen alles getrost auf dich nimmst, und sie werden erkennen, dass es doch etwas Wunderbares sein muss um das Glück, ein Eigentum Jesu zu sein. Geh deinen Weg ohne Schrofheit, in viel Liebe, mit viel Gebet, und die Stunde wird kommen, wo deine Angehörigen innerlich entwaffnet und überwunden werden und mit dir die Knie beugen vor dem gekreuzigten und auferstandenen und erhöhten Herrn.

Gott gebe Gnade, dass die Vorwürfe, die man den Frommen macht, sich als unberechtigt und unbegründet erweisen, dass diejenigen, die sie erheben, durch den treuen Wandel ihrer Angehörigen entwaffnet und überwunden werden.

## XXVII.

### Göttliche Vollmacht.

#### 1. Könige 18,19.20

*Wohlan, so sende nun hin und versammle zu mir das ganze Israel auf den Berg Karmel und die vierhundertundfünfzig Propheten Baals, auch die vierhundert Propheten der Aschera, die vom Tisch Isebels essen. Also sandte Ahab hin unter alle Kinder Israel und versammelte die Propheten auf den Berg Karmel.*

**W**as für große Worte wird der König Ahab vorher geredet haben! Wenn ich den Elia aber in meine Hand bekomme, der soll mir daran glauben! Der ist schuld an dem ganzen Elend! Den werde ich aber so lange foltern und martern, bis er den Fluch wieder aufhebt, den er über uns gebracht hat! Lebendig soll der Mann nicht aus meinen Händen kommen!

Jetzt trifft er den Propheten. Und – nichts wagt er ihm zu tun. Im Gegenteil. Die Rollen sind ganz und gar vertauscht. Elia gibt dem König einen Befehl, und Ahab gehorcht. Elia befiehlt: „Wohlan, so sende nun hin und versammle zu mir das ganze Israel auf den Berg Karmel und die vierhundertundfünfzig Propheten Baals und die vierhundert Propheten der Aschera“ – und Ahab ist gehorsam und führt den Befehl aus.

Wie kommt das? Der König ist doch sonst das Befehlen gewöhnt. Er hat doch sonst Macht über die Menschen. Wie kommt's, dass er vor diesem Manne so klein wird, dass er alle seine Rachedgedanken nicht ausführt, dass er dem gehassten Manne nichts tut?

Elia war ein Mann, der vor Gott stand. Das ist das Geheimnis seiner Kraft und seiner Vollmacht. Was er vor drei Jahren schon dem Könige zugerufen hat: „So wahr der Herr, der Gott Israels, lebt, vor dem ich stehe!“ das hat er auch jetzt wieder dem Hofmeister Obadja gesagt: „So Wahr der Herr Zebaoth lebt, vor dem ich stehe!“

Wer bekommt Vollmacht über die Herzen der Menschen? Wer Umgang mit dem Herrn hat, wer vor Gott steht. Ich habe schon einmal darauf hingewiesen, dass dieses Stehen vor Gott eine doppelte Bedeutung hat. Zuerst hat Elia in der Stille des Witwenhauses in Zarpath vor Gott gestanden, gewissermaßen Auge in Auge. Nun steht er so vor Gott, dass Gott hinter ihm steht und sein Wort beglaubigt.

Willst du Macht bekommen über die Seelen der Menschen, dies ist der Weg: Verkehre viel mit dem Herrn. Du Lehrer, du Lehrerin, willst du Autorität und Disziplin in deiner Schule haben? Dein Wettern und Tadeln schafft sie dir nicht. Der Umgang mit Gott schafft sie.

Von Knak las ich, dass einmal etliche Gemeindeglieder zum Pfarrhaus zogen, um den Pfarrer durchzuprügeln. Als er sie ankommen sah, ging er auf sie los und begrüßte sie: „Das ist aber schön, dass ihr mich auch mal besuchen wollt!“ Und dann herzte und küsste er sie nach seiner Gewohnheit und führte sie ins Haus und sprach mit ihnen über ihre

Seele und betete mit ihnen. Ihren Plan, ihn durchzuprügeln, hatten sie ganz vergessen. Der Mann hatte Macht über sie.

Wenn du mit anvertrauten Seelen zu tun hast, du brauchst Vollmacht. Du Vater und du Mutter, du brauchst Vollmacht. Das Schimpfen tut's nicht, und das Schlagen tut's nicht. Aber der Umgang mit Gott tut's.

Du Meister in deiner Werkstatt, du Abteilungsleiter unter deinen Kollegen, du Pfarrer in deiner Gemeinde, wer du auch bist, du brauchst Vollmacht. Vielleicht klagst du, lieber Bruder Pfarrer, über deinen Gemeindegemeinderat, der aus Männern besteht, die dich in deiner Arbeit hindern, die keine entschiedene Predigt hören wollen, die dir Schwierigkeiten machen, wo sie nur können. Dich darüber zu ärgern, hat gar keinen Zweck, dich über die Herren zu beschweren, erst recht nicht. Es gibt einen Weg, der dir Vollmacht gibt über sie: wenn du fleißig vor Gott stehst mit der Fürbitte für deine Kirchenältesten, wenn du im Gebet ringst um ihre Seelen, was gilt's, Gott wird dir Macht über sie geben!

Vollmacht kann man nicht auf der Schule lernen, man kann sie sich auch nicht durch Selbsterziehung beibringen, die gibt Gott.

Ist es dir noch nicht aufgefallen, wie verschieden es ist mit den Rednern, die man hört? Wenn der eine anfängt, dann hat man sofort ein Gefühl der Schläfrigkeit und der Müdigkeit. Mühsam nur hält man sich wach. Und wenn der andere nur den Mund auftut, dann hängt man an seinen Lippen und ist gepackt. Kein Gedanke an Schlaf! Wie kommt das? Weil der eine „schön“ redet und der andere nicht? O nein, das macht den Unterschied nicht, sondern der eine hat Vollmacht, die dem anderen fehlt.

Du Prediger des Wortes Gottes, du klagst, dass in deiner Gemeinde der Tod im Topfe ist; du schiltst über die harten Herzen und über die schwierigen Verhältnisse. Lass dir sagen, dass daran die Schuld gar nicht liegt. Sie liegt an dir! Dir fehlt die göttliche Vollmacht. Hättest du sie, dann würde es bald in deiner Gemeinde anders aussehen.

Sage ich da nicht zu viel? Gewiss nicht. Sagt nicht der Herr Jesus: „Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen!“? Das Wort „wie die Schrift sagt“ wird verschieden aufgefasst. Die einen meinen, es musste so aufgefasst werden: „Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt,“ das heißt, wer einen Glauben hat, wie die Schrift ihn fordert. Die andern meinen, der Herr habe an alttestamentliche Worte erinnern wollen. Wie die Schrift sagt, es werden Ströme fließen – das scheint mir das Richtige zu sein. In Jes. 44 heißt es: „Ich will Wasser gießen auf das Durstige und Ströme auf das Dürre.“ Und diese Ströme sollen nicht vom Himmel herunterkommen, sondern von dem Leibe derer, die an den Herrn glauben.

Mein Bruder, du stehst in der Dürre. Tot und traurig sieht es um dich her aus. Aber in der Dürre sollen Ströme fließen. Sie sollen von dir ausgehen. Wo sind diese Ströme? Warum sind sie nicht da? Hast du dich schon für diese Ströme geöffnet? Hast du schon um diese Ströme gebetet? Nein, das hast du nicht; du hast dich mit dem Tod in deiner Umgebung abgefunden, du hast dich daran gewöhnt. Du bist selber dürr geworden.

Geh in die Stille und rede mit Gott über diese Verheißung. Klag Ihm deinen Mangel, deine Armut, deinen eigenen Tod, und ich sage dir, es wird nicht lange anstehen, dann werden die Ströme fließen, dann wird die Vollmacht kommen über die Herzen der Menschen.

Ein Mensch mit Gott, – das ist das ganze Geheimnis. Was ich den Predigern gesagt habe, das gilt jedem Kinde Gottes, welchem Beruf es auch angehören mag, wie schwierig die Verhältnisse auch sein mögen.

Lass dir es sagen: Die Dürre soll bewässert werden, die Dürre soll nicht mit Tropfen, sondern mit Strömen bewässert werden, und sie soll durch dich bewässert werden! Das ist die Aufgabe, die du hast. Das ist die Verheißung, die du hast.

Ist sie dir zu groß und zu schwer? Dann geh in die Stille und zieh Kraft an, göttliche Vollmacht. Und wenn du dann vor Ahab trittst, wenn du dann deinen Dienst ausrichtest, du sollst sehen, Ahab gehorcht. Er gibt seinen Widerstand auf vor der – göttlichen Vollmacht!

## XXVIII.

### Entweder – oder.

#### 1. Könige 18,21

*Da trat Elia zu allem Volk und sprach: Wie lange hinket ihr auf beide Seiten? Ist der Herr Gott, so wandelt Ihm nach; ist's aber Baal, so wandelt ihm nach. Und das Volk antwortete ihm nichts.*

**E**ine gewaltige Volksversammlung hat sich auf dem Karmel eingefunden. Man hat diese Versammlung mit dem Kirchentag verglichen und sie als den ersten Kirchentag bezeichnet. So wie in Berlin, Stuttgart und Leipzig viel Volks zusammengekommen war – von Gott zusammengerufen – so war hier die Kuppe des Berges gefüllt, dicht gedrängt von Menschen. Aus allen Gegenden und Gauen des Landes sind die Leute zusammengeströmt, um das mitzuerleben, was nun geschehen wird. Was es geben wird, das wissen sie noch nicht; aber dass es etwas Besonderes geben wird, das ist gewiss.

Da kommt auch der König Ahab mit glänzendem Gefolge den Berg hinauf. Und dann in langem, feierlichem Zuge, die goldene Sonne als Zeichen ihres Gottes auf der Kopfbedeckung, die vierhundertundfünfzig Priester Baals. Die vierhundert Priester der Aschera fehlen. Die stehen unter dem besonderen Kommando der Königin Isebel, und die hat ihnen die Teilnahme an diesem Volkstage nicht erlaubt; vielleicht war es ihr doch nicht ganz geheuer, ihre Lieblinge diesem verwegenen Manne Gottes gegenüberzustellen.

Als alles Volk beisammen ist, tritt Elia unter die Menge. Fürchtet er sich nicht? Er steht doch allein einem ganzen Volke gegenüber? Seine Worte beweisen, dass er sich nicht fürchtet, dass er sich auch nicht allein fühlt, dass er weiß, dass die Macht Gottes hinter ihm steht, dass er nur ein Werkzeug ist in der Hand Jehovas.

„Wie lange hinket ihr auf beide Seiten? Ist Jehova Gott, so wandelt Ihm nach; ist's aber Baal, so wandelt ihm nach!“ Und das Volk antwortete ihm nichts. Was hätte es auch antworten sollen? Es war so klar und so einfach, was er sagte, dass keine Gegenrede möglich war. Das Volk schämte sich seiner schwankenden Haltung in religiöser Beziehung. Im Grunde des Herzens waren sie auf der Seite Jehovas. Das war ja doch der Gott ihrer Väter. Das war ja doch der Gott Abrahams und Isaaks und Jakobs, der einst das Volk Israel aus Ägyptenland geführt hatte. Aber freilich, so tief und fest saß dieser Glaube nicht, dass er dem Winde hätte standhalten können, der vom Hofe Ahabs und Isebels her durch das Volk wehte. Wenn es galt, um des Glaubens willen etwas zu leiden, dann versagten sie. Dann machten sie lieber den Baalsdienst mit, der jetzt Staatsreligion war.

So hinkten sie von der einen Seite auf die andere. So schwankten sie zwischen Jehova und Baal hin und her. Sie wären wohl gerne auf die Seite Jehovas getreten, wenn es nicht mit Gefahr und Verfolgung verbunden gewesen wäre. So machten sie den Götzendienst Baals mit, ohne den Gottesdienst Jehovas ganz aufgegeben zu haben.

Was für ein trauriger Zustand! Ein Hinken auf beiden Seiten nennt's der Prophet. Geht es nicht so auch mit vielen Menschen unserer Tage, die sich Christen nennen? Sie hinken auf beiden Seiten. Wie mancher lebt ein Leben der Welt, er lebt in der Sünde, er kümmert sich nicht um die zehn Gebote, er handelt ganz nach eigenem Belieben und meint noch, er sei ein Christ, weil er ein paarmal im Jahre zur Kirche gehe, vielleicht auch gar noch zum heiligen Abendmahl. Gott bedeutet nichts in seinem Leben. Christus gilt nichts in seinem Handeln und Denken. Aber er meint, er sei ein Christ. Er wird ja auch als solcher angeredet von der Kanzel, und wenn er gestorben ist, dann wird über das Wort geredet: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben.“

Nein, nein, tausendmal nein! Das ist kein Christentum, das einen solchen Bund mit der Welt schließt. Christentum ist Nachfolge Jesu. Christentum ist Gemeinschaft mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus. Christentum ist Friede und Freude durch den Heiligen Geist. Christentum ist Kraft und Trost.

Es ist wahr, was ein Dichter gesagt hat:

Sei ganz Sein  
oder lass es ganz sein!

Entweder – oder! So muss auch den Menschen von heute zugerufen werden. Entweder ganz mit der Welt oder ganz mit dem Herrn. Dieses Auf-beiden-Achseln-tragen ist ein unmöglicher Zustand. Es gilt, einen Entschluss zu fassen. Es gilt, sich zu entscheiden, womit wir's halten wollen.

Es gilt hier kein geteiltes Leben,  
Gott krönet kein geteiltes Herz.  
Wer sich nur halb dem Herrn ergeben,  
der macht sich selber Müh' und Schmerz  
und träget zum verdienten Lohn  
hier Qual und dort die Höll' davon.

Das ist wahr. Hier Qual – und dort die Hölle! Denn Befriedigung verleiht diese Mischmasch-Religion nicht. Wie könnte sie auch? Kraft und Trost geht nicht von ihr aus. Das ist ja auch ganz unmöglich. Und in der Ewigkeit? Da wird man mit Schrecken inne werden, dass diese Art „Christentum“ nicht reicht zum Seligwerden. Man kommt mit Kirchen- und Abendmahlsbesuche an den Ort, wohin der reiche Mann kam, von dem Jesus im Evangelium geredet hat.

Hast du auch bisher auf beide Seiten gehinkt? Gib's auf! Du betrügst dich selber, wenn du denkst, damit kannst du selig werden. Nie und nimmer.

Um selig zu werden, musst du eine Entscheidung treffen. Du musst dich entschließen, der Welt und der Sünde abzusagen, ihr aufzukündigen ein für allemal, und du musst dich mit ganzer Wendung, mit vollem Bewusstsein, mit entschlossenem Willen auf die Seite Jesu stellen. Sein Wille dein Wille, Sein Weg dein Weg!

So kommst du ans Ziel. Nur so! Aber so auch ganz gewiss. Dafür übernimmt Er die Gewähr.

Und ich sage dir: Viel mehr, als du aufgibst, bekommst du wieder. Er hat Freuden und Erquickungen, auf die kein bitterer Nachgeschmack folgt. Er füllt die Seele mit tiefem Frieden, Er gibt Trost im Leid und Kraft in Schwierigkeiten; Er gibt Rat in Verlegenheiten und Gewissheit des ewigen Lebens.

Nur die Bekehrung zu Jesu macht wahrhaft glücklich im Leben und fröhlich und selig im Sterben. Nur die Bekehrung zu Jesu bringt uns in Gemeinschaft mit Gott.

Darum entscheide dich! Wer soll dein Herz haben: Christus oder die Welt? Gott oder – der Teufel? Der Himmel oder die Hölle?

Es gibt kein halb und halb. Es gibt nur ein Entweder – oder! Das lass dir gesagt sein. Entweder Jesus – oder die Welt! Entweder selig – oder ewig verloren!

Entweder - oder!

## XXIX.

### Großes erwarten.

#### 1. Könige 18,22 – 24

*Da sprach Elia zum Volk: Ich bin allein übriggeblieben als Prophet des Herrn; aber der Propheten Baals sind vierhundertundfünfzig Mann. So gebt uns nun zwei Farren und lasst sie erwählen einen Farren und ihn zerstückten und aufs Holz legen; so will ich den anderen Farren nehmen und aufs Holz legen und kein Feuer daran legen. So rufet ihr an den Namen eures Gottes, und ich will den Namen des Herrn anrufen. Welcher nun mit Feuer antworten wird, der sei Gott. Und das ganze Volk antwortete und sprach: Das ist recht.*

**W**ar das nicht eine kühne Rede, die Elia dem Volke Israel hielt? Gott sollte mit Feuer antworten? Das hieß doch ein Wunder erwarten. Allerdings, das hieß es.

Wie kam Elia dazu, dass er so Großes erwartete? Er kannte den Herrn als einen lebendigen Gott. Er wusste, dass es ihm ein Kleines und Geringes war, ein Wunder zu tun und Feuer vom Himmel fallen zu lassen. Hatte Gott das nicht schon getan, als in der Stiftshütte seinerzeit das erste Opfer dargebracht wurde? „Da ging ein Feuer aus von dem Herrn und verzehrte auf dem Altar das Brandopfer und das Fett. Da das alles Volk sah, frohlockten sie und fielen auf ihr Antlitz.“ So stand ja geschrieben (3. Mose 4,24).

Und als Nadab und Abihu fremdes Feuer vor den Herrn gebracht hatten, da fuhr wieder ein Feuer aus von dem Herrn und verzehrte sie, dass sie starben.

So hatte Gott schon in vergangenen Tagen durch Feuer geredet. Was Gott aber damals möglich war, sollte das jetzt nicht mehr geschehen können?

Und nicht nur an dieses Feuer dachte Elia, er dachte an all die Wunder Gottes, von denen die biblische Geschichte erzählt. Da sollte er Ihm nicht Großes zutrauen?

Und war er nicht derselbe wie vor alters? Hatte Elia nicht auch in seinem eigenen Leben die Wunder Gottes geschaut und erlebt? Als er am Krith saß, da schickte Gott die Raben als Seine Boten, um Seinen Propheten zu versorgen. Da hatte Elia es gelernt, mit Gottes Wundern zu rechnen. Und als im Hause der Witwe das Mehl im Kad sich nicht verzehrte und das Öl im Krug sich nicht verbrauchte, da hatte er es wieder gesehen, dass Gott ein Gott der Wunder ist.

Und als dann der Sohn der Witwe starb und Gott ihn auf das Gebet des Elia wieder auferweckte, da hatte er es wieder gesehen, was Gott kann, dass Ihm nichts unmöglich ist. So hatte er es immer besser gelernt, mit Gottes Allmacht zu rechnen und Großes von Ihm zu erwarten.

Und als er dann im Gebet mit Gott redete über diesen Tag der Entscheidung, da hatte ihm der Herr ganz klar und unzweideutig den Auftrag gegeben, das Volk zu einem solchen Gottesgericht aufzufordern. Das spricht Elia ja aus, als er nachher in seinem Gebet sagt:

„Herr, Gott Abrahams, Isaaks und Israels, lass heute kund werden, dass Du Gott in Israel bist und ich Dein Knecht und dass ich solches alles nach Deinem Wort getan habe!“

So war Elia dazu gekommen, Großes von Gott zu erwarten und mit den Wundern Gottes zu rechnen. Und wir? Haben wir nicht in unserer Bibel Beweise davon, wie Gott Wunder über Wunder getan hat? Hat Er es nicht im Alten und Neuen Bunde bewiesen, dass Er ein Gott ist, der Wunder tut? Dass Er Macht hat über alles im Himmel und auf Erden? Dass Er die Winde zu Seinen Boten macht und Feuerflammen zu Seinen Dienern!

„Ja,“ sagen die klugen Leute, die alles besser wissen wollen, „wenn Gott es damals getan hat – heute tut Er so etwas nicht mehr. Heute geschehen keine Wunder mehr!“

Wirklich nicht? Lies einmal die Geschichte großer Männer im Reiche Gottes! Was haben sie für Wunder erlebt!

Wenn es in deinem Leben noch keine Wunder gegeben hat, dann liegt die Schuld nicht an Gott, als ob Er heute nicht mehr imstande wäre, Wunder zu tun. O nein, sie liegt allein an dir. Der Prophet Jesaja berichtet einmal davon, dass man auch zu seiner Zeit sagte: Heute geschehen keine Wunder mehr. Und da war man ebenso schnell wie heute bereit, die Schuld auf Gott zu schieben. Gott kann das nicht mehr, was Er einst gekonnt hat. Er ist inzwischen alt geworden. Er kann jetzt nicht mehr so eingreifen in das Leben der Menschen, wie in den Tagen eines Abraham oder eines Mose.

Da antwortete Jesaja (Kap. 59,1 – 3): „Des Herrn Hand ist nicht zu kurz, dass Er nicht helfen könne, und Seine Ohren sind nicht hart geworden, dass Er nicht höre – sondern eure Untugenden scheiden euch und euren Gott voneinander, und eure Sünden verbergen das Angesicht – nämlich das Angesicht Gottes – von euch, dass ihr nicht gehört werdet. Denn eure Hände sind mit Blut befleckt und eure Finger mit Untugend; eure Lippen reden Falsches, und eure Zunge dichtet Unrechtes!“

Gott kann sich nur da offenbaren, wo Ihm nicht die Sünde einen Riegel vorschiebt. Wenn die Scheidewand beseitigt ist, welche die Sünde zwischen Ihm und euch aufgerichtet hat, dann ist die Bahn frei für den Segen Gottes, dann kann Gott heute noch geradeso eingreifen in das Leben der Menschen wie vorzeiten.

Wenn du in deinem Leben noch keine Wunder Gottes erlebt hast, dann suche die Schuld nicht auf der Seite Gottes, sie liegt auf deiner Seite. Schiebe die Segensriegel zurück, räume die Hindernisse hinweg, und du wirst unter dem offenen Himmel der Gnade leben.

Aber auch Kinder Gottes gibt es, die so wenig erleben, weil sie so wenig erwarten. Es geschieht nach unserem Glauben. Erwarten wir nicht viel, dann werden wir auch nicht viel erleben. Trauen wir aber Gott Großes zu, dann werden wir auch Großes erfahren. Das ist gewiss.

O lasst es uns von Elia lernen beim Blick auf die Großtaten Gottes in der Vergangenheit und beim Blick auf das, was wir selber schon erlebt und erfahren haben, Ihm Großes zutrauen, Ihn mit einem völligen Vertrauen ehren!

Hat es daran nicht gefehlt? Gibt es nicht so viele ungläubige Gläubige heutzutage, die nichts von Gott erwarten? Sie binden mit ihrem Unglauben Gott die Hände, denn wo Er keinen Glauben findet, da kann Er sich nicht offenbaren, so wie Jesus einst in Nazareth keine einzige Tat tun konnte, weil man Ihm keinen Glauben entgegenbrachte.

Erwarte Großes von Gott, mein Bruder! Traue Ihm Wunder der Macht und der Liebe zu! Rechne damit, dass Gott heute noch derselbe ist wie vor alters, dass Jesus derselbe ist heute wie gestern und in alle Ewigkeit!

Wenn Gott derselbe ist, dann müssen wir nur dieselben sein, dieselben Männer wie ein Abraham, ein Mose, ein Elia. Sie waren nicht aus anderem Holz wie wir. „Elia war ein Mensch wie wir,“ schreibt Jakobus. Und Abraham war auch ein Mensch wie wir. Aber sie wagten etwas mit Gott. Sie rechneten im Glauben mit Gott. Sie erwarteten Großes von Gott. Und Gott bezeugte sich. Denn wenn Er alles kann – eins kann Er nicht: die enttäuschen, die Ihm vertrauen!

Wage es, deinem Gott Großes zuzutrauen! Wenn du dich nur ganz Ihm zum Opfer hingibst, Er wird Sein Feuer senden und dein Opfer entzünden!

Erwarte Großes von Gott, und du erlebst Großes von Gott!

## XXX.

### Lebendig oder tot?

#### 1. Könige 18,22 – 24

*Und Elia sprach zu den Propheten Baals: Erwählet ihr einen Farren und richtet zu am ersten, denn euer ist viel; und rufet eures Gottes Namen an und leget kein Feuer daran. Und sie nahmen den Farren, den man ihnen gab, und richteten zu und riefen an den Namen Baals vom Morgen an bis an den Mittag und sprachen: Baal, erhöre uns! Aber es war da keine Stimme noch Antwort. Und sie hinkten um den Altar, den sie gemacht hatten. Da es nun Mittag ward, spottete ihrer Elia und sprach: Rufet laut! denn er ist ein Gott; er dichtet oder hat zu schaffen oder ist über Feld oder schläft vielleicht, dass er aufwache. Und sie riefen laut und ritzten sich mit Messern und Pfriemen nach ihrer Weise, bis dass ihr Blut herabfloss. Da aber der Mittag vergangen war, weissagten sie bis um die Zeit, da man das Speiseopfer tun sollte; und war da keine Stimme noch Antwort noch Aufmerken.*

**A**ls das Volk den Vorschlag Elias gutgeheißen hatte, ein Gottesgericht zu befragen, um zu sehen, welcher Gott sich als der lebendige beweisen und mit Feuer antworten werde, konnten die Baalspriester sich dem nicht entziehen. Baal war ja der Gott der Sonne, die ihre glänzenden Strahlen auf die versammelte Volksmenge niedersandte. Da konnte man doch von ihm erwarten, dass er mit Feuer antworten und das Opfer anzünden werde. Zudem geschah das Wunder des Feuers ja alle Tage im Baalstempel. Da wurde das Opfer auf dem Altar entzündet, ohne dass Menschenhände dabei beteiligt waren. So hieß es und das Volk glaubte es. Da war es ja nun nichts Besonderes, was man von Baal erwartete.

Den Baalspriestern aber wird es doch angst und bange gewesen sein, als sie ihre Vorbereitungen trafen für das Opfer. Im Tempel Baals, da konnte man das Volk in angemessener Entfernung halten. Da konnte niemand sehen, woher mit einem Male das Feuer kam. Aber hier, umgeben von dem ganzen Volke, das einen Kreis um den Altar bildete, noch dazu unter den Adleraugen dieses Jehova-Propheten, das war eine andere Sache. Da war kein frommer Betrug möglich. Jetzt musste Baal wirklich antworten – oder sie waren verloren.

Das Opfer lag auf dem Altar; aber das Feuer kam nicht. Stunde um Stunde verging. Eintönig riefen sie im Chor: „Baal, erhöre uns! Baal, erhöre uns!“ Wenn eine Abteilung sich müde gearbeitet und heiser geschrien hatte, dann trat eine andere den Dienst an. Die Sonne stieg höher, der Tag wurde heißer, glühend brannten die Sonnenstrahlen herab – aber kein Feuer kam.

Da fing Elia, der mit Adlerblick den Propheten Baals zugesehen und jede Heimlichkeit verhindert hatte, an zu spotten. „Ihr müsst lauter rufen,“ höhnte er. „Er ist ein Gott. Er dichtet gerade oder hat sonst zu schaffen, vielleicht ist er über Feld gegangen, oder er schläft am Ende. Ihr müsst lauter rufen, dass er aufwacht!“

Und sie riefen lauter, immer verzweifelter, immer angstvoller. Dazu ritzten sie sich mit Messern, dass das Blut floss, um ihren Gott zu bewegen, ihr Schreien zu erhören. Immer taumelnder und schwankender wurde der Tanz, den sie um den Altar her aufführten. Aber alles war umsonst. Stunde um Stunde verging – kein Feuer fiel, keine Antwort kam.

Schon nahte die Stunde des Abendopfers, und noch hatte Baal nicht geantwortet.

Wie sollte er auch? War er doch ein toter Götze, eine menschliche Erfindung, ein pure Einbildung!

Mein Freund, was für einen Gott hast du?

Ach, der Gott der allermeisten ist nicht viel besser als der Baal der Phönizier. So wie Baal eine menschliche Erfindung war, sollst auch der „liebe Gott“ eine Erfindung der Menschen. Was haben die Menschen aus dem Gott der Bibel gemacht! Einen guten alten Großvater, der sich nicht viel um die Menschen bekümmert, der fünf gerade sein lässt, wenn man unrecht tut, der immer liebt und vergibt, der niemals böse wird, was auch die Menschenkinder tun mögen. Das ist der Gott, an den die meisten glauben – sofern sie überhaupt noch etwas glauben.

Man kümmert sich nicht sonderlich um Ihn. Man liest und hört Sein Wort nicht. Man fragt nicht nach Seinem Willen. Aber man erwartet, dass Er immer lieb und gut und freundlich ist und Segen spendet. Wehe, wenn Er das nicht tut! Wehe, wenn Er mal Krankheit oder gar Sterben einkehren lässt! Dann wird man sehr ungehalten, dann schilt man: „Womit habe ich das verdient? Ich habe doch immer meine religiösen Pflichten erfüllt! Ich bin doch immer ein anständiger Mensch gewesen! Mir kann keiner etwas nachsagen – und nun geht's mir so!“

Und dann wirft man seinen „Glauben“ an den „lieben Gott“ über Bord und sagt: „Ich bin mit Gott fertig; ich glaube nichts mehr!“

Geht es nicht so in der Welt? Haben es nicht viele so gemacht?

Dieser „liebe Gott“ ist eine Erfindung der Menschen, ist ein toter Götze. Der Gott der Bibel sieht ganz anders aus. Der hat kaum einige Ähnlichkeit mit dem, was die Menschen zusammenphantasiert haben.

Gott ist Liebe, jawohl; aber eine heilige Liebe, keine schwächliche und weichliche Liebe. Weil Er die Liebe ist, weil Er die Menschen gern glücklich und selig machen möchte, darum gab Er Seinen Sohn dahin, um durch Sein Bluten und Sterben die Welt mit Gott zu versöhnen – denn unübersteiglich stand zwischen Gott und den Menschen die Scheidewand, welche die Sünde der Menschen errichtet hatte. Da war kein Zugang zu Gott möglich. Die Sünde verhinderte es. Da sandte Gott Seinen Sohn und belud Ihn als unseren Stellvertreter mit unserer Sünde und Schuld. Und da trug Jesus unsere Schuld an das Kreuz von Golgatha, um die Erlösung zu vollbringen für eine verlorene Welt.

Am Kreuz von Golgatha können wir innewerden, was es ist um die Sünde der Menschen und um die Heiligkeit Gottes. Unsere Sünde hat Gott Seinen Sohn, hat den Sohn Gottes das Leben gekostet. Unsere Sünde hat den, der von keiner Sünde wusste, ans Kreuz gebracht. Unsere Sünde ist ein Gräuel vor Gott.

Solange wir noch in der Sünde leben und die Sünde lieben, solange ist Gott kein „lieber Gott.“ Solange sind wir getrennt und geschieden von Ihm. Solange sind wir „Kinder des Zorns,“ wie der Apostel sagt.

Es gibt nur einen Weg, um mit Gott in Frieden kommen zu können. Der Weg heißt: Jesus. Niemand kommt zum Vater, denn durch Ihn.

Wer sich dem Herrn Jesus ergibt, den führt Er ans Ziel, so wie ein Weg, den wir gehen, uns ans Ziel bringt. Aber wer nicht zu Jesus kommt, wer sich nicht zu Jesus bekehrt, der bekommt keinen versöhnten Gott, der bekommt keinen Vater im Himmel, der erfährt nicht, dass Gott die Liebe ist.

Bist du schon zu Jesus gekommen? Noch nicht? Dann hat dein ganzer Glaube so viel Wert wie der Glaube der Baalspriester. Retten und Seligmachen kann nur der Glaube an Jesum. „Wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden“ – trotz Gethsemane und Golgatha, trotz Kirchengang und Abendmahlsempfang! Was uns rettet und selig macht, ist der Glaube an den Mittler, den Gott uns gesandt hat. „Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darinnen wir können selig werden,“ als allein der Name Jesus Christus.

Kommst du zu Jesu in Buße und Glauben, dann wirst du gerettet, tust du es nicht, so gehst du ewig verloren! Denn unser Gott ist ein heiliger Gott und ein verzehrendes Feuer!

Ohne eine Erfahrung von der „Gnade unseres Herrn Jesu Christi,“ die uns unsere Sünde vergibt und aus Knechten der Sünde zu Kindern Gottes macht, gibt's keine Gemeinschaft mit Gott und keine Erfahrung der Vaterliebe Gottes.

Und der Glaube, der uns nicht in Gemeinschaft mit Gott bringt, in wirkliche Lebensgemeinschaft mit Gott, der hat keinen Zweck und keinen Wert, der gibt keine Kraft und keinen Trost, keinen Frieden und keine Freude, kein Leben und keine Seligkeit.

Darum Weg mit der landläufigen Religion vom „lieben Gott!“ Und durch eine klare Bekehrung zu Jesus hinein in die Gemeinschaft mit Gott! Nichts anderes kann uns helfen!

Was war dein Glaube bisher? Ein Glaube an den „lieben Gott?“ Der genügt nicht im Leben und im Sterben. Das ist ein toter Glaube. Und das ist ein toter Götze. Du musst lebendigen Glauben haben an den lebendigen Gott. Betrüge dich nicht und begnüge dich nicht mit totem Glauben, dass du nicht ewig verloren gehst! Wie war dein Glaube bisher? Lebendig oder tot?

## XXXI.

### Der zerstörte Altar.

#### **1. Könige 18,30 – 32**

*Da sprach Elia zu allem Volk: Kommt her, alles Volk, zu mir! Und da alles Volk zu ihm trat, baute er den Altar des Herrn wieder auf, der zerbrochen war, und nahm zwölf Steine nach der Zahl der Stämme der Kinder Jakobs (zu welchem das Wort des Herrn redete und sprach: Du sollst Israel heißen) und baute von den Steinen einen Altar im Namen des Herrn.*

**A**ls der Tag sich zu neigen begann, gebot Elia dem Treiben der Baalspriester Halt. Sie hatten es offenbar gemacht, dass ihr Baal ein toter Götze sei, der nicht hören und erhören könne. Nun rief Elia mit machtvollem Wort das Volk zu sich. Jetzt sollte der andere Teil des Gottesgerichts kommen. „Kommt her, alles Volk, zu mir!“ Und alles Volk scharte sich um ihn, gespannt, zu sehen, was nun geschehen werde.

Das erste war, dass Elia den Altar des Herrn wieder aufbaute, der zerbrochen war. War es der Hass der Königin Isebel, der den Altar des Herrn zerstört hatte? Jedenfalls war er auseinandergerissen. Aber die zwölf Steine, aus denen er bestanden hatte, lagen noch da. Die trug Elia zusammen. Die legte er aufeinander, um den Altar wieder herzustellen.

Aus zwölf Steinen errichtete er den Altar. Das hatte etwas zu bedeuten. Einst hatte ganz Israel eine Einheit gebildet. Die zwölf Stämme waren unter David und Salomo ein einziges Reich gewesen. Dann war unter Rehabeam das Reich in zwei Teile auseinandergefallen, die sich meist bitter bekämpften. Dieser Altar aus zwölf Steinen sollte es dem Volke veranschaulichen, dass die getrennten Stämme zusammengehörten und eine Einheit bildeten. Was der Herr jetzt tun wollte auf dem Karmel, das ging nicht nur das Nordreich an, sondern auch das Südreich. Man sollte in Juda nicht sagen können: Das geht uns nichts an, das ist in Israel geschehen! Und man sollte in Israel nicht sagen können: Das geht euch in Juda nichts an; Gott hat sich nur uns offenbart und Seine Macht kund getan!

Bevor Gott das Wunder tut und das Feuer vom Himmel sendet, bringt Er es dem Volke zum Bewusstsein, dass es zusammengehöre. Gott bekennt sich nicht zu einer besonderen Partei. Er hat das Ganze im Auge. Zertrennung und Spaltung ist nie von Gott; die macht der Feind. Der Heilige Geist verbindet und vereinigt.

Das können wir etwas lernen für unsere Zeit. Dieser Altar aus zwölf Steinen will uns unsere Aufgabe zeigen.

Wie sieht es denn heute aus mit dem Altar des Herrn? Er ist auseinandergerissen in lauter einzelne Steine. Der eine Stein heißt etwa Landeskirchliche Gemeinschaft, der andre heißt Baptismus, der dritte Methodismus, der vierte Heilsarmee – u.s.w. Was zusammengehört als ein einig Volk des Herrn, ist auseinandergerissen und getrennt in

verschiedene Parteien und Richtungen. Wie ist das gekommen? Das hat der Feind getan, der seine Freude am Zertrennen und Spalten hat.

Ich will damit nicht sagen, dass die Anfänger und Gründer dieser verschiedenen Richtungen Werkzeuge in der Hand des Teufels gewesen wären, keineswegs. Der Grund der Trennung lag ja sehr oft daran, dass die Kirche das neutestamentliche Leben nicht aufzunehmen und zu verwenden wusste. Sie stieß es ab und schloss es aus. Aber immerhin, nicht auf die einzelnen Führer und Träger der Bewegung gesehen, sondern auf das Ganze gesehen, ist jede Spaltung vom Feind. Wie viel größer Würde die Stoßkraft der Gemeinde des Herrn sein, wenn sie nicht in so viele Parteien zerfallen wäre! Jetzt fragt die Welt ja mit einer gewissen Berechtigung: „Wo ist denn nun die Wahrheit? Jeder sagt ja, dass er sie hätte.“ Und nicht nur, dass wir keine Einheit darstellen der Welt und dem Fürsten der Welt gegenüber, wie viel Kampf und Krieg hat schon geherrscht unter den verschiedenen Benennungen! Was ist schon geschrieben und geredet worden gegeneinander! Was muss davon erst die Welt denken?

O, dass der Altar des Herrn wieder aufgebaut würde! Dass die Kinder Gottes sich Wieder darauf besännen: Wir gehören zusammen! Dass es wieder durch die Reihen der Gläubigen ginge mit heiligem Geloben:

Wir als die von einem Stamme  
stehen auch für einen Mann!

Wenn das Feuer fallen soll, Bruder, das Feuer vom Himmel, das unser Opfer entzündet und der Welt Anschauungsunterricht gibt von der Macht des Herrn, dann müssen wir den Altar wieder aufbauen, dann müssen wir uns darauf besinnen: Wir gehören zusammen! Dann muss das Kriegsbeil begraben werden!

Es war im Jahre 1905. In Wales war eine große Erweckung entstanden. Die Nachrichten davon hatten in den Herzen vieler Kinder Gottes den Wunsch erweckt, dass doch auch bei uns eine Erweckung entstehen möchte. Da und dort fing man an, darum zu beten. In jenen Tagen bekam ich einen Brief von einem freikirchlichen Bruder, in dem es hieß: „Wir beten um eine Erweckung; aber wir werden keine Erweckung bekommen, wenn wir uns nicht vereinigen. Der eine Bruder geht an dem anderen Bruder kalt und fremd vorbei, weil er nicht zu seiner Kirche gehört. Wir müssen uns vereinigen, dann wird der Herr uns die Erweckung schenken!“ Ich ging auf die Anregung ein und lud die Prediger und Führer der verschiedenen Benennungen zu einer Besprechung zusammen. Zwei Richtungen schlossen sich aus. Aber die anderen kamen – und siehe da, es herrschte eine solche Einmütigkeit, dass wir erkannten: Gott will es. Wir mieteten einen großen Saal, um darin zu gemeinsamen Gebetsstunden zusammenzukommen, die abwechselnd von den verschiedenen Predigern und Brüdern geleitet wurden.

Und was geschah? Als die erste Stunde zu Ende war, blieben etliche Besucher zurück, ohne dass zum Zurückbleiben aufgefordert worden wäre. „Was wünschen Sie?“ wurden sie gefragt. Und die Antwort lautete: „Wir haben keinen Frieden!“ Dann wurde mit ihnen gebetet und ihnen der Weg zum Herrn gezeigt. So ging's Abend für Abend – und die Zahl der Angesprochenen wurde immer größer.

Das Feuer von oben kam und entzündete die Herzen. Es gab eine große Erweckung, in der Hunderte und Tausende zum Herrn kamen.

Aber wann kam das Feuer erst? Als wir den Altar des Herrn wieder aufgebaut hatten, als wir unserer Zusammengehörigkeit bewusst geworden waren.

Brüder, wäre es nicht an der Zeit, dass wir das heute wieder täten?

Mehr und mehr breitet sich der Unglaube aus, lauter und wilder wird der Hass und die Feindschaft gegen den Herrn und seinen Gesalbten. Und wir stehen nicht zusammen. Wir bilden keine Einheit. Wir bekämpfen uns wohl gar untereinander. Wie lange soll das so fortgehen?

Lasst uns den zerrissenen Altar wieder aufbauen! Lasst uns daran denken, dass wir zusammengehören, und dass es unseres Meisters hohepriesterliches Flehen war, „dass sie alle eins seien.“

Ich meine nicht, dass wir unsere Besonderheiten aufgeben sollten und müssten. Aber diese Besonderheiten sollten keine Störung der Liebe bedeuten. Wir sollten uns begegnen unter dem Kreuze, dann würden wir uns verstehen und vertragen in der Liebe. Viel wichtiger als die Frage, ob kirchlich oder freikirchlich, Kindertaufe oder Großtaufe, ist doch die Frage: Gerettet oder verloren, Jesus oder Welt, Himmel oder Hölle! Wer sich erkauft weiß mit dem teuren Blute Christi, wer sich getauft weiß mit dem Heiligen Geiste, wer ein Glied geworden ist am Leibe Christi, der muss sich auch finden können mit denen, die das gleiche erfahren haben, wenn sie auch in diesem und jenem eine andere Ansicht haben.

Und was gilt's, wenn der Altar der Einheit wieder aufgebaut wird, wenn wir uns in Liebe verbinden, dann fällt das Feuer. Dann gibt's eine Erweckung.

Wie Not tut sie unserem armen Volke, wie bitter Not! Und wer hält sie auf? Ich schiebe dir die Frage ins Gewissen, dir und deinen Mitbrüdern. Wer hält sie auf?

Lasst uns den Altar aufrichten, der zerrissen ist, und Gott wird mit Feuer antworten wie einst auf dem Karmel.

Das predigt uns der zerstörte Altar.

## XXXII.

### Siegesgewisser Glaube.

#### 1. Könige 18,32 – 35

*Und Elia baute von den Steinen einen Altar im Namen des Herrn und machte um den Altar her eine Grube, zwei Kornmaß weit, und richtete das Holz zu und zerstückte den Farren und legte ihn aufs Holz und sprach: Holet vier Kad Wasser voll und gießet es auf das Brandopfer und aufs Holz! Und sprach: Tut's noch einmal! Und sie taten's noch einmal. Und er sprach: Tut's zum dritten mal! Und sie taten's zum dritten mal. Und das Wasser lief um den Altar her, und die Grube ward auch voll Wasser.*

**D**as ist ja eine merkwürdige Geschichte! Wenn Holz brennen soll, dann begießt man es doch nicht mit Wasser! Dann kann es doch nicht brennen! Man wählt doch Holz, das recht ausgetrocknet ist, wenn man Feuer anzünden will!

Gewiss, so tut man. Wenn wir Menschen ein Feuer anzünden wollen, dann muss das Holz recht trocken sein. Aber hier will Gott ein Feuer anzünden, und der fragt nicht nach nass und trocken. Darum hat Er dem Propheten Elia den Auftrag gegeben, es gerade so zu machen, wie er es nun ausführt.

Als der Altar gebaut, das Holz darauf gelegt und der Farren zugerichtet ist, lässt er das Opfer mit zwölf Eimern Wasser begießen, bis alles ganz und gar durchnässt ist. Er will das Anzünden des Opfers so schwer wie nur möglich machen. Kein Gedanke an Selbstentzündung infolge der Hitze und Dürre soll entstehen können. Jeder soll wissen: Hier ist eine natürliche Entzündung gänzlich ausgeschlossen. Hier greift Gott ein und tut ein Wunder. Es soll dem ganzen Volke klar werden, dass hier der lebendige Gott auf den Plan tritt, der Seine Macht offenbart. Gott wirbt um die Herzen Seines Volkes. Gott will es zur Anerkennung und Huldigung bringen, darum soll es allem Volk deutlich werden: Hier hat Gott sich offenbart!

So gewaltig, so sehr gegen jedes menschliche Verstehen der Auftrag ist, den Elia bekommt, das Opfer mit Wasser zu begießen, er zögert nicht, gehorsam zu sein. Er tut, was Gott ihm aufgetragen hat.

Da können wir wohl etwas lernen. Der Glaube fürchtet sich nicht vor Schwierigkeiten, ja er bereitet Gott geradezu Schwierigkeiten, damit Sein Eingreifen um so deutlicher werde. Er räumt keine Hindernisse aus dem Wege, sondern er legt sie groß und breit in den Weg.

Der Kleinglaube hätte recht trockenes Holz genommen, um es Gott zu erleichtern, dasselbe anzuzünden. Der Glaube gießt dasselbe anzuzünden.

Der Kleinglaube kommt Gott wer weiß wie weit entgegen, damit es Gott leichter habe, sich zu offenbaren. Der Glaube sagt: Ich tue keinen Schritt in der Sache! Wenn es der Wille Gottes ist, dann wird Er es deutlich zeigen.

Ach, wie wenig haben oft auch Gläubige von diesem siegesgewissen Glauben des Elia! Wie glauben sie, Gott helfen zu müssen!

So hat's Rebekka gemacht. Sie glaubte, Gott helfen zu müssen. Sie hatte gehört, dass Isaak den Esau segnen wollte. Das war gegen den Willen Gottes. Das wusste sie. Das hatte Gott bei der Geburt ihrer Söhne ja gesagt. Aber was nun tun? Nun kommt sie auf den unglückseligen Gedanken, Isaak zu betrügen. Jakob muss ein Mahl zurichten und in den Kleidern Esaus dem Vater vorlügen, er sei Esau. So wurde der Segen erschlichen.

Ja, aber hat sie damit nicht ganz recht getan? Es gibt Gläubige, die nehmen ihr Handeln in Schutz. In einem Predigtbuche habe ich einmal den Satz gelesen: „O selige Lüge, die sie im Glauben getan!“ Was für ein Unverstand! Es gibt keine „selige Lüge,“ und man kann nicht im Glauben lügen!

Wenn Rebekka den siegesgewissen Glauben Elias gehabt hätte, dann hätte sie nichts getan als nur das eine: beten, dass Gott es ihrem Manne nicht erlauben möchte, seine Absicht auszuführen. Hätte Gott das nicht gekonnt? Hatte Isaak das Eingreifen Gottes nicht schon selber erfahren? Als Abraham auf dem Morija das Messer zückte, um den tödlichen Stoß zu tun, da trat Gott ein und sprach: „Lege deine Hand nicht an den Knaben!“ Konnte Gott es heute denn nicht mehr? Wenn Isaak schon seine Hand aufhob, um den Esau zu segnen, dann konnte Gott dazwischentreten: „Isaak, lege deine Hand nicht an den Knaben!“ Oder wäre Gott dazu nicht imstande gewesen? Ganz gewiss! Aber Rebekka rechnete nicht mit Gott. Und darum haben wir die traurige Geschichte von ihrer Lügerei und Betrugerei in der Bibel. Wie viel herrlicher wäre das Kapitel geworden, wenn sie mit Gott gerechnet hätte! Wie ganz anders wäre auch die Zukunft geworden!

Wir brauchen Gott nicht zu helfen! Wir brauchen Ihm nicht entgegenzukommen. Wie manche machen erst alles fix und fertig, fädeln eine Verlobungsgeschichte ein und sagen dann: So, Herr, wenn's nicht Dein Wille ist, dann durchkreuze Du die Sache und mache alles zunichte! Und wenn Gott das dann nicht tut, dann meinen sie, es sei der Wille Gottes. Bis dann Schwierigkeiten kommen. Dann fangen sie an einzusehen, dass es doch wohl ein eigener Weg gewesen ist.

Du brauchst Gott gar nicht entgegenzukommen. Er ist imstande, alles allein durchzuführen! Du darfst getrost sagen: „Herr, ich gehe keinen Schritt darum, eine Frau zu bekommen. Ich warte darauf, dass Du sie mir zuführst! Ich will ganz gewiss sein, dass Du sie für mich bestimmt hast. Ich fürchte mich vor allen eigenen Wegen und vor allem eigenen Wählen.“ Und ich sage dir: Er wird handeln!

Und was ich den jungen Männern sage, das sage ich den jungen Mädchen erst recht. Tut doch keine eigenen Schritte in dieser Beziehung! Wie unschicklich und unweiblich handeln heute viele junge Mädchen, auch gläubige junge Mädchen, muss ich mit tiefem Schmerz sagen, die sich anbieten und aufdrängen.

„Ja, aber dann bekomme ich keinen mit!“ heißt die Gegenrede. Und ich antworte: „Wen dir dein Gott hat zgedacht, der wird dir auch ins Haus gebracht!“ Du brauchst keinen Schritt darum zu tun! Überlass alles dem Herrn! Du brauchst auch nicht da oder dorthin zu gehen, wo du Bekanntschaften machen kannst! Bleibe ruhig daheim und gieße zwölf Eimer Wasser auf das Opfer in dem Gedanken: Ich will es meinem Gott so schwer machen, wie ich kann. Dann werde ich um so deutlicher sehen, wie Er handelt.

Ja, lasst uns von Elia lernen! Er machte es Gott schwer, wenn ich so sagen darf. Aber was bedeutet das für Gott, was wir schwer nennen? Nicht das Allergeringste!

Ob Gideon sagt: „Das Fell soll nass sein und das andere trocken,“ oder ob er sagt: „Das Fell soll trocken sein und alles andere nass“ (Richter 6,37 – 40), das macht für Gott keinen Unterschied.

Für Ihn ist niemand „unverbesserlich.“ Er bindet sich nicht an das „Unheilbar“ der Ärzte.

Weg hat Er allerwegen,  
an Mitteln fehlt's Ihm nicht.

O, dass wir es lernten, zu glauben, wie Elia glaubte! Dass wir im siegesgewissen Glauben dem Herrn Schwierigkeiten bereiteten, damit dann Seine Macht sich um so herrlicher und deutlicher offenbaren kann, mit der Er alle Hindernisse beseitigt und alle Schwierigkeiten überwindet.

Es bleibt dabei, es gibt keine Hindernisse und Schwierigkeiten für Gott.

Der siegesgewisse Glaube eines Elia tut uns Not, dass wir es auch unserem Volke offenbaren können: Ein lebendiger Gott! Hast du solchen Glauben?

## XXXIII.

### Rechtes Gebet.

#### 1. Könige 18,36.37

*Und da die Zeit war, Speiseopfer zu opfern, trat Elia, der Prophet, herzu und sprach: Herr, Gott Abrahams, Isaaks und Israels, lass heute kund werden, dass Du Gott in Israel bist und ich Dein Knecht, und dass ich solches alles nach Deinem Wort getan habe! Erhöre mich, Herr, erhöre mich, dass dies Volk wisse, dass Du, Herr, Gott bist, dass Du ihr Herz danach bekehrst.*

**E**in kühnes Gebet! Elia erwartet, dass Gott das Opfer, das er über und über mit Wasser begossen hat, anzünden werde. Und Gott hört und erhört. Er antwortet mit Feuer vom Himmel.

Wer möchte nicht gern, dass so auch seine Gebete erhört würden – dass er immer erfahren möchte: Gott bekennt sich zu meinem Gebet.

Da können wir hier aus dem kurzen Gebet des Elia ein paar wichtige Gesichtspunkte für unser Gebetsleben lernen.

Was will Elia? Er will allein Gottes Ehre. Er hat gar keinen selbstsüchtigen Neben- und Hintergedanken. Er hat nur die Ehre Gottes im Auge. Sein Ziel ist es, Gott möge es durch ein Wunder offenbar machen, dass Er Gott in Israel sei und nicht der tote Götze Baal. Er möge sich darum durch ein Wunder offenbaren, damit auch das blödeste Auge erkennen könne: Es ist der Herr! damit das Volk sich zu Gott zurückwende in Buße und Glauben.

Warum hat es in unserem Leben so oft an Gebetserhörungen gefehlt? Weil wir so voll waren von uns selber. Weil unsere eigenen Wünsche und Pläne und Hoffnungen einen so breiten Raum einnahmen. Unsere Befürchtungen, unsere Besorgnisse, unsere Hoffnungen füllten unser Herz und unsere Gedanken aus. „Ich – meiner – mir – mich,“ das haben wir in unseren Gebeten durchdekliniert. Ist das nicht so? Überleg dir einmal, was der Gegenstand deiner Bitten war, um was für Dinge du dich in deinem Gebet bewarbst! War es nicht in erster Linie das eigene Ich?

Kein Wunder, dass da Gott nicht erhörte! Der Apostel Jakobus sagt: „Ihr bittet und kriegt nicht, darum, dass ihr übel bittet, nämlich dahin, dass ihr's mit euren Wolllüsten verzehrt“ (4,3). Was will er damit sagen? Ihr bekommt es nicht, was ihr erbittet, weil ihr es für euch selber haben wollt, für eure Ehre, für euren Genuss, für euren Vorteil. Da tut Gott nicht mit. Wo der Mensch groß und herrlich gemacht werden soll, da versagt Gott Seine Hilfe.

Aber wenn es sich um die Ehre Gottes handelt, um die Verherrlichung Seines Namens, da tritt Gott auf den Plan als ein Gott, der Gebete erhört.

O, wie krankt das Gebetsleben auch vieler Gläubigen auch an diesem Schaden! Man ist selbstsüchtig bedacht, selber etwas zu bekommen, selber etwas Ehre, Anerkennung zu erlangen, selber einen Vorteil zu gewinnen.

Ein Beispiel: Da betet eine Mutter um die Bekehrung ihres Sohnes. Soll sie das nicht tun? Gewiss. Aber warum tut sie das? Wenn sie sich über ihr innerstes Herz klar wird, dann tut sie es in dem Gedanken: Wenn mein Sohn sich bekehrt, dann weiß ich, wo ich im Alter bleiben kann. Wenn der Sohn bekehrt ist, wird er im Alter für mich sorgen, dann werde ich es einmal gut haben! Sie betet nicht in erster Linie oder doch nicht allein um Jesu willen und um der Seele ihres Sohnes Willen, sondern sie betet um ihrer selbst Willen. Ihrem Gebet ist ein mehr oder weniger großer Bestandteil von Selbstsucht beigemischt.

Oder da betet eine Frau um die Bekehrung ihres Mannes, der ein Trinker ist. Gewiss denkt sie auch an seine arme Seele. Aber ebenso sehr, ja vielleicht noch mehr denkt sie auch daran, dass sie es besser bekommt, wenn ihr Mann gerettet wird.

Was für eine Lektion gibt uns der Herr im Vaterunser, schon durch die Anordnung der Bitten, wie sie aufeinander folgen? Er will uns sagen: Erst kommt Gott! Ehe die Bitten kommen um unsere irdischen und alltäglichen Bedürfnisse, kommen erst die Angelegenheiten Gottes. Und da steht wieder voran die Ehre Gottes, die Verherrlichung Seines Namens. „Dein Name werde geheiligt!“

Elia hat das Vaterunser nicht gekannt. Aber sein Gebet war in Übereinstimmung damit. So muss auch unser Gebetsleben damit übereinstimmen. Wir müssen endlich das Ich entthronen und aus dem Mittelpunkt tun. Die Ehre Gottes muss unser vornehmstes Ziel sein. Was kommt denn auf uns an? Ob wir geehrt oder verachtet sind, ob wir durch gute oder durch böse Gerüchte gehen, was liegt daran? Noch etliche Jahre, und du denkst nicht mehr an das, was dir jetzt so wichtig und erstrebenswert erschien. Und wiederum etliche Jahre, und es spricht niemand mehr von uns. Wie wichtig sollte uns da der Wunsch des Liedes werden:

Dass uns werde klein das Kleine  
und das Große groß erscheine!

Und das Große, worauf es ankommt, das ist die Ehre Gottes, dass unser Gott verherrlicht und gepriesen werde, dass Menschen sich Ihm unterwerfen und Ihm huldigen.

Das war das Ziel, das Elia verfolgte. Und darum wurde sein Gebet, so kühn es auch war, erhört.

Lass du auch die Verherrlichung Gottes das Ziel deines Betens sein, und du wirst die Wunder Gottes erleben!

Noch eins können wir von Elia lernen. Das ist der Grund, worauf sein Gebet ruht. Er sagt: „Lass kund werden, dass ich solches alles nach Deinem Wort getan habe.“ Er hat nicht in Willkür so gehandelt, wie er getan hat. Er hat nicht seiner Phantasie freien Spielraum gelassen, als er das Opfer mit Wasser begoss, sondern er hatte eine klare, göttliche Weisung erhalten. Er stützte sich mit seinem Tun auf ein Wort seines Gottes.

Das gibt festen Boden unter die Füße, wenn wir uns auf das Wort Gottes stützen können. Dann hat unser Gebet Kraft, wenn wir sagen können: „Herr, Du hast gesagt!“

Da steht einer am Scheidewege. Er weiß nicht, wie er sich entscheiden soll, ob er den Ruf annehmen oder ablehnen soll. Da darf er sich mit zuversichtlicher Erwartung an den Herrn wenden und sagen: „Herr, Du hast gesagt: Ich will dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst; ich will dich mit meinen Augen leiten – so zeige mir nun, Herr, den Weg, den ich gehen soll. Ich blicke auf zu Dir!“ Und – der Herr wird ihm den Weg zeigen. Er muss ihm den Weg zeigen, denn Er hat es versprochen und verheißen.

Oder da ist jemand in Not geraten, vereinsamt, krank, oder was es sein mag. Der darf mit großer Bestimmtheit beten: „Herr, Du hast gesagt: Ich will dich nicht verlassen noch versäumen!“

Wie voll ist unsere Bibel von den herrlichen Verheißungen! Und – wie wenig machen wir Gebrauch davon! Da schenkt uns Gott ein Scheckbuch mit den wunderbarsten Anweisungen auf die himmlische Bank – und wir sind solche Toren, dass wir uns eher selbst abmühen oder Menschen um Rat und Hilfe angehen, ehe wir daran denken, unserem Gott Seine Verheißungen vorzuhalten, dass Er sie einlöse!

Wir könnten alle viel reicher sein, als wir sind, wenn wir mehr Gebrauch von Gottes Verheißungen machten!

Willst du es nicht anfangen?

Manche sagen, sie wüssten nicht, was sie beten sollten. Wie ist das möglich? Wenn es dir auch so geht, dann nimm dir deine Bibel her und mach aus allem ein Gebet, was da geschrieben steht. Da steht: „Die Frucht des Geistes ist Liebe.“ Ist das nicht ein Gegenstand für dein Gebet? Da steht: „Der Gott des Friedens heilige euch durch und durch.“ Willst du nicht darum beten? Da steht: „Saget Dank allezeit und für alles!“ Wäre es nicht an der Zeit, darum zu beten, dass du das lernst?

Wie arm sind wir – und könnten so reich sein! Wie leer sind wir und könnten gefüllt sein! Ist das nicht zum Schämen?

Nun, dann wollen wir heute von Elia lernen, wie man recht betet. Das Ziel unseres Gebets die Ehre Gottes. Der Grund unseres Gebets das Wort Gottes. Das ist rechtes Gebet.

## XXXIV.

### Feuer vom Himmel.

#### 1. Könige 18,38.39

*Da fiel das Feuer des Herrn herab und fraß Brandopfer, Holz, Steine und Erde und leckte das Wasser auf in der Grube. Da das alles Volk sah, fiel es auf sein Angesicht und sprach: Der Herr ist Gott, der Herr ist Gott!*

Die Baalspriester haben den ganzen Tag gerufen: „Baal erhöre uns! Baal, erhöre uns!“ Und es ist keine Antwort gekommen; es ist nichts geschehen auf ihr Schreien hin. Elia betet nur ein einziges Mal, er betet kurz und bestimmt, der Herr möge kund werden lassen, dass Er Gott in Israel sei, damit sich das Volk bekehre – und sofort kommt die Antwort. Feuer fällt vom Himmel und entzündet das Opfer. Wohl ist das Opfer nass, triefend nass von den zwölf Eimern Wasser, die Elia darüber hat ausgießen lassen. Aber das himmlische Feuer hat eine solche Glut, dass es das Opfer entzündet und das Holz, trotzdem es so nass ist; es verzehrt sogar die Steine des Altars und die Erde ringsumher. Ja, es macht sogar vor dem Wasser nicht halt, das sich in der Grube befindet, die den Altar umgibt. Anstatt dass das Wasser das Feuer gelöscht hätte, verzehrt das Feuer vielmehr das Wasser in der Grube.

Da fällt alles Volk aufs Angesicht und huldigt dem Herrn: „Jehova ist Gott! Jehova ist Gott!“

Eine wunderbare Geschichte, von der wir viel lernen können für unser Leben und unseren Dienst.

Was möchten wir denn, die wir uns des Herrn Eigentum nennen? Nicht wahr, wir möchten doch so brennend gern, dass unser Volk sich beugen möchte wie Israel und anerkennen: „Der Herr ist Gott, der Herr ist Gott!“

Wann wird es dahin kommen? Wenn sich in unserem Leben die Kraft Gottes offenbart, wenn die Welt merkt, dass wir mit Gott im Bunde stehen.

Wenn die Welt den Eindruck bekommt, dass die Gläubigen gradeso sind wie die anderen, ebenso zornig, ebenso heftig, ebenso rechthaberisch, ebenso empfindlich u.s.w., dann wird sie sagen: „Ihr könnt wohl fromm sprechen, aber es ist nichts dahinter.“ Ein Christentum, das nichts von der Kraft Gottes offenbart, macht keinen Eindruck auf die Welt.

Aber wenn die Welt sieht, dass wir anders sind als unsere Umgebung, dass wir schweigen können, wo sich andere erregen, dass wir dulden können, wo andere sich beschweren, dann wacht sie auf und fragt: „Wie können die das? Woher haben die solche Kraft?“ Dann gibt's Erweckungen.

Nun, wie stand's, mein Bruder, meine Schwester? War in deinem Leben etwas zu spüren von der Kraft Gottes? Gingen Erweckungen von dir aus?

Vielleicht musst du den Kopf schütteln und beschämt schweigen. Sieh, dann hast du als Kind Gottes deine Aufgabe nicht erfüllt. Wir sind doch, wenn wir Reben am Weinstock geworden sind, dazu gesetzt, dass wir hingehen und Frucht bringen. Und wenn wir keine Frucht bringen, wenn sich keine Seelen durch uns bekehren, dann erfüllen wir unsere Aufgabe nicht.

Was soll ich denn tun? fragst du. Und ich antworte: Du musst das erleben, was auf dem Karmel geschah. Das Feuer vom Himmel muss fallen und das Opfer entzünden. Was auf dem Karmel geschah, das ist ein Vorbild auf das, was Pfingsten in Jerusalem sich zutrug. Da fiel auch Feuer vom Himmel und entzündete die Jünger. Da verbrannte bei ihnen alles Eigene: die Menschenfurcht, die sie genötigt hatte, die Türen zu verschließen um der Juden willen, das Vertrauen auf die eigene Kraft, das den Petrus zu Fall gebracht hatte, all ihr Großseiwollen, dass sie sich darüber stritten, wer wohl der Größte unter ihnen wäre. Das alles verbrannte in diesem göttlichen Feuer. Mit unerschrockenem Mute standen sie vor der vieltausendköpfigen Menge und verkündeten mit neuen Zungen die großen Gottestaten. Und sofort gab's eine Erweckung. Dreitausend Seelen bekehrten sich an demselben Tage.

Sieh, wenn das Feuer vom Himmel fällt und alles Eigene verzehrt, dann wachen Seelen auf und kommen in Buße und Glauben zum Herrn.

So war's auf dem Karmel. Es hat gewiss etwas zu bedeuten, wenn wir lesen, dass die Steine verzehrt wurden, die Erde und das Wasser. Dass das Holz und das Opfer verbrannten, das könnten wir ja verstehen, so wunderbar es war, weil es so nass war; aber das Verbrennen der Steine, der Erde und des Wassers hat uns gewiss etwas zu sagen.

Ich bin überzeugt, dass der heimgegangene Samuel Zeller recht hatte, wenn er sagte, die Steine seien ein Bild unseres steinharten Herzens, die Erde ein Bild unserer irdischen Gesinnung und das Wasser ein Bild von allem, was dem Feuer des Heiligen Geistes feindlich gegenübersteht.

Wie viel steiniger, felsenharter Boden ist doch oft noch in den Herzen von Kindern Gottes! Wie barsch können oft gläubige Christen gegen ihre Frauen und Kinder sein! O, wie steht dieses barsche, herrische Wesen der Erweckung im Wege! Wie sollen sich Menschen bekehren, wenn sie sich an den schroffen Felszacken unseres Herzens stoßen?

Die steinernen Herzen müssen unter das Feuer von oben. Der Heilige Geist kann und will auch die ungebrochenen Felsenherzen verzehren und verbrennen, dass sie weich und liebevoll werden, gefüllt mit herzlicher, brennender Liebe zu den Seelen.

Und die Erde, die von dem Feuer verzehrt wurde, ist ein Bild von unserer irdischen Gesinnung, mit der wir auch so oft der Erweckung unserer Umgebung im Wege stehen. Der Apostel mahnt: „Trachtet nach dem, das droben ist, da Christus ist, nicht nach dem, das auf Erden ist!“ Und wie viele Kinder Gottes trachten nach irdischen Dingen! Wie viele! Wenn es gilt, einen Vorteil wahrzunehmen, dann sind sie gleich dabei. Wenn es gilt, das größte Stück sich zu sichern, dann schämen sie sich nicht. Wenn das die Welt sieht, dann höhnt und spottet sie. Und mit Recht. Wir sollen nicht nach Irdischem trachten, nach Genuss und Gewinn, nach Ehre und Anerkennung. Es muss unsere Losung sein, was Tersteegen gesungen hat:

Welt, behalt nur deine Sachen,  
fort mit dem, was Fleisch begehrt,  
all dein Schönes, dies und jenes,  
achten wir nicht sehenswert!

Das zu singen hat keinen Zweck, wenn wir's nicht auch tun! Wenn wir der Welt zeigen, dass wir nicht nach irdischen Dingen trachten, dann wacht sie auf. Denn das ist auffällig. Das unterscheidet von allen anderen. Wo kommt das her?

O komm mit deinem irdischen Sinn unter das Feuer von oben, dass du die Erweckung nicht aufhältst, die Gott geben will! Lass die Erde verzehren, wie es auf dem Karmel geschah! Und auch das Wasser. Wasser ist der Feind des Feuers. Es sucht das Feuer zu löschen. So ist es uns ein Bild von der Feindschaft, die wir dem Wirken und Mahnen des Geistes Gottes entgegenstellen. Ach, wie kreuzesscheu sind wir doch! Wie schwer wird es oft, den Weg Gottes zu gehen! Wie wehren wir uns gegen das Kreuz! „Fleischlich gesinnt sein ist Feindschaft wider Gott,“ sagt der Apostel Paulus. Das ist wahr.

O, gib alle Kreuzesscheu auf! Geh auf die Wege und den Willen Gottes ein! Und – du hörst auf, ein Hindernis zu sein, das die Erweckung aufhält.

Ist dir nun klar geworden, was die Erweckung deiner Umgebung aufhält? Oder muss ich es dir sagen? Du hältst sie auf mit deinem harten Herzen, mit deinem irdischen Sinn, mit deiner Feindschaft wider Gott in der Praxis des täglichen Lebens! Lass all das eigene und selbstische Wesen verbrennen von dem Feuer Gottes, – und die Bahn wird frei für den Segen Gottes, und Menschen werden bekennen: „Der Herr ist Gott, der Herr ist Gott!“

Bruder, Schwester, komm, wir wollen keine Hindernisse mehr sein! Wir wollen dem Herrn und unserer Umgebung nicht mehr im Wege stehen! Wir wollen Ihn bitten, dass Er auch bei uns Steine, Erde und Wasser verzehre durch das Feuer vom Himmel!

## XXXV.

### Am Kison.

#### 1. Könige 18,40

*Elia aber sprach zu ihnen: Greift die Propheten Baals, dass ihrer keiner entrinne! Und sie griffen sie. Und Elia führte sie hinab an den Bach Kison und schlachtete sie daselbst.*

**W**ar das nicht grausam, die Baalspriester Mann für Mann niederzuhauen? War das nicht grausam, die Baalspriester Mann für Mann niederzuhauen? Ach, wir sind so sentimental heutzutage und wollen barmherziger sein als Gott. Brachten denn diese falschen Propheten nicht viel Unheil über das Volk? Arbeiteten sie denn nicht darauf hin, dass das Volk abfiel von dem lebendigen Gott und ewig verloren ging? War es da nicht recht, die Quelle zu verstopfen, aus der soviel Unheil und Abfall von Jehova kam?

Auf einem Spaziergang, den ich einmal machte, sah ich eine Schlange. Ich überzeugte mich, dass es eine Kreuzotter war. Da habe ich sie getötet. War das unrecht? Wäre es nicht viel mehr Unrecht gewesen, das gefährliche Tier leben zu lassen, damit es dann andere vergiften konnte? Nicht wahr, es war recht, die giftige Schlange zu töten? Nun, dann war es auch recht, dass Elia die Baalspriester umbrachte.

Er tat damit nur, was Gott geboten hatte. In 5. Mose 13,6 heißt es klar und bestimmt: „Der Prophet soll sterben, darum, dass er euch von dem Herrn, eurem Gott, der euch aus Ägyptenland geführt und dich von dem Diensthause erlöst hat, abzufallen gelehrt und dich auf dem Wege verführt hat, den der Herr, dein Gott, geboten hat, darin zu wandeln, auf dass du das Böse von dir tust!“

War das unrecht, dass Gott gebot, den Achan zu steinigen? War denn Achan nicht schuld an dem Tode der sechsunddreißig Männer, die bei Ai gefallen waren?

Wir bleiben so leicht bei dem einzelnen stehen und bedauern sein Schicksal. Gott aber blickt auf das Ganze. Darum gebietet Er, dass der falsche Prophet getötet werden soll. Und danach hat Elia gehandelt.

Diese Tötung der Baalspriester erforderte besonderen Glaubensmut, denn sie standen unter dem besonderen Schutze der Königin Isebel. Die würde rasend werden, wenn sie das hörte, was er am Kison getan hatte. Das wusste Elia. Aber er handelte nach dem Worte Gottes, ohne sich vor der Wut der Königin zu fürchten.

Und noch ein Gedanke wird ihn geleitet haben bei seiner Tat. Er sagte sich: Wenn die Baalspriester nicht getötet werden, dann werden sie weiter das Volk verführen und verderben. Und die Buße des Volkes wird keine Dauer haben. Darum, wenn einem Rückfall in den Baalsdienst vorgebeugt werden soll, so müssen die Baalspriester sterben!

Ja, aber was geht uns denn diese Geschichte an? Wir haben doch als Kinder des Neuen Bundes nicht mehr den Auftrag, den Elia hatte, die falschen Propheten umzubringen. Wir sollen das Unkraut ja wachsen lassen bis zur Ernte, bis der Herr die

große Sichtung vornehmen wird. Ganz recht. Und doch können wir etwas lernen aus dieser Geschichte. Und ich meine, es sei eine sehr wichtige Lektion, die uns Elia am Kison erteilt.

So wie Israel in Gefahr gebracht wurde von den Baalspriestern, so werden wir gefährdet und geschädigt durch die Sünden. Jede Sünde ist Gott ein Gräuel, ist eine Majestätsbeleidigung Gottes. Weißt du, was du deinem Gott und Herrn antust, wenn du sündigst? Ich will versuchen, es dir an einem Bilde klarzumachen. Denke dir, da stände eine lebensgroße Christusfigur und man würde von dir verlangen, du solltest dem Bilde einen Backenstreich geben. Nicht wahr, du würdest dich weigern. Es wäre gegen dein Gefühl. Es ist nur ein toter Stein; aber du würdest es doch nicht übers Herz bringen, der Christusfigur ins Gesicht zu schlagen. Man droht dir, wenn du es nicht tun würdest. Du bleibst fest. Man verspricht dir goldene Berge, wenn du der Gestalt einen Schlag versetzen würdest. Du sagst: „Ihr könnt mit mir machen, was ihr wollt – ich tue es nicht!“ Sieh, wenn du dir das vorstellst, dann ahnst du etwas davon, was die Sünde ist. Jede Sünde ist ein Schlag ins Gesicht des Heilandes, jede Sünde ist eine Gemeinheit gegen den liebevollen und barmherzigen Heiland, der Sein Blut und Leben für uns gegeben hat.

Hast du das immer bedacht? Bist du schon mit deinen Sünden am Kison gewesen, um sie in den Tod zu geben? Fordert nicht der Apostel auf: „So tötet nun eure Glieder, die auf Erden sind, Hurerei, Unreinigkeit, schändliche Brunst, böse Lust und den Geiz, welcher ist Abgötterei!“? (Kolosser 3,5)

Ach, wie viele Kinder Gottes spielen mit der Sünde, liebäugeln mit der Sünde. Sie schauen, dass dieser Bruder und jene Schwester das auch tut und – erlauben sich zu sündigen. Es ist erschütternd, wie wenig Ehrfurcht vor dem heiligen Gott bei vielen Kindern Gottes herrscht. Man wagt es, in erkannten und bewussten Sünden zu leben.

Du auch? Hast du vielleicht auch noch eine sogenannte Liebessünde, die du nicht aufgeben kannst – und willst? Ich bitte dich, schone deine Sünde nicht mehr! An den Kison mit ihr! In den Tod!

Allerdings, wenn du das tust, dann wirst du ganz anders als bisher die Wut Satans erleben. Solange wir so ein weltförmiges Leben führen, solange hat der Teufel vor uns keine Furcht. Aber wenn wir am Kison gewesen sind, wenn wir so ganzen, vollen Ernst gemacht haben mit unserer Hingabe an den Herrn, dann macht er mobil. Wie hat er gegen den Apostel Paulus seine ganze Meute gehetzt, wie hat er sich bemüht, diesen Mann auszurotten auf allerlei Weise! Bald durch die Steinigung, bald durchs Gefängnis, bald durch die Verschwörung derer, die sich verschworen, nicht eher zu essen, bis sie Paulus ermordet hätten, bald durch den Seesturm, den Schiffsuntergang, durch die Schlange, die aus dem Reisig ihm an die Hand fuhr, immer versuchte es der Teufel, diesen Mann zu beseitigen. Warum? Der war am Kison gewesen. Der machte Ernst.

Wenn du nichts oder nicht viel von den Machenschaften Satans, von der Gegenarbeit des Feindes merkst und weißt, dann frage dich, ob das nicht vielleicht daher kommt, dass dein Christentum noch so weltförmig und weltseelig ist. Wer am Kison gewesen ist, wer wirklich entschlossen ist, dem Herrn zu leben, der bekommt es mit dem Teufel zu tun, das ist ganz gewiss. Wehe uns, wenn der Teufel uns in Ruhe lässt! Das ist ein Zeichen, dass er uns nicht fürchtet.

So wie Elia den Hass Isebels hervorrief durch die Tötung der Baalspriester, so werden wir auch mit ganzer Entschiedenheit Verfolgung und Feindschaft heraufbeschwören. Aber – nur ganze Entschiedenheit wird vom Herrn gesegnet. Nur wenn wir uns ganz dem Herrn

hingeben, gibt Er sich ganz uns hin. Warum so wenig Segen und Frucht im Leben so mancher Kinder Gottes? Hier liegt der Grund. Man lebt sich selber. Man liebt sich selber. Man hat seine Lüste und Begierden noch nicht an den Kison gebracht.

Ach, geh doch an den Kison mit mannhaftem Entschluss! Sonst – kommt es am Ende auch bei dir zu einem bösen Rückfall. Es gibt davon ein Wort in der Bibel, das kann man fast nicht ohne Tränen lesen. Das steht im 2. Petrusbrief im 2. Kapitel im 22. Vers. Das heißt – ich schreibe den Vers vorher mit her des Zusammenhangs wegen: „Es wäre ihnen besser, dass sie den Weg der Gerechtigkeit nicht erkannt hätten, als dass sie ihn erkennen und sich kehren von dem heiligen Gebot, das ihnen gegeben ist. Es ist ihnen Widerfahren das wahre Sprichwort: Der Hund frisst wieder, was er gespien hat, und: Die Sau wälzt sich nach der Schwemme wieder im Kot.“

Was für unästhetische Bilder! Der Hund, die Sau! Und – das sind Bilder von Kindern Gottes, die rückfällig werden in die vorigen Sünden, die einmal auf dem Altar ihre Sünden drangegeben haben, und die dann die alten geliebten Sünden doch wieder fortsetzen.

Bezeichnen diese Bilder auch den Stand deines Christentums, die Art deines inneren Lebens?

Mich bewegt seit einiger Zeit so sehr das Wort: „Ohne Heiligung wird niemand den Herrn sehen.“ Was ist denn Heiligung? Ein Werk, was Gott an uns tut, um uns Ihm ähnlich zu machen, heilig wie Er. Da muss alles Eigene, Eitle, Selbstische, Sündliche in den Tod. Alles, was mit dem Bilde des Lammes Gottes nicht übereinstimmt, muss in den Tod. Wir müssen fahren lassen, wir müssen drangeben. Judas ließ nicht fahren. Du weißt sein Ende. Ananias und Saphira ließen nicht fahren. Du weißt ihr Ende. O, die Sache ist ernst. Willst du den Herrn sehen? Willst du fahren lassen? Willst du drangeben? Willst du an den Kison?

Ich bitte dich, schone nicht mehr! Auch deine Lieblingssünde nicht mehr! Es steht zu viel auf dem Spiel! Es handelt sich um – alles!

Willst du nicht jetzt das Buch hinlegen und die Augen schließen und betend still werden? Willst du nicht darüber nachdenken, ob in deinem Leben nicht auch noch Sünden sind, die in den Tod gegeben werden müssen? Schon so lange bekehrt und noch so empfindlich? Und noch so heftig? Und noch so rechthaberisch? Und noch so gebunden?

„Greift die Propheten Baals,“ rief Elia, „dass ihrer keiner entrinne.“ So rufe ich dir heute auch zu: Dass deiner Sünden keine entrinne! Und dann an den Kison damit! An den Kison!

## XXXVI.

### Selbstlose Liebe.

#### 1. Könige 18,41

*Und Elia sprach zu Ahab: Zieh hinauf, iss und trink; denn es rauscht, als wollte es sehr regnen!*

**W**ie steht doch Elia in diesem Worte vor uns als ein Vorbild selbstloser Liebe! Er spricht zum König Ahab: „Zieh hinauf, iss und trink!“ Er denkt nicht an sich, er denkt nur an den König. Wie viel nötiger hätte er selbst eine Erquickung und Stärkung gehabt! Was war das für ein Tag, der hinter ihm lag! Gewiss hat er die Nacht vorher durchgebetet, um sich zu wappnen und zu rüsten für den Kampf, der ihm bevorstand. Dann kam die stundenlange Mühe der Baalspriester, die ihren Gott anriefen: „Baal, erhöre uns, Baal, erhöre uns!“ Und Elia musste immer dicht daneben stehen, um zu verhindern, dass sie nicht etwa einen heimlichen Funken in betrügerischer Weise an das Opfer heranbringen konnten. Dann baute er selber den Altar wieder auf, der zerbrochen war, dann schlachtete er den Farren zum Opfer. Das war alles Arbeit. Und als dann Gott sich zu seinem Gebet bekannt und Feuer vom Himmel hatte fallen lassen, da kam die Hauptarbeit: Um einem Rückfall des Volkes in Götzendienst und Heidentum vorzubeugen, nahm er die Baalspriester, die Verführer des Volkes, und schlug sie nieder, Mann für Mann, unten am Kison.

Wenn er jetzt sagen würde: „Ich kann nicht mehr! Ich bin völlig fertig, zu Tode erschöpft, nach Leib und Seele!“ – dann könnten wir das gut verstehen. Wenn er sagen würde: „Ich muss mich erholen, ich brauche eine Stärkung,“ dann wäre das vollkommen verständlich. Aber – er redet kein Wort von sich selber. Er denkt gar nicht an sich selber, er denkt nur an den König, der das alles mit erlebt hatte, wenn auch gewiss von einem bequemen Ruheplatz aus. Der König braucht jetzt Speise, denkt der Prophet. Wenn die anderen nicht daran denken, dann denkt er daran.

Wie nahe hätte es gelegen, dass er sich jetzt groß getan hätte! Wie verständlich wäre es gewesen, wenn er jetzt zum König gesagt hätte: „Nun, siehst du jetzt ein, wer recht hat? Hat Gott jetzt nicht klar und deutlich gezeigt, dass Er auf meiner Seite steht? Auf mein Gebet hat Er mit Feuer geantwortet – und das Gebet deiner Baalspriester war umsonst und vergeblich!“

Wenn wir es auch nicht schön fänden, wir könnten es verstehen, wenn er sich jetzt so wichtig gemacht hätte. Aber nein, er redet kein Wort von sich selber. Er ist ganz und gar selbstlose Liebe. Gleichet er darin nicht den anderen Helden des Glaubens im Alten Bunde? Als Abraham heimkam von der Besiegung der fünf Könige, als er seinen Neffen Lot aus der Gefangenschaft befreit hatte und ihm der König von Sodom entgegenkam, da sagte er zu diesem: „Biladaj, nichts für mich!“ Das sollte heißen: „Ich habe den Kriegszug nicht

gemacht, um Beute zu machen, sondern nur um meines Neffen willen. Ich habe nicht an mich gedacht, darum will ich keinen Vorteil und keinen Gewinn.“

Und als Joseph vor den König von Ägypten gestellt wurde, und dieser ihn empfing: „Ich höre, du kannst Träume deuten,“ da antwortete Joseph in seiner Demut: „Biladaj, das steht bei mir nicht.“ Das heißt: „Du musst mir keine Ehre geben und keine Anerkennung zuteil werden lassen, o König; Träume auslegen, das ist Gottes Sache!“

Nichts für mich! Das war auch die Gesinnung Jesu Christi, von dem ein Abraham, ein Joseph, ein Elia in ihrer Selbstlosigkeit nur schwache Abbilder und Vorbilder waren. Wenn Er an sich gedacht hätte, dann wäre Er geblieben in der Herrlichkeit, die Er beim Vater hatte, dann hätte Er den Thron nicht aufgegeben, um auf diese arme Erde zu kommen. Aber Er dachte nicht an sich. Er dachte nur an die Menschen, die Er dahinleben und dahinsterven sah in ihrer Sünde. Selbstlose Liebe offenbarte Er, als Er über unsere Erde dahinging. Wenn der Teufel Ihm in der Wüste entgegentrat und Ihn aufforderte, aus den Steinen Brot zu machen – Er tat es nicht. Niemals brauchte Er Seine Gaben und Kräfte für sich selber. Als Ihm die Menschen nach der großen Speisung die Krone anboten, da floh Er. Er wollte nichts für sich. Und als Er nach Gethsemane gegangen war, da zog Er die Hässcher auf sich: „Wen sucht ihr? Sucht ihr mich, so lasst diese gehen!“

Nichts für mich, alles für euch! Das war die Gesinnung Jesu. Darum kam Er auf unsere Erde, darum ging Er ans Kreuz von Golgatha. Darum wurde Er unser Heiland und Erretter.

Und wir? Es steht geschrieben: „Wie Er ist, so sind auch wir in dieser Welt.“ Ist das wahr auch in Bezug auf die selbstlose Liebe?

Wenn du allein bist, fern von Menschen, woran denkst du? Womit beschäftigen sich deine Gedanken? Stehen nicht die eigenen Interessen im Mittelpunkt? Drehen sich deine Gedanken nicht um deine Wünsche und Pläne, um deine Arbeiten und Sorgen, um deine Gegenwart und Zukunft?

Und wenn du allein bist mit Gott im Gebet, um was drehen sich dann deine Gedanken? Im Vaterunser hat der Herr uns ein Muster gegeben, an dem wir beten lernen können. Und was sagt uns dies Gebet des Herrn? Zuerst kommt Gott, das ist die erste große Lehre, die es uns gibt. Dein Name. Dein Reich, Dein Wille. Und dann heißt es nicht mein Brot und meine Sünden, sondern unser Brot und unsere Sünden. Da ist für die Selbstsucht des Menschen gar kein Platz. Und wie war es mit deinem Gebet? Waren es nicht so oft eigene Wünsche und eigene Gedanken, die sich im Gebet vordrängten und breit machten?

Ach, wie denken auch Gläubige so viel an sich selber, so wenig an andere!

Du auch?

Ich will dir ein paar Punkte sagen, an denen du dich prüfen kannst, ob du ein Selbstleben führst oder nicht. Kannst du zuhören? Wenn man dir etwas erzählt, kannst du zuhören? Interessierst du dich für das, was den andern bewegt? Wie ungeheuer selten sind doch die Menschen, die zuhören können! Die meisten warten nur auf eine Atempause, um sofort dazwischen zu fahren: „Ja, und was ich erlebt habe!“ Und dann reden sie lang und breit von sich selber. Wer nicht zuhören kann, der beweist damit, dass er an sich selber denkt, dass er von selbstloser Liebe nicht viel hat und besitzt.

Noch ein Punkt der Selbstprüfung! Wann sagen die Menschen nach einer Unterhaltung, nach einer Gesellschaft, dass sie sich gut unterhalten haben? Wenn sie

Selber das Gespräch haben führen können. Je mehr wir Raum und Zeit haben, selber zu reden, unser Ich in den Vordergrund zu stellen, um so besser unterhalten wir uns. Wie ist das zu erklären? Wir sind so voll von uns selber. Wir leben uns selber, wir lieben uns selber.

Und wie wichtig machen wir das, was uns angeht! Was haben wir zu leiden und durchzumachen gehabt! Wie viel Arbeit haben wir doch! Wie schlecht werden wir doch behandelt! Das muss jeder wissen und erfahren. Und so drängen wir uns mit unseren Interessen dem anderen auf, reden auf ihn ein, lassen ihn nicht zu Worte kommen, hören nicht auf das, was er sagt – und beweisen nur das eine, was wir für selbstsüchtige Leute sind.

Da war Elia doch ein ganz anderer Mann. Was für ein Vorbild selbstloser Liebe war er doch! Und er war ein Mann des Alten Bundes! Wie viel mehr sollten wir ein Liebesleben führen, die wir Kinder des Neuen Bundes sind, die wir die Quelle der Liebe kennen im Herzen unseres Heilandes. Wie armselig steht unser Leben und Lieben da neben dem Vorbilde des Elia!

Was sollen wir tun? Vorsätze fassen? Das hat keinen Zweck und Wert. Mit guten Vorsätzen ist der Weg zur Hölle gepflastert. Nein, schenken lassen wollen wir uns Liebe, füllen lassen wollen wir uns mit Liebe, dass wir nicht anders können als lieben, wie Paulus sagen konnte: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz.“ Gott gebe uns, dass wir, gefüllt durch den Heiligen Geist, nicht anders können als lieben, wie Elia geliebt hat, wie Jesus Christus geliebt, mit selbstloser Liebe!

## XXXVII.

### Ein Vorbild des Glaubens.

#### 1. Könige 18,41

*Und Elia sprach zu Ahab: Zieh hinauf, iss und trink; denn es rauscht, als wollte es sehr regnen!*

**A**ls ein Vorbild selbstloser Liebe steht Elia in diesem Worte vor uns, denn er denkt nicht an sich und dass er selber eine Erquickung und Stärkung nötig hätte, er denkt nur an den König. Und er steht auch vor uns als ein Vorbild des Glaubens.

Das steht in dem Worte: „Es rauscht, als wollte es sehr regnen.“

Wir würden uns nicht wundern, wenn der König darauf geantwortet hätte: „Ich höre nichts.“ Denn in der Tat, es war nichts zu hören. Elia hörte auch das Rauschen, das das Wetter ankündigte, nicht mit den Ohren des Leibes, er hörte es mit Ohren des Glaubens.

Es dauerte noch eine ganze Weile, bis der Regen kam. Erst musste Elia noch einen Kampf des Gebets kämpfen, bis endlich die Wolke aus dem Meere aufstieg, wie eines Mannes Hand. Und doch sagt Elia schon jetzt zu Ahab: „Es rauscht, als wollte es sehr regnen.“

Wie konnte er das sagen? Weil er im Glauben wusste und damit rechnete: Jetzt wird der Regen kommen. Jetzt ist die Bedingung erfüllt, Israel hat Buße getan, nun kann und nun muss und nun wird der Regen kommen.

Er sah nichts von dem Regen. Er hörte auch noch nichts von dem Regen. Und doch sprach er von dem Rauschen, als wäre der Regen schon da. Wie konnte er das? Er rechnete mit dem Worte Gottes. Gott hatte geredet und Gott hielt Wort, davon war er überzeugt.

Gleicht er nicht darin auch wieder den Helden des Glaubens, wie z. B. Abraham? Der schaute nicht auf sein hohes Alter und auf das Alter seines Weibes, er sah auf Gott und traute Seinem Worte. Und – er verrechnete sich nicht.

Und was lesen wir von Mose? Er hielt sich an den, den er nicht sah, als sähe er Ihn.

Das ist die Art aller Glaubensmänner alter und neuer Zeit gewesen, dass sie trauten und bauten allein auf das Wort Gottes. Und wer das tut, wird nicht zuschanden. Denn wenn Gott alles kann, eins kann Er nicht: die enttäuschen, die Ihm vertrauen. Das ist gewisslich wahr. Und wenn alle Welt seufzt und klagt, sind Kinder Gottes getrost und voll Zuversicht.

Wirklich? Hast du dich nie der Welt gleichgestellt mit deinem Sorgengeist? Dann schäm dich vor dem Elia, der nichts sah und nichts hörte und doch so bestimmt von dem kommenden Regen sprach.

Wie machen es denn die Kinder vor Weihnachten? Es ist noch nichts zu sehen von einem Weihnachtsbaum, von Kerzen und Geschenken. Und doch rechnen sie damit:

Dreimal werden wir noch wach,  
heia, dann ist Weihnachtstag!

O lasst uns doch unseren Gott ehren durch unser Vertrauen!

Es gibt ein hübsches Gedicht von Charlotte Friede, das heißt:

Rotkehlchen und Sperling unterhielten sich eben  
ein bisschen über das menschliche Leben.  
„Eins mcht ich nur wissen,“ meint Rotkehlchen jetzt,  
„warum sich der Mensch nur so fürchterlich hetzt  
mit Sorgen und Kummer und mancherlei Leid,  
so dass ihm zum Freuen und Danken nie Zeit.  
Sag, kannst du wohl lösen dies schwere Problem?  
Mir scheint doch das Leben recht schön und bequem!“  
„Genau kann ich's leider dir auch nicht sagen,  
warum sie so stöhnen, sich grmen und klagen.  
Ich glaube,“ setzt Sptzchen nachdenklich dazu,  
„sie haben's so gut nicht wie ich und wie du.  
Für uns sorgt ein Vater im Himmel so treu,  
gibt Nahrung und Sonne uns täglich aufs Neu.  
Er weiß ja auch sonst, was uns beiden gebricht,  
mir scheint es, mein Lieber, den haben sie nicht.“

Wie viel mehr haben wir und wissen wir als Elia, der Prophet des Alten Bundes! Wir kennen den, in dem alle Gottesverheiungen Ja und Amen sind, und wir glauben nicht? Da mussten wir uns doch schämen!

Ich las, wie die Kundschafter zurückkamen, die das gelobte Land durchzogen hatten. Sie schilderten den Reichtum und die Fruchtbarkeit des Landes. Aber – es gibt feste Städte und Riesen im Lande! Und alles Volk geriet in Verzweiflung und weinte die ganze Nacht. Nur zwei Männer, die den Mut nicht verloren: Josua und Kaleb. Gott hat gesagt, Er werde uns das Land geben, sagten sie, Er wird es auch tun. Da fehlte nicht viel, dass man sie gesteinigt hätte. Sie wollten nicht glauben, dass Gott Sein Wort einlösen würde. Sie konnten es nicht glauben, dass sie ins Gelobte Land kommen würden. Und – sie kamen auch nicht hinein. Sie fielen alle in der Wüste. Nur Josua und Kaleb, die beiden, die Gott geglaubt hatten, kamen hinein.

Ist das nicht eine sehr lehrreiche Geschichte auch für uns? Wer glaubt, der geht in das gelobte Land der Gemeinschaft mit Gott. Willst du in der Gemeinschaft mit Gott als im gelobten Lande leben? Oder willst du dein Leben beschließen als ein armer Wstenwanderer?

Elia steht vor uns als ein Mann des Glaubens, als ein Mann, der mit Gott rechnete. Er war nicht aus anderem Holz geschnitten wie wir. Elia war ein Mensch wie wir. So steht geschrieben. Er war kein anderer Mensch, wie wir sind, und er hatte keinen anderen Gott,

als wir haben. Nur: Er vertraute Gott und Seinem Wort. Und darum erlebte er Wunder über Wunder. Wollen wir uns durch ihn beschämen lassen? O nein, wir wollen sagen: Was Elia konnte, das können wir auch. Wir wollen glauben, wo nichts zu sehen ist und wo nichts zu hören ist, aufs Wort Gottes hin, dass wir auch in unserer Zeit werden, was Elia zu seiner Zeit war: Vorbilder des Glaubens.

## XXXVIII.

### Der beste Platz.

#### 1. Könige 18,42

*Und da Ahab hinaufzog, zu essen und zu trinken, ging Elia auf des Karmels Spitze und bückte sich zur Erde und tat sein Haupt zwischen seine Knie.*

**W**as für ein Gegensatz! Der König denkt nur an Essen und Trinken. Man sollte meinen, an einem solchen Tage, bei dem Zusammenbruch der phönizischen Staatsreligion, die er in Israel einzuführen versucht hatte, wäre ihm die Lust zu essen und zu trinken vergangen. Aber nein, auch an diesem Tage hat er kein anderes Interesse als das, zu essen und zu trinken.

Wie anders der Prophet Elia! Er sehnt sich, eine Begegnung mit Gott zu haben. Er sucht die Stille und die Einsamkeit auf, um seinem Gott zu begegnen in Dank und Bitte. In Dank für die Entscheidung, die Er gegeben hat, und in Bitte, dass Er nun den Regen geben möchte, den Er so lange zurückgehalten.

Er zieht sich zurück, um zu beten. Dabei bückt er sich zur Erde und tut das Haupt zwischen die Knie. Was für eine Stellung! Eben hat er dagestanden wie ein Fels im brausenden Meer. Jetzt liegt er vor Gott im Staube auf seinem Angesicht. Vor den Menschen ein Adler, vor Gott ein Wurm, so sehen wir ihn an dem entscheidungsreichen Tage.

Wohl kann man in jeder Stellung beten. Das sehen wir an den Männern Gottes, von denen uns die Bibel erzählt. Hiskia betete, im Bette liegend; Josua warf sich auf den Boden, als er zu Gott schrie; von Daniel, Stephanus und Paulus lesen wir, dass sie auf den Knien beteten; der Zöllner im Tempel stand bei seinem Gebet.

Und doch können wir aus der Stellung, die Elia bei diesem Gebet einnahm, etwas lernen, was von Wichtigkeit ist für unser Gebetsleben nicht nur, sondern für unser Leben überhaupt.

Seine Stellung zur Erde gebückt, das Haupt zwischen den Knien, offenbart seine Demut. Und das ist etwas ungeheuer Wichtiges für unser Leben. Denn es ist ein Reichsgrundgesetz im Reiche unseres Gottes: Dem Demütigen gibt Gott Gnade.

Diese Demut finden wir auch im Gebet Abrahams, als er Fürbitte tat für Sodom und Gomorrha. Da sprach er es aus: „Ich habe mich unterwunden, mit Dir zu reden, wiewohl ich Erde und Asche bin.“ Ein Jakob bekannte: „Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die Du an Deinem Knechte getan hast.“ Ein David sagte, als er auf der Höhe des Ruhmes und des Glückes sich befand: „Wer bin ich, dass Du mich bis hierher gebracht hast?“ Ein Petrus bat: „Herr, gehe von mir hinaus, denn ich bin ein sündiger Mensch!“

Weil die Demut so wichtig ist, dass Gott nur den Demütigen Gnade gibt, darum sagt auch der Herr Jesus: „Lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig.“

Ja, ohne Demut ist unser Gebetsleben wertlos, ohne Demut ist unser Leben nicht wohlgefällig vor Gott. Demut ist der Heiligen Kleinod.

Wenn es uns an der Demut fehlt, fehlt es uns an dem Wichtigsten und Nötigsten. Wenn es uns an der Demut fehlt, dann sind wir in großer Gefahr. Denn dann wird das Sprichwort wahr: Hochmut kommt vor dem Fall. Und das Wort der Schrift erfüllt sich: „Dem Hoffärtigen widersteht Gott.“

Wenn David, der Mann nach dem Herzen Gottes, ein Ehebrecher und ein Mörder wurde, kam das nicht vielleicht daher, dass er sich vorher hochmütig erhoben hatte, dass er auf dem Dach seines Palastes, auf und abgehend ähnliche Gedanken hatte wie später der König Nebukadnezar von Babel: „Das ist die stolze Babel, die ich erbaut habe durch meine große Macht, zu Ehren meiner Herrlichkeit!“?

Wenn Mose, der Mann, der kein Sohn mehr heißen wollte der Tochter Pharaos, der einen so gesegneten Entschluss gefasst, als ein Flüchtling das Land verlassen und vierzig Jahre in Midian die Schafe hüten musste, kam es nicht daher, dass er den stolzen Gedanken hegte, dass alles Volk erkennen sollte, dass Gott dem Volke durch seine Hand Heil geben sollte?

Ja, es bringt eine große Gefahr mit sich, wenn man denkt, man wäre etwas geworden, wenn man sich auf seine Stellung, auf seine Erfolge, auf seine Gaben etwas zugute tut. Wer hoch von sich denkt, ist in der Gefahr, zu fallen. Und der Fall wird um so tiefer, um so gefährlicher, je höher man gestanden hat. Wenn einer nur eine Stufe heruntergefallen ist, so ist das kein gefährlicher Sturz. Der wird nach kurzer Zeit vergessen sein. Aber wenn einer von einer hohen Leiter fällt, dann kann er Arme und Beine brechen.

So ist es im geistlichen Leben auch. Je höher einer steigt in seiner eigenen Meinung, um so tiefer und schmerzlicher wird sein Fall. Und je tiefer der Fall ist, um so mehr wird der Herr verunehrt und Seiner Sache Schaden zugefügt.

Vielleicht fragst du: „Gibt es keinen Schutz gegen diese Gefahr, zu fallen und den Herrn zu verunehren?“ Allerdings, einen Schutz gibt es. Elia zeigt uns heute den rechten Platz, den besten Platz. Wer auf dem Angesichte liegt, im Staube vor Gott, – der – kann nicht fallen. Der Platz der Demut sichert uns vor dem Sturz.

Hast du diesen Platz schon eingenommen? Es ist nicht ganz leicht, ihn einzunehmen; aber wer ihn eingenommen hat, der ist selig dran.

Darf ich dich einmal fragen: Beschäftigst du dich viel mit dir selber? Spielt in deinen Gedanken dein Ich eine große Rolle? Wünschst du, dass es nach deinem Kopf und nach deinem Willen geht? Dann hast du diesen Platz wohl noch nicht eingenommen.

Nimmst du Rat an? Lasst du dir sagen? Oder lehnt du das ab, wenn man dich auf etwas aufmerksam macht? – Wie beurteilst du andere? Wie redest du über Brüder und Schwestern? Ist dein Beurteilen ein Verurteilen? Machen andere alles falsch nach deiner Meinung? Hätte man dich erst fragen sollen, damit es richtig gemacht würde? Dann hast du gewiss den Platz noch nicht eingenommen.

Hast du Gaben und Talente von Gott bekommen? Ja? Bringt dein Leben Frucht vor Gott? Kannst du das getrost bejahen? Wenn dein Leben im Verhältnis so wenig Frucht gebracht hat, kommt es nicht vielleicht daher, dass du deinen Platz noch nicht eingenommen hast?

Sitzest du vielleicht noch auf dem hohen Ross deiner Ansichten und deiner Vorurteile oder auf dem Richterthron, vor den du alle Dinge und Verhältnisse und Personen ziehst?

Dann bitte ich dich, lass dir heute von Elia den rechten Platz zeigen, den Platz im Staube.

Wenn ein Mensch sich hätte rühmen können, dann wäre es doch Elia an diesem Tage gewesen. Nicht wahr? Was für ein Wunder hatte Gott getan auf sein Gebet hin! Wenn Elia sich nun „gefühlte“ hätte als der große Mann, als der vorbildliche Beter, das könnte man immerhin verstehen. Aber nein, dieser Mann, zu dem Gott sich in so wunderbarer Weise bekannt hat, der bückt sich zur Erde, der tut sein Haupt zwischen die Knie.

Bruder, Schwester, hat es in deinem Leben Mangel an Gnade gegeben und in Folge davon Niederlagen im inneren Leben? Wo liegt der Fehler? Wo steckt der Grund? Es hat an der Demut gefehlt. Mangel an Gnade lässt immer einen Rückschluss zu auf Mangel an Demut. Wer groß ist, wer hoch von sich hält, dem widersteht Gott. Und wenn Gott wider uns ist, was kann da bei unserer Arbeit und unserem Dienst herauskommen?

Gott helfe uns, herabzusteigen von aller eigenen Höhe, von allem Selbstbewusstsein, von aller Selbstgefälligkeit, und den Platz einzunehmen, der uns sichert vor dem Falle nicht nur, sondern der uns das Wohlgefallen Gottes sichert! Denn schon durch den Propheten Micha hat der Herr uns sagen lassen: „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor Gott.“

Soll dein Leben ein gesegnetes sein, soll deine Arbeit für den Herrn Frucht bringen, willst du das Wohlgefallen Gottes auf deinem Leben haben, dann lass dir sagen: Der Platz im Staube, der Platz der Demut, das ist – der beste Platz!

## XXXIX.

### Ein Vorbild des Gebets.

#### 1. Könige 18,43

*Und Elia sprach zu seinem Diener: Gehe hinauf und schaue zum Meer zu! Er ging hinaus und schaute und sprach: Es ist nichts da.*

**E**lia ist auf die Spitze des Berges gegangen, um zu beten. Er betet um Regen. Drei Jahre, und sechs Monate sind es her, da hat er gebetet, dass Gott den Himmel verschließen möchte um des Unglaubens und des Abfalls willen, in dem sich Israel befand. Da hatte er sich auf das Wort Gottes gestützt, dass der Himmel ehern und die Erde eisern werden sollte, wenn das Volk abfiele von Gott und ungehorsam würde. Und Gott hat sein Gebet erhört und den Himmel verschlossen.

Aber nun hatte Israel sich gebeugt und Buße getan, nun hatte das Volk gerufen: „Jehova ist Gott, Jehova ist Gott!“ Nun war der Weg frei, dass Gott wieder regnen lassen konnte, um das vertrocknete Land zu erquicken.

Dazu hatte Gott ihm persönlich gesagt, als er ihn aufforderte, Ahab zu der Versammlung auf dem Karmel einzuladen: „Gehe hin und zeige dich Ahab, dass ich regnen lasse auf Erden.“

Also nun war es an der Zeit, dass der Regen kam. Und er musste sofort kommen, damit allem Volke offenbar würde, dass der Regen in Zusammenhang stehe mit der Buße des Volkes. Darum zieht sich Elia in die Stille zurück und bittet den Herrn um Regen. Es ist eine bestimmte Bitte, die er dem Herrn vorträgt. Er macht es nicht so, wie man oft Beter hören kann, dass man nach dem Gebet nicht weiß, was sie eigentlich gewollt haben, o nein: er betete ganz bestimmt und zielbewusst.

Lasst uns doch davon lernen, dass auch wir so bestimmt beten müssen. Wie oft habe ich schon gestaunt, wenn ich Gebete hörte, die mit der Schöpfung der Welt anfangen und mit dem neuen Jerusalem aufhören, oder in denen die ganze Heilslehre vorgetragen wurde, was Gott getan habe zur Rettung einer verlorenen Welt. Ist das ein Gebet? Nein, wenn wir zu Beginn einer Versammlung beten, dann lasst uns doch bestimmt und zielbewusst beten, lasst uns den Herrn einladen, zugegen zu sein und Sein Wort zu beglaubigen durch Seinen Heiligen Geist. Aber ein langer Vortrag ist da nicht am Platze. Das haben viele Brüder noch nicht recht begriffen. Dann wollen wir es von Elia lernen, dass es nicht darauf ankommt, viele Worte zu machen und einen schönen Vortrag zu halten, sondern dass wir bestimmt und zielbewusst beten.

So betete Elia. Und er betete nicht nur um Regen, er erwartete ihn auch. Er konnte sich bei seinem Gebet auf das Wort Gottes stützen. Und wenn man das kann, dann kann man mit getroster Zuversicht beten, dass der Herr Sein Wort hält und das Gebet erhört.

Das ist das Zweite, was wir lernen wollen. Wenn wir uns mit unserem Gebet auf ein Wort Gottes stützen, wenn wir uns auf eine Verheißung berufen können, dann dürfen wir mit getroster Zuversicht erwarten, dass unser Gebet in Erfüllung geht. Aber wenn wir kein Gotteswort haben, auf das wir uns berufen können, dann wollen, dann dürfen wir unsere Wünsche nicht als Gebete vor Gott bringen.

Ist dem Gebet mit dem Willen Gottes in Übereinstimmung, dann bete getrost, es wird erhört werden! Wie bestimmt ist die Verheißung, die wir 1. Joh. 5,14.15 lesen: „Und das ist die Freudigkeit, die wir haben zu Ihm, dass, so wir etwas bitten nach Seinem Willen, so hört Er uns. Und so wir wissen, dass Er uns hört, was wir bitten, so wissen wir, dass wir die Bitten haben, die wir von Ihm gebeten haben.“ Was sagt uns da der Apostel? Zweierlei: Einmal, dass Gott Gebete hört, die nach Seinem Willen sind, und zum anderen, dass Er die Gebete, die nach Seinem Willen sind, ganz bestimmt erhört, so dass wir die Erhörung der Bitten haben, auch wenn wir sie noch nicht mit Augen sehen und mit Händen greifen können.

Wie wichtig ist es doch, dass wir dies bedenken! Unsere Gebete können ja nicht erhört werden, wenn wir an ihrer Erhörung Zweifel hegen. Der Apostel Jakobus sagt uns: „Der Zweifler bittet und kriegt nicht, darum, dass er übel bittet.“

Ich las von Beata Sturm, der sogenannten württembergischen Tabea, dass sie einst einer armen Frau versprochen hatte, ihr ein paar Hemden zu schenken. Da kam die Arme zu ihr und sagte ihr: „Ich möchte gern meine Hemden haben.“ „Wie? Meine Hemden?“ „Ja, ganz recht, meine Hemden.“ Sie waren versprochen, und das nahm die Arme für bare Münze. Und es war nur das Wort eines Menschen, auf das sie sich stützte. Sollten wir uns nicht viel mehr stützen auf das Wort unseres Gottes? Gilt es nicht mehr:

Was Er sagt, trifft alles ein,  
es muss Ja und Amen sein!?

Ist dein Gebet nach dem Willen Gottes, dann erwarte auch, dass Gott es erhört. So hat's Elia gemacht. Als er eine Weile gebetet hatte, da schickte er seinen Diener hin, um zu sehen, ob noch keine Wolke am Himmel aufstiege. Diese Sendung des Dieners zeigt es uns ganz deutlich, dass er auf den Regen zuversichtlich wartet.

So müssen wir auch damit rechnen, dass der Herr Gebete erhört, die nach Seinem Willen sind.

Wir dürfen nicht den Fehler machen, den einmal die lieben ersten Christen in Jerusalem machten. Petrus war ins Gefängnis geworfen worden. Da kam die ganze Gemeinde zusammen und betete um seine Errettung. Die ganze Nacht blieben sie zusammen, so wichtig war es ihnen, um die Befreiung des Petrus zu beten. Mit einem Male klopft es am Hoftor. Rhode, die Magd, geht hin, um zu sehen, wer da ist. Sie kommt zurück und sagt: „Petrus steht draußen!“ Da sagt man ihr: „Du bist unsinnig!“ Also erst betet man um die Befreiung, und wenn dann Gott das Gebet erhört, dann – kann man es nicht fassen und nicht glauben. So wollen wir es nicht machen, sondern wenn wir uns aufs Wort Gottes stützen können mit unserem Gebet, wenn wir unser Gebet anfangen können: „Herr, Du hast gesagt,“ dann wollen wir es auch bestimmt und getrost erwarten, dass unser Gebet sicher erhört wird.

Ich weiß von einer Landgemeinde, in der man beschloss, eine besondere Gebetsstunde zu halten, um Regen zu erbitten. Da kam – bei strahlendem Sonnenschein – ein kleines Mädchen mit einem großen Regenschirm zur Kirche. Alle lachten und sagten: „Was willst du denn mit dem Regenschirm machen? Die Kleine antwortete: „Wir wollen doch heute um Regen beten!“ Und siehe da, noch während der Stunde überzog sich der Himmel, und der Regen kam. Und das kleine Mädchen war das einzige, das einen Regenschirm hatte. Was meinst du, ob sich Gott nicht gerade zu der getrosteten Erwartung des kleinen Mädchens bekannt hat und nicht zu dem Gebet der großen und klugen Leute, die wohl um Regen beteten, aber nicht an den Regen glaubten?

Lasst uns mit zuversichtlicher Erwartung beten, wenn wir Erhörungen erleben wollen. Das zeigt uns hier der Prophet Elia als – ein Vorbild des Gebets.

## XL.

### Ausdauerndes Gebet.

#### 1. Könige 18,43.44

*Elia sprach: Gehe wieder hin siebenmal! Und beim siebentenmal sprach er: Siehe, es geht eine kleine Wolke auf aus dem Meer wie eines Mannes Hand. Er sprach: Gehe hinauf und sage Ahab: Spanne an und fahre hinab, dass dich der Regen nicht ergreife!*

**M**it zuversichtlicher Erwartung betete Elia. Er stützte sich bei seinem Gebet auf das Wort Gottes. Darum war er gewiss, dass Gott sein Gebet erhören würde.

Darum schickte er nach einiger Zeit seinen Diener hin, um zu sehen, ob noch keine Wolke sich zeige. Aber der Diener kam wieder und sagte: „Es ist nichts da.“ Was tat Elia nun? Er betete weiter. Was betete er? Er betete dasselbe, was er eben gebetet hatte. Er betete um Regen. Er hielt Gott Sein Wort vor. Er erinnerte Ihn daran, dass das Volk sich doch nun gebeugt habe, dass es doch nun Zeit sei, regnen zu lassen. Dann schickte er seinen Diener zum zweiten Male hin, um zu sehen, ob noch nichts zu sehen sei. Aber wieder kam der Diener zurück und meldete, es sei nichts zu sehen.

Was tat nun Elia? Gab er sein Beten auf? Dachte er: Es hilft doch nichts!? Der Regen kommt heute nicht mehr!? O nein. Er betet zum dritten Male dasselbe Gebet. Er wurde nicht müde, dem Herrn dasselbe zu sagen, was er Ihm schon zweimal gesagt hatte. Und wieder schickte er den Diener hin, und wieder kam der Diener mit derselben Kunde zurück. Wieder nicht!

Aber Elia ließ sich nicht beirren. Gott hatte ihm ja gesagt, Er werde regnen lassen. Darum rechnete er mit Bestimmtheit darauf, dass der Regen kommen werde. Darum betete er aufs Neue darum.

Sechsmal betete er um den Regen, und sechsmal kam der Diener zurück und sagte, dass nichts zu sehen sei. Da endlich, als er siebenmal gebetet hatte, da kam der Diener und meldete, es gehe eine kleine Wolke auf aus dem Meere, so groß wie eines Mannes Hand. Da wusste Elia, dass der Regen komme, dass es an der Zeit sei, den König zu benachrichtigen, dass er sich beeilen müsse, wenn er noch vor dem Unwetter in seiner Residenz ankommen wolle.

Siebenmal hat er gebetet. Da kam die Erhörung. Die Zahl Sieben hat in der Schrift eine besondere Bedeutung. Sie ist die Zahl der unbegrenzten Fülle. „Das sagt, der die sieben Geister Gottes hat,“ das heißt: Das sagt der, der den Geist in der Fülle hat. Siebenmal beten, das heißt also für uns: Immer wieder beten, solange beten, bis die Erhörung kommt.

Haben wir's daran nicht manchmal fehlen lassen? Wir haben um eine Sache gebetet, einmal, zweimal, dreimal, und dann erlahmten wir. Dann dachten wir: Es kommt ja doch nicht. Und wir hörten auf. Ach, Gott hätte gegeben, wenn wir nur mehr Ausdauer gehabt

hätten in unserem Gebet. Ob wir uns nicht manchmal selbst um die Erhörung unserer Gebete betrogen haben, weil wir so wenig Ausdauer besaßen in unserem Gebet?

Denke dir, da kommt ein Kind zur Mutter und bittet um ein Stück Brot, es sei so sehr hungrig. Und kaum hat es die Bitte ausgesprochen, da springt es wieder fort, hinaus in den Garten. Wird die Mutter jetzt dem Kinde das Brot abschneiden? Wahrscheinlich nicht. Die Mutter wird sich sagen: Wenn der Hunger so groß wäre, dann würde das Kind hierbleiben und warten, bis ich das Brot geschnitten habe.

Ob es Gott nicht auch manchmal so macht? Gewiss wäre Er manchmal bereit, die Erhörung zu geben; aber – das Verlangen ist gar nicht so groß, wie es aussieht. Man hat vielleicht gesagt: „Herr, ich bitte Dich von ganzem Herzen darum,“ aber es war doch kein ganzes Herz, es war nur ein Stück desselben, das darum bat, und dies Stück des Herzens empfand es auch nur als einen ganz vorübergehenden Wunsch. Das sah Gott auch, und darum gab's keine Erhörung.

Wenn es uns wirklich ernst ist mit unserem Anliegen, dann werden wir nicht einmal oder ein paarmal, sondern solange darum beten wie Elia, bis wir das Erbetene haben. Dann werden wir solange beten, wie die bedrängte Witwe solange sich an den ungerechten Richter wandte, bis er sie endlich erhörte, um sie loszuwerden, oder wie der Freund, der zur Mitternachtsstunde zu seinem Freunde kam, endlich erhört wurde um seines unverschämten Geilens willen.

Ach, dass wir doch die Schuld nicht bei Gott suchen möchten, wenn unsere Gebete nicht erhört werden! Wie oft sind wir selber daran schuld mit unserem Mangel an Ausdauer! Wir haben angefangen zu beten, aber wir haben nicht durchgebetet. Von Georg Müller wissen wir, dass er für drei Jugendbekannte betete, dass sie gerettet werden möchten. Um die Bekehrung des ersten betete er ganz kurze Zeit, um die Errettung des zweiten schon länger, um die Bekehrung des dritten volle fünfundvierzig Jahre. Und er wurde nicht müde, für den Freund zu beten. Das heißt: siebenmal beten.

Das hat auch Daniel verstanden, siebenmal zu beten. Er hatte sich an den Fluss Hiddekel zurückgezogen, um dort in der Stille den Herrn zu bitten, ihm die Zukunft zu enträtseln. Er fastete und betete drei Wochen lang. Aber es war, als ob Gott nicht antworten würde. Aber Daniel betet weiter. Er will und er muss Antwort haben. Da, am vierundzwanzigsten Tage, sieht er plötzlich einen Mann in Leinwand da stehen, der mit ihm zu reden anfängt. Als er aus der Ohnmacht, in die er bei dem Anblick gesunken war, wieder erwachte, sagte ihm der Mann in Leinwand: „Von dem ersten Tage an, da du von Herzen begehrtest zu verstehen und dich kasteitest vor deinem Gott, sind deine Worte erhört; und ich bin gekommen um deinetwillen. Aber der Fürst des Königreichs im Perserland hat mir einundzwanzig Tage widerstanden; und siehe, Michael, der vornehmsten Fürsten einer, kam mir zu Hilfe, da behielt ich den Sieg bei den Königen in Persien.“

Diese Geschichte lässt uns einen Blick tun in das Geheimkabinett Gottes hinein. Sofort, als Daniel anfing zu beten, wird ein Engel mit der Erhörung des Gebets abgesandt. Aber es gibt einen Widerstand, einen Geisterkampf. Erst als dieser Widerstand besiegt ist, ist die Bahn frei für die Erhörung. Wie kam es, dass der Widerstand besiegt wurde? Dazu hat ganz gewiss das ausdauernde Gebet Daniels mitgeholfen. Wäre Daniel im Gebet ermattet, dann wäre die Erhörung nicht bis zu ihm gelangt.

Ob das nicht heute auch noch oft so geht? Da betet jemand um die Bekehrung eines Angehörigen. Aber der ist ein Eigentum des Feindes. Meint ihr, der Feind würde seine

Beute so gutwillig fahren lassen? Gewiss nicht. Sondern er wird tun, was er kann, um den Mann zurückzuhalten. Wenn nun der Beter durchbetet, dann wird die Bahn frei für die Erhörung. Aber hört der Beter auf zu beten, dann kommt die Erhörung nicht durch. Der Widerstand verhindert sie.

O, lasst uns doch von Elia lernen, siebenmal zu beten, das heißt: immer wieder und so lange, bis endlich die Erhörung da ist.

Und wenn es nur eine kleine Wolke ist, die aus dem Meere aufsteigt, wir wollen uns nicht beirren lassen. Das ist gerade Gottes Art, dass Er so klein und gering anfängt. Aus der kleinen Wolke wird bald ein großes Gewölk, das den ganzen Himmel bezieht. Aus dem kleinen Senfkorn wird bald ein großer Baum, unter dessen Zweigen die Vögel des Himmels wohnen.

Siebenmal! Lieber Bruder, liebe Schwester, hat dein Gebet nicht immer Erhörung gefunden? Kam es vielleicht daher, dass du noch nicht gelernt hattest, siebenmal zu beten? O, dann lerne heute von Elia! „Er war ein Mensch wie wir,“ sagt der Apostel Jakobus, „und er betete ein Gebet, dass es nicht regnen sollte auf Erden, und es regnete nicht drei Jahre und sechs Monate, und er betete abermals, und der Himmel gab den Regen und die Erde brachte ihre Frucht.“

Lasst uns Großes von Gott erwarten und lasst uns nicht müde werden, wenn die Erhörung nicht gleich kommt. Siebenmal beten, ausdauernd beten, das ist rechtes Gebet.

## XLI.

### Untertan.

#### **1. Könige 18,44 – 46**

*Elia sprach: Gehe hinauf und sage Ahab: Spanne an und fahre hinab, dass dich der Regen nicht ergreife! Und ehe man zusah, ward der Himmel schwarz von Wolken und Wind und kam ein großer Regen. Ahab aber fuhr und zog gen Jesreel. Und die Hand des Herrn kam über Elia, und er gürtete seine Lenden und lief vor Ahab hin, bis er kam gen Jesreel.*

**E**ndlich kommt der Diener zurück, der auf der Spitze des Berges Ausschau gehalten hat, und verkündet dem Propheten: „Es geht eine kleine Wolke auf aus dem Meere wie eines Mannes Hand.“ Da weiß der Prophet, dass sein Gebet erhört ist, dass der Regen nun kommt. Und da ist sein erster Gedanke wieder der König Ahab. Ebenso wie er vorher am Kison an ihn gedacht und ihn aufgefordert hat: „Zieh hinauf, iss und trink, denn es rauscht, als wollte es sehr regnen,“ so denkt er auch jetzt nur an den König. Der muss benachrichtigt werden, dass er rechtzeitig anspannen lässt, um noch vor dem Ausbruch des Unwetters seine Residenz zu erreichen.

Wie besorgt der Prophet um den König ist! Wie das äußere Wohlergehen des Königs ihm so am Herzen liegt! Ja, er gibt dem König noch einen ganz anderen Beweis seiner untertänigen Gesinnung.

Als der König abfahren will, da fehlen aus irgendeinem Grunde die Läufer, die dem königlichen Wagen vorauszu laufen pflegen. Hatten sie sich des drohenden Unwetters wegen davon gemacht? Sie waren nicht zu finden. Das war aber doch ganz ungehörig, dass ein König ausfuhr, ohne dass Läufer seinem Wagen vorausgeeilt wären! Da – erbot sich Elia, und zwar im Namen Gottes, dem König diesen Dienst zu tun. Und so setzt er sich an die Spitze des Zuges und läuft dem Wagen des Königs voraus bis nach Jesreel.

Wollen wir das verstehen, dann müssen wir die Sitte jener Zeit bedenken. Als Samuel dem Volke Israel, das um einen König gebeten hatte, das Recht des Königs verkündigte und ihm alles darlegte, was der König fordern würde, da sagte er: „Das wird des Königs Recht sein, der über euch herrschen wird: Eure Söhne wird er nehmen zu seinem Wagen und zu Reitern, und dass sie vor seinem Wagen her laufen“ (1. Sam. 8,11).

Es war also damals ganz üblich bei den Königen, sonst hätte Samuel das nicht gesagt.

Und es war nicht nur damals üblich, das ist so Sitte geblieben bis in das vergangene Jahrhundert hinein. Wer etwa das Buch gelesen hat, in dem der bekannte plattdeutsche Dichter Fritz Reuter die Geschichte eines Herzogs von Mecklenburg-Strelitz erzählt, der weiß, dass dem Wagen des Herzogs auch immer zwei Läufer voranliefen.

Es war also eine stehende Einrichtung. Darum herrschte eine ziemliche Verlegenheit auf dem Karmel, als kein Läufer da war. Ein König ohne Läufer! Das ging doch gar nicht!

Da erbot sich Elia zu diesem Dienst. Und das tat er nicht von sich aus, wie wir hier lesen, sondern tat es, weil die Hand des Herrn über ihn gekommen war.

Wenn auch Ahab ein gottloser König war, er war doch immer ein König. Und darum ehrte ihn Elia und erkannte ihn als seinen Landesherrn. Es war ein götzendienerischer König, der die wahre Religion auszurotten versuchte und das Heidentum einführen wollte als Staatsreligion. Und doch ehrte ihn Elia als seinen König. Er war nicht aus einem angestammten Herrscherhause. Sein Vater Omri war auf dem Wege des Umsturzes zur Regierung gekommen. Aber wenn das auch der Fall war, der Prophet Elia erkannte ihn doch als seinen König an und erwies ihm königliche Ehre, indem er sich zu dem Lakaiendienst erbot, als Läufer vor dem Wagen des Königs herzulaufen.

Können wir da nicht eine wichtige Lehre gewinnen für unser Verhalten der Obrigkeit gegenüber? Fällt von diesem Worte nicht ein helles Licht auf das Wort des Apostels Paulus: „Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit, ohne von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet?“ – Die Obrigkeit, von der Paulus dieses Wort schrieb, war der Kaiser Nero, ein grausamer und blutdürstiger Mann, ein Verfolger der Christen. Und doch sagt Paulus ganz allgemein, auch den Nero einschließend: „Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat!“

Wenn Elia so seinen König ehrt, obwohl es ein gottloser König ist, – müssen wir da nicht sagen, dass wir es manchmal an dieser Ehre haben fehlen lassen? Das stimmt nicht mit der Forderung des Apostels, das stimmt nicht mit dem Vorbilde des Propheten überein; Er tat geringen Lakaiendienst seinem König. Er sagte nicht: „Ich, der Prophet Jehovas, werde doch solchen Dienst nicht tun! Dafür bin ich doch nicht da! Eben hat Gott ein Wunder getan auf mein Gebet hin, und nun soll ich Läufer des Königs sein? Ich denke nicht daran, das zu tun!“ O nein, so sprach er nicht. Sondern die Demut seines Herzens, die er in seiner Stellung im Gebet auf dem Karmel schon bekundet hatte, die suchte nach einem Ausdruck. Es verlangte ihn danach, seinem König zu bekunden: „Wenn ich dir auch habe entgegentreten müssen, mein König bist und bleibst du doch. Und an Ehre und Anerkennung soll es dir nicht fehlen!“

Und ich frage noch mehr: Stimmt das mit dem Willen Gottes überein? Wenn hier nur stände: „Da gürtete Elia seine Lenden und lief vor Ahab hin, bis er kam gen Jesreel,“ dann würde mir diese Stelle nicht so wichtig und bedeutsam sein. Aber nun steht hier so deutlich und auffällig: „Und die Hand des Herrn kam über Elia, und er gürtete seine Lenden.“ Also was er tat, das tat er nicht aus einer Gefühlsaufwallung heraus, sondern das tat er aus klarer Geistesleitung. Gott wollte es so haben. Gott wollte, dass Elia dem Könige diesen Dienst leistete.

Haben Wir daraus nicht zu lernen? Hat es nicht auch bei manchen, die dies lesen, an dem Untertansein gefehlt, vielleicht schon früher, vielleicht noch mehr in der Gegenwart? Dann wollen wir uns doch diese Geschichte einmal gründlich durchdenken und daraus lernen: Gott erwartet von uns der Obrigkeit gegenüber, dass wir untertan sind.

Warst du es? Willst du es werden?

## XLII.

### Feurige Kohlen.

#### 1. Könige 18,46

*Und die Hand des Herrn kam über Elia, und er gürtete seine Lenden und lief vor Ahab hin, bis er kam gen Jesreel.*

**D**reierlei können wir aus dieser Geschichte lernen. Wir sahen, wie der Prophet sich im Namen und Auftrag Gottes seinem König gegenüber verhält, wenn es auch ein König war, der auf dem Wege des Umsturzes zum Throne gelangt war. Er erkannte ihn als seinen König an, dem er geringe Lakaien- und Läuferdienste tat. Das Zweite, was wir lernen wollen, ist sein Verhalten gegen den König Ahab als gegen seinen persönlichen Feind. Und das Dritte, wie er sich verhält gegen Ahab als gegen eine Menschenseele, die Gott auch lieb hat und die Er auch gewinnen möchte.

Wir reden hier von dem zweiten Punkt miteinander.

Ahab war nicht nur der Landesherr des Propheten Elia, er war auch sein persönlicher Feind. Als Elia in den Palast des Königs getreten war, um ihm anzusagen, dass jetzt eine Zeit der Dürre und der Teuerung kommen werde, da war Ahab in Zorn gegen den kühnen Mann entbrannt. Wenn er nicht so überrumpelt worden wäre durch das Auftreten des Propheten, dann hätte er gewiss nach seinen Trabanten gerufen und den Mann festgenommen. Und als Elia dann am Krith saß, in der Verborgenheit und Einsamkeit, und als er dann später in Zarpath war, da schickte der König in alle Lande, um ihn suchen zu lassen. Wehe, wenn Elia in seine Hände gefallen wäre! Ahab hielt ihn ja für den, der an all dem Jammer schuld war. Und als sich dann Elia ihm stellte und dem König begegnete, da fuhr ihn der König an: „Bist du's, der Israel verwirrt?“ Es war also ein gespanntes und feindseliges Verhältnis zwischen dem König und dem Propheten.

Aber gerade darum er bietet sich Elia, dem König diesen geringen Dienst zu tun und als Läufer seinem Wagen vorauszu laufen. Er wollte dem König sagen: Du bist mein Feind, du hassest mich, aber ich möchte dir beweisen, dass ich nicht dein Feind bin.

Er sucht die Feindschaft des Königs durch einen persönlichen Liebesdienst zu entwurzeln. So erfüllt er das Wort, das Sprüche 25,21.22 geschrieben steht: „Hungert deinen Feind, so speise ihn mit Brot, dürstet ihn, so tränke ihn mit Wasser. Denn du wirst feurige Kohlen auf sein Haupt häufen, und der Herr wird dir's vergelten.“

Es fehlt an diesen feurigen Kohlen so sehr, die wir unseren Feinden aufs Haupt häufen sollen. Wer denkt daran? Wer befolgt diese Mahnung?

Wenn jemand uns übel will, wenn jemand unser persönlicher Feind geworden ist, wie verhalten wir uns dann gegen ihn? Ach, wie oft sagen dann auch Kinder Gottes: „Mit dem bin ich fertig! Der hat mich doch zu schnöde behandelt, der hat mich doch zu tief gekränkt, der hat mich doch zu hässlich verleumdet!“ Und dann wendet man sich von ihm

ab und lässt ihn seine Wege gehen. Ist das recht? O nein. Da gibt uns der Prophet Elia hier ein Vorbild, wie man sich gegen seinen persönlichen Feind verhalten soll, wie man ihm mit Freundlichkeit und Liebe begegnen soll, um ihn zu gewinnen.

Ich weiß von einigen Männern, die unschuldig ins Gefängnis gekommen waren. Als sie dann durch das Eingreifen des Herrn wieder frei waren, sind sie ihren Widersachern mit besonderer Freundlichkeit begegnet, während die mit Hass und Feindschaft gerechnet hatten. Dadurch haben sie mehr erreicht, als wenn sie sich auf den Standpunkt des Rechtes gestellt hätten.

Hast du das immer getan? Hat es dir nicht auch oft an diesen Kohlen gefehlt, die du deinem Feinde aufs Haupt häufen solltest?

Ich las von einem Quäker, der einen sehr streitsüchtigen Nachbarn hatte. Mehrere Male war die Kuh dieses Nachbarn in den sorgfältig gepflegten Garten des Quäkers eingedrungen, weil der Nachbar sie frei umherlaufen ließ, und hatte dort beträchtliche Verwüstungen angerichtet. Eines Morgens fand der Quäker die Kuh wieder in seinem Garten. Er trieb sie zum Nachbar zurück und sagte: „Nachbar, ich habe deine Kuh noch einmal wieder hergebracht, und wenn ich sie wieder in meinem Garten finde, dann –“ „Nun?“ unterbrach ihn der Nachbar gereizt. „Und wenn das geschieht, was dann weiter?“ „Ei nun,“ sagte der Quäker ruhig, „dann werde ich sie dir wieder herbringen.“ Seit der Zeit kam die Kuh nicht wieder. Seit der Zeit hatte der Quäker einen freundlichen Nachbarn.

Wollen wir nicht heute etwas von Elia lernen?

Er ging in Wahrheit den untersten Weg. Er erniedrigte sich in demütigem Dienst.

War er da nicht ein Vorbild auf den Herrn, der den Schurz umgürtete und Seinen Jüngern die Füße wusch? Hat nicht unser Meister ein Vorbild solchen demütigen Dienens gegeben und gesagt: „Ein Beispiel habe ich euch gegeben, dass ihr tut, wie ich euch getan habe!“? Und hat Er nicht gerade Seinem Jünger Judas gegenüber besonders Seine Liebe bewiesen, als Er ihm den Bissen mundgerecht machte und ihm denselben reichte?

Warum fehlt es so sehr auch unter den Kindern Gottes an den feurigen Kohlen? Weil der Hochmut im Wege steht. Es fehlt an den feurigen Kohlen, weil es an der Demut fehlt, die sich herunterlässt, und an der Liebe, die zu gewinnen und zu entwaffnen sucht.

Willst du dir nicht einmal überlegen, ob in deinem Leben auch so ein Ahab ist, ein Mensch, der dein persönlicher Feind ist? Wie bist du bisher mit ihm umgegangen? Du hast ihn vielleicht gemieden, du bist ihm aus dem Wege gegangen. Du wolltest mit ihm nichts mehr zu tun haben. War das recht? Siehst du ein, dass das falsch war? Nein, nicht aus dem Wege gehen musst du ihm, sondern vielmehr in den Weg treten, um ihm Liebesbeweise zu geben, um ihm zu dienen mit kleinen Gefälligkeiten und Freundlichkeiten, und was gilt's, der Feind wird überwunden, seine Feindschaft wird entwaffnet!

Lebt dein Ahab vielleicht gar in deiner eigenen Familie? Ist es deine Schwiegermutter? Damit ist doch die Sache nicht erledigt, dass du sagst: „Mit der ist nichts anzufangen!“ Hast du's schon mal mit den feurigen Kohlen versucht und ihr Elia-Dienst getan? Ach nein, der Gedanke ist dir noch gar nicht gekommen! Oder ist es deine Schwägerin oder sonst jemand in deiner Verwandtschaft? Wie machen sich oft nahe Angehörige das Leben schwer! Und es könnte so schön und so leicht werden, wenn man von Elia lernte, wie man mit seinem Feinde umgehen soll.

Gott helfe dir, dass die Feindschaft, in der du mit dem und jenem lebst, bald ein Ende bekommt dadurch, dass du ihm feurige Kohlen aufs Haupt häufst. Da wird seine Feindschaft bald verbrennen, da wird sein Misstrauen dir gegenüber bald tauen und zerfließen; gegen die feurigen Kohlen kann er sich auf die Dauer nicht wehren.

Was brauchen wir, wenn wir einen persönlichen Feind haben? Elia sagt es uns heute: Feurige Kohlen!

## XLIII.

### Der rechte Schlüssel.

#### 1. Könige 18,46

*Und die Hand des Herrn kam über Elia, und er gürtete seine Lenden und lief vor Ahab hin, bis er kam gen Jesreel.*

**N**och einmal kehren wir zu der Geschichte zurück, wie Elia als Läufer vor dem Wagen Ahab einherlief. Noch eine dritte Lektion können wir aus der Geschichte lernen.

Ahab war der König Elias, Ahab war der persönliche Feind Elias, Ahab war eine verirrte Menschenseele. Seinem König erwies er die schuldige Ehrerbietung, seinem Feinde sammelte er durch demütigen Dienst feurige Kohlen aufs Haupt. Der verirrten Menschenseele suchte er den Weg zu zeigen durch eine Tat der Freundlichkeit und Liebe.

Wir alle stehen vor der Frage: Wie kann man Menschenseelen gewinnen, die in der Irre gehen? Wie bekommt man den Schlüssel zu ihren Herzen? Darauf gibt uns diese Geschichte eine gute Antwort.

Elia hat dem König klar und entschieden das Wort Gottes gesagt. Das ist das eine, was auch wir zu tun haben. Die Seelen müssen es wissen, dass es mit ihnen nicht recht steht, dass der Weg, auf dem sie gehen, falsch ist. Aber das Zeugnis mit Worten, namentlich wenn es scharfe Worte sind, wie sie der Prophet dem König Ahab gegenüber auszusprechen hatte, gewinnt keine Seele, wenn nicht die Predigt des Wandels dahinter steht.

Der rechte Schlüssel, der zu jedem Herzen passt und jede Tür erschließt, ist der Schlüssel der Liebe.

Was musste es doch für einen tiefen Eindruck auf den König machen, als der gewaltige Mann, der eben Feuer vom Himmel heruntergebetet hat, und der nun nach jahrelanger Dürre Regen herabgebetet hat, der Mann, mit dem ganz offenbar der lebendige Gott im Bunde war, wie ein schlichter Diener vor seinem Wagen herlief! Das war eine Predigt mit der Tat, wie sie eindrucksvoller und gewaltiger nicht gehalten werden konnte.

„Die Frommen sind hochmütig,“ sagt die Welt. Und manchmal macht es in der Tat diesen Eindruck, wenn Kinder Gottes es den Weltmenschen zu verstehen geben, dass sie sich auf falschem Wege befinden, sie lassen es aber fehlen an der Tat der Liebe und dem Beweis der Freundlichkeit.

Wer in der Bahn Blätter verteilen will, der soll zuerst damit anfangen, dass er dem Einsteigenden hilft, ihr Gepäck oben ins Netz oder aufs Brett zu legen. Wer solche Dienste der Liebe nicht tut, der verschließt sich die Herzen. Aber wenn man erst dem alten

Mütterchen geholfen hat, ihren schweren Koffer heraufzuheben, dann kann man nachher ein offenes Ohr erwarten und ein offenes Herz.

Ich las einmal in einer Pastoraltheologie in Versen, wie ein Pfarrer darüber sprach, dass manches Herz in der Gemeinde so arg verschlossen sei. Alle Bemühungen, es aufzuschließen, seien erfolglos. Und dann sagte er:

Ich fand schon öfter diesen Schlüssel  
in meines Weibes Suppenschüssel.

Was wollte er damit sagen? Wenn das Herz so verschlossen ist, vielleicht schließt der Schlüssel das Herz auf, wenn die Frau Pfarrer mal in Krankheitstagen einen Topf guter Suppe schickt oder noch besser selber bringt. Der Schlüssel der Liebe, der öffnet die Herzen.

Zu dem Zeugnis unseres Mundes muss unbedingt hinzukommen das Zeugnis unserer Tat. Und die Predigt der Tat ist immer die wirksamste und eindrücklichste. Fehlt es daran, dann hat das Zeugnis des Mundes nicht viel Wert. Dann sagen die Leute: „Der ist hochmütig, der predigt anderen, was sie tun sollen, aber er tut es selber nicht.“

O, dass wir es lernten, die gottgegebenen Gelegenheiten zu benutzen, wo wir Liebe beweisen und Freundlichkeiten erzeigen können! Die Welt ist so kalt und so tot und so lieblos. Da fällt es sofort auf, wenn jemand Liebe übt und Freundlichkeiten erzeigt. Versuch's doch mal, anderen in der Bahn beim Anziehen des Überziehers zu helfen! Ich sage dir, du wirst verblüffte Gesichter sehen und überraschte Worte hören. Denn so etwas ist in der Welt keine Mode. Da denkt man nur an sich und an seine Bequemlichkeit, aber nicht an den anderen.

O, lasst uns doch Strahlen der Liebe verbreiten in dieser finsternen Welt, damit die Menschen sehen: Es gibt doch noch etwas anderes als die herrschende Selbstsucht. Und dann wird die Bahn frei sein für ein gesegnetes Zeugnis.

Wollen wir das nicht von Elia lernen, Zeugnis abzulegen mit der Tat?

Aber wie sollen wir das lernen? Wir haben keine Liebe in uns selber, und wir haben so blinde Augen, die die Gelegenheiten so gar nicht sehen, die Gott uns gibt. Sollen wir gute Vorsätze fassen? Das hilft uns nicht weiter. Wir müssen das beachten, was hier in der Eliasgeschichte steht: „Die Hand des Herrn kam über Elia.“ Da haben wir die Quelle seiner Kraft für den Leib und für die Seele. Er hätte ja rein körperlich nach den Anstrengungen, die hinter ihm lagen, diesen Lauf nicht aushalten können, wenn Gott ihm nicht die Kraft dazu gegeben hätte. Der Herr hat Kraft auch für den Leib. Er kann in wunderbarer Weise auch dem müden und schwachen Leibe aufhelfen.

Ich denke daran, wie ich in meiner Soldatenzeit einmal so ganz besonders schwach und elend war. Ich hatte einen Verwundeten von einem Lazarett zum anderen zu tragen gehabt, und dabei hatte ich mich so überanstrengt, dass mir die Kraft versagte. Da bat ich den Herrn: „Herr, gib mir entweder einen leichteren Dienst, den ich versehen kann, oder neue Kraft, dass ich den Aufgaben gewachsen bin!“ Damit schlief ich ein. Am anderen Morgen war's mir beim Erwachen, als ob ein elektrischer Strom durch mich ginge. Ich spürte körperlich, wie ein Zuschuss von Kraft mir gegeben wurde. Und ich habe nie wieder klagen müssen, dass meine Kraft versagte.

Aber Elia brauchte nicht nur Kraft für den Leib, er brauchte auch Kraft für die Seele. Dem König Ahab einen solchen Dienst zu leisten, dazu gehörte göttliche Kraft. Wir können nicht lieben, und wir können nicht dienen, wenn Gott uns nicht die Kraft dazu gibt. Wir haben ja kein Vermögen in uns. Aber Gott hat und Gott kann. Willst du ein Zeugnis werden mit Wort und Tat wie Elia, dann gib dich der Hand Gottes hin. Wenn du in Seiner Hand bist, dann kannst du, was du aus dir selber niemals können würdest. Darum: Fass keine Vorsätze, um mehr lieben und dienen zu können, um mehr ein Zeugnis und ein Segen zu werden, sondern: Gib dich aufs Neue, gib dich völliger dem Herrn hin. Er kann, und Er will!

Gibst du dich in Seine Hand, dann gibt Er dir, was du brauchst, um Menschenseelen zu gewinnen. Seine Liebe, ausgegossen durch den Heiligen Geist in unsere Herzen, das ist – der rechte Schlüssel.

## XLIV.

### Herschütteter Segen.

#### 1. Könige 19,1

*Und Ahab sagte Isebel an alles, was Elia getan hatte und wie er hatte alle Propheten Baals mit dem Schwert erwürgt.*

**D**as war ein Tag der Offenbarung Gottes gewesen auf dem Karmel, wie es wenige gegeben hat. In machtvoller Weise hatte Gott sich bezeugt als ein lebendiger Gott. Er hatte in Gericht und Gnade mit dem Volke Israel geredet. Was war nun die Wirkung dieses Tages? Brachte er den Umschwung im Leben der Beteiligten, wie Gott wollte? Man hätte es denken und erwarten sollen. Aber die Wirkung blieb aus. Der Feind der Seelen wusste sie zu hintertreiben. Er ist immer darauf aus, die Werke Gottes zu zerstören und die Pläne Gottes zu vereiteln. Das sehen wir auch hier, wenn wir die drei Hauptpersonen anschauen: Ahab, Isebel und Elia. Sie haben alle drei nicht den Segen bekommen, den Gott ihnen geben wollte. Sie wurden vom Feinde um den Segen gebracht. Da bekommen wir ernste Lektionen, die wir zu beherzigen haben.

Zuerst betrachten wir den König Ahab.

Der Tag auf dem Karmel hatte tiefen Eindruck auf ihn gemacht. Das Gottesgericht über den Baalsdienst, der sich als toter Götzendienst erwies, während Jehova mit Feuer vom Himmel antwortet, hatte den König tief bewegt. Wie tief der Eindruck war, den der König empfangen hatte, geht daraus hervor, dass er es geschehen ließ, dass die Baalspriester getötet wurden, ohne dass er eine Hand regte zu ihrer Hilfe. Er stand so unter dem Eindruck der Macht und der Gegenwart eines lebendigen Gottes, dass er kein Wort zu Gunsten seiner Priester zu sagen wagte.

Dann kam der Regen, von dem er wusste, dass Elia ihn herbeigebetet hatte; dann der Dienst, den ihm Elia als Läufer tat, – das alles hatte zu dem Herzen des Königs machtvoll geredet.

Was hätte dieser Tag für eine Wendung im Leben Ahabs bringen können, wenn – ja, wenn er nicht den ganzen Segen verschüttet hätte! Wenn er an diesem Abend die Stille aufgesucht hätte, um das Erlebte auf sich wirken zulassen, dann hätte es etwas ganz Neues in seinem Leben geben können. Aber es gab nichts Neues. Es blieb alles beim alten. Wie kam das?

Als er nach Hause kam, erzählte er seinem Weibe alles, was sich zugetragen hatte. Er berichtete ihr, wie die Propheten Baals versagt, während auf das Gebet des Elia Feuer vom Himmel gefallen war. Er berichtete, wie dann Elia die Priester Baals umgebracht hatte.

An jedem anderen Tage hätte er ruhig seinem Weibe das erzählen können, was er erlebt hatte. Aber an diesem Tage war das eine große Gefahr. Er kannte ja sein Weib. Er wusste ja, wie feindlich sie gegen Jehova und seine Getreuen war. Da konnte er sich

vorher sagen, wie sie sich dazu stellen würde. Gerade, weil der Tag mit seinen gewaltigen Ereignissen ihn so tief bewegt hatte, hätte er schweigen und die Stille suchen sollen. Aber das tat er nicht. Er redete und redete, und dadurch verschüttete er allen Segen, den er bekommen hatte.

Dieses Reden, wie gefährlich ist das! In dem Gleichnis von dem viererlei Acker spricht der Herr Jesus davon, dass etliches von dem Samen auf den Weg fiel und dass die Vögel unter dem Himmel kamen und den Samen wieder aufpickten. Das Wort konnte nicht haften. Es war umsonst geredet. Diese gefährlichen Vögel, die schon so viel Segen weggepickt haben, das sind die Gespräche und Geschwätze auf dem Heimweg. Eben hat man das Wort gehört. Aber nun geht das Reden an. „Wie hat's Ihnen gefallen?“ Als ob man im Theater oder im Konzert gewesen wäre! So wie man über den Schauspieler, über den Sänger redet, so redet man über den Mann, der das Evangelium verkündigt hat. Dass man es mit dem Herrn zu tun hatte, das hat man gar nicht bedacht. Dass der Herr mit der Seele reden wollte, das hat man nicht empfunden. Und wenn man es empfunden hat, dann schüttelt man den Eindruck alsbald wieder ab.

Man spricht über den Verkündiger des Wortes, ob er „es schön gemacht“ hat oder nicht, ob er zu scharf oder zu weich geredet hat, und was man sonst mehr zu sagen hat. Und die Vögel dieser Gespräche picken den Samen weg, und man behält nichts.

Mehrfach hat der Herr, wenn Er einen Kranken geheilt hatte, ihm gesagt, wie dem geheilten Aussätzigen: „Siehe zu, sage es niemand!“ Warum hat er das wohl getan? Offenbar weil Er sah, dass der Mann durch das vorzeitige Reden sich um allen Segen bringen würde. Wie wichtig ist es, das Wort erst in der Stille zu erwägen und zu bewegen, damit es Wurzeln und aufgehen kann!

Und durch solche Gespräche bringt man sich nicht nur selber um den Segen, man bringt auch andere darum. Als ich einmal irgendwo eine Evangelisation hielt, sprach ich am ersten Abend über das Leben nach dem Tode. Ich glaube, dass es ein Fortleben nach dem Tode gibt. Ja, mir ist das Leben nach dem Tode viel wirklicher als dies Leben auf Erden. Da kam eine gläubige Dame zu einer Bekannten und sagte: „Aber nein, wie massiv der über das Leben nach dem Tode gesprochen hat! So darf man das doch nicht nehmen!“ Und nun brachte sie der Freundin ihre ganze Kritik zum Ausdruck. Was erreichte sie damit? Sie nahm der Freundin nicht nur den Segen dieses Abends, sondern auch den Segen der kommenden Abende, denn jetzt hörte sie immer mit Kritik, bis sie endlich zu mir kam und mir ihr Leid klagte. Fast die ganze Woche war ungesegnet um dieses kritischen Gesprächs willen, wo diese gläubige Dame sich verpflichtet fühlte, der Freundin Wasser in den Wein zu gießen.

Wenn du keinen Segen gehabt hast, dann lass doch wenigstens andere in Ruhe, dass denen der Segen nicht auch genommen wird!

Ich danke meinem Gott mein Leben lang, dass ich an einem kritischen Tage meines Lebens es nicht gemacht habe wie der König Ahab. Wer weiß, was aus mir geworden wäre, wenn ich es so gemacht hätte? Es sind schon viele Jahre seitdem vergangen, da sprach ein Redner in der Versammlung davon, er könne uns unser Leben von der Bekehrung an in drei Worten bezeichnen. Das waren die drei Worte: „Eine große Schande.“ Das war mir ganz arg, als ich das hörte. Ich weiß noch gut, wie mein Herz dagegen rebellierte. Was? Mein Leben eine große Schande? Schon so lange bekehrt und schon so vielen Seelen zum Wegweiser geworden – und nun dies Wort? Wie groß war da die Gefahr, durch Kritisieren und Räsionieren den Segen zu verschütten! Ich tat es nicht,

sondern ich ging mit dem Wort in die Stille und sprach mit dem Herrn darüber. Ich fragte Ihn: Ist das wahr? Und der Herr sagte mir: Ja, das ist wahr! Und dann ging Er mein Leben mit mir durch und zeigte mir so manchen kleinen Ungehorsam gegen Sein Wort und Seinen Willen, so manches Trachten nach eigener Ehre und Anerkennung, und was es sonst war. Es gab eine tiefe Beugung – und es gab einen wunderbaren Segen. Dieser Tag brachte eine Krisis in mein Leben, und es wurde eine Krisis zum Leben.

Aber da war ein anderer Bruder, mit dem ich bis dahin zusammen gearbeitet hatte. Wir waren sehr befreundet miteinander. Der empörte sich in dieser Zeit. Dem erschien das zu arg, was da gesagt wurde.

Und die Weiche seines Lebens wurde falsch gestellt, und der ganze Zug entgleiste. Der Bruder ist nie wieder, soweit ich weiß, zurechtgekommen!

Wie viel kann davon abhängen, dass wir nach einer gesegneten Versammlung oder Konferenz die Stille aufsuchen und Gott weiter mit uns reden lassen! Es kann unsere ganze Zukunft davon abhängen. Es kann aufwärts oder abwärts gehen, je nachdem wir uns zu dem gehörten Worte stellen. Wir können den Segen verschütten durch oberflächliche und kritische Gespräche, wir können ihn vertiefen durch Stillewerden vor Gott.

Lasst uns doch von Ahab lernen, wie man's nicht machen darf. Man darf den Segen nicht gefährden durch Gespräche und Geschwätze. Achten wir einmal darauf, wie oft der Feind dieses Mittel anwendet! Dann werden wir uns hüten, uns auf diese Weise um den Segen bringen zu lassen. Lasst uns, wenn Gott mit uns geredet hat, die Stille suchen, damit der Segen vertieft und gemehrt werde. Tun wir das nicht, so haben wir zu klagen, wenn es zu spät ist, über verschütteten Segen.

## XLV.

### Abgewiesener Segen.

#### 1. Könige 19,2

*Da sandte Isebel einen Boten zu Elia und ließ ihm sagen: Die Götter tun mir dies und das, wo ich nicht morgen um diese Zeit deiner Seele tue wie dieser Seelen einer.*

**W**enn der Tag auf dem Karmel ein Tag gnädiger Heimsuchung für den König Ahab war, für die Königin Isebel war er es auch, wenn sie auch bei dem großen Gottesurteil nicht zugegen gewesen war. Sie hörte ja davon durch ihren Mann. Ahab erzählte ihr alles, was geschehen war. Und sie merkte es ihm an, wie ergriffen und bewegt er davon war, was er erlebt und erfahren hatte.

Machtvoll klopfte Gott an ihre Seele an. Sie sah, dass der von ihr so geliebte und gehegte Baalskultus zusammengebrochen war, als toter Götzendienst erwiesen durch die Feuerprobe. Sie sah, dass Jehova ein lebendiger Gott war, der sich so herrlich offenbart hatte.

Dieser Tag brachte eine Krisis auch in ihr Leben, wie in das des Königs Ahab. Hätte nicht jetzt ihr Gewissen berührt werden sollen von dem, was sie hörte? Hätte sie nicht erkennen sollen, dass ihr ganzer Kampf für Baal gegen Jehova vergeblich war? O, wenn sie die Bedeutung dieser Stunde erkannt hätte! Wie ganz anders wäre ihr Leben verlaufen, wie ganz anders hätte es geendet. Sie erkannte, dass da eine Macht war, die stärker war und zu werden drohte als ihre eigene. Jetzt war sie die mächtigste Person im Lande. Denn der König Ahab stand ja ganz und gar unter ihrem Einfluss. Die Entscheidungen, die zu treffen waren, traf ja nicht der König, sondern die Königin. Und nun wollte da dieser Elia seine Macht geltend machen, dieser hergelaufene Bauernknecht aus dem Gebirge? Und der Einfluss dieses Menschen sollte den ihrigen ausschalten? Sie merkte ja ganz deutlich, was für einen Eindruck Elia auf ihren Mann gemacht hatte. Unmöglich! Sie sollte abdanken zugunsten dieses Menschen? Nimmermehr! Sie sollte sich dem Einfluss dieses Menschen unterwerfen? Nie und nimmer!

Sie schlug nicht in sich, sie schlug um sich. Ihr ganzer Hass richtete sich gegen den Propheten, der das gewagt hatte, ihre Priester umzubringen. Voll Wut schrieb sie ein paar Zeilen und schickte sie ihm zu: „Die Götter tun mir dies und das, wo ich nicht morgen um diese Zeit deiner Seele tue wie dieser Seelen einer.“

Damit hat Isebel den Segen abgewiesen, den Gott ihr geben wollte. Es geht bergab mit ihr, bis sie endlich ein Ende mit Schrecken nimmt. Die Entscheidung über ihre ganze Zukunft fiel an diesem Abend. Es war eine Krisis, aber eine Krisis zum Tode.

Was für eine wunderbare Offenbarung der Herrlichkeit Jesu war die Auferweckung des Lazarus! Schon tagelang lag er im Grabe. Verwesungsgeruch ging bereits von ihm aus. Und doch tritt Jesus an das geöffnete Grab und ruft: „Lazarus, komm heraus!“ Und der Tote richtete sich auf und kam heraus, mit Grabtüchern gebunden, wie man ihn hingelegt

hatte. Hätte man nicht denken sollen, dass jetzt alles Volk ergriffen gewesen wäre von der Macht des Herrn und Ihm gehuldigt hätte? Weit gefehlt! Die Obersten im Volk erkannten, dass hier eine Macht war, die ihre eigene Macht in den Schatten zu stellen drohte. Es war um ihren ganzen Einfluss geschehen, wenn dieser Jesus so weiter machte. Er musste beseitigt werden! Er oder wir! Und von Stund' an beschlossen sie, Ihn zu töten. Gerade wie Isebel! Der Segen, den Gott ihnen geben wollte, war abgewiesen. Er hatte an die Tür ihres Herzens geklopft durch dieses Wunder, und sie hatten sich verschlossen und verhärtet.

Und als Jesus auferstanden war, als Er sich durch Seine Auferstehung erwiesen hatte als der Sohn Gottes, da – wussten die Hohenpriester keinen anderen Rat, als zu lügen und zu sagen: „Die Jünger stahlen den Leichnam.“ Man kann wissen: Jesus ist auferstanden, und – man stellt diese Tatsache in Abrede. Man will sich nicht unterwerfen, gerade wie Isebel.

Als der Tag der Pfingsten gekommen war, als die geheimnisvollen Flammen zuckten über den Häuptern der Jünger, als sie in anderen Zungen zu reden anfangen, dass Parther und Meder und Elamiter, und woher sie alle waren, in der Sprache der Heimat die großen Taten Gottes hörten, da wussten manche nichts anderes zu sagen als: Sie sind betrunken! So kann man umgehen mit den Offenbarungen Gottes. So kann man den Segen des Herrn abwehren und sich dagegen verschließen.

Wie ernst ist das, wie furchtbar ernst! Was ist aus Isebel geworden? Die Hunde haben sie gefressen an der Mauer Jesreels. Und was ist geworden mit den Obersten und Schriftgelehrten in den Tagen Jesu? Heulen und Wehklagen ist ihr Teil geworden, als das Wort des Herrn sich erfüllte und die Feinde eine Wagenburg um die Stadt schlugen und sie an allen Orten ängsteten.

Lieber Leser, wenn der Segen Gottes vielleicht im Gericht besteht für dich, wenn der Herr auf etwas in deinem Herzen und Leben die Hand legt und sagt: „Mein Kind, gib das auf!“ dann beuge dich und sei gehorsam. Dann löcke nicht wider den Stachel, dann rede nicht über das Wort oder den Redner, dann verfolge ihn nicht mit deinem Hass, mit deinem Grimm, sondern lass dir sagen! Und wenn du erkennst, dass dein Leben bisher falsch war, dass du nicht nur umlernen, dass du umkehren musst von deinem bisherigen Wege, ich bitte dich, tu's! Gib Gott recht! Lass dir sagen! Und es wird eine Krisis zum Leben. Aber tust du es nicht, dann gibt's eine Krisis zum Tode. Dann wirst du einmal mit Heulen und Wehklagen sagen: Ach, wenn ich doch nicht, ach, wenn ich doch nicht!

Willst du's machen wie Isebel? Du bist gewarnt.

O sieh, was der Feind im Sinne hat! Er tut, was er kann, um es nicht dahin kommen zu lassen, dass Gottes Liebesabsichten verwirklicht werden. Er sucht sie zu vereiteln und zu durchkreuzen. Soll es ihm gelingen? Gott will dein Heil, Gott will deine Seligkeit. Aber der Teufel will dein Verderben. Wem willst du folgen? Wer soll recht behalten?

Wenn der Herr dir Seinen Segen anbietet – im Gericht des Wortes über dies und jenes in deinem Leben, dann lass dir sagen, dann weise den Segen nicht ab, wie es Isebel getan hat. Sonst trägt das Ende die Last!

## XLVI.

### Verlorener Segen.

#### 1. Könige 19,3

*Da Elia das sah, machte er sich auf und ging hin um seines Lebens willen und kam gen Beer-Seba in Juda und ließ seinen Diener daselbst.*

**A** hab hat den Segen des Tages auf dem Karmel verschüttet durch seine Unterhaltung mit Isebel.

Die Königin hat den Segen, den Gott ihr anbot, abgewiesen in Wut und Hass.

Und Elia – hat er den ganzen Segen gewonnen, den Gott ihm geben wollte?

Zuerst sah es so aus. Als das Gottesgericht geschehen war, da ging er in die Stille, um zu beten. Wie richtig und wie wichtig war das! Viele wissen und bedenken das nicht, dass nicht nur vor dem Segen das Gebet Not tut, sondern hinterher ebenso. Hat man den Samen des Wortes ausgestreut, dann ist es nötig, ihn auch einzueggen, und das geschieht durchs Gebet. Elia sucht die Stille und betet. Dadurch vertieft sich der Segen.

Dann gibt er einen Beweis seiner Demut, indem er als Läufer vor dem Wagen des Königs einherläuft. Das war auch ein Beweis des empfangenen Segens, das war der Tatbeweis seines Glaubens.

Aber dann kommt etwas überaus Trauriges. Dann schickt ihm die Königin Isebel ihren Drohbrief, und wie er den sieht, da – läuft er davon um seines Lebens willen. Wie ist das möglich, dass der Held vom Karmel in feiger Flucht davonläuft?

Es hat – rein menschlich gesehen – einen guten Grund. Elia war nach diesem Tage, auf dem Karmel völlig abgespannt mit seinen Nerven. Wie lange hatte er für diesen Tag gebetet! Drei und ein halbes Jahr lang hat er diesen Tag der Entscheidung herbeigebetet und vorbereitet. Nun ist die Entscheidung gefallen. Das Volk hat an die Brust geschlagen und bekannt: „Jehova ist Gott, Jehova ist Gott!“ Nun war das Ziel erreicht, nach dem er sich so heiß, so lange geseht hatte. Nun kommt der Regen der Verheißung gemäß. Da tritt eine gewisse Entspannung der Nerven ein. Wer konnte das nicht, der sich heiß bemüht hat, irgendein Ziel zu erreichen? Wenn es erreicht ist, dann tritt eine Erschlaffung ein. Das ist ein ganz naturgemäßer Vorgang.

Zu dieser Entspannung der Seele kommt bei Elia noch die Erschöpfung des Leibes. Er ist vor dem Wagen des Königs hergelaufen. Das hat Kraft gekostet. Das hat sein Herz angegriffen. So ist er nun erschöpft und abgespannt nach Leib und Seele.

Und in diesem Augenblick kommt der Feind. Ermattet, wie er ist, vergisst er den Blick auf den Herrn, er blickt auf den Brief – und läuft fort, ohne sich zu besinnen.

Verständlich ist das durchaus. Wie oft geht es Kindern Gottes so! Eben haben sie einen Sieg davongetragen, in einer Stunde der Versuchung. Nun tritt eine gewisse Abspannung ein. Und die benutzt der Feind, um sie zu überrumpeln.

Wann sind die gefährlichsten Stunden im Leben der Christen? Wenn sie umgeben sind von Weltmenschen, die sie verspotten und verhöhnen? O nein. Die gefährlichsten Stunden sind die, wenn man einen großen Segen empfangen hat. Vielleicht war man auf einer gesegneten Konferenz, nahm an einer Bibelwoche teil, in der Gott einem begegnete. Oder man hatte in einer schweren Versuchung einen Sieg errungen und man gab sich ein wenig der Ruhe hin, und redete davon, wie herrlich es auf der Konferenz war, nun freute man sich über den errungenen Sieg – und vergaß die Wachsamkeit. Da kam der Feind.

Ich weiß von einem Bruder, der von einer Konferenz heimkehrte und sehr gesegnet war, wie er sagte. Zu Hause wollte er seiner Frau von dem Segen erzählen; aber die hatte dafür keine Zeit. Sie sagte: „Gib mal erst der Ziege Futter!“ Das war ihm schon nicht ganz recht, dass er, anstatt von der gesegneten Konferenz zu reden, in den Ziegenstall gehen sollte. Aber er tat es. Aber da sah er, dass gar kein Futter mehr da war. Also musste er erst hingehen und Futter schneiden. Das tat er. Als er damit fertig war, warf er das Futter in den Tragkorb, den er mitgebracht hatte. Dabei bekam der Tragkorb das Übergewicht und fiel den Abhang hinab, das ganze Futter verstreudend. Das erregte den Bruder so, dass er fluchte. Kaum war der Fluch heraus, da schämte er sich. Da beugte er sich tief vor dem Herrn, dass er sich so hatte vom Feind überrumpeln lassen.

War denn ein Grund vorhanden, dass Elia floh? Doch nicht im allergeringsten. Hatte ihm Gott den Sieg gegeben, als er als einzelner Mann dem König Ahab gegenüberstand, dann konnte ihn doch Gott auch bewahren vor den Nachstellungen der Königin! Hätte Elia nur einen Blick auf den Herrn getan, dann wäre er nicht fortgelaufen. Das ist ganz gewiss. Dann hätte er ganz ruhig gesagt: Ich vertraue Dir, Jehova. Aber er tat diesen Glaubensblick nicht. Das war eben der Triumph des Feindes. Und dieser Triumph war ein so völliger, dass Elia nicht eher rastete, bis er nach Beer-Seba kam. Man muss einmal auf der Karte die Entfernung ansehen, dann merkt man, dass es der Feind war, der ihn hetzte.

Und dann kam der neue Tag, und das Volk wartete, dass nun die Reformation beginnen sollte, und der Reformator war geflohen! Und Gott muss dem flüchtigen Propheten sagen: „Was machst du hier, Elia? Und dann kommt das Wort, das ihn absetzt: „Gehe hin und salbe Elisa zum Propheten an deiner Statt!“

Das war eine unbewachte Stunde. Das war ein falscher Blick. Anstatt auf den Herrn zu blicken, blickte er auf die Königin und ihren Drohbrief.

Haben wir's nicht auch schon so gemacht? Haben wir nicht dadurch auch schon manchmal Segen verloren? Und wenn wir's nicht so schon erfahren haben, dann können wir's jeden Tag erfahren. Der Feind geht immer umher und sucht die Pläne Gottes zu vereiteln. Bald versucht er's, wie bei Ahab durch Gespräche und Geschwätze, bald wie bei Isebel dadurch, dass er Hass und Groll erregt, dass man sich nicht beugen will unter das Gericht des Wortes, bald wie bei Elia, dass er uns überrumpelt in einem unbewachten Augenblick.

Es ist wahr, was der Dichter sagt:

Unser Feind ist stets in Waffen,  
nie kommt ihn der Schlummer an,  
wirst im Eifer du erschlaffen,  
ist es bald um dich getan.

Der Apostel Paulus hat an die Korinther geschrieben: „Dass wir nicht übervorteilt werden vom Satan, denn es ist uns nicht unbewusst, was er im Sinne hat.“ Wirklich nicht? Ach, vielen Kindern Gottes ist das ganz und gar unbewusst. Sie leben so dahin, als ob wir uns im tiefsten Frieden befänden, als ob wir nicht vielmehr in Feindesland lebten. O, es gilt, Wachen aufzustellen, dass der Feind uns den Segen nicht rauben und stehlen kann. Es gilt, auf der Hut zu sein, dass der Feind uns nicht übervorteilt wie Ahab oder wie Isebel oder wie Elia. Denn ein geraubter Segen kann uns arm machen fürs ganze Leben; eine solche Niederlage kann unser ganzes Leben bis in die fernste Zukunft beeinflussen.

Wie schmerzlich wird das für Elia gewesen sein, als er das Wort hörte: „Zum Propheten an deiner Statt!“ Abgesetzt! Um einer unbewachten Stunde willen, um eines verlorenen Segens willen. O, das ist furchtbar ernst. Gott helfe uns, zu wachen und zu beten, dass der Feind uns nicht dahin bringe, dass wir den Segen verschütten oder ihn ablehnen oder ihn verlieren!

## XLVII.

### Die Sünde der Verzagtheit. (1)

#### 1. Könige 19,4

*Elia aber ging hin in die Wüste eine Tagereise und kam hinein und setzte sich unter einen Wacholder und bat, dass seine Seele stürbe, und sprach: Es ist genug, so nimm nun, Herr, meine Seele; ich bin nicht besser denn meine Väter.*

**D**as hatte die Königin Isebel sehr geschickt gemacht, dass sie nur einen Drohbrief an den Propheten sandte. Sie hätte ja auch gleich einen Meuchelmörder schicken können. Aber das wagte sie dem Propheten gegenüber offenbar nicht. Sie fürchtete, dass es einen Volksaufstand geben würde, wenn das Volk das erführe. Nach dem Tage auf dem Karmel würde das Volk gewiss für den Propheten Partei ergreifen. Sie wollte ihn nicht beseitigen, der Prophet sollte sich selbst ausschalten. Und sie hatte richtig gerechnet. Da der Prophet „das sah,“ was Isebel da geschrieben hatte, da – floh er. In eiliger Flucht ging er bis an die äußerste Grenze des Landes Juda, bis nach Beer-Seba, dann ging's noch eine Tagereise weit in die Wüste hinein. Dort warf er sich unter den Wacholder, oder wie andere übersetzen: unter einen Ginsterstrauch, und bat, dass seine Seele stürbe. „Es ist genug, so nimm nun, Herr, meine Seele!“

Tiefe Verzagtheit hat sich seiner Seele bemächtigt. Der Teufel hat sein Spiel gewonnen!

Auf alle mögliche Art und Weise versucht es der Feind, ein Kind Gottes zu Falle zu bringen. Sollte er da den Elia verschonen, der eine solche Gefahr für ihn und für sein Reich bedeutete?

Er weiß, wie er einen jeden zu behandeln hat. Wenn einer auf seine eigene Kraft vertraut, dann versucht er ihn damit, dass er ihn eingebildet und hochmütig macht, dass er meint: Was bin ich doch für ein Mensch! Alles, was ich anfasse, gelingt und glückt! Es hätte nahe gelegen, dass der Feind den Propheten auf diese Weise versucht hätte. Grund genug wäre ja vorhanden gewesen. Wenn er jetzt gedacht oder gesagt hätte: „Zu mir hat sich Gott mit Feuer vom Himmel bekannt!“ – dann könnten wir das verstehen. Aber nein, mit der Versuchung zum Hochmut kommt der Teufel dem Elia nicht. Er weiß, dass er ihn damit nicht zu Falle bringen kann. Er weiß: Einer der Grundzüge im Wesen des Elia ist seine Demut. Wie demütig hat er nach dem Siege auf dem Karmel auf dem Angesicht gelegen! Wie demütig hat er dem König geringe Lakeiendienste getan! Mit der Versuchung zur Überhebung kommt er dem Propheten nicht. Demütige Leute versucht er damit, dass er sie verzagt macht. Und das gelingt ihm.

Ja, ist denn Verzagtheit so schlimm?

Es sind Jahre her, da traf ich einmal mit einer lieben Schwester zusammen, die ich längere Zeit nicht gesehen hatte. Ich fragte sie, wie's ihr gehe. Sie antwortete, dass es ihr gut gehe, nur sei sie manchmal so verzagt. Nun erwartete sie offenbar von mir ein

tröstendes und mitleidiges Wort. Statt dessen fragte ich sie: „Wissen Sie, wo die Verzagten hinkommen? Die Verzagten kommen in den Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennt!“ Sie erschrak nicht wenig. Aber nachher bekannte sie mir, dass ihr diese Lektion sehr heilsam gewesen sei.

Viele tun so, als ob Verzagtheit eine Art von Demut wäre. Sie rechnen es sich gar nicht als Sünde an, wenn sie sich der Verzagtheit hingehen und sich unter den Ginster werfen. Da tut es Not, dass wir einmal darüber nachdenken, was es mit der Verzagtheit eigentlich ist. Es muss doch etwas sehr Schlimmes sein, wenn es heißen kann, dass die Verzagten in den Feuersee kommen, wenn die Verzagten ausgeschlossen sind von dem Himmel und seiner Herrlichkeit.

Was ist denn Verzagtheit? Die erste Antwort, die ich darauf zu geben habe, lautet: Verzagtheit ist Undankbarkeit gegen die bisherige Führung Gottes.

Wenn Elia zurückblickte, musste er nicht sagen, dass Gott ihn wunderbar geführt habe? Da rief Gott den Bauernsohn aus den Bergen Gileads und stellte ihn vor den König Ahab. Und das Wort des einfachen Mannes hatte eine solche Macht und Wucht, dass der König nichts gegen ihn zu unternehmen wagte. Dann schickte Gott ihn an den Krith. Jeden Tag kamen die Raben, um ihn zu versorgen. Jeder Tag ein Tag der Wunder! Und dann ging er nach Zarpath zu der armen Witwe. Und das Mehl im Kad wurde nicht verzehrt und dem Ölkrüge mangelte nichts, drei Jahre lang. Jeder Tag ein Tag der Wunder! Und als der Sohn seiner Wirtin gestorben war, weckte Elia ihn auf im Namen Gottes. Was für ein Wunder! Und dann der Tag auf dem Karmel, an dem Feuer vom Himmel kam auf Elias Gebet, an dem der ersehnte Regen niederströmte auf des Propheten Gebet. Wie war sein ganzes Leben eine Kette von Wundern Gottes! Und an all das denkt er mit keinem Gedanken. Die Verzagtheit ist vergesslich. Sie streicht alles aus, was man bisher erlebt hat im Umgang mit dem Herrn. Alle Gnadenerweisungen Gottes sind wie ausgelöscht. Ja, Verzagtheit ist Undankbarkeit gegen die bisherigen Führungen Gottes.

Da sitzt ein Jona in seiner Laube vor der Stadt Ninive. Die Rizinusstaude ist vertrocknet, die ihm so schönen Schatten geboten hat. Was sagt er? „Ich will lieber tot sein als leben!“ Wer sagt das? Jona! Was hat dieser Mann erlebt von den Wundern Gottes! Wie hat Gott ihn bewahrt im Bauch des Meerungeheuers! Wie hat Er ihn wunderbar errettet! Und was für eine Erweckung hat er dann erlebt! Und dieser Mann sitzt da und wünscht sich den Tod. Was für eine Undankbarkeit!

Und was hat Gott an uns getan! Wie ist Er uns nachgegangen auf unseren Irrwegen! Wie hat Er sich immer wieder um uns bemüht, um uns herumzulieben und herauszulieben aus Welt und Sünde! Wie ist unsere Vergangenheit ein Beweis der Treue und der Liebe und der Geduld Gottes!

Aber an das alles denkt die Verzagtheit nicht. Das alles ist versunken und vergessen.

Und wie hat der Herr von unserer Bekehrung an sich uns offenbart! Wie treu hat Er für uns gesorgt! Wie hat Er uns getragen, gehegt, gepflegt in täglicher Fürsorge und Treue!

Aber an das alles denkt die Verzagtheit mit keinem Gedanken.

Wir sind errettet von der Obrigkeit der Finsternis, wir sind erkaufte mit dem Blut Jesu Christi zu Gottes Eigentum – aber an das alles denkt die Verzagtheit mit keinem Gedanken.

O, wenn wir einmal anfangen, das durchzudenken, was uns Gott in unserem Leben Gutes und Großes getan hat, dann geht es bei uns nach dem Wort:

Wollte Gott für alles Gute Dank ich sagen,  
mir bliebe keine Zeit, noch über Leid zu klagen.

Ja, das ist ganz gewiss. Dann wäre es aus mit der Verzagtheit, wenn wir anfangen zu denken und zu danken!

Darum sage ich: Verzagtheit ist Undankbarkeit der bisherigen Führung Gottes gegenüber.

Es gibt ein schönes Lied, das redet von einem ausgezeichneten Mittel gegen die Verzagtheit, das heißt:

Wenn du in des Lebens Stürmen bist verzagt  
und dein Herz voll Sorge mutlos bangt und klagt,  
zähl die vielen Gnadengaben, denk daran,  
und du wirst dich wundern, was dir Gott getan!

Haben wir Ursache, verzagt zu sein? Hat Gott uns nicht bewiesen, dass wir Gegenstände Seiner Liebe sind? So teuer, dass Er Seinen Sohn für uns dahingegeben hat? Und haben wir nicht die Zusage, dass der Herr das angefangene Werk in unserer Seele vollenden will und wird? Hat das Gott um uns verdient, dass wir uns unter den Ginster werfen und verzagen? Der Rückblick in unsere Vergangenheit stimmt unser Herz zum Loben und Danken. „In wie viel Not hat nicht der gnädige Gott über uns Flügel gebreitet!“

Hast du nicht auch schon manchmal unter dem Ginster gelegen und so ein lebensmüdes Gebet getan wie Elia: „Es ist genug, so nimm nun, Herr, meine Seele!“? Hat das dein Gott um dich verdient? Ist das dein Dank für alle Seine Gnadenerweisungen und Liebesoffenbarungen?

Kind Gottes, schäme dich, wenn du der Verzagtheit Raum gibst! Lass es dir doch mit großem Ernste sagen: Verzagtheit ist Undankbarkeit. Und nicht wahr, undankbar willst du doch nicht sein?

Die Verzagtheit vergisst alle Gnade und Güte Gottes. Die Dankbarkeit rühmt alle Gnadenerweisungen Gottes. Darum ist die Verzagtheit Undankbarkeit. Und darum ist die Verzagtheit Sünde gegen den gütigen und gnädigen Gott.

## XLVIII.

### Die Sünde der Verzagtheit. (2)

#### 1. Könige 19,4

*Elia aber ging hin in die Wüste eine Tagereise und kam hinein und setzte sich unter einen Wacholder und bat, dass seine Seele stürbe, und sprach: Es ist genug, so nimm nun, Herr, meine Seele; ich bin nicht besser denn meine Väter.*

**V**erzagtheit ist zunächst Undankbarkeit gegen die bisherigen Führungen Gottes. So haben wir das bisher gesehen. Jetzt sage ich: Verzagtheit ist Unglaube dem gegenwärtigen Gott gegenüber.

Wer sich der Verzagtheit ergibt, der schaltet Gott ganz aus seiner Rechnung aus, für den ist Gott gar nicht mehr da, jedenfalls nicht als ein lebendiger und allmächtiger Gott.

So macht es hier der Prophet Elia. Er liegt in der Wüste unter dem Ginsterstrauch und wünscht sich den Tod. Er sieht nur – auf die Königin Isebel. Es hätte alles so schön werden können, wenn nur Isebel nicht wäre! Wie herrlich war der Tag auf dem Karmel, wie hoffnungsvoll fing die Reformation Israels an! Aber die Königin hat alles verdorben. Warum hat Gott das zugelassen? Warum trat Er der Isebel nicht entgegen?

Merkst du, dass Verzagtheit Unglaube ist?

Wenn Gott Macht hatte über den König Ahab, dann hätte Er auch Macht gehabt über die Königin Isebel. Aber Elia hat ja gar nicht abgewartet, was Gott tun würde, er ist ja einfach geflohen! Und nun macht er Gott Vorwürfe? Sehr mit Unrecht! Wäre er ruhig in Jesreel geblieben, hätte er gesagt: Herr, Du hast mir den Sieg über Ahab gegeben, Du kannst mir auch den Sieg über Isebel geben. – Was gilt's, Gott wäre auf den Plan getreten! Der mit Ahab fertig werden konnte, der konnte doch auch mit Isebel fertig werden!

Aber nein, die Verzagtheit rechnet nicht mit Gott, die Verzagtheit streicht Gott aus, die Verzagtheit ist Unglaube.

Im Leben Luthers hat es öfters Zeiten gegeben, wo er sehr drunter lag, wo er kein Durchkommen mehr sah, wo er die Sache des Evangeliums schier verloren wähnte vor all der Feindschaft ringsum. Einmal dauerte diese Schwermutsperiode längere Zeit. Aller Zuspruch war umsonst. Er war und blieb gedrückt. Da verfiel seine treue Käthe auf einen guten Gedanken. Als Luther in diesen Schwermutstagen einmal nach Hause kam, da empfing sie ihn an der Türe, ganz schwarz gekleidet wie eine Witwe, mit einem ganz betrübten und bekümmerten Gesicht. „Was ist geschehen?“ fragte Luther sie angstvoll. „Ach, etwas sehr Schmerzliches, etwas ganz Trauriges,“ antwortete sie. „Was denn?“ drängte er. „Ja, denk dir nur, der liebe Herrgott ist gestorben, darum bin ich so traurig!“ Da fing Luther an zu lachen. Und mit einem Male brach die Sonne wieder durchs Gewölk.

Und er war wieder froh, er hatte den Blick auf den Herrn, den lebendigen und allmächtigen Gott wiedergewonnen.

Es gibt ein schönes Lied von Gellert, das heißt: „Jesus lebt! Mit Ihm auch ich.“ Darin heißt ein Vers:

Jesus lebt! Wer nun verzagt,  
lästert Ihn und Gottes Ehre.

Was ist also Verzagtheit nach diesen Worten? Gotteslästerung! Man tut so, als ob es keinen Gott im Himmel gäbe. Und das ist eine Lästerung Gottes. Hat das Gott um uns verdient? Hat Er uns nicht genug Beweise davon gegeben, dass Er ein lebendiger Gott ist?

Wenn du versucht wirst vom Feinde, verzagt zu werden, dann schreib dir's einmal auf und hängs an deine Wand: „Verzagtheit ist Gotteslästerung!“ – dass du dich hütest vor solcher Sünde!

Und natürlich, wer nicht mit Gott rechnet, wer Gott ausschaltet, der tut auch keine Arbeit für den Herrn, der verliert und vergeudet sein Leben in nutzlosen Klagen. Wie nötig wäre nun der Prophet Elia in Israel gewesen! Wie wartete alles Volk auf das, was nun kommen würde, – und es kam nichts. Denn der Reformator war geflohen! Da wartete die Arbeit, große gesegnete Arbeit, und der Arbeiter fehlte. Der lag in der Wüste unterm Ginster und wünschte sich den Tod!

Ja, wer nicht mit Gott rechnet, der verliert nutzlos sein Leben, der vergeudet in törichten Klagen die Zeit.

Ach, was war Elia für ein Beter gewesen! Er hat gebetet – und Gott hat den Himmel verschlossen, und dreieinhalb Jahre ist kein Tau und kein Regen gekommen. Auf das Gebet dieses Mannes hin!

Und dann hat Elia gebetet, und es ist Feuer vom Himmel gefallen und hat das Opfer verzehrt. Und dann hat Elia gebetet und Gott hat Regen gegeben. Was für ein Vorbild des Gebets war dieser Mann! Und jetzt? Jetzt betet er: „Es ist genug, so nimm nun, Herr, meine Seele; ich bin nicht besser denn meine Väter!“ Was für ein Gebet! Zum Schämen!

Er hat keine Hoffnung mehr für die Zukunft, er erwartet nichts mehr für sein Volk, er möchte sterben. Dann wäre alles gut. Er rechnet nicht mit Gott. Er hat in dieser Stunde keinen Glauben an Gott.

Wie oft, wenn Luther solche Anwandlungen hatte, schrieb er sich's an die Wand: „Vivit!“ (Er lebt), um sich immer wieder daran zu erinnern: Wenn ich's auch nicht sehe im Augenblick, Er lebt dennoch! Das hilft gegen die Verzagtheit.

Es ist mir ein Wort so wichtig geworden, das der Apostel im 12. Kapitel des Hebräerbriefes schreibt: „Lasset uns – wörtlich: – wegsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens!“ Weg von der Isebel, weg von den Schwierigkeiten oder den Gefahren unserer Lage, weg von allem, worauf der Feind unser Augenmerk richten möchte, um uns verzagt und mutlos zu machen! Wie viele schauen auf den Feind, wie viele auf die schweren Verhältnisse, auf die drohende Zukunft oder was es sein mag. Und wenn man auf all das schaut, was der Feind uns zeigt, dann wird man verzagt. Dann hat der Teufel gewonnen: wir haben Gott verunehrt und verleugnet in der Praxis des Lebens.

Ach, wie viele ungläubige Gläubige gibt es doch, die in entscheidenden Augenblicken nicht an Gott denken und mit Gott rechnen, sondern die auf den Feind blicken und sich verzagt machen lassen!

Wir wollen es uns doch einmal gesagt sein lassen: Verzagtheit ist Gotteslästerung! Wie sprach Luther, als man ihm abriet, nach Worms zu gehen? Er sagte: „Und wenn so viele Teufel in Worms wären wie Ziegel auf den Dächern, ich ginge doch hinein!“ So spricht der Glaube. Der Glaube blickt nicht auf den Feind und auf die Schwierigkeiten und Gefahren, der Glaube blickt auf den Herrn, der Glaube rechnet mit Gott.

Das tut die Verzagtheit nicht. Darum ist Verzagtheit Unglaube. Und darum ist Verzagtheit Sünde.

Vielleicht hast du dir das noch nie so recht klar gemacht. Dann tu es heute einmal, damit es dem Feinde nicht wieder gelingt, dich verzagt zu machen; damit du, wenn er dich wieder mutlos machen und unter den Ginster bringen will, den Blick gläubig und getrost auf den Herrn richtest und sagst:

Ich vertraue Dir, Herr Jesu,  
ich vertraue Dir allein!  
In Dir wohnt der Gnaden Fülle,  
da kann ich selig sein!

Nicht verzagen, als ob's keinen Gott gäbe, oder als ob Gott keine Macht hätte, zu helfen, sondern vertrauen auch in dunkler und schwerer Zeit, in dem Bewusstsein: Es gibt keine Lage im Leben, der Gott nicht gewachsen wäre.

Was willst du tun? Durch Vertrauen kannst du Gott ehren. Durch Verzagen verunehrst du Ihn. Wenn du verzagst, hohnlacht der Teufel. Wenn du vertraust, freut sich der Herr.

Gott helfe uns, dass wir es lernen, auch in schwerer und trüber Zeit allewege zu sagen: „Ich vertraue Dir, Jehova!“

## XLIX.

### Die Sünde der Herzagtheit. (3)

#### 1. Könige 19,4

*Elia aber ging hin in die Wüste eine Tagereise und kam hinein und setzte sich unter einen Wacholder und bat, dass seine Seele stürbe, und sprach: Es ist genug, so nimm nun, Herr, meine Seele; ich bin nicht besser denn meine Väter.*

**H**erzagtheit ist eine Sünde, die vom Himmel ausschließt, denn im Blick auf die Vergangenheit und die Gnadenerweisungen Gottes ist es Undankbarkeit, im Blick auf die Gegenwart ist es Unglaube und im Blick auf die Zukunft ist es Misstrauen. Von diesem letzten Punkt haben wir noch zu reden.

Warum will Elia sterben? Weil er sich von der Zukunft nichts mehr verspricht. Er erwartet nichts mehr, weder für sich noch für sein Volk. Er gibt Gott mit den Worten seines armseligen Gebets ein trauriges Misstrauensvotum. „Ich will lieber sterben, denn vor der Wut der Königin Isebel wirst Du mich ja doch nicht schützen. Was soll ich noch leben? Zu einer Reformation in Israel wird's ja doch nicht kommen!“

Was für eine Torheit! Was für eine Sünde! Gott soll nicht imstande sein, ihn vor Isebel zu schützen? Hat Er ihn denn nicht vor Ahab beschützt? Es soll keine Reformation in Israel zustande kommen? Warum denn nicht? Was für ein törichter, sündhafter Gedanke, als ob Gottes Macht in der Zukunft versagte!

Gott zu misstrauen, ist das nicht Sünde?

Ich weiß von einer Frau, die einem Prediger ihr Leid klagte und ihm sagte, wie schwer sie es habe. Ihre Verhältnisse seien derart, dass gar kein Durchkommen mehr sei. Er ermunterte sie, Gott zu vertrauen, Er werde schon einen Weg für sie haben. Aber sie erklärte, aus dieser Schwierigkeit gebe es keinen Weg. Alles sei ganz aussichtslos und ganz hoffnungslos. Alle seine Versuche, ihr klarzumachen, dass Gott auch ihren Schwierigkeiten gewachsen sei, scheiterten. Sie blieb dabei, ihre Schwierigkeiten seien zu groß.

Endlich sagte er: „Das viele Reden hat keinen Zweck, wir wollen darüber beten. Bitte, sprechen Sie mir einmal nach: Lieber Herr Jesus, ich danke Dir, dass Du mich in der Vergangenheit so treu geführt hast. Ich würde Dir gern auch meine Zukunft anvertrauen; aber leider sind meine Schwierigkeiten zu groß. Denen bist Du leider nicht gewachsen. Ich wollte, Herr Jesus, Du wärest es. Aber dies ist ein so hoffnungsloser und verzweifelter Fall, dass Deine Gnade nicht damit fertig werden kann.“ – Der Prediger hielt inne. „Warum beten Sie mir denn das nicht nach?“ – „Wie kann ich denn so etwas sagen! Das wäre doch Lästerung!“ – „So? Das wäre Lästerung? Glauben Sie, dass das weniger Lästerung ist, wenn Sie so zu mir sprechen, als wenn Sie so zum Herrn sprechen?“ – Da fiel es ihr ein, dass sie unrecht getan. Da erkannte sie, dass sie sich versündigt hatte durch ihr Misstrauen.

Nicht wahr, so würdest du auch nicht beten? Das würde dir auch als Lästerung erscheinen. Aber – Hand aufs Herz! – hast du nicht auch schon manchmal so gedacht? Hast du nicht auch vielleicht dich schon manchmal so gegen Menschen ausgesprochen? Was war das? War das nicht ein kränkendes Misstrauen gegen den Herrn?

Ja, beim Blick auf die Zukunft ist die Verzagtheit nichts anderes als ein abscheuliches Misstrauen. Und nicht wahr, du musst doch bei vernünftigen Erwägungen selbst sagen, dass dies Misstrauen durch nichts begründet ist. In keiner Weise hat Gott dein Misstrauen verdient. Wenn Er uns auch mal Wege führte, die wir nicht gleich verstanden, haben wir nicht hinterdrein noch immer eingesehen, dass es die rechten Wege waren? Und selbst wenn wir diese und jene Führung in der Vergangenheit noch nicht verstanden hätten, dann müssen wir doch sagen: Gott hat uns schon so viele Beweise von Seiner Liebe und Fürsorge, von Seiner Weisheit und Treue gegeben, dass wir Ihm getrost vertrauen wollen, auch wenn wir Ihn mal nicht verstehen. Es ist doch so, wie der Dichter sagt:

Er hat noch niemals was verseh'n  
in Seinem Regiment.  
Nein, was Er tut und lässt gescheh'n,  
das nimmt ein gutes End'.

Wenn wir die Geschichte von der Wüstenwanderung Israels lesen, dann sind wir so sehr geneigt, einen Stein auf Israel zu werfen. Was hat doch Gott für Wunder an Seinem Volk getan! Und doch, wenn neue Proben kamen, versagte das Volk immer wieder und verzagte immer wieder. Eben haben die Wasserbrunnen in Elim gerauscht und die Palmbäume geweht, nun kommt das Volk an einen Ort, wo das Wasser bitter ist oder wo kein Wasser ist, – und was geschieht? Gleich wird gemurrt: „Warum sind wir nicht in Ägypten geblieben? Warum sollen wir sterben in der Wüste?“ Wie gut wissen wir, was Israel hätte sagen sollen! Es hätte sagen sollen: Wenn hier auch kein Wasser in der Wüste ist, wir vertrauen Dir, Jehova! Hast Du uns so oft geholfen, Du wirst uns auch jetzt helfen! Hast Du uns in sieben Nöten errettet, dann wirst Du uns in der achten nicht stecken lassen! – Nicht wahr, das wissen wir ganz gut, wie Israel hätte reden müssen. Aber wir selber – denken nicht daran, wenn wir nach Mara kommen, wenn uns das Wasser fehlt in der Wüste. Israel schelten wir; aber wir begehen denselben Fehler.

War das Misstrauen Elias berechtigt? Nicht im geringsten. Wie wunderbar hat sich der Herr noch an ihm verherrlicht! Wie gut, dass Gott dies törichte Gebet Seines verzagten Knechtes nicht erhörte! Dann hätte es keine glorreiche Himmelfahrt gegeben, wenn er hier gestorben wäre unter dem Ginsterstrauch, wenn seine Gebeine hier in der Wüste gebleicht wären! Gott ist mit ihm zum Ziele gekommen in ganz wunderbarer Weise.

Eins freilich kann Gott nach diesem Gebet nicht mehr. Er kann ihn nicht mehr als Seinen Propheten so gebrauchen, wie Er gewollt hatte. Er muss ihm sagen: „Gehe hin und salbe Elisa zum Propheten an deiner Statt.“ Was bedeutet das? Das heißt: Abgesetzt! Wohl hat Elia noch einige Aufträge bekommen und ausgeführt; aber die eigentliche Aufgabe, die Gott ihm zugedacht hatte, bekommt Elisa. Was für ein Kummer für den Propheten. Das ist die Strafe für die Stunde unter dem Ginster. Das ist die Antwort Gottes auf das Misstrauensvotum, das Ihm Elia hier ausstellt.

O, lasst uns die Verzagtheit so ansehen, wie Gott sie ansieht! Lasst uns erkennen, wie groß und schwer diese Sünde der Verzagtheit ist! Dass wir sie meiden und fliehen wie die Pest!

Verzagtheit ist Undankbarkeit. Verzagtheit ist Unglauben. Verzagtheit ist Misstrauen. Das mach dir einmal ganz klar!

Was wird nun der Herr tun? Wird Er nicht dem Propheten eine tüchtige Strafpredigt halten? Wird Er ihm nicht vorhalten, was er damit getan hat, dass er Gott das Misstrauen ausgesprochen hat? Ja, das wird Er tun. Aber – nicht jetzt, nicht heute. Wenn Er das heute täte, dann würde Er das zerstoßene Rohr vollends zerbrechen, dann würde Er den glimmenden Docht völlig auslöschen. Nein, so macht's der Herr nicht. Anstatt ihm eine Strafpredigt zu halten, wie er's verdient hätte, – gibt Er ihm zu essen. Das ist's, was der erschöpfte Mann zuerst braucht. O, ein treuer Gott! Wir werden darüber noch mehr zu reden haben. Aber ich kann dies traurige Kapitel von der Verzagtheit des Propheten nicht schließen, ohne zu sagen: Wie freundlich, wie barmherzig der Herr sich Seines verzagten Knechtes annimmt, um ihm aus der Verzagtheit herauszuhelfen! Er erquickt ihn, Er speist und tränkt ihn, dass Er wieder zu Kräften kommt. Dann wird er von selber erkennen, wie schwer er sich an Gott versündigt hat.

Nicht wahr, der Gott, der so treulich für den Elia sorgt, der hat sein Misstrauen nicht verdient. Nun, der Gott, der dich bisher so wunderbar geführt und geleitet hat, der nur Liebesgedanken und Friedensabsichten und Herrlichkeitspläne mit dir hat, der hat dein Misstrauen auch nicht verdient. So wie auf Elia die Himmelfahrt wartete, so wartet eine selige, herrliche Himmelfahrt auch auf uns, wenn der Herr kommt, wenn die Toten in Christo auferweckt werden, wenn die lebenden Gläubigen verwandelt werden und dann miteinander dem Herrn entgegengerückt werden in den Wolken in der Luft. Solche Pläne hat Gott mit uns. Dafür verbürgt sich der Herr in Seinem Wort, dass Er das angefangene Werk in unsrer Seele fortführen werde bis auf Seinen Tag, und da wollten wir Ihm misstrauen? Das wäre doch schändlich!

Nein, nicht misstrauen, sondern vertrauen wollen wir von ganzem Herzen. Vertrauen ehrt Ihn und freut Ihn, Misstrauen kränkt und betrübt Ihn. Was willst du tun? Lass es dir mit großem Ernst sagen: Verzagtheit ist Sünde!

L.

## Neue Fürsorge.

### 1. Könige 19,5 – 8

*Und Elia legte sich und schlief unter dem Wacholder. Und siehe, ein Engel rührte ihn an und sprach zu ihm: Stehe auf und iss! Und er sah sich um, und siehe, zu seinen Häupten lag ein geröstetes Brot und eine Kanne mit Wasser. Und da er gegessen und getrunken hatte, legte er sich wieder schlafen. Und der Engel des Herrn kam zum andern mal wieder und rührte ihn an und sprach: Stehe auf und iss! denn du hast einen großen Weg vor dir. Und er stand auf und aß und trank und ging durch Kraft derselben Speise vierzig Tage und vierzig Nächte bis an den Berg Gottes Horeb.*

**M**üde und verzagt hatte sich Elia unter den Ginsterstrauch – denn so ist es besser zu übersetzen – geworfen und seinen Lebensüberdruß in der Klage ausgesprochen: „Es ist genug, so nimm nun, Herr, meine Seele, ich bin nicht besser, denn meine Väter!“ Dann übermannte ihn die Müdigkeit. Er schläft ein. Er schläft tief und fest nach der seelischen und leiblichen Erschöpfung der letzten Tage.

Elia war ein Mensch wie wir, sagt die Schrift. Geht es uns nicht auch so, wenn wir große Anstrengungen des Leibes oder der Seele hinter uns haben, dass die Natur ihr Recht verlangt?

Plötzlich – wie lange mag er geschlafen haben? Ich weiß es nicht – wird er geweckt. Ein Engel hat ihn angerührt. Noch halb im Schlaf hört er die Worte: „Stehe auf und iss!“ Essen? Ja, was denn? Wo gibt's denn etwas zu essen hier in der Wüste? Er sieht nichts. Da sieht er sich um. Richtig, zu seinen Häupten liegt ein geröstetes Brot, und daneben steht eine Kanne mit Wasser. Er greift zu und isst und trinkt. Dann – schläft er weiter. Es ist ihm vielleicht vor Müdigkeit kaum zum Bewusstsein gekommen, dass er ein Wunder Gottes erlebt hat.

Da wird er wieder geweckt. Der Engel wiederholt noch einmal seinen Befehl: „Stehe auf und iss!“ Und wieder isst und trinkt er. Und dann geht er in der Kraft dieser Speise vierzig Tage und Nächte bis an den Horeb.

Was können wir aus dieser Geschichte für uns lernen?

Zuerst dies, wie freundlich und liebevoll Gott für Seinen Knecht sorgt. Das hat Er schon immer getan. Elia hat schon früher die Fürsorge des Herrn erfahren, darum sage ich: Er hat hier neue Fürsorge erfahren. Hier in der Wüste war nichts. Hier floss kein Bach, aus dem er hätte trinken können. Hier flogen keine Raben in der grenzenlosen Wüste. Hier war kein Mehl und kein Öl, hier war nichts, einfach nichts. Und der Herr versorgte Seinen Knecht doch. Er sandte Ihm Seinen Engel. Der musste ihm zu essen bringen.

Es macht dem Herrn nichts aus, ob Er Vorräte vermehrt, wie die Brote des Knaben bei der Speisung der Fünftausend, oder ob Er aus nichts etwas macht. „Weg hat Er allerwegen, an Mitteln fehlt's Ihm nicht,“ singt Paul Gerhardt.

Ob du wenig hast oder ob du gar nichts mehr hast, lieber Leser, das macht für Gott keinen Unterschied. Er kann dich dennoch versorgen. Wenn es nicht anders geht, dann tut Er ein Wunder, wie Er hier in der Wüste tat. Der Gott des Elia ist auch unser Gott.

Sollten wir da nicht allem Sorgengeist Valet sagen? Es bleibt doch dabei: Keiner wird zuschanden, welcher Gottes hart.

Ich denke daran, wie ich ein ganz junger Pastor war. Damals waren die Gehälter sehr klein. Da war eines Abends nichts mehr in der Kasse. Wir hatten das letzte Geld ausgegeben. Wir sagten es in kindlicher Einfalt dem Herrn und baten Ihn, uns weiter zu helfen und zu geben. Dann gingen wir getrost zur Ruhe. Am andern Morgen lag ein Brief im Briefkasten an unserer Tür. Darin befand sich ein Zettel, der die drei Worte trug: „Für Euren Bedarf.“ Und dabei lag – ein Hundertmarkschein! Mit einem Hundertmarkschein konnte man schon eine ganze Weile wirtschaften. So sorgte der Herr. Und solche Geschichten habe ich nicht einmal, sondern oft erlebt. Kam eine neue Not, dann kam auch eine neue Fürsorge. Wenn man aber immer wieder erfährt, wie freundlich der Herr ist, sollte man nicht endlich das Sorgen verlernen?

Wie wunderbar, wie anbetungswürdig ist doch die Fürsorge des Herrn! Da steht Jesus am Sterbebett der Tochter des Jairus. Auf Sein Wort hat das Kind die Augen wieder aufgeschlagen. Die Eltern sind ganz trunken vor Wonne und Freude. Da sagt der Herr, „sie sollten ihr zu essen geben.“ Daran hatten sie im Überschwang ihrer Gefühle gar nicht gedacht. Aber der Herr denkt daran. Er weiß, was das Kind jetzt braucht. So bis ins Kleine und Einzelne geht Seine Fürsorge. Ist das nicht wunderbar?

Und hier liegt Elia, davongelaufen, fahnenflüchtig, – wird Gott ihm jetzt nicht erst eine Strafpredigt halten? Verdient hätte er's schon! Und Menschen hätten gewiss damit angefangen: „Elia, schämst du dich nicht, so davonzulaufen? Reichte denn die Gnade nicht aus?“ Ich kenne Menschen, liebe, gläubige Menschen, die können so gut anderen Predigten halten, die wissen so gut, wie sie es hätten machen sollen in dieser Lage, und wenn dieselbe Lage in ihrem Leben eintritt, ja, das ist dann etwas ganz anderes! O, auch gläubige Menschen können oft so hart sein, wenn jemand in Not und Druck ist. Wie anders der Herr! Kein Wort von Vorwürfen! Nur das freundliche Wort: „Stehe auf und iss!“ Das ist's, was dem müden Manne Not tut. Er muss erst wieder zu Kräften kommen. Das andere wird sich dann schon finden.

Wenn der Herr so freundlich sorgt, dass Er sogar dem davongelaufenen Propheten nachgeht in die Wüste und ihm zu essen gibt, o, sollten wir da nicht alles Sorgen und Klagen verlernen und dem Herrn sagen, auch in schweren Verhältnissen: „Ich vertraue Dir, Herr Jesus!“?

Hat Er es denn schon fehlen lassen in deinem bisherigen Leben? Gewiss nicht. Nun, dann vertraue Ihm doch auch deine Zukunft an! Sei ganz getrost: Der bisher für uns gesorgt hat, der hat auch neue Fürsorge.

## LI.

### Ein neuer Auftrag.

#### **1. Könige 19,5 – 8**

*Und Elia legte sich und schlief unter dem Wacholder. Und siehe, ein Engel rührte ihn an und sprach zu ihm: Stehe auf und iss! Und er sah sich um, und siehe, zu seinen Häupten lag ein geröstetes Brot und eine Kanne mit Wasser. Und da er gegessen und getrunken hatte, legte er sich wieder schlafen. Und der Engel des Herrn kam zum andern mal wieder und rührte ihn an und sprach: Stehe auf und iss! denn du hast einen großen Weg vor dir. Und er stand auf und aß und trank und ging durch Kraft derselben Speise vierzig Tage und vierzig Nächte bis an den Berg Gottes Horeb.*

**M**it Brot und Wasser hat der Engel den ermüdeten und verzagten Propheten erquickt. Aber dann hat er ihm etwas gesagt, was ihn noch mehr belebt und ermuntert hat als die himmlische Speise. Was war das? Das war ein neuer Auftrag. Es waren nur ein paar Worte, die der Engel sprach. Aber aus diesen Worten hörte der Prophet etwas heraus, was ihn wunderbar belebte. Der Engel sagte ihm: „Steh auf und iss, denn du hast einen großen Weg vor dir!“ Was heißt das anders, als: Gott hat einen Auftrag für dich, Gott will dich gebrauchen zu irgend etwas.

Also doch noch nicht ausgeschaltet! Doch noch nicht zum alten Eisen geworfen! Doch noch zu etwas nütze! Da bekommt seine Seele wieder neuen Mut und neue Freude: der Herr hat einen neuen Auftrag für mich!

Aufträge des Herrn auszuführen, ist das nicht Gnade und Ehre für uns? Ja, wer bekommt denn solche Aufträge? Wer? Jeder! Wer durch die Gnade Gottes in Christo errettet ist, der hat auch Aufträge auszuführen. Denn wir sind nicht bekehrt, um schöne Versammlungen zu besuchen, um in seligen Gefühlen zu schwelgen, sondern wir sind bekehrt, wie Paulus an die Thessalonicher schreibt, zu dienen dem lebendigen und wahren Gott. Gott hat Aufträge und Aufgaben für uns. Daran ist gar kein Zweifel. Er will uns alle brauchen, mich, der ich diese Zeilen schreibe, und dich, der du oder die du diese Zeilen liest. Aufträge für einen jeden! Je nach seiner Art und Gabe!

Das haben viele noch gar nicht begriffen. Ich bekam einen Brief von einer gläubigen Kinderpflegerin. Darin hieß es: „Man hat mir gesagt, es sei ganz unrecht, dass ich eine Stelle angenommen hätte in einem unbekehrten Hause; ich dürfte nur in einem gläubigen Hause eine Stelle annehmen.“ Nun sollte ich sagen, was sie tun sollte. Ich habe ihr geschrieben, sie möchte einmal die Geschichte 2. Kön. 5 lesen von der jungen Dirne aus Israel, die als Sklavin in das Haus des Feldhauptmanns Naeman kam. Wie stand das arme Kind so mutterseelenallein in heidnischer Umgebung da! Niemand, mit dem sie beten konnte, keiner, der sie verstand. Aber das Mädchen erkannte seinen Auftrag. Sie war mit ihrem Wandel und dann auch mit ihrem Wort ein Segen für das ganze Haus. – Es handelt sich nicht nur darum, dass wir selber durchkommen, dass unser inneres Leben nicht zurückgeht, sondern es handelt sich darum, dass wir unser Licht leuchten lassen vor den

Leuten, dass wir unsere Aufgabe und Verantwortung erkennen, die wir haben unserer Umgebung gegenüber, dass Menschen durch unseren Dienst gewonnen werden für den Herrn.

Vor einiger Zeit schrieb mir eine Frau, die seit Jahren gläubig ist, dass sie doch auch so gern etwas für den Herrn tun möchte. Seit Jahren bekehrt und noch nichts getan! Dabei hatte sie ein Pflögetöchterchen im Hause, das sie hätte dem Herrn zuführen können und sollen. Und diese Aufgabe hat sie gar nicht gesehen!

Ich las neulich in dem Siegesliede der Debora in Richter 5 das furchtbare Wort: „Fluchet der Stadt Meros, sprach der Engel des Herrn; fluchet ihren Bürgern, dass sie nicht kamen dem Herrn zu Hilfe, zu Hilfe dem Herrn unter den Helden.“ Was hat die Stadt Meros denn getan, dass sie so verflucht wird? Sie hat nichts getan. Aber das war es gerade, was der Herr ihr so übel vermerkte, dass sie nichts tat. Während andere Stämme und Städte sich zum Streit rüsteten im Namen Jehovas, hat Meros nichts getan. Gerade wie der Knecht, der sein Pfund im Schweiß Tuch verborgen und vergraben hatte. Warum hieß es: „Werfet ihn hinaus in die äußerste Finsternis?“ Was hatte er denn getan? Er hatte nichts getan. Und das genügt.

O Kind Gottes, erkenne die Verantwortung, die du trägst! Der Herr will dich brauchen als ein Werkzeug in Seiner Hand. Gib dich Ihm hin, stell dich Ihm zur Verfügung.

Nichts Seligeres, wie der Dichter sagt, denn „als Sein Werkzeug dazustehn, sich von Ihm gebraucht zu sehn!“ – Aber auch nichts Traurigeres, als wenn der Herr ein Kind Gottes in die Ecke stellt und es ausschaltet vom Dienst. Vielleicht war es ungehorsam oder untreu, und nun kann der Herr es nicht mehr gebrauchen. Das war ja des Elia Klage, dass der Herr ihn nicht mehr brauchte. Und das war seine Freude, als er aus den Worten des Engels hörte, dass der Herr doch noch einen Auftrag für ihn hatte.

Mein teures Herz, ich frage dich: Weißt du, dass der Herr Aufträge für dich hat? Und führst du diese Aufträge für Ihn aus? Oder lebst du ein frommes Selbstleben, denkst an dich und an deine Bequemlichkeit und stehst dem Herrn nicht zur Verfügung? O dann besinne dich darauf, dass du bekehrt bist zu dienen, nicht dazu, um dir selber zu leben.

Gott hat Aufträge. Wo sind die, die sie ausführen? Bist du bereit zu Seinem Dienst?

Elia wusste noch gar nicht, was seiner wartete. Er wusste nur, dass er einen weiten Weg machen sollte. Aber das war ihm genug, er stand auf, aß und trank und machte sich auf den Weg. So mach du's auch. Was Gott dir für Aufträge gibt, das ist nicht deine, das ist Seine Sache. Stell dich Ihm zur Verfügung, zu allem willig! Tu im Gehorsam, was Er dir sagt und zeigt, und Er gibt dir, wenn du treu bist und gehorsam, – neue Aufträge.

## LII.

### Neue Kraft.

#### **1. Könige 19,7.8**

*Und der Engel des Herrn kam zum andern mal wieder und rührte ihn an und sprach: Stehe auf und iss, denn du hast einen großen Weg vor dir. Und er stand auf und aß und trank und ging durch Kraft derselben Speise vierzig Tage und vierzig Nächte bis an den Berg Gottes Horeb.*

**Z**weimal hat der Engel dem erschöpften und ermüdeten Propheten zu essen und zu trinken gegeben. Nun macht Elia sich auf und geht in der Kraft dieser Speise den Weg, den Gott ihn führt. So müde er vorher war, diese Speise hat ihm neue Kraft gegeben.

Es war ein beschwerlicher Weg, den er zu gehen hatte. Er ging durch die Wüste. Da rieselte und sprang kein munteres Bächlein über grüne Matten, da rauschten keine Wälder, die dem Wanderer kühlen Schatten boten. Da sang kein Vogel, da summt keine Biene. Sand, soweit das Auge reichte, nichts als Sand. Einen Tagemarsch nach dem anderen. Keine Abwechslung, keine Veränderung des Landschaftsbildes. Nichts, was das Auge erfreut hätte.

Aber der wandernde Prophet ermüdete nicht. Die Kraft, die er durch die Speise des Engels bekommen hatte, reichte aus für den öden, beschwerlichen Weg.

Vielleicht hat mancher unter den Lesern schon mal geklagt über den beschwerlichen Weg, den er zu gehen hat. Vielleicht hat manche Hausfrau schon gesagt: Ach, immer die Tretmühle des Alltagslebens! Jeden Morgen wieder dieselben Betten machen und dieselben Schuhe putzen! Immer wieder Essen kochen und Geschirr spülen! – Ich bin für mich überzeugt, dass solche Hausarbeit sehr abwechslungsreich ist; aber vielleicht hat die eine oder andere unter meinen Leserinnen doch schon solche Empfindungen gehabt. O, dann sage ich dir, nimm die neue Kraft, und dein Weg wird nicht mehr beschwerlich sein. Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, dass auch der ödeste Weg nicht mehr beschwerlich erscheint. Ich las einmal irgendwo den Vers über einem Waschtisch:

Beklage nie den Morgen,  
der Müh und Arbeit gibt,  
es ist so schön zu sorgen,  
für Menschen, die man liebt.

Nicht wahr, wenn man sein Tagewerk so ansieht, dann sieht es nicht mehr so langweilig aus?

Aber vielleicht ist unter meinen Lesern einer, der jeden Tag in der Fabrik dieselbe Arbeit tut. Er macht immer dieselbe Bewegung den ganzen Tag. Der könnte eher von einem langweiligen Wege reden als die Hausfrau. Aber auch für seinen Weg reicht die Kraft und die Gnade aus. Auch bei eintöniger und „geisttötender“ Arbeit kann man frisch und fröhlich sein und dem Herrn im Herzen singen und spielen. Ja, die Kraft, die der Herr gibt, reicht aus auch für einen beschwerlichen Weg. Und wenn du ermatten und ermüden willst, dann blick auf den Herrn, und der Blick auf Ihn setzt dich in Verbindung mit der Quelle der Kraft. So bekommst du neue Kraft für den Weg.

Elia wanderte vierzig Tage und vierzig Nächte, so lesen wir hier. Also ging sein Weg manchmal auch durch die Nacht. Da sah er nichts, aber er hörte allerlei. O, die unheimlichen Stimmen der Nacht! Klingt das Wehen des Nachtwindes nicht wie ein Seufzen und Stöhnen? Und brüllt dort in der Ferne nicht ein Löwe?

Aber Elia ließ sich nicht beirren. Er lauschte nicht auf die Stimmen der Nacht, auf das Brüllen der wilden Tiere. Er wanderte in der Kraft Gottes auch auf dunklem, nächtigem Pfade.

Geht nicht auch unser Weg manchmal durchs Dunkle? Wohl jeder Lebensweg hat solche dunkle Stellen. Tage oder Monate des Leidens, da kein Stern mehr am Himmel steht, da alles so dunkel und traurig ist. Man sitzt an einem Krankenbette und sieht, wie die Kraft des Geliebten von Tag zu Tag mehr verfällt. Man empfindet, wie die eigene Kraft erlahmt, wie das Alter mit seinen Beschwerden naht. Man wird einsamer und immer einsamer im Leben; man steht an Särgen und Gräbern. Oder man grämt sich und härt sich um einen verlorenen Sohn, eine verlorene Tochter. O, es gibt tiefe Dunkelheiten auf dem Wege des Lebens. Wer wusste das nicht?

Aber Gott sei Dank, die Kraft Gottes reicht aus. Ja, gerade auf dunklen Wegen kann man erfahren, wer der Herr ist, wie freundlich Er sorgt und uns trägt. Solange man auf grüne Auen und zum frischen Wasser geführt wird von dem guten Hirten, solange bleibt der Herr, wie es im 23. Psalm heißt, ein „Er,“ eine „dritte Person,“ aber wenn man ins finstere Tal hineinkommt, dann wird aus dem „Er“ ein „Du,“ dann tritt man in ein ganz anderes Verhältnis zum Herrn, dann macht man ganz andere Erfahrungen von Seiner Treue und Seiner Gnade. Hast du das nicht auch schon erlebt? Es ist so wahr, was der Dichter sagt:

Doch wenn die Wunden brennen,  
der Pfad voll Dornen ist,  
dann lernt man erst erkennen,  
wie stark und treu Du bist.

Musst du dunkle Wege gehen durch die Tiefe? Verzage nicht, klage nicht, der Herr hat neue Kraft für jeden Tag. Blick nicht auf den ganzen Weg, denk nicht an das ganze Leiden, sage dir: Nur heute habe ich zu leiden, und für heute reicht die Gnade aus. Und so wirst du es erfahren, dass Seine Kraft und Seine Gnade ausreicht für jeden Tag.

Und wäre der Weg noch so lang. Der Weg des Propheten Elia war auch lang. Er ging vierzig Tage und vierzig Nächte, bis er an den Horeb kam. Aber wie kam das, dass er so lange wanderte? Der Weg, der etwa vierzig deutsche Meilen weit ist, hätte doch, wenn er Tag und Nacht wanderte, gut in sechs Tagen zurückgelegt werden können? Wie kam es, dass er dazu vierzig Tage gebrauchte?

Es war derselbe Weg, den einst Israel zog, als es ausgezogen war aus Ägypten, um nach Kanaan zu gelangen, nur in umgekehrter Richtung. Jedenfalls führte ihn Gott den ganzen Weg, den Israel damals gemacht hatte, mit all seinen Irrungen. Und auf dem ganzen Wege wird der Prophet an die wunderbaren Führungen der Vergangenheit gedacht haben; der ganze Weg Israels von jenen Zeiten an wird vor seiner Seele gestanden haben.

So kam's, dass er vierzig Tage brauchte, um den Weg zurückzulegen. Er durchwanderte im Geiste die ganze Vergangenheit mit aller Sünde des Volkes und mit aller Gnade des Herrn.

Das wäre auch eine gute Beschäftigung für uns, einmal so die ganze Vergangenheit zu durchwandern, uns einmal klarzumachen, was Gott in unserem Leben und im Leben unserer Väter Großes und Gutes getan hat! Wir vergessen so schnell, was Gott getan hat. Da wäre es einmal eine gute und gesegnete Beschäftigung, wenn der Mann seiner Frau und die Frau ihrem Manne die ganze Geschichte des Lebens erzählen würde mit allen Verirrungen, die geschehen sind, mit aller Gnade, die man erfahren hat. Oder wenn die Eltern den Kindern die Wunderwege ihres Lebens erzählen würden. Das wäre besser als manches Buch, das geschrieben wird! Solche Beschäftigung würde zum Loben und Danken, zum Preisen und Anbeten stimmen.

Neue Kraft! Für den beschwerlichen Weg, für einen dunklen Weg, für den längsten Weg! Die Gnade reicht aus. Lasst uns nur lernen, an der Hand des Herrn unseren Weg zu gehen und mit dem Blick auf Ihn, dann erfahren wir's in jeder Lage des Lebens, an guten Tagen und in schweren Stunden, auf sonnigen Höhen und in finsternen Tälern – Er hat neue Kraft.

## LIII.

### **Eine heilige Unterrichtsstunde.**

#### **1. Könige 19,9 – 13**

*Und Elia kam daselbst in eine Höhle und blieb daselbst über Nacht. Und siehe, das Wort des Herrn kam zu ihm und sprach zu ihm: Was machst du hier, Elia? Er sprach: Ich habe geeifert um den Herrn, den Gott Zebaoth; denn die Kinder Israel haben deinen Bund verlassen und Deine Altäre zerbrochen und Deine Propheten mit dem Schwert erwürgt, und ich bin allein übriggeblieben, und sie stehen danach, dass sie mir mein Leben nehmen. Er sprach: Gehe heraus und tritt auf den Berg vor den Herrn! Und siehe, der Herr ging vorüber und ein großer, starker Wind, der die Berge zerriss und die Felsen zerbrach, vor dem Herrn her; der Herr aber war nicht im Winde. Nach dem Winde aber kam ein Erdbeben; aber der Herr war nicht im Erdbeben. Und nach dem Erdbeben kam ein Feuer; aber der Herr war nicht im Feuer. Und nach dem Feuer kam ein stilles, sanftes Sausen. Da das Elia hörte, verhüllte er sein Antlitz mit seinem Mantel und ging heraus und trat in die Tür der Höhle.*

**W**as ist das, was uns diese Geschichte erzählt? Eine heilige, göttliche Unterrichtsstunde, die der Prophet bekommt.

Nach vierzigtägiger Wanderung ist Elia bis an den Horeb gekommen. Dort findet er eine Höhle, in der er die Nacht zubringt. Ob das nicht die Höhle war, in der einst Mose stand, als Gott Seine Herrlichkeit an ihm vorübergehen ließ? Damals hielt Gott dem Vertreter des Gesetzes eine wunderbare Unterrichtsstunde, jetzt dem Vertreter der Prophetie.

Ja aber – haben denn auch solche Knechte Gottes noch solchen Unterricht nötig? Elia hatte doch schon Wunder und Zeichen getan. Er hatte einen Toten erweckt, er hatte Feuer vom Himmel herabgebetet. Gott hatte sich so wunderbar zu ihm bekannt. Und so ein Mann muss noch in die Schule gehen? Ganz gewiss, und wir werden in den nächsten Betrachtungen sehen, wie nötig er diesen Unterricht brauchte, wenn wir von den Einzelheiten desselben reden.

Auch gereifte und bewährte Knechte Gottes brauchen noch solchen Unterricht. Sollen sie andere erziehen, dann müssen sie erst selber erzogen werden. Sollen sie andere fördern, dann müssen sie selber gefördert werden. Denn niemand kann einen anderen weiterbringen, als er selber ist. Darum nimmt Gott auch Seine Knechte in die Schule, ja, Er nimmt sie vor anderen in die Schule. Was sie lernen, das lernen sie ja nicht für sich, sondern für alle die, denen sie dienen sollen.

Auch ein Petrus musste es sich gefallen lassen, dass er von Paulus zurechtgewiesen wurde, der mit seinem Verhalten den Heidenchristen gegenüber nicht zufrieden war, der seine Stellung für eine unklare und schwankende hielt, wie wir Galater 2,14 lesen.

Und auch ein Paulus musste sich sagen lassen. Als der Aufruhr in Ephesus tobte, den der Goldschmied Demetrius angezettelt hatte, da wollte Paulus in die Stadt gehen, um sich den Gegnern zu stellen. Aber „die Jünger ließen es ihm nicht zu“ (Apg. 19,30). Sie machten ihm klar, das heiße nicht Gott vertrauen, das heiße Gott versuchen. Und Paulus, dieser gereifte und in den Wegen des Herrn bewanderte Apostel, gibt nach und lässt sich die Belehrung gefallen.

Ja, der Seher Johannes bedarf noch der Unterweisung. Und er ist demütig genug, es uns selbst zu erzählen. Er schreibt im letzten Kapitel der Bibel, dass er niedergefallen sei, um zu den Füßen des Engels anzubeten, der ihm die Herrlichkeit des neuen Jerusalems gezeigt habe. Aber der Engel belehrte ihn und sprach: „Siehe zu, tue es nicht! Denn ich bin dein Mitknecht und deiner Brüder, der Propheten, und derer, die da halten die Worte dieses Buches. Bete Gott an!“

Wenn diese Männer noch Belehrung und Unterweisung brauchten, wie viel mehr wir! Wir wollen doch niemals denken, dass wir schon ausgelernt hätten und schon fertig wären. Es bleibt dabei, solange wir hienieden wallen, „dass wir Schüler sind und lernen müssen.“

Elia hatte sich falsche Gedanken über Gott und Sein Wesen gemacht. Die muss der Herr ihm nehmen. Wie viele falsche Gedanken machen wir uns über dies und das! Da müssen wir in die Schule Gottes gehen und lernen. Sind wir dazu bereit?

Ich vergesse es nie, wie vor vielen Jahren die ersten Konferenzen auf Tersteegensruh bei Mülheim an der Ruhr gehalten wurden. Da wurden gedruckte Zettel verteilt, auf denen „Winke für Teilnehmer an Glaubenskonferenzen“ standen, die damals noch nicht so bekannt waren wie heute. Da hieß ein Rat auch: „Sei bereit, eine Vorstellung, eine Ansicht fahren zu lassen, wenn du aus dem Worte Gottes eines Besseren belehrt wirst!“ Wie wichtig ist doch dieser Rat! Wie manchen Kindern Gottes muss dieser Rat noch heute gegeben werden! Sie sind nicht bereit, ihre Ansichten und Meinungen korrigieren zu lassen. Sie sind so eingeschworen auf ihre dogmatischen Lehrsätze, dass sie auch durch klare Worte Gottes sich nicht überführen lassen. Was nicht mit dem Schema der herkömmlichen Ansichten übereinstimmt, das wird abgelehnt. Gott möchte weiter gehen, möchte neues Licht geben, und man verschließt sich dagegen. Man lehnt die Belehrung ab, auch wenn sie durch das Wort Gottes gegeben wird.

Einer der weisesten Menschen war wohl der griechische Weise Sokrates. Und was sagte der? „Ich weiß nur eins, nämlich, dass ich nichts weiß.“ Das ist wahre Weisheit, die sich nicht aufbläht und nicht prahlt, sondern die einsieht und eingesteht, wie wenig sie noch weiß.

Wer so klein und niedrig denkt von sich und seinem Wissen, den kann Gott weiterführen, der lernt in Seiner Schule. „Die Weisheit von oben lässt sich sagen,“ steht geschrieben.

Und wenn du ein Knecht Gottes bist, ein Pfarrer oder ein Prediger, ein Evangelist oder ein Missionar, – dann stehst du in besonderer Gefahr. Das lass dir gesagt sein. Du redest immer allein. Niemand widerspricht dir. Da kommt leicht ein Gefühl und ein Bewusstsein der Unfehlbarkeit. Dann denkt man so gern, man wisse es doch viel besser als die anderen. Man brauche keine gute Lehre und keinen Rat anzunehmen. Was für eine Torheit! Wie stehen wir uns selber im Lichte, wenn wir so denken! Lass dir sagen, mein Bruder! Auch wenn der Rat, der dir gegeben wird, ungeschliffen herauskommt, wenn es in

unfreundlicher und grober Weise geschieht, lass dir sagen und suche aus allem etwas zu lernen! Bienen vermögen sogar aus Giftblumen Honig zu saugen!

Solange wir hienieden wallen, solange gehen wir in Gottes Schule. O, dass uns diese Schulzeit gesegnet würde, dass wir darin lernten, was Gott uns zu lehren hat, dass wir weise würden zur Seligkeit, und dass wir immer brauchbarer würden für Seinen Dienst!

## LIV.

### Eine prüfende Frage.

#### 1. Könige 19,9

*Und Elia kam daselbst in eine Höhle und blieb daselbst über Nacht. Und siehe, das Wort des Herrn kam zu ihm und sprach zu ihm: Was machst du hier, Elia?*

**A**ls Elia in der Höhle am Horeb war, „da kam das Wort des Herrn zu ihm.“ Es war schon früher manchmal zu ihm gekommen. Als er noch in seiner Heimat war, in Thisbe in Gilead, da kam es zum ersten mal zu ihm und gab ihm den Auftrag, an den Hof Ahabs zu gehen und die Dürre zu verkündigen. Und als er dann seinen Auftrag ausgerichtet hatte und im Hofe des Palastes stand und nicht wusste, wohin er sich nun wenden sollte, da lesen wir: „Und das Wort des Herrn kam zu ihm und sprach.“ Jetzt wies es ihn an den Krith. Als der nach etlicher Zeit anfang zu vertrocknen, „da kam das Wort des Herrn zu ihm und sprach.“ Nun kam der Auftrag, nach Zarpath zu gehen. Drei Jahre später heißt es wieder, dass das Wort des Herrn zu ihm kam: „Gehe hin und zeige dich Ahab, dass ich regnen lasse auf Erden.“ So war immer zur rechten Zeit das Wort des Herrn zu dem Propheten gekommen und hatte ihm neue Weisungen und Aufträge gegeben. Jetzt kam es aufs Neue zu ihm, um ihm eine ernste, prüfende Frage vorzulegen.

Ist das Wort des Herrn nicht auch schon zu dir gekommen? Vielleicht wenn du unter dem Schall des Wortes Gottes saßest und den Eindruck bekamst: Das gilt mir! Das ist wie für mich geredet! Oder du lasest still für dich die Bibel oder ein christliches Buch, und mit einem Male kam das Wort des Herrn zu dir und fing an mit dir zu reden. Weißt du noch? Ja, das Wort des Herrn weiß uns zu finden, weiß uns zu treffen, wo wir auch sein mögen. Und nähmen wir Flügel der Morgenröte und blieben am äußersten Meer, so würde das Wort des Herrn uns auch da zu finden wissen. Und wohl uns, wenn das Wort des Herrn zu uns kommt! Das ist ein Zeichen, dass Gott in Seiner Liebe Absichten auf uns hat, dass Er etwas mit uns vorhat, dass Er uns erziehen, dass Er uns gebrauchen will. Wenn des Herrn Wort nicht mehr kommt, dann ist das eine traurige Sache. Dann ist die Leitung gestört. Dann ist die Verbindung unterbrochen. Als Abraham sich mit seiner Magd Hagar eingelassen hatte, da schwieg Gott durch dreizehn lange Jahre. Da kam das Wort des Herrn nicht zu Abraham. Und das wurde je länger je drückender für ihn. O, wie kann das Schweigen Gottes eine Seele belasten und bedrücken!

Besser der schärfste Tadel, der schwerste Vorwurf aus Gottes Munde, als dieses lähmende, lastende Schweigen! So wird Elia sich auch gefreut haben, als das Wort des Herrn wieder zu ihm kam. Was war es, was Gott ihm sagte? Es war eine prüfende Frage. Sie hieß: „Was machst du hier, Elia?“

Was soll das heißen? Das soll heißen: Elia, auf dem Karmel hast du gebetet. Ich möchte mich zu deinem Gebet bekennen, dass es in Israel offenbar werde, dass Jehova Gott in Israel sei und du mein Knecht. Meinen Knecht nanntest du dich. Als meinen Knecht beglaubigte ich dich. Aber Knechte haben einen Herrn über sich, dem sie

gehorschen, dessen Willen sie tun. Hast du mich gefragt, als du diesen Weg antratest? Hast du um Urlaub gebeten, als du Jesreel verliebest? Nichts davon! Du nennst dich meinen Knecht, aber du hast gehandelt wie ein Herr, der über sich selbst verfügt und bestimmt.

Wie kommst du hierher? Was machst du hier, Elia? Was soll Elia darauf antworten? Es ist wahr, was in dieser Frage liegt. Er ist eigene Wege gegangen, er hat nicht gefragt. Er hat eigenwillig und eigenmächtig gehandelt. Darum beantwortet Elia die Frage nicht. Er gibt eine ausweichende Antwort.

Wenn der Herr uns diese prüfende Frage vorlegt, was wollen wir darauf antworten? Was machst du hier? Wir nennen Ihn unseren Herrn. Aber liegt in dem Worte „Herr“ nicht unsere Abhängigkeit ausgesprochen? Wenn Er unser Herr ist, sind wir dann nicht Seine Knechte! Und Mägde? Und haben Knechte und Mägde nicht erst zu fragen und zu bitten? Sie können doch nicht ohne weiteres Haus und Hof verlassen und eigne Wege gehen! Das geht doch nicht. Und doch – haben wir's nicht alle schon so gemacht und vielleicht schon oft so gemacht?

Was ist das für eine Ehe, in der du lebst? Ist das eine Ehe, die Gott gewollt hat, die im Himmel geschlossen ist? Oder nicht? Ach, was ist das für ein Jammer, dass man diesen wichtigen Schritt tut, ohne erst Gott um Seinen Rat und Willen befragt zu haben. Man handelt nach eigenem Gutdünken, nach der Lust seiner Augen, – und nach dem Willen Gottes fragt man nicht. Und das Ende – trägt dann die Last. Ach, wie viele unglückliche Ehen! Ich vergesse es nie, was mir einmal eine Frau sagte, die sich bei mir aussprach: „Meine beiden Kinder gäbe ich drum, wenn ich diese Ehe ungeschehen machen könnte!“ Das will etwas heißen, dass eine Mutter so spricht! Und als ich sie fragte, wie sie denn in diese Ehe hineingekommen sei, ob man sie dazu gezwungen habe, da sagte sie: „Das ist es ja gerade! Die Eltern haben mir abgeraten; aber ich habe meinen Kopf aufgesetzt und gesagt: Den oder keinen!“

Es gibt auf jedem Lebenswege Schwierigkeiten. Die bleiben keinem erspart. Aber es macht einen großen Unterschied, ob uns die Schwierigkeiten begegnen auf einem Wege, den wir selbst uns ausgesucht haben, oder auf dem Wege, den Gott uns führt. Haben wir Schwierigkeiten auf dem eigenen Wege, dann kommen die Selbstvorwürfe, dann kommen die Anklagen: „Ach, wenn ich doch nicht! Ach hätte ich doch nicht!“ Dann hat man keine Kraft, dann ist man den Schwierigkeiten nicht gewachsen. Aber begegnen uns die Schwierigkeiten auf dem Wege Gottes, dann wissen wir, dass es Proben unseres Glaubens sind, dass unser Glaube dadurch gestählt werden soll, dass wir es mit David im Glauben sprechen: „Mit meinem Gott kann ich über die Mauer springen.“

O lasst uns doch verlernen, eigene Wege zu gehen! Lasst uns doch den Herrn bei allem fragen: „Herr, was willst Du, dass ich tun soll?“

Bei allem? Ja, bei allem! Dann werden wir erfahren, dass in der Abhängigkeit vom Herrn unsere Seligkeit liegt. Wie angenehm habe ich es empfunden, als ich in einer neuen Stellung übergeordnete Vorgesetzte bekam, so dass ich gar keine Verantwortung hatte. Ich hatte nur zu tun, was mir befohlen wurde. Wie schön war das! Wenn man so lange Verantwortung zu tragen gehabt hat, dann ist es eine ganz wunderbare Sache, wenn man die eigene Verantwortung so ganz los wird. – So ist's auch bei dem Herrn. Wir dürfen die ganze Verantwortung für unser Leben auf Seine Schultern legen. Wir dürfen in allem Ihn fragen, in allem von Ihm abhängig sein! Und wer das richtig erprobt, der erfährt, dass das wirklich Seligkeit ist.

Aber das haben eben manche noch nicht erprobt. Sie sind noch viel zu sehr ihre eigenen Herren. Da ist zum Beispiel das Gebiet des Kaufens. Wer denkt daran, dass man vor einer Anschaffung erst den Herrn fragen sollte? Man sagt sich einfach: Das habe ich nötig, das muss ich haben, und geht hin und kauft. Wie nun, wenn das Wort des Herrn zu dir kommt, während du dich in dem Geschäft befindest: Was machst du hier, Elia? Hast du vorher gefragt, ehe du dich anschicktest, so viel Geld auszugeben für deine eigenen Bedürfnisse, vielleicht für unnötige und überflüssige Sachen? Hast du gefragt? Nein, der Gedanke ist dir gar nicht gekommen!

Oder diese Frage ergeht an dich – in der Bibelstunde: Was machst du hier, Elia? Ja, ist das denn nichts Gutes, in die Bibelstunde gehen und Gottes Wort hören? Wenn daheim deine Kinder in zerrissenen Sachen herumlaufen, wenn sie daheim ohne Aufsicht sind, dann gehörst du nicht in die Versammlung, sondern zu deinen Kindern, um deine nächsten Pflichten zu erfüllen.

O lasst es uns doch lernen, nichts mehr zu tun, ohne erst zu fragen! Wir sind Knechte und Mägde. Wir haben einen Herrn über uns. Das Herr-Herr-Sagen tut es nicht, sagt der Herr, sondern dass wir den Willen tun unseres Vaters im Himmel, dass wir gehorsam sind und abhängig!

Nicht wahr, das ist eine ernste Frage, die der Herr hier an den Elia richtet? Sie hat auch uns wohl etwas zu sagen. Geh der Frage nicht aus dem Wege. Sage nicht: Ach, das ist übertrieben! Nein, geh mit der Frage in die Stille und überlege dir, ob der Platz, an dem du stehst, der Platz ist, an den Gott dich gestellt hat, und ob du in allem den Herrn fragst, wie Paulus einst tat: „Herr, was willst Du, dass ich tun soll?“ Dann wird sie dir zum Segen werden, – diese ernste, prüfende Frage.

## LV.

### **Eine ausweichende Antwort.**

#### **1. Könige 19,10**

*Elia sprach: Ich habe geeifert um den Herrn, den Gott Zebaoth; denn die Kinder Israel haben Deinen Bund verlassen und Deine Altäre zerbrochen und Deine Propheten mit dem Schwert erwürgt, und ich bin allein übriggeblieben, und sie stehen danach, dass sie mir mein Leben nehmen.*

**E**ine prüfende Frage hatte Gott an Elia gerichtet: „Was machst du hier Elia?“  
Was hätte Elia darauf antworten sollen: Er hätte sagen müssen: „Vergib mir, Herr, ich bin eigene Wege gegangen, ich habe Dich nicht gefragt, ehe ich Jesreel verließ.“ Aber hat Elia so geantwortet? Nein, die Antwort lautete ganz anders. Er sagte: „Ich habe geeifert um den Herrn, den Gott Zebaoth! Und ich bin allein übriggeblieben, und sie stehen danach, dass sie mir mein Leben nehmen.“

Gewiss, er hatte geeifert für den Herrn. Aber ist er darum in der Höhle am Horeb? Darum doch nicht! Sondern weil er fortgelaufen ist, darum ist er hier. Also war seine Antwort eine Ausrede. Er gab Gott eine ausweichende Antwort.

Anstatt in sich zu schlagen, schlug er um sich. Die anderen haben Schuld. „Die Kinder Israel haben Deinen Bund verlassen, sie haben Deine Altäre zerbrochen, sie haben Deine Propheten mit dem Schwert erwürgt, sie stehen danach, dass sie mir mein Leben nehmen.“ Die anderen haben Schuld! – Gewiss, das haben sie auch. Aber ist das eine Antwort auf die Frage, warum er hier am Horeb sei? Nein, dieser Frage weicht er aus.

Und er klagt nicht nur die Kinder Israel an. Er klagt – wenn er sich dessen auch nicht selber so klar bewusst ist – auch den Herrn selber an. „Ich bin allein übrig geblieben,“ – sagt er. Das heißt doch: Gott hat mich im Stich gelassen, Gott ist nicht für mich eingetreten! Ja, wenn Gott mir geholfen hätte, dann wäre alles anders gekommen!

Was für ein törichtes, was für ein sündliches Gerede! Aber so macht's der Mensch, der sich entschuldigt. Er schiebt die Schuld auf Menschen, er schiebt sie auf Gott selber.

„Ich habe mich erregt, jawohl, – aber wie haben mich die Leute auch gereizt, wie haben sie mich auch herausgefordert! Da war's doch kein Wunder, dass ich aufgeregt wurde!“ Man sollte sagen: „Ich habe gesündigt.“ Aber das bringt man nicht fertig. „Ich habe nicht Schuld, die anderen haben Schuld.“

Oder du hast hinter dem Rücken schlecht über einen anderen gesprochen, du hast ihn verklatscht und verleumdet, du solltest einsehen, dass das unrecht ist. Du solltest zu ihm gehen und ihm sagen: „Vergib mir, ich hätte dir ins Gesicht sagen sollen, was ich gegen dich hatte. Das habe ich nicht getan. Ich habe dich verleumdet. Ich sehe ein, dass das unrecht war. Vergib mir!“ Aber du bringst es nicht fertig, so zu sprechen.

Und doch liegt in einem offenen Bekenntnis eine solche Befreiung! Wer seine Sünden bekennt, der wird seine Lasten los. Der Apostel Johannes schreibt: „So wir unsere Sünden bekennen, so ist Er treu und gerecht, dass Er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Untugend.“ Schon im gewöhnlichen Leben gilt es, dass eine Aussprache das Herz erleichtert. Wenn wir uns mit etwas tragen und schleppen, wie erleichtert es uns das Herz, wenn wir unseren Kummer einer fühlenden Seele haben mitteilen dürfen! Sie braucht gar nicht viel zu helfen und zu raten, sie braucht uns nur zuzuhören, uns nur Gelegenheit zu geben, uns einmal auszusprechen, und wir sind schon erleichtert. Wie viel mehr gilt das von den Lasten der Sünde! Ich halte das Sündenbekenntnis nicht für ein Stück der Gesetzespredigt: „Du sollst bekennen und du musst bekennen,“ sondern ich halte das Sündenbekenntnis für ein Stück Evangelium. Du darfst bekennen, um deine Seele zu entlasten, um dein Gewissen zu erleichtern. Wie töricht, wer sich mit seinen Lasten schleppt, wo er sie durch ein offenes Bekenntnis los werden könnte!

„Wer seine Missetat leugnet, dem wird's nicht gelingen, wer sie aber bekennt und lässt, der wird Barmherzigkeit erlangen,“ so heißt es in den Sprüchen (28,13). Und Johannes sagt: „So wir sagen, wir haben keine Sünde, so betrügen wir uns selbst.“

Ja, aber wer seine Sünden so offen und ehrlich bekennt, verliert der denn nicht die Achtung und Geltung bei den Leuten? Es ist merkwürdig, dass das gerade Gegenteil der Fall ist. Wenn jemand seine Sünde offen bekennt, dann sagt die Welt, ob laut oder leise: „Respekt davor! Das hätte ich nicht gekonnt!“

Ich war einmal auf einer Konferenz, auf der der Herr eine tiefe Beugung und Buße unter den Kindern Gottes wirken konnte. Da trat ein Bruder auf, der am Nachmittag gesprochen hatte, und sagte: „Geschwister, betet für mich! Als ich heute Nachmittag hier sprach, habe ich geredet im Vertrauen auf meine eigene Kraft und im Gefühl der Überhebung über die Brüder, die vor mir geredet hatten.“ Ob der Bruder dadurch bei anderen in der Achtung gesunken ist? Bei mir jedenfalls ist er gestiegen. Und soviel ist gewiss, dass sein offenes Bekenntnis einen Strom von Bekenntnissen eröffnete. Hatte er den Mut der Wahrhaftigkeit bewiesen, dann folgten ihm viele nach mit ähnlichen Bekenntnissen.

Da kann Gott etwas tun, wenn Kinder Gottes sagen: „Ich habe gesündigt!“ wenn alles Entschuldigen und Beschönigen ein Ende hat.

Ach, wie liegen uns allen die Ausreden so viel näher als das ehrliche Eingestehen unserer Schuld! Was sagte Adam im Paradiese? „Das Weib, das Du mir zugesellt hast.“ Und was sagte Eva? „Die Schlange betrog mich also, dass ich aß.“ Wenn Eva nicht schuld ist, wer trägt denn eigentlich Schuld? Gott hat Schuld. Er hat ihm ja die Eva zugesellt!

O, prüfen wir uns doch einmal, ob nicht hinter den Anklagen gegen die Menschen, die an unserem Fall schuld sind, eine Anklage gegen Gott stehe. Er hat uns in diese Verhältnisse kommen lassen. Er hat es zugelassen, dass die Menschen so gegen uns auftraten! Also: Gott ist schuld!

Da kommt Martha in Bethanien zu Jesu, zu dessen Füßen ihre Schwester Maria sitzt, um Ihm zuzuhören. „Herr, fragst Du nicht danach, dass mich Maria lässt allein dienen? Sage ihr doch, sie soll es auch mit angreifen!“ Das ist ein Vorwurf gegen Maria. Aber genau besehen ist es auch ein Vorwurf gegen den Herrn. Er hat keinen Blick dafür, dass Martha sich so tummeln muss, während Maria „so faul“ dasitzt. Das musste Er doch sehen! Das dürfte Er doch nicht leiden!

Ach, was sind wir doch für Menschen! Wie schwer wird uns doch ein ehrliches Eingestehen unserer Schuld! Wie eifrig sind wir, uns herauszureden und uns herauszustreichen! So wie Elia sagte: „Ich habe geeifert um den Herrn Zebaoth!“ O Gott helfe uns, dass wir wahr und klar werden vor Gott und Menschen, dass wir aufhören, uns zu entschuldigen und andere zu verklagen, und anstatt einer ausweichenden Antwort sagen: „Ich – habe – gesündigt!“ Das ist der Weg, um gesegnet zu werden.

## LVI.

### ☉öttlicher Anschauungsunterricht.

#### **1. Könige 19,11 – 13**

*Der Herr sprach: Gehe heraus und tritt auf den Berg vor den Herrn! Und siehe, der Herr ging vorüber und ein großer, starker Wind, der die Berge zerriss und die Felsen zerbrach, vor dem Herrn her; der Herr aber war nicht im Winde. Nach dem Winde aber kam ein Erdbeben, aber der Herr war nicht im Erdbeben. Und nach dem Erdbeben kam ein Feuer; aber der Herr war nicht im Feuer. Und nach dem Feuer kam ein stilles, sanftes Sausen. Da das Elia hörte, verhüllte er sein Antlitz mit seinem Mantel und ging heraus und trat in die Tür der Höhle.*

**E**lia ist mit Gott nicht zufrieden, das haben seine Worte bewiesen, die er unmutig gesprochen. „Ich habe geeifert um den Herrn, den Gott Zebaoth, und ich bin allein übrig geblieben.“ Da gibt ihm Gott in wunderbarer Langmut Anschauungsunterricht, dass Er keine Schuld hat, dass die falschen Gedanken und Vorstellungen schuld sind, die sich Elia von dem Wesen Gottes gemacht hat. Elia wünscht sich einen Gott, der sofort mit Seinen Blitzen dreinfährt, der die Königin Isebel zerschmettert. Wenn Gott das nicht tut, glaubt er Ursache zu haben, Ihm zu grollen. Nun will Gott ihm eine Lehre geben, was sein wahres und eigentliches Wesen ist.

„Gehe heraus und tritt auf den Berg vor den Herrn!“ So gebietet Er ihm. Aber Elia wagt es nicht. Erst als alles vorüber ist, da tritt er in die Tür der Höhle. Kein Wunder, wer mit Gott nicht in Ordnung ist, der wagt sich nicht in Seine Nähe, der fürchtet sich vor Ihm. Das ist so gewesen von den Tagen Adams an und ist so geblieben bis auf den heutigen Tag. Er bleibt in der Höhle. Aber er kann auch aus der Höhle heraus sehen, was draußen vorgeht.

Mit einem Male braust ein Sturm daher, dem sogar die Felsen nicht standhalten können. Berge zerreißen, Felsen werden zerbrochen und stürzen mit Krachen in die Tiefe. Ein Donnern und Dröhnen erfüllt die Luft; es hallt in den Bergen wider, als ob der Tag gekommen wäre, an dem die Elemente mit Krachen vergehen werden.

Als dann nach einer Weile der Sturm vorübergebraust war, setzte ein gewaltiges Erdbeben ein. Der Berg wankte in seinen tiefsten Tiefen, Spalten taten sich gähnend auf, Berge schoben sich zusammen. Unwillkürlich greift Elia nach einem Felsvorsprung, um sich festzuhalten, um nicht zu Boden geworfen zu werden.

Dann löst wieder ein anderes Schrecknis das Erdbeben ab. Ein loderndes Feuer schlägt empor, als ob die Erde geborsten wäre und aus ihrem Innern die sengende Lohe hinaufschickte, um Verderben und Untergang auf der Erde auszubreiten.

Und dann, als die Flammen erloschen sind, hört der verwunderte Prophet mit einem Male ein stilles, sanftes Sausen. So, als ob der leise Frühlingswind durch blühende Apfelbäume wehte. Nach all dem Toben und Krachen berührt dies sanfte Wehen das Herz

wie heilender Balsam. Und Elia weiß: Das ist der Herr. Im Sturmwinde war er nicht, und im Erdbeben war er nicht und auch nicht im Feuer. Das alles ging nur vor dem Herrn her. Aber dies sanfte Wehen, das ist eine Offenbarung des Wesens Gottes.

Und Elia verhüllt sein Antlitz mit seinem Mantel und tritt in die Tür der Höhle.

Was soll nun das alles bedeuten? Ich meine dies: Elia hatte den brennenden Wunsch, dass sein Volk sich wieder zu Gott kehren möchte. Er glaubte, das könne nur geschehen durch eine außerordentliche, wunderbare Tat. Er mag oft gefleht haben, der Herr möge doch Seine Winde wehen lassen vom Thron der Herrlichkeit, um mit Gewalt jeden Widerspruch und Widerstand niederzuwerfen. Oder er hatte gefleht, Gott möge ein Erdbeben kommen lassen, dass die Menschen voll Furcht und Schrecken sich zu Gott flüchteten. Als er auf dem Karmel stand und Feuer vom Himmel fiel, da dachte er, die Stunde sei gekommen. Da griff er zum Messer und schlachtete die Baalspriester. So muss es jetzt weitergehen. Jetzt müssen die Priester der Aschera an die Reihe kommen. Aber das war nicht der Weg Gottes, um Israel zu erlösen. Es ging nicht nach dem Sinne des Propheten. Und darum gab er die Sache verloren und überließ sich der Verzweiflung.

Nun sagt ihm Gott durch diese Naturerscheinungen: Elia, du hast große, auffällige Wunder und Zeichen begehrt, du hast verlangt, dass ich alles zerschmettere und mit Gewalt jeden Widerstand breche. Und weil ich diese Erwartung nicht erfülle, darum verzagst du. Aber das ist nicht mein Wesen und meine Art, wie du dir's gedacht hast. Ich wirke in der Stille durch meinen Geist. Siehe, die Siebentausend, die ihre Knie nicht gebeugt haben vor Baal, die Stillen im Lande, die sind ein Beweis für meine Geistesarbeit an den Herzen.

Wie tief sitzt doch dieser Eliasgedanke im Herzen der Menschen! „Wenn ich Gott wäre, dann würde ich mir das nicht bieten lassen, was die Menschen mir antun!“ Wie mancher hat schon so geredet! „Dann würde ich meine Blitze nehmen und sie zerschmettern, die Spötter und die Ungläubigen. Aber dass Gott zu allem schweigt, das ist ein Beweis dafür, dass es gar keinen Gott gibt!“ Wie oft kann man das hören!

Wie wenig kennt man das Wesen Gottes, auch in der Christenheit! Wohl ist der Herr Jesus gekommen, um uns zu zeigen, dass das Wesen Gottes Liebe ist, Gnade, Barmherzigkeit, aber wenige haben Ihn so kennengelernt und so Vertrauen zu Ihm, gefasst! Für die allermeisten ist Er der strenge Richter, der gerechte Gott, der jede Übertretung mit strengen Strafen ahndet.

Kennst du Gott? Weißt du, dass das wahre Wesen Gottes das stille, sanfte Wehen Seines Geistes ist?

Gewiss, ehe wir dieses Wehen spüren, kommt erst der Wind. Aber der Herr ist nicht im Winde. Der Wind geht vielmehr vor dem Herrn her. Dieser Wind reißt unsere stolzen Höhen nieder, legt unseren Größenwahn, unseren Hochmut in den Staub. Dann kommt das Erdbeben. Unser Herz erbebt bis ins Innerste, wenn wir uns der Heiligkeit des Herrn gegenüber sehen. Wir hören die Donner des Gerichts über unserem Haupte rollen. Verloren, verloren! Dann kommt das Feuer, das alles eigene, sündliche Wesen verbrennt, das alles verzehrt, was nicht in Seinem Lichte rein ist. Aber in dem allen ist nicht der Herr. Das alles sind Seine Vorboten. Die schickt Er voraus, um die Bahn zu bereiten. Dann kommt Er selber. Dann neigt Er sich zu dem zerbrochenen und gedemütigten Herzen und flüstert ihm das Trostwort zu: „Sei getrost, mein Sohn, meine Tochter, deine Sünden sind dir vergeben!“

O, das wunderbare, sanfte Wehen des Geistes Gottes! O, diese Gnadenstunde, wenn nach Sturm und Erdbeben und Feuer die Seele erschauert in der Seligkeit: „Alle meine Sünden hat Sein Blut hinweggetan!“ Wenn der Geist Gottes ein Zeugnis unserem Geiste gibt, dass wir Kinder Gottes sind!

Hast du schon dies sanfte Sausen gehört? Haben Sturm und Erdbeben und Feuer schon ihr Werk an dir getan? Oder hast du dich dadurch nur um so mehr verhärtet? „Es geschieht nicht durch Heer oder Kraft,“ spricht der Herr, „sondern durch meinen Geist.“ Es kommt nicht an auf unser Rennen und Laufen, auf unser Stürmen und Drängen. Es kommt auf den Herrn an. Es ist nicht unsere Sache, es ist des Herrn Sache. Elia war darum so verzagt, weil er meinte, es sei seine Sache, zu der sich nun der Herr nicht mehr bekannte. Aber nein, es ist keines Menschen Sache, es ist des Herrn Sache. „Und weil es Seine Sache ist, kann sie nicht untergehn.“ Wenn wir auch gar nichts sehen und fühlen von Seiner Macht, der Herr hat doch Sein Werk. Er hat Seine Siebentausend, die ihre Knie nicht gebeugt haben vor den Götzen.

So nimmt Gott Seinen Propheten in die Schule, um ihm Anschauungsunterricht zu geben über Sein Wesen und Wirken.

Aber als dann Elia in der Stille war, als er sich der Pflege der Siebentausend widmete, da ist er in der Stille ausgereift, da ist er der Mann geworden, den der Herr ohne Tod in die Herrlichkeit holte. Da hat er es gelernt: Nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch Gottes Geist! Nicht durch meinen Eifer und meine Mühe, sondern durch das stille Wirken und Walten Seines Geistes baut Gott Sein Reich.

Ach, dass auch wir etwas davon lernten! Dass er auch uns gesegnet werden möchte, dieser göttliche Anschauungsunterricht!

## LVII.

### Wie der Herr mit seinen Knechten handelt.

#### 1. Könige 19,13 – 17

*Und siehe, da kam eine Stimme zu ihm und sprach: Was hast du hier zu tun, Elia? Er sprach: Ich habe um den Herrn, den Gott Zebaoth, geeifert; denn die Kinder Israel haben Deinen Bund verlassen, Deine Altäre zerbrochen, Deine Propheten mit dem Schwert erwürgt, und ich bin allein übrig geblieben, und sie stehen danach, dass sie mir das Leben nehmen. Aber der Herr sprach zu ihm: Gehe wiederum deines Weges durch die Wüste gen Damaskus und gehe hinein und salbe Hasael zum König über Syrien, und Jehu, den Sohn Nimsis, zum König über Israel, und Elisa, den Sohn Saphats, von Abel-Mehola, zum Propheten an deiner Statt. Und es soll geschehen, dass, wer dem Schwert Hasaels entrinnt, den soll Jehu töten, und wer dem Schwert Jehus entrinnt, den soll Elisa töten.*

**D**ie Stunde, in der Gott dem Propheten Anschauungsunterricht geben wollte über Sein wahres Wesen, ist vorüber. Elia verhüllt sein Antlitz mit dem Mantel und tritt in die Tür der Höhle in dem Bewusstsein: „Gott ist gegenwärtig.“ Da fragt ihn Gott: „Was hast du hier zu tun, Elia?“ Es ist dieselbe Frage, die der Herr schon vorher an ihn gerichtet hat. Das erste mal hat Er keine befriedigende Antwort bekommen. Wird Er sie jetzt bekommen? Wird Elia jetzt sagen: „Vergib mir, o Herr, dass ich fortgelaufen bin! Vergib mir, dass ich eigene Wege gegangen bin!“? Darauf wartet Gott.

Wie geduldig ist doch der Herr! Wenn Er das erste mal keine befriedigende Antwort bekommen hat, Er gibt die Hoffnung darum nicht auf. Er wiederholt Seine Frage. Das ist das erste, was wir hieraus lernen wollen: Wie geduldig ist doch der Herr!

Das ist offenbar geworden in der Geschichte Seiner Jünger, was der Herr für eine wunderbare Geduld hat. Wie wenig haben sie Ihn verstanden! Nur ein Beispiel! In Mark. 6 wird uns erzählt, wie der Herr die Fünftausend speist und wie dann eine Szene auf dem Meere folgt. Jesus kommt zu ihnen über das Meer; aber sie erschrecken vor Ihm, „denn sie waren nichts verständiger geworden über den Broten, und ihr Herz war erstarrt.“ Sie hatten bei dem Wunder der Speisung noch nicht gelernt, ihrem Meister voll und ganz zu vertrauen. Was tut der Herr? Er wiederholt die Geschichte. In Markus 8 lesen wir wieder von einer Speisung. Und wieder folgt eine Geschichte auf dem Meere. Manche Kritiker sagen: „Das ist eine Dublette.“ Das soll heißen: Das ist dieselbe Geschichte, die uns da der Evangelist erzählt. Eine Dublette ist es in der Tat, nur nicht eine Dublette, die Markus geliefert hat, sondern eine Dublette, die Jesus gemacht hat. Wie ein guter Lehrer eine Lektion wiederholt, wenn seine Schüler dieselbe nicht verstanden haben, so macht es der Herr auch. Und da stellt sich nun freilich heraus, dass sie auch bei dieser Wiederholung noch nichts begriffen haben, dass sie auch jetzt noch unverständig sind (Markus 8,14 – 20).

Und ebenso, wie der Herr Geduld hatte mit Seinen Jüngern, so hatte Er sie auch den andern gegenüber. Er kann in Wahrheit sagen, wenn Er Jerusalem anschaut: „Wie oft habe

ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein versammelt unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt!“ Wie viel Geduld hat der Herr gehabt, um das Volk und Seine Obersten einzuladen in das Himmelreich!

Und hat der Herr dieselbe Geduld und Langmut nicht auch in unserem Leben offenbart? Sowohl vor unserer Bekehrung als auch nach derselben, wie geduldig hat Er sich um uns bemüht!

Aber auch göttliche Geduld hat einmal ein Ende. Und wenn wir nicht auf Seine Gedanken und Pläne eingehen, dann – erfahren wir, dass Er nicht nur geduldig und langmütig ist, sondern dass Er auch heilig ist.

Elia gibt dieselbe Antwort, die er vorher auch gegeben hat. Er beschuldigt die Kinder Israel, er klagt die Isebel an, ja, er klagt Gott an. Denn, wenn er allein übriggeblieben ist, dann ist daran doch niemand anders schuld als Gott selbst. Der hätte doch dafür sorgen können und müssen, dass noch mehr Verehrer Jehovas übrig geblieben wären im Volke. Es ist dieselbe halb trotzig, halb verzagte Antwort, die er schon vorher gegeben hat.

Von einem Eingestehen, dass er gefehlt hat, kein Wort. Dass er gesündigt hat mit seiner Flucht, davon spricht er nicht.

Wie schwer ist es doch, dass ein Mensch seine Schuld einsieht und eingesteht, dass er unumwunden bekennt: „Ich habe gesündigt!“ Immer haben die anderen Schuld, ja vielleicht richtet sich halb bewusst, halb unbewusst der Vorwurf gegen Gott, der diese Verhältnisse hat kommen lassen, der diese Dinge hat geschehen lassen.

Ich habe Menschen kennengelernt, die es wohl einsahen, dass sie sich versündigt hatten, etwa durch barsche, grobe Worte. Aber das offen und ehrlich, anzuerkennen, das brachten sie nicht fertig. Sie schlugen einen anderen Weg ein: sie erwiesen dem Betreffenden, den sie beleidigt oder gekränkt hatten, eine Gefälligkeit oder eine Freundlichkeit. Sie wollten die Sache damit „wieder gutmachen.“ Aber zu einem schriftgemäßen Wiedergutmachen gehört das offene Geständnis der Schuld. Willst du auch deine Schuld „wieder gutmachen,“ anstatt sie ehrlich zu bekennen? Tue es nicht! Das ist nicht der rechte Weg. Gestehe offen deine Schuld ein, die du begangen hast! Elia tut's nicht. Und die Folge? Ach, die Folge ist sehr traurig. Der Herr spricht zu ihm: „Gehe wieder hin deines Weges!“ – Merkst du, was der Herr damit sagen will? „Deines Weges,“ sagt Er. Es ist nicht der Weg Gottes, es ist der Weg des Elia gewesen, ein eigener Weg, auf dem er hierher gekommen ist. Das will ihm der Herr zum Bewusstsein bringen mit diesem Worte: „Gehe wieder hin deines Weges und gehe nach Damaskus und salbe Hasael zum König über Syrien und Jehu zum König über Israel und – Elisa zum Propheten an deiner Statt.“

„An deiner Statt.“ Das ist des Propheten Absetzung. Gott verwirft ihn nicht, o nein. Aber zu dem Dienst, zu dem Er ihn haben wollte, kann Er ihn nicht mehr gebrauchen. Das hat er verwirkt. Den Dienst, den Gott dem Elia zugedacht hatte, soll nun Elisa tun. Wie, um dieses einen Falles willen? So genau nimmt's Gott? Ja, so genau nimmt's Gott. Er ist nicht nur ein langmütiger Gott, Er ist auch heilig. Das sehen wir hier.

Die Zeit der Stille, die Elia noch hatte, ist ihm zu einem tiefen Segen geworden. Darin hat Gott ihn zubereiten können für einen herrlichen Ausgang seines Lebens. Aber für den Dienst in der Öffentlichkeit konnte Er ihn nicht mehr gebrauchen. Wie ernst ist das!

Ist das nicht eine ganz ähnliche Geschichte, wie wir sie von dem Manne Gottes Mose kennen? Auch in dessen Leben gab es eine Stunde, wo er seinen Gott verunehrte vor dem

Volke. Das war am Haderwasser, wo er halb im Unglauben und halb im Zorn fragte: „Werden wir auch Wasser herausbringen aus dem Felsen für so ein halsstarriges Volk?“ Zur Strafe dafür kam Mose nicht ins Gelobte Land.

Wie kommt das, dass es Gott so genau nimmt mit Seinen Knechten? O, das ist gut zu verstehen. Wenn Gott dem Mose diese Schuld vergeben hätte, ohne dass dieselbe eine üble Folge gehabt hätte, was würde dann das Volk gedacht haben? Dann hätte man in Israel gedacht: Ach, es kommt nicht so genau darauf an. Gott nimmt's nicht so genau. Aber nun war die Strafe, die Mose bekam, eine erschütternd ernste Predigt für das ganze Volk.

Ebenso war's auch bei Elia. Was wäre es gewesen, wenn Gott diese Flucht Seines Propheten so ungestraft hätte hingehen lassen? Um des Beispieles willen konnte Gott gar nicht anders handeln. Er nimmt's genau mit Seinen Kindern, mit Seinen Knechten erst recht. An denen zeigt Er, dass Er ein heiliger Gott ist.

Der heilige Gott will auch heilige Knechte haben, Männer mit heiligen Händen und mit heiligem Herzen. Und wenn das nicht der Fall ist, dann – setzt Er sie ab, dann stellt Er sie auf die Seite und ruft jemand anders.

Wie dankbar einverstanden war Paulus mit dem Pfahl im Fleisch. Denn dass er ein brauchbares Werkzeug in der Hand des Herrn blieb, das dankte er nächst der Gnade Gottes diesem Pfahl, der ihn in stetiger Abhängigkeit vom Herrn erhielt.

Hat der Herr auch dich berufen, Ihm zu dienen, mein Bruder, meine Schwester? Dann lass dir sagen, dass du einem heiligen Gott dienst, dem du nur mit heiligen Händen dienen kannst. O, der Herr bewahre dich und mich davor, dass Er uns nicht absetzen muss, dass Er uns nicht ausschalten muss vom Dienst! Wie gerne würde Elia dem Herrn weiter gedient haben. Es war aus damit. Nur noch ein paarmal wird er als Gerichtsbote gebraucht. Aber die eigentliche Arbeit der geistlichen Erneuerung Israels überträgt Gott seinem Nachfolger, dem Propheten Elisa.

Vergiss es nicht: Ein geduldiger und langmütiger Gott, gewiss; aber auch ein heiliger Gott, der Seinen Kindern und Knechten nicht durch die Finger sieht, der es im Gegenteil mit ihnen sehr genau nimmt.

Nun weißt du es, wie Gott mit Seinen Knechten handelt. Nun denke daran: Ein heiliger Gott.

## LVIII.

### **S**iebentausend.

#### **1. Könige 19,18**

*Und ich will lassen übrigbleiben siebentausend in Israel, alle Knie, die sich nicht gebeugt haben vor Baal, und allen Mund, der ihn nicht geküsst hat.*

**D**ie Klage des Propheten Elia hatte damit geschlossen, dass er allein übriggeblieben sei und dass man ihm nach dem Leben trachte, um damit endgültig die Sache Jehovas auszurotten. Darauf antwortet nun der Herr mit diesem wunderbaren Wort: „Ich will lassen übrig bleiben siebentausend in Israel, die ihre Knie nicht gebeugt haben vor Baal.“

„Ich will,“ sagt der Herr. Verstehst du, was Er dem Propheten mit diesem „Ich will“ sagen möchte? Und was Er auch uns damit sagen will? Der Prophet hat so getan als ob es mit der Sache des Herrn aus wäre, wenn es mit ihm, dem Propheten, aus wäre. Darauf antwortet nun Gott, dass es gar nicht auf Menschen ankommt, sondern auf den Herrn. Es ist nicht des Elia Sache, was aus Israel wird, sondern die Sache Jehovas.

Du meinst, Elia, dass du allein übrig geblieben seist? Kein Gedanke daran! Siebentausend gibt es noch in Israel, die ihre Knie nicht vor Baal gebeugt haben!

Siebentausend! Will der Herr damit sagen, dass es gerade ausgerechnet siebentausend Männer und Frauen sind, die dem alten Glauben treu geblieben sind? Ich weiß es nicht. Aber das weiß ich, dass die Zahl Sieben in der Bibel eine besondere Bedeutung hat. Sieben ist die Zahl der unbeschränkten Fülle. Wenn es heißt: „Das sagt, der die sieben Geister Gottes hat,“ so bedeutet das: der den Geist in der Fülle besitzt. So soll wohl auch hier nichts anderes gesagt sein, als viele Tausend von Verehrern Gottes gibt es noch im Volke und wird es auch in Zukunft geben.

Wie beschämend auf der einen Seite, wie tröstlich auf der anderen! Elia hat gemeint, er sei der einzige, der es noch mit Gott halte. Nein, nein, nicht der einzige, sondern nur einer aus einer großen, großen Schar. Und er hat gemeint, er sei so unentbehrlich, so unersetzlich, dass mit ihm die ganze Sache Gottes untergehen werde. Nein, nein, die Sache Gottes geht nicht unter, auch wenn Elia vom Schauplatz verschwindet.

Haben wir da nicht auch etwas zu lernen? Wir denken manchmal, es sei aber doch eine kleine Schar, die auf der Seite Jesu stehe. Aber wenn man die alle sehen könnte in Stadt und Land, die sich dem Unglauben nicht unterwerfen, dann würden wir staunen über die große Schar.

So war's zu allen Zeiten, dass der Herr Sein Volk hatte, auch in dunklen und schweren Zeiten, auch an Orten, wo man dachte, da sei kein Mensch, der den Herrn kenne.

Da kamen die Kundschafter nach Jericho. Wer hätte gedacht, dass die Hure Rahab, bei der sie einkehrten, an den lebendigen Gott glaube? Wie war sie zu solchem Glauben

gekommen? Sie hatte gehört, was man sich am Marktbrunnen erzählte von einem wunderbaren Volk, das im Anmarsch sei, das von einem lebendigen Gott geführt werde, der alle Gegner vor ihnen her austreibe und überwinde. So war Rahab zum Glauben gekommen in der Sündenstadt Jericho.

Als das Volk, die Priester, die Obersten sich von Jeremia abwandten, weil sie sich über seine Prophezeiungen ärgerten, als sie ihn gar in die Schlammgrube warfen, um ihn umzubringen, da war es ein Neger, der ihm half, Ebed Melech. Dem hatte Gott das Herz gerührt, dass er es nicht mit ansehen konnte, dass der Prophet umgebracht wurde.

Im Hohen Rate zu Jerusalem gab es heimliche Jünger des Herrn. Als die anderen Jünger geflohen waren, da traten diese auf den Plan, der Ratsherr Nikodemus und der reiche Joseph von Arimathia. Frei und offen gingen sie hin und erwiesen dem toten Leibe des Herrn ihre Liebe.

Im Offizierskorps zu Kapernaum, unter den römischen Soldaten, die dort als Besatzung lagen, befand sich ein Hauptmann, der auf der Seite des lebendigen Gottes stand, und im Hause des Kaisers Nero gab es Heilige, wie wir aus dem Philipperbriefe wissen, in dem Paulus Grüße von ihnen bestellt.

So ist es zu allen Zeiten gewesen. Wenn auf den Kanzeln der Vernunftglaube herrschte, dann wurde der wahre und lebendige Glaube durchgewintert in den Stunden und Konventikeln der Pietisten. Und wenn man in sogenannten toten Gegenden auf die Suche geht, dann entdeckt man doch fast überall Leute, die ein Verlangen haben nach Gott, nach dem lebendigen Gott.

Ja, der Herr hat Sein Volk in allen Schichten der Bevölkerung. Ob wir sie kennen, das ist nicht so wichtig.

Aber:

Es kennt der Herr die Seinen  
und hat sie stets gekannt,  
die Großen und die Kleinen  
in jedem Volk und Land.

Und wenn sie einst alle stehen werden vor dem Throne des Herrn, dann wird es eine Schar sein, die niemand zählen kann aus allen Völkern und Sprachen und Zungen.

In unseren Tagen sieht es so aus, als wäre es eine kleine Herde und als würde sie immer noch kleiner. Wenn Jehovas Augen die Lande durchlaufen, wie es einmal in der Bibel heißt, dann sieht Er auch heute Seine Siebentausend, das heißt eine große Schar, die es mit dem Herrn hält, und die auch in Not und Tod Ihm die Treue halten wird.

Gott sei Dank für die Siebentausend!

Und das andere, was wir lernen wollen, ist dies: Es kommt beim Bau des Reiches Gottes nicht auf uns an. Gott sagt: „Ich will lassen übrig bleiben.“ Wir singen so gern in dem Lied: „Die Sach ist Dein“ die Worte: „Und weil es Deine Sache ist, kann sie nicht untergehn.“ Das ist wahr. Es ist Seine Sache, und darum kann sie nicht untergehn. Er wird handeln. Er wird sorgen.

Die Knechte Gottes kommen und gehen. Aber der Herr bleibt. Und Er führt Sein Reich weiter.

Wir halten uns für so unentbehrlich. Ach, wie entbehrlich sind wir! Was kommt auf uns an? Einer nach dem anderen sinkt ins Grab. Und wir fragen dann wohl: Wer wird in die Lücke treten? Keiner tritt in die Lücke. Aber da und dort erweckt der Herr wieder andere Männer und Frauen mit anderen Gaben und Aufgaben. Und so baut Er weiter an Seinem Reich durch die Jahrzehnte und Jahrhunderte hindurch. Er braucht uns nicht. Er könnte gut ganz ohne uns Seine Pläne ausführen. Es ist Sein wunderbarer Liebeswille, dass Er beschlossen hat, dass wir Menschenkinder Ihm helfen dürfen. Das ist eine Ehre für uns und eine Gnade. Haben wir das immer bedacht?

O vergiss es doch nicht, mein Bruder, was für einer Ehre wir dadurch gewürdigt sind, dass wir mitarbeiten dürfen am Bau Seines Reiches, an der Rettung unsterblicher Menschenseelen! Dass nichts jemals zwischen dem Herrn und uns treten möchte, wodurch der Herr gehindert werden könnte, uns als Seine Werkzeuge zu gebrauchen!

Und wenn du jemals denken willst, es sei doch aussichtslos und vergeblich, dann denke daran, was der Herr einst in den Tagen des Abfalls unter Ahab gesagt hat, und was seine Gültigkeit hat auch in der Gegenwart und Zukunft: „Ich will lassen übrig bleiben siebentausend, alle Knie, die sich nicht gebeugt haben vor Baal, und allen Mund, der ihn nicht geküsst hat.“

## LIX.

### Ein schwerer Tag.

#### 1. Könige 19,19

*Und Elia ging von dannen und fand Elisa, den Sohn Saphats, dass er pflügte mit zwölf Jochen vor sich hin; und er war selbst bei dem zwölften.*

**D**rei Aufträge hatte Gott dem Propheten Elia am Horeb gegeben: Er sollte Hasael zum König von Syrien salben, Jehu zum König von Israel berufen und Elisa zum Propheten an seiner Statt. Ein Auftrag war immer schwerer als der andere. Hasael zum König von Syrien zu berufen, obwohl er wusste, dass Hasael Tod und Verderben nach Israel bringen würde, das war ihm nicht leicht. Und Jehu an Ahabs Statt zum König von Israel salben, das bedeutete Umsturz und Blutvergießen im eigenen Lande. Aber das Schwerste war ihm das Letzte: Elisa zum Propheten an seiner Statt zu berufen. So wie Benhadad nicht mehr König von Syrien bleiben sollte und konnte, so wie Ahab nicht mehr König von Israel sein durfte, so sollte er selber nicht mehr Prophet sein! Abgesetzt!

Das waren wohl schwere und schmerzliche Gedanken, die sein Herz bewegten, als er die lange Reise durch die Wüste zurückmachte. Wie hatte er sich gefreut, der Prophet des Herrn sein zu dürfen! Er dachte zurück an die Stunde auf dem Karmel, wo er gebetet hatte: „Herr, lass heute kund werden, dass Du Gott in Israel bist und ich Dein Knecht, und dass ich solches alles nach Deinem Willen getan habe!“ Und dann hatte ihn Gott vor allem Volk beglaubigt als Seinen Knecht! Nun musste er einen anderen berufen, dass der seinen Platz einnehmen solle.

So schwer es ihm war, zurückzutreten, er war bereit. Er war so bereit, dass er das Schwerste als das Erste ausführte, Er machte sich auf, um Elisa zu suchen.

Zurücktreten und einen anderen an den Platz lassen, den man selber eingenommen hat, das ist nicht leicht. Wer hätte das noch nicht erfahren? Erwinnere dich an die Zeit deiner Kindheit. Du hattest einen Freund, den du „deinen“ Freund nanntest, so ausschließlich nahmst du ihn für dich in Anspruch. Nun kam ein neuer Schüler in die Klasse, und dein Freund schloss mit dem neuen Freundschaft. Du musstest zurücktreten. Weißt du noch, wie schwer dir das war, wie wund und weh dein Herz war in jener Zeit?

Da sind zwei Freundinnen. Die eine bekommt den Ruf vom Herrn, sie soll Diakonisse werden. Da ruft die andere schier verzweifelt aus: „Was soll dann aus mir werden?“ Sie kann nicht zurücktreten, und wenn es auch der Herr Jesus selber ist, der die Freundin ruft.

Da sind zwei Pfarrer an derselben Kirche. Der jüngere hat's gut, er ist der beliebtere von den beiden, er hat den besten Besuch. Nun geht der alte ab. Es wird ein neuer gewählt, und der neue bekommt mehr Zulauf als sein Kollege, der bisher obenan gewesen war. Ist das Zurücktreten leicht?

Oder, um ein Bild aus dem Alten Testament zu nehmen: Da wird David zum künftigen König von Israel gesalbt. Saul weiß, dass sein Königtum keine Dauer hat, dass Gott sein Reich von ihm nimmt; aber zurücktreten? Unmöglich! Vielmehr verfolgt er David wie ein gehetztes Wild.

Und was lesen wir von Johannes dem Täufer? Was für ein wunderbares Wort hat er gesprochen! Er hat gesagt: „Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen.“ Gewiss war das seine Überzeugung und Absicht. Aber zwischen Theorie und Praxis ist oft ein Unterschied. In Joh. 4 lesen wir: „Da nun der Herr inne ward, dass vor die Pharisäer gekommen war, wie Jesus mehr Jünger machte und taufte denn Johannes – wiewohl Jesus selber nicht taufte, sondern Seine Jünger – verließ er das Land Judäa und zog wieder nach Galiläa.“ Was bedeutet das? Eigentlich wäre der Dienst Johannes des Täufers jetzt getan gewesen, er hätte zurücktreten sollen, als Jesus auf den Plan getreten war. Aber das brachte Johannes nicht fertig. Er taufte weiter. Da zog Jesus sich zurück. Wenn der Täufer sich nicht zurückziehen konnte, dann konnte es der Herr Jesus. Johannes war ja nur der Vorläufer und Bahnbereiter des Herrn.

Zurücktreten! Das ist wohl schwere Arbeit. Aber Elia hat sie vollbracht. Können wir da nichts von ihm lernen?

Er machte sich auf, um Elisa zu suchen. Denn so darf man das Wort: „Er fand Elisa“ wohl verstehen. Er gab sich Mühe, ihn ausfindig zu machen. Gewiss hat er an der Grenze alsbald gefragt: „Weißt du, wo Abel-Mehola liegt?“ „Abel-Mehola? Nein, das kann ich dir nicht sagen!“ So fragte er einen nach dem anderen; aber niemand wusste es.

Was hätte er jetzt sagen können? Ich kann den Ort nicht finden! Ich gebe mein Suchen auf! Haben wir's nicht schon so gemacht? Wenn uns ein Auftrag nicht angenehm war, wie bereit waren wir dann, uns zu entschuldigen und zu sagen: Ich habe mich mehrfach erkundigt; aber kein Mensch kann mir Bescheid sagen! Und die Sache war für uns erledigt. War es nicht so?

Wie manchmal habe ich schon mit Menschen geredet, die etwas veruntreut hatten und nun wussten, dass sie es zurückerstatten sollten. „Aber ich weiß gar nicht, wo der Mann wohnt.“ „Wenn er I h n e n etwas schuldet, würden Sie ihn dann wohl ausfindig zu machen wissen?“

Elia suchte. Er beschwichtigte sein Gewissen nicht mit Entschuldigungen. Er suchte. Und endlich hatte er Abel-Mehola gefunden.

Auch Saphat war gefunden, ein vermögender Bauer. Aber Elisa war nicht daheim. Doch damit gab Elia sich nicht zufrieden. „Wo ist er denn?“ „Auf dem Felde!“ Und Elia geht hin. Endlich hat er ihn gefunden. Mit zwölf Jochen pflügt Elisa. Er selber ist beim letzten Joch. Mit zwölf Jochen pflügen, das bedeutet: ein reicher junger Mann. Das bedeutet: ein fleißiger junger Mann. Wenn er so einen Besitz hatte, dass mit zwölf Jochen gepflügt wurde, dann hätte man denken können, er würde sich nicht selber an der Arbeit beteiligt haben. Dafür hatte er ja seine Knechte. Nein, er pflügte selber mit. Er hielt sich nicht für zu gut für die Arbeit. Er griff tapfer selbst mit an.

Solche Leute kann der Herr gebrauchen. Wer die Hände in den Schoß legt und die Daumen dreht, den kann Gott nicht gebrauchen. Aber wer im Geringsten treu ist, dem kann Gott Größeres anvertrauen.

Mose hütete die Schafe in Midian, als der Ruf Gottes an ihn erging. Gideon fand der Engel beim Dreschen. David musste von der Herde gerufen werden, als Samuel

gekommen war, um den künftigen König zu salben. Der Ruf Gottes kam zu Amos, während er die Kuhherde hütete. Die Jünger waren mit ihren Netzen beschäftigt, als Jesus kam und sie in Seine Nachfolge rief.

Gott kann keine Leute gebrauchen, die sich anbieten; Gott ruft Leute, die im Kleinen treu sind.

Ich kenne ein älteres Mädchen, das gern dem Herrn in der Mission dienen möchte. Es hat sich angeboten bald hier, bald da. Immer gibt's Absagen. Aber sie ermüdet nicht, immer neue Bewerbungen zu schreiben. Ich habe sie gefragt, ob sie an dem Orte, wo sie wohnt, schon etwas ausgerichtet hat, ob sie da schon junge Mädchen gesammelt hat, ob sie da schon jemand zum Herrn geführt hat. Nein, das hat sie noch nicht, da ist der Boden zu hart. Aber in der Mission, da wird sie im großen Segen arbeiten, so denkt sie. Nein, Gott kann nur Leute gebrauchen, die Ihm da, wo sie stehen, in Treue dienen.

Du brauchst dich nicht anzubieten, du brauchst dich Gott nicht in Erinnerung zu rufen; Er weiß, wo du wohnst. Und wenn Er dich haben will und dich brauchen kann, dann weiß Er dich auch zu finden, verlass dich darauf, und wenn du auf einem noch so unscheinbaren Posten ständest!

Wenn Elia den Elisa zu finden wusste, der Herr wird nicht weniger dich zu finden wissen. Tu nur treu das Deine und das Kleine!

Ein schwerer Weg für Elia. Ganz gewiss. Er hätte ihn hinausschieben können. Es war ihm ja erst an dritter Stelle gesagt worden, dass er den Elisa berufen sollte. Aber er schiebt's nicht auf. Er geht gleich ans Werk. Wie oft haben wir's schon anders gemacht, bis endlich zu der unangenehmen und unbequemen Arbeit keine Zeit mehr blieb. Und dann sagten wir aufatmend: „Ich würde ja auch noch gern das tun, aber es ist keine Zeit mehr! Jetzt kann ich den Leuten doch nicht mehr kommen!“

Aufgeschoben ist so leicht auch aufgehoben, nimm dich in acht! Wenn es gilt, einen schweren Weg zu gehen, er wird nicht leichter durchs Aufschieben. Im Gegenteil! Er wird je länger, je schwerer. Als Abraham den Befehl bekam, nach Morija zu gehen und seinen Sohn zu opfern, da machte er sich des Morgens frühe auf. So mach du's auch! Wenn der Auftrag dir schwer erscheint, fass ihn frisch und fröhlich an.

Denk an den Herrn Jesus, wenn es dir schwer werden will. Was für ein schwerer Weg war es, den Er zu gehen hatte! Nach Gethsemane ging Sein Weg und nach Golgatha! Und doch sagte Er: „Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern!“ „Das ist meine Speise, dass ich tue den Willen des, der mich gesandt hat!“

O Kind Gottes, leg den Auftrag Gottes nicht mehr auf die Waage, um festzustellen, ob er leicht oder schwer ist, sei einfach gehorsam. Und Gott wird dich segnen!

Auch dieser schwere Weg, den Elia zu gehen hatte, war der Weg zu ungeahnten Segnungen. Das werden wir noch zu betrachten haben. Darum fürchte auch du dich nicht vor schweren Wegen. „Geht's der Natur entgegen, dann geht's gerad' und fein.“ Das ist wahr. Und hinterher sieht man gewöhnlich ein, dass der schwere Weg ein guter Weg war, dass es der rechte Weg war. Nun, dann wollen wir doch unsere Furcht begraben, wenn es gilt, einen schweren Weg zu gehen. Lasst uns den schweren Weg nur im willigen und völligen Gehorsam gehen wie Elia, und es wird ein gesegneter Weg!

## LX.

### Der Mantel.

#### 1. Könige 19,19.20

*Und Elia ging zu ihm und warf seinen Mantel auf ihn. Er aber ließ die Rinder und lief Elia nach und sprach: Lass mich meinen Vater und meine Mutter küssen, so will ich dir nachfolgen. Er sprach zu ihm: Gehe hin und komme wieder; bedenke, was ich dir getan habe!*

Nach langem Suchen und Fragen ist Elia in Abel-Mehola angekommen. Er hat den Hof Saphats gefunden. Nun sieht er draußen auf dem Felde den jungen Elisa, wie er den Pflug durchs Land zieht. Da geht er auf ihn zu und wirft seinen Mantel auf ihn. Wie es scheint, spricht er kein Wort dabei. Aber Elisa versteht die sinnbildliche Handlung auch ohne Worte. Der Mantel war das äußere Sinnbild des prophetischen Amtes. Mit diesem Mantel bedeckt und eingekleidet werden, das hieß soviel wie: Elisa wird zum Propheten berufen.

Was für Gedanken mögen wohl durch Elias Seele gegangen sein, als er seinen Mantel auszog und auf den Elisa warf! Wie war dies Amt seine Freude und Ehre gewesen! Und nun kleidete er einen anderen in seinen Mantel! Den Mantel ausziehen, das hieß ein Stück seines Herzens hingeben.

Wie oft kann man es erleben, wie schwer es ist, den Prophetenmantel auszuziehen! Manchem wird es zu schwer, er bringt es gar nicht fertig.

Da ist ein blühender Jugendkreis. Bisher hat ihn eine junge Frau geleitet, und Gott hat ihren Dienst gesegnet. Der Kreis ist gewachsen. Man muss endlich eine Berufsarbeiterin anstellen, weil die Frau nicht mehr imstande ist, neben ihrer Familie den wachsenden Aufgaben nachzukommen. Eine Schwester wird berufen, um die Seelsorge in dem Jugendkreis auszuüben. Nun soll die liebe junge Frau den Mantel ausziehen, nun soll sie die Seelsorge an die Schwester abgeben. Bisher hat sie die jungen Mädchen immer zu sich gebeten, nun soll sie zusehen, wie sie zur Schwester gehen. Sie steht nicht mehr im Mittelpunkt. Eine andere gewinnt nun das Vertrauen. Wie schwer ist es ihr, den Mantel auszuziehen. Wer könnte das nicht mitfühlen?

Da ist ein Pastor, der sich in den Ruhestand versetzen lässt. Er soll den geliebten Talar ausziehen und nun seinen Nachfolger schalten und walten sehen. Die Glocken läuten nicht mehr für ihn, die Leute kommen nicht mehr zu ihm. Jetzt ist sein Nachfolger der Mann des Interesses. Ach, wie schwer ist es ihm, den Mantel auszuziehen.

Längst sollte der Leiter des Jugendkreises zurücktreten. Er ist allmählich alt geworden und versteht das junge Blut nicht mehr. Aber er kann den Mantel nicht ausziehen.

Ich habe ein volles Verständnis dafür, dass das eine schwere Aufgabe ist. Ich habe es noch nicht erlebt, wie schwer das ist. Aber ein Stück Sterben ist so ein Ausziehen des

Mantels immer. Das ist ganz gewiss. Und darum ist mir Elia hier so groß, dass er ohne ein Wort der Klage oder der Bitte seinen Prophetenmantel auszieht. Er bittet Gott nicht, ihm das Schwere zu erlassen; er klagt nicht darüber, dass er sein geliebtes Amt abgeben soll, er ist wortlos gehorsam.

Nur einen weiß ich, der hat Seinen Mantel gern und freudig hingegeben: das war unser Herr und Heiland Jesus Christus. Der Apostel sagt von Ihm: „Ob Er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt Er's nicht für einen Raub, Gott gleich sein, sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch und an Gebärden wie ein Mensch erfunden.“ Freiwillig und gern zog Er Seinen Mantel aus, den Mantel Seiner Herrlichkeit und Gottheit, und zog dafür Knechtsgestalt an, um unsertwillen. Jetzt ahnen wir etwas davon, was das für ein Opfer war, was das für eine Liebe war, wenn wir daran denken, wie schwer es ist, den Mantel auszuziehen.

O, lasst uns Ihm danken für die Bereitwilligkeit, mit der Er Seine göttliche Herrlichkeit dran gab um unsertwillen, damit wir den Königsmantel der Gotteskindschaft bekämen! Und lasst uns von Seiner Bereitwilligkeit lernen, unseren Mantel auszuziehen, wenn Gott es von uns fordert!

Elisa versteht die sinnbildliche Handlung sofort. Er weiß, dass Gott ihn dadurch in Seinen besonderen Dienst gerufen hat. Er läuft Elia, der weitergegangen ist, nach und sagt ihm: „Lass mich meinen Vater und meine Mutter küssen, so will ich dir nachfolgen!“

Elia ist weitergegangen. Sein Nachfolger ist eingekleidet, nun geht er seines Weges. Wie groß in seinem Schweigen, in seinem Gehorsam!

Elisa läuft ihm nach. Er ist bereit, ihm zu folgen. Nur möchte er zuvor noch Abschied von seinen Eltern nehmen. Und Elia erlaubte es ihm. Wie? Elia erlaubt es ihm? Und Jesus erlaubt es in einem ähnlichen Falle nicht? Wie ist das zu verstehen? Das ist sehr einfach zu erklären. Es geht im Reiche Gottes nicht nach einer Schablone, sondern da wird jeder nach seiner Eigenart behandelt. Als der junge Mann, den Jesus in Seine Nachfolge ruft, Ihm antwortet: „Herr, erlaube mir, dass ich zuvor hingehe und meinen Vater begrabe,“ da antwortet Jesus: „Lass die Toten ihre Toten begraben; gehe du aber hin und verkündige das Reich Gottes!“ Er weiß, wenn der junge Mann erst nach Hause geht, und nun kommen alle die Verwandten zum Leichenbegängnis, und er bespricht mit denen allen seinen Plan, in die Nachfolge Jesu zu treten, dann werden sie ihm abraten und seinen Entschluss wankend machen. Und wenn es dann vollends an die Erbteilung geht und er der Herr und Besitzer eines Vermögens wird, dann wird erst recht nichts aus der Nachfolge. Darum sagt Jesus zu ihm: „Jetzt oder nie. Wenn du dich nicht sofort entscheidest, dann wird aus der Sache nichts.“ Und wie es scheint, ist dieser junge Mann nie Sein Jünger geworden.

Und ganz ähnlich war's mit dem anderen, der zu Ihm sagte: „Herr, ich will Dir nachfolgen; aber erlaube mir zuvor, dass ich einen Abschied mache mit denen, die in meinem Hause sind!“ Da antwortet Jesus auch kurz und scharf: „Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt zum Reiche Gottes!“ Er sieht dem jungen Mann ins Herz. Er weiß, dass sein Entschluss nur ein Strohfeuer ist. Kommt er zu den Seinigen zurück, dann werden die soviel Wasser der Erwägungen und Bedenken auf sein Feuer gießen, dass es erlischt.

Aber bei Elisa war es anders. Aus seinen Worten spricht nur Dankbarkeit und Kindesliebe. Er hat seinen Eltern so viel zu danken, dass er nicht ohne Abschied von ihnen gehen kann. Was er geworden ist, das hat er ihnen zu verdanken, nächst der Gnade Gottes, die an ihm gearbeitet hat. Darum ist es ihm selbstverständlich, dass er erst sich

von seinen Eltern verabschieden muss. Und Elia ist damit voll und ganz einverstanden. Er will keinen Mann in seiner Nachfolge haben, der ein undankbarer Sohn ist. Es gefällt ihm, dass er erst noch seinen Vater und seine Mutter küssen will. Und – das gefällt dem Herrn auch. Er hätte den Elisa nicht erwählt, und berufen, wenn er nicht ein gehorsamer und dankbarer Sohn gewesen wäre. Das Gebot ist in Kraft und bleibt in Kraft: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf dass dir's wohlgehe.“ Wenn Elisa eine andere Stellung zu seinen Eltern eingenommen hätte, dann hätte Gott ihn nicht brauchen können.

Das sollen sich alle die gesagt sein lassen, die der Meinung sind, als ob das Gebot der Ehrfurcht und der Dankbarkeit den Eltern gegenüber heute außer Gültigkeit gesetzt wäre. Nie und nimmer! Wenn es hier fehlt, kann Gott nicht segnen, kann Gott dich nicht brauchen.

Elisa ist bereit. Es war ein Opfer, das er bringen musste. Er musste auf seinen väterlichen Hof, auf ein großes Vermögen verzichten, und er wählte statt dessen das Leben eines Wanderpredigers, der von der Hand in den Mund lebte. Aber – es gab für ihn kein Besinnen. Gott hatte ihn gerufen, und er war bereit. Der Dienst Jehovas war ihm Gnade und Ehre, war ihm wichtiger als Haus und Hof. Alles, was er hatte, das gab er mit Freuden hin für das Amt, das Elia ihm übertrug im Namen Gottes.

Können wir da nicht von den beiden Männern lernen? Ich meine doch! Wir können von ihm lernen, wie Elia bereit zu sein, den Mantel auszuziehen, und wie Elisa bereit zu sein, den Mantel und das damit gegebene Amt aufzunehmen. Gott zur Verfügung, ob Er uns einen Auftrag gibt, oder ob Er uns einen Dienst entzieht. Das ist es, was uns diese Geschichte von dem Mantel des Elia sagen will. Möchten wir es doch lernen, Gott so zur Verfügung zu stehen wie Elia und Elisa!

## LXI.

### Der Segen des Gehorsams.

#### 1. Könige 19,21

*Und Elisa lief wieder von ihm und nahm ein Joch Rinder und opferte es und kochte das Fleisch mit dem Holzwerk an den Rindern und gab's dem Volk, dass sie aßen. Und machte sich auf und folgte Elia nach und diente ihm.*

**D**as schwere Werk ist vollbracht. Elia hat seinen Mantel auf Elisa geworfen und ihn zum Propheten eingekleidet an seiner Statt. Nun hat Elisa um die Erlaubnis gebeten, sich von seinen Eltern verabschieden zu dürfen. Und Elia hat das erlaubt.

Elisa nimmt zwei der Rinder, mit denen er eben gepflügt hat, und bringt sie zum Opfer dar. Es ist ein Opfer des Dankes für alle Gnade, die Gott bisher in sein Leben hineingelegt hat. Wie freundlich hat Er ihn geführt, was für ein Elternhaus hat Er ihm gegeben, in dem er früh etwas von Jehova hörte! Denn wie wäre sonst der Blick Jehovas auf ihn gefallen, wenn er nicht besonders brauchbar für den Dienst gewesen wäre, den Er ihm nun übertragen wollte! Gewiss war es ein frommes Elternhaus, in dem er aufwuchs. Das geht schon daraus hervor, dass Saphat und seine Frau keinen Versuch gemacht haben, ihren Sohn zurückzuhalten. Sie waren mit seinem Wege einverstanden, wenn sie auch den geliebten Sohn und Erben hergeben mussten. Aber es erschien wohl auch ihnen als Gnade und Ehre, dass der Herr gerade ihren Sohn berief, Sein Prophet zu werden. So war es nicht nur Dank für die im Elternhaus erfahrene Gnade, was das Opfer Elisass zum Ausdruck brachte, es war auch der Dank für die Gnade, die Elisa zum Prophetenamt berufen hatte.

Was ist der Dienst des Herrn doch für eine Gnade und Ehre! Manche haben das noch gar nicht recht erkannt und bedacht. Wenn der Herr einen Sohn, eine Tochter in Seinen besonderen Dienst ruft, dann erscheint das vielen, auch Kindern Gottes, ein zu schweres Opfer, das sie nicht bringen mögen. „Meine Tochter Diakonisse? Ach nein, ich habe ganz andere Pläne mit ihr!“ So sprechen auch gläubige Eltern. Sie wissen nicht, was sie damit tun. Als ob das nicht die höchste Ehre wäre, die Gott einem Hause antun kann, wenn Er ein Kind des Hauses in Seinen Dienst beruft!

Saphat und sein Weib haben es so angesehen. Und Elisa hat's auch so angesehen. Hat er unrecht gehabt? Wer würde etwas von Elisa wissen, wenn er sein Bauerngut in Abel-Mehola übernommen und bis zu seinem Tode bewirtschaftet hätte? Kein Mensch! Aber nun wurde er der Prophet Gottes. Und Ströme von Segen sind von ihm ausgegangen. Ein Knecht, eine Magd des Herrn sein zu dürfen, das ist mehr, als das größte Vermögen und den reichsten Besitz zu bekommen!

So füllte Dank und Freude die Herzen, als Elisa heimkam und erzählte, was ihm geschehen war, als er das Opfer des Dankes darbrachte für die Berufung, die der Herr an ihn hatte ergehen lassen.

Und Elia? Er war nicht mitgegangen. Er blieb lieber allein. Er hatte gewiss genug mit seinen Gedanken zu tun. Er wird gewiss auch ein Dankopfer dargebracht haben, dass der Herr ihm Gnade gegeben hatte, den schweren Weg zu gehen und den Auftrag auszurichten. Es war geschehen. Er hatte Elisa eingekleidet. Nun konnte er danken, dass es vollbracht war. Und an den Dank schloss sich gewiss die Bitte, dass der Herr nun den jungen Elisa segnen wolle, ihn ausrüsten möge, ein brauchbares Werkzeug in der Hand des Herrn zu sein und zu bleiben.

So saß Elia und wartet, bis Elisa zurückkam.

Endlich kam er. Also nun sollte das Schwere kommen, dass der Ältere dem Jüngeren dienen musste. Aber nein, so sah Elisa die Sache nicht an. Er dachte nicht daran, dass er nun der berufene und Elia der abgesetzte Prophet sei. „Er folgte Elia nach und diente ihm.“ Er hatte ihm seinen Mantel zurückgegeben. Er konnte warten, bis er ihn bekam. Die Stunde kam, wo der Mantel dem gen Himmel fahrenden Propheten entfiel, wo Elisa voll und ganz der Nachfolger Elias wurde. Aber jetzt achtete Elisa ihn als seinen Herrn. Es war ein demütiger Dienst, den er Elia tat. Der König Josaphat von Juda sagt später einmal zu Joram von Israel: „Hier ist Elisa, der Sohn Saphats, der Elia Wasser auf die Hände goss.“ Was heißt das? Das heißt: der ein treuer und demütiger Diener des Propheten Elia war.

So hatte sich Elia das gewiss nicht gedacht. Er hatte gemeint, er bekäme einen Herrn an seinem Nachfolger, nun bekam er an ihm einen Diener und Freund. Wie anders wurde nun sein Leben; wie schwer hatte er manchmal an seinem Alleinsein getragen! Wie lang waren ihm die Tage am Krith gewesen, als der Bach vertrocknete! Und dann die langen dreieinhalb Jahre in Zarpath! Und die einsame Reise durch die Wüste! Und jetzt hatte er einen Freund, der ihm vertraute, einen Jünger, der ihm diente. Was für eine köstliche Gemeinschaft war das jetzt! Er kam sich nicht mehr so allein übriggeblieben vor wie in der Stunde unter dem Ginsterstrauch. Jetzt hatte er ein Herz, mit dem er sich austauschen konnte, mit dem er zusammen beten konnte. Was für ein Gnadengeschenk Gottes war ihm doch Elisa!

Wie bitter war ihm der Auftrag gewesen – und wie süß war nun seine Frucht! Wie hatte er vor diesem Auftrag gebangt – und wie viel schöner war dadurch sein Leben geworden!

So macht's Gott. Was für ein Segen ruht auf dem Gehorsam! Wenn der Auftrag auch schwer ist, den Er gibt, Er hat Erquickungen und Ermutigungen bereit für den, der gehorsam ist. Was erst als lauter Kummer und Herzeleid aussah, das erwies sich als lauter Friede und Freude. Es war Gott zu Herzen gegangen, dass Elia so beweglich geklagt hatte, dass er allein übriggeblieben sei. Nun hatte Er ihm einen Gefährten und Freund an die Seite gestellt. O ein treuer, ein guter Gott!

Wollen wir Ihn nicht auch ehren mit einem völligen Vertrauen und mit einem willigen Gehorsam? Es ist wahr, was der Herr durch den Propheten Jesaja gesagt hat: „Ach, dass du auf meine Gebote merktest, so würde dein Friede sein wie ein Wasserstrom und deine Gerechtigkeit wie Meereswellen!“ Versuch's nur, ob Gott nicht auch dein Leben reicher macht, wenn es ein Leben des Gehorsams wird! Sei deinem Gott einfach gehorsam, wie Elia war, und auch in dein Leben kommt der Segen in einer bisher ungeahnten Fülle.

Wie wunderbar hat Gott das weitere Leben Elias gesegnet! Wie ist das Zusammenleben mit Elisa ihm ein Segen gewesen! Was war das für ein gegenseitiges Geben und Nehmen, für ein wunderbares Dienen und Sichdienenlassen! Wie ist Elia in

dieser Schule ausgereift und der Mann geworden nach dem Herzen Gottes, den Gott ohne Tod in die Herrlichkeit holte!

Hier liegt der Schlüssel zu seiner wunderbaren Erhöhung: Er war an diesem entscheidenden Punkte seines Lebens Gott gehorsam. Und auf dem Gehorsam ruht immer der Segen Gottes. Auf den Vers, der von der tiefsten Erniedrigung unseres Heilandes erzählt: „Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz“ folgt der weitere Vers: „Darum hat Ihn auch Gott erhöht und hat Ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist.“ Darum! Warum denn? Weil Er gehorsam war bis zum Tode. Darum wurde Er auch erhöht bis zum Throne Gottes, erhöht bis in die Herrlichkeit.

Elia wurde ebenso erhöht, weil Er gehorsam war. Das ist der Segen des Gehorsams.

Gott will auch unser Leben zu einem Leben des Segens machen. Aber Er kann es nur, wenn wir bereit sind zu einem Leben des Gehorsams. Bist du bereit, deinem Gott unter allen Umständen gehorsam zu sein, was Er auch verlangen mag? Ganz gewiss, dann wirst du es auch erfahren, wie Er den Gehorsam segnet!

## LXII.

### Gesegnetes Schweigen.

#### 1. Könige 21,1.16 – 18

*Nach diesen Geschichten begab sich's, dass Naboth, ein Jesreeliter, einen Weinberg hatte zu Jesreel, bei dem Palast Ahab's, des Königs zu Samaria . . . Da Ahab hörte, dass Naboth tot war, stand er auf, dass er hinabginge zum Weinberg Naboths, des Jesreeliten, und ihn einnähme. Aber das Wort des Herrn kam zu Elia, dem Thisbiter, und sprach: Mache dich auf und gehe hinab, Ahab, dem König Israels, entgegen, der zu Samaria ist.*

**J**ahre sind vergangen, seitdem Elia, vom Horeb zurückkehrend, Elisa zu seinem Nachfolger, zum Propheten an seiner Statt berufen hat. In all den Jahren hören wir nichts von ihm. Aber von Ahab, seinem König, hören wir um so mehr. Nur ist es nichts Gutes.

Unmutig liegt der König in seinem Palast in Samaria auf dem Ruhebett und will nichts essen. Seine Diener hat er barsch abgewiesen oder ohne Antwort stehen lassen. Was ist geschehen? Hat er eine Schlacht verloren? O nein, zweimal hat er den König Benhadad von Syrien entscheidend geschlagen. Sind wieder seine Baalspriester erwürgt worden? Nein, der Baalskultus steht wieder in Blüte. Ist sein Weib, die Königin Isebel, gestorben? Auch nicht! Da tritt sie gerade zu ihm ins Gemach, um ihn zu fragen, was er denn eigentlich hat, was der Grund seiner Verstimmung ist.

Er erzählt es ihr. In seiner Sommerresidenz Jesreel ist er spazieren gegangen durch seinen Lustgarten, und da ist er plötzlich an einer Stelle, wohin er noch gar nicht gekommen war, vor einen Zaun geraten, hinter dem ein Weinberg lag, der tief in den königlichen Besitz einschnitt. Wenn der Weinberg nicht wäre, dann wäre der Besitz des Königs so hübsch abgerundet gewesen. Sofort schickte der König zu Naboth, dem Besitzer, um ihm einen anderen Weinberg als Tausch anzubieten oder ihm den Kaufpreis dafür zu bezahlen. Aber Naboth gab ihm die kurze Antwort: „Das lasse der Herr ferne von mir sein, dass ich dir meiner Väter Erbe sollte geben!“

War das nicht eine grobe Antwort? Vielleicht sieht es bei oberflächlicher Betrachtung so aus. Aber in Wahrheit war es nicht grob, sondern gut und recht geredet. Das Land Kanaan wurde nach mosaischem Gesetz als Gottes Eigentum angesehen, von dem jeder im Volke ein Stück als Lehen hatte. Darum durfte auch niemand das ihm zugefallene Los anders als im äußersten Notfall veräußern, und auch dann nur bis zum nächsten Halljahr, da musste das Gut wieder zurückgegeben werden. Aber dieser Paragraph des Gesetzes wurde in den Tagen Ahab's natürlich nicht mehr beachtet. Wenn das der Fall gewesen wäre, dann hätte Naboth wohl eher in den Kauf oder Tausch gewilligt. Aber nun sagte er sich, wenn er seinen Besitz einmal verkauft hatte, dass derselbe nie wieder an ihn und sein Haus zurückgelangen werde. Denn Ahab war nicht der Mann, der nach dem göttlichen Gesetze viel gefragt hätte.

Und zu diesem Grunde kam dann noch der rein menschliche Grund hinzu: Es war das Erbe seiner Väter! Unter diesen Bäumen hatten seine Väter gesessen, hier hatte er als Kind gespielt. Wie viel frohe und wehmütige Erinnerungen hafteten an diesem Stück Land! Es war ihm wie ein Heiligtum geworden, das er unmöglich verkaufen und vertauschen konnte. Darum lehnte er das Ansinnen des Königs ab.

Unmutig steigt Ahab auf seinen Wagen und fährt nach Samaria zurück. Die Freude an seinem schönen Schloss in Jesreel ist ihm vergangen. Wie ein trotziges Kind wirft er sich aufs Bett, kehrt das Gesicht gegen die Wand „voll Unmuts und zornig.“ Als Isebel diesen Bericht hört, da sagt sie spöttisch: Was wäre das für ein Königreich, wenn du nicht tätig wärest, das heißt, wenn du dir das so ruhig gefallen liebest? Lass mich nur machen! Ein paar Urkunden werden gefälscht, ein paar Zeugen bestochen und zum Meineid verleitet. So wird der Justizmord begangen. Naboth wird gesteinigt, sein Weinberg eingezogen.

So, König Ahab, nun sei guten Mutes, du kannst deinen Besitz abrunden, Naboth ist nicht mehr im Wege!

Aber er hat ganz vergessen, dass es einen Gott in Israel gibt. Der tritt nun auf den Plan. Und der ruft Seinen Knecht Elia aus der Stille und aus der Verborgenheit heraus, um ihn zum König zu schicken und ihm zu sagen, dass nun das Maß seiner Sünde voll ist.

„Aber das Wort des Herrn kam zu Elia.“

O, wie lange hat Elia dies Wort des Herrn nicht mehr gehört, wie lange keinen Auftrag mehr von Gott empfangen! Und je länger er darauf warten musste, um so mehr sehnte er sich danach, und um so tiefer beugte er sich vor Gott und tat Buße für seine Verfehlung. Wie war das einst seine Freude gewesen, wenn der Herr ihn rief und ihm Aufträge gab! Und nun verging ein Jahr nach dem anderen, und Gott schwieg. So war es auch einst im Leben Abrahams, als er auf das Betreiben Saras sich mit der ägyptischen Magd eingelassen hatte; da hatte Gott durch dreizehn lange Jahre geschwiegen. O, wie drückend wurde Abraham dies Schweigen! Wie sehnte er sich danach, wieder einmal Gottes Stimme zu hören! Und wenn Gott ihn gescholten hätte, alles wäre ihm lieber gewesen als dieses lastende, drückende Schweigen.

So ging's nun auch mit Elia. Er hörte, dass ein Prophet in Israel aufgetreten war, der dem König den Sieg über die Syrer geweissagt hatte, und er saß in der Verborgenheit, und ihn rief Gott nicht mehr! Wie schwer war ihm das!

In diesen Jahren der Stille und des Schweigens Gottes wurde der Prophet zu dem Manne, den der Herr im feurigen Wagen gen Himmel holen konnte. Darum sage ich, so schwer dem Propheten auch das Schweigen Gottes wurde, es war ein gesegnetes Schweigen.

Hast du vielleicht auch schon mal etwas Ähnliches erlebt? Du hast nicht gewacht und gebetet, und da ist es dem Feinde gelungen, dich zu verwunden. Du warst nicht auf der Hut, und da fielst du in seine Schlingen und Netze. Es war dir, als ob du das Hohngelächter der Hölle hörtest. Und in der Tat, die Hölle triumphierte, dass es ihr gelungen war, ein Kind Gottes, das schon so lange auf dem Wege war, zu Fall zu bringen. Und Gott schwieg. Nicht wahr, das war das Schwerste? Dass der vorige Verkehr abgebrochen war, dass Gott sich zurückhielt, dass der Himmel über dir verschlossen war, das war das Schwerste. Wie war vorher dieser Umgang mit dem Herrn deine Herzensfreude gewesen! Wie labte dich Sein Wort, wie erfreutest du dich an dem Gebetsumgang mit Ihm! Und nun war das Wort so verschlossen, dass du keine Freude und keine Erquickung daran fandest. Nun war der

Himmel über dir verschlossen, dass dein Gebet nicht durch die Wolken drang. Das war wohl schwere Zeit.

Und doch, war es nicht auch gesegnete Zeit? In dieser Zeit des Schweigens Gottes, da kam es dir erst recht zum Bewusstsein, was du an dem Verkehr, an der Gemeinschaft mit Gott gehabt hattest. Jetzt, wo er dir fehlte, da merktest du erst, was er dir gewesen war. Und dein Hungern und Schmachten nach ihm wurde immer größer. Du lernst den Psalmisten verstehen, wenn er sagt: „Wie ein Hirsch schreit nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, zu Dir!“

Die Buße eines Kindes Gottes, das den Vater betrübt hat, die Reue eines Knechtes des Herrn, der seinen Meister verunehrt hat, ist viel tiefer und viel schmerzlicher als die Buße eines Weltmenschen, eines Sünders, der zur Erkenntnis seiner Sünde gekommen ist. Da geht's wie bei David: „Ich schwemme mein Bett mit Tränen die ganze Nacht!“

Und wenn dann das Wort des Herrn wiederkommt, nach dem langen Schweigen das erste Wort, o welche Freude! Wie lernt man da die Gnade rühmen und preisen, ganz anders, als man das vorher getan hat! Wie ist da die Hingabe an den Herrn eine ganz andere, völliger geworden! Wie wird es da zum heißen Verlangen:

Es sei in mir kein Tropfen Blut,  
der nicht, Herr, Deinen Willen tut!

Du kennst das wunderbare Wort in Jesaja 57, wo der Herr sagt, dass Er in der Höhe und im Heiligtum wohne und bei denen, so zerschlagenen und demütigen Geistes sind, auf dass Er erquicke den Geist der Gedemütigten und das Herz der Zerschlagenen. Gott muss wohl demütigen und zerschlagen, was hoch und groß ist, was auf sich selbst traut und baut. Aber warum tut Er das? Das Zerschlagen und das Demütigen ist nicht das Ende, sondern das tut Er, weil Er bei den Gedemütigten wohnen und die Zerschlagenen erquicken will. Das Ziel Gottes ist immer Segen. Denn Gott ist Liebe, auch wenn Er demütigt und wenn Er schlägt.

So hat Er Elia gedemütigt durch manches lange Jahr. Aber diese Zeit war eine Zeit des Segens für den Propheten. In derselben lernte er sich kennen wie nie zuvor, und er lernte Gott kennen wie nie zuvor. Gewiss hätte er später diese Jahre nicht aus seinem Leben missen mögen. Gewiss dachte er mit Dank und Anbetung daran zurück. Ja, es gibt ein schmerzliches, aber auch ein gesegnetes Schweigen.

## LXIII.

### Zurück.

#### **1. Könige 21,17.18**

*Aber das Wort des Herrn kam zu Elia, dem Thisbiter, und sprach: Mache dich auf und gehe hinab, Ahab, dem Könige Israels, entgegen, der zu Samaria ist; siehe, er ist im Weinberge Naboths, dahin er ist hinabgegangen, dass er ihn einnehme.*

**E**lia bekommt nach langer Wartezeit wieder einen Auftrag von Gott. Und was ist das für ein Auftrag? Er muss dahin zurück, wo er Gott aus der Schule gelaufen ist. Einst ist er vor Isebel geflohen, nun muss er wieder in die Nähe der Königin zurück. Da fing der falsche und eigene Weg des Propheten an, als er um seines Lebens willen vor der Drohung Isebels in die Wüste flüchtete. Dahin muss er zurückkehren.

So macht's Gott. Auch heute noch. Wenn man einen Fehler gemacht hat, dann muss man dahin zurück, wo die Weiche falsch herumgelegt wurde und der falsche Weg begann, wo die Entgleisung geschah.

Bist du auch einer von denen, die so schwer sich zu einer solchen Rückkehr entschließen können? Lass dir sagen, dass dein Gewissen nicht eher zur Ruhe kommt über der alten Sache, bis du den Rückweg gemacht und um Entschuldigung gebeten hast. Es bleibt dabei: du musst zurück!

Oder du hast dir mal eine Veruntreuung zuschulden kommen lassen. Du hast in deinem Besitze unrechtes Gut. Vielleicht hast du aus der Werkstatt, in der du arbeitest, mal ein Werkzeug mitgenommen, das du gerade brauchen konntest. Oder es war etwas Stoff, das beim Kleidermachen übriggeblieben war, das du an dich nahmst. Oder du liehest dir eine Summe Geldes und „vergaßest“ dann, das Geld zurückzugeben. Ach, auf tausend verschiedene Arten versucht es der Teufel, auch Kinder Gottes zu Falle zu bringen. Und – wie oft gelingt es ihm auch! Man ist nicht auf der Hut, man blickt nicht auf den Herrn – und der Fall ist geschehen.

Was nun? Wie viele haben mir schon erzählt, dass sie den Betrag des entwendeten Gegenstandes oder der gestohlenen Geldsumme dreimal, viermal, fünfmal in die Kollekte getan haben, und – sie haben keinen Frieden bekommen. Ihr Gewissen hört nicht auf, sie zu verklagen. Was ist das nur? Wo fehlt's denn? Sie haben noch nicht erkannt und verstanden, dass sie den Rückweg machen müssen. Es ist nicht damit getan, den Betrag so ganz heimlich in die Kollekte zu legen, Gott erwartet ein Bekenntnis da, wo man gesündigt hat. Gott erwartet ein ehrliches Zurückerstatten des veruntreuten Gutes. So lange das nicht geschehen ist, ist die Sache nicht göttlich geordnet.

Aber freilich, so ein Einlegen in den Kollektenteller ist viel leichter, als einen solchen Besuch machen und sagen: „Vergeben Sie mir, ich habe Sie bestohlen!“ oder einen Brief schreiben und bekennen: „Ich habe etwas an mich genommen, was mir nicht gehörte!“ Der Feind tut, was er kann, um solche Besuche, um solche Briefe nicht zur Ausführung

gelangen zu lassen. Er redet uns vor: Jetzt passt es gerade nicht, wenn ich gelegentlich mal dahin komme, dann werde ich es sagen; was wird der Mann denn denken, wenn ich ihm das bekenne, wo er doch immer solches Vertrauen in mich gesetzt hat? – und was der Teufel sonst den armen Seelen vorredet. Warum sucht er solche Wege zu verhindern? Weil er weiß, dass es nur dann ein Wachstum in der Gnade gibt, wenn die Vergangenheit geordnet ist, wenn nichts in der Vergangenheit uns mehr verklagt.

Lass dich nicht betrügen! Du musst zurück!

Es ist so, wie Tersteegen es einmal in einem Liede gesagt hat: „Die Wonne folgt nach der Pein.“ Solange du dich um diesen Rückweg zu drücken suchst, so lange schleppst du dich mit deiner Gewissenslast herum. Aber sobald du den Weg gemacht, den Brief geschrieben, das Bekenntnis abgelegt hast, ist die Last herunter von der Seele, und tiefer Friede wohnt in deinem Herzen, Friede wie ein Wasserstrom!

Darum, so schwer und schmerzlich es dir auch erscheinen mag, du musst zurück! Und ich sage dir, dieser Rückweg, das ist der Weg zum Glück, zum Frieden, zur Freude! Darum: schieb ihn nicht auf! Bring deine Sache mit Gott und mit Menschen in Ordnung!

Elia freut sich, dass er es dem Herrn zeigen kann, dass er etwas gelernt hat in den schweren Jahren, die hinter ihm liegen. Er macht sich auf und geht nach Jesreel. Keine Spur von Menschenfurcht mehr, nur Gehorsam und Willigkeit, den Auftrag des Herrn auszuführen.

Gott macht es ihm nicht leicht, den Rückweg zu machen. Der König Ahab ist nicht allein. Das hätte Gott ja auch veranlassen können, um dem Propheten den Weg etwas leichter zu machen. Aber das tut er nicht. Zwar nach der Darstellung in unserem Kapitel sieht es so aus, als ob der König allein gewesen wäre; aber in 2. Könige 9 lesen wir, dass er von seinen Adjutanten Jehu und Bidekar begleitet war, die zu Pferde ihm folgten. Es hätte nur eines Winkes des Königs bedurft, und die beiden Adjutanten hätten den kühnen Mann verhaftet oder niedergehauen. Aber danach fragte Elia nicht. Ob der König allein war oder von seinen Trabanten begleitet, er tritt ihm entgegen auf dem Weinberg Naboths, um ihm den Gerichtsbefehl des Herrn zu übermitteln. Gerade, dass es nicht so leicht ist, den Auftrag Gottes auszuführen, freut den Propheten. Nun kann er doch beweisen, dass er frei ist von jeglicher Menschenfurcht.

Mach du's auch so! Wenn dein Rückweg nicht leicht ist, wenn die Menschenfurcht dir den Mund stopfen will, lass dich nicht betrügen! Sei doch froh, wenn Gott dir eine Gelegenheit gibt, dass du zeigen kannst, du bist jetzt frei von der alten Heimlichkeit und Unehrllichkeit; du bist jetzt wahr und klar geworden in allem.

Erst dann geht es vorwärts und aufwärts im inneren Leben, das lass dir gesagt sein, wenn du den Rückweg gemacht und deine Vergangenheit geordnet hast.

Du musst zurück!

## LXIV.

### **S**charf, aber wahr.

#### **1. Könige 21,19**

*Und rede mit Ahab und sprich: So spricht der Herr: Du hast totgeschlagen, dazu auch in Besitz genommen. Und sollst mit ihm reden und sagen: So spricht der Herr: An der Stätte, da Hunde das Blut Naboths geleckt haben, sollen auch Hunde dein Blut lecken.*

**A**uf dem Acker Naboths begegnet der Prophet Elia dem König Ahab. Er hält sich nicht lange mit Begrüßungen und Anreden auf. Er sagt kurz und scharf, was der Herr ihm aufgetragen. „Du hast totgeschlagen, dazu auch in Besitz genommen.“

Wer redet so? Nicht der Prophet, sondern der Herr. Der Herr bedient sich nicht der Höflichkeiten der Menschen, die oft so hohl und unwahr sind. Er sagt klar und scharf die Wahrheit.

Totgeschlagen? Hat das Ahab denn? Dem Buchstaben nach nicht. Aber er hat einen Wunsch geäußert, dass er den Weinberg Naboths gern haben möchte, und es war wohl nicht ohne Absicht, dass er diesen Wunsch gegen sein Weib, die rücksichtslose Königin Isebel, äußerte. Gewiss dachte er: Die wird's schon machen! Und sie hat's ja auch gemacht. Einmal kam sie und bat ihn um sein Siegel. Sie habe da etwas geschrieben, was sie untersiegeln müsse. Er fragt nicht, was das sei. Er gab ihr das Siegel. Dass sie damit Urkunden fälschte und Briefe in seinem Namen schrieb, das ging ihn doch nichts an! Davon wusste er ja nichts! Und dass in Jesreel ein Prozess gehalten wurde, der nicht ganz einwandfrei war, das hatte er doch auch nicht veranlasst!

So suchte er sein Gewissen zu beschwichtigen. So suchte er sich vor sich selbst von der Schuld freizusprechen.

Aber Gott sagt zu ihm: „Du hast totgeschlagen!“ Du hast den Wunsch ausgesprochen, den Weinberg zu besitzen, und dieser Wunsch, gegen Isebel ausgesprochen, führte zu Naboths Tode. Du hast ihn umgebracht!

Vor Gott gilt nicht nur die Tat, auch das Wort und der Gedanke.

In der Bergpredigt sagt Jesus: „Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht töten. Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnt, der ist des Gerichts schuldig.“ Zürnen ist ein Vorgang in unserer Gedankenwelt. Es braucht noch gar nicht zu Taten geführt zu haben, noch nicht einmal zu Worten, es kann lediglich ein Vorgang in unserer Gedankenwelt sein, wenn wir über jemand zornig sind, wenn wir böse, bittere, feindselige Gedanken gegen ihn haben. Aber vor Gott gilt der Gedanke schon wie eine Tat.

Und Johannes stimmt ein in dies Wort des Herrn, wenn er sagt: „Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Totschläger, und ihr wisset, dass ein Totschläger nicht hat das ewige Leben bei ihm bleibend.“

Hast du noch nie jemand gehasst? Hast du noch nie feindliche Gedanken gegen einen Menschen gehegt?

Sicherlich! Nun, dann gilt auch dir das Wort des Herrn: „Du hast totgeschlagen!“ Und in der Offenbarung steht, dass die Totschläger ausgeschlossen sind von dem himmlischen Jerusalem, der Stadt Gottes! (Offb. 21,8; 22,15)

Und hat es nicht auch Worte gegeben, die vor Gott schwer wiegen wie Taten? Ich vergesse nie eine Geschichte, die ich vor vielen Jahren erlebte. Da hatte ein junges Mädchen die Werbung eines jungen Mannes abgelehnt, weil er keinen guten Leumund hatte, weil er als ein roher Mensch bekannt war. Nun rächte er sich dadurch, dass er ein gemeines Gerücht erfand und verbreitete über das junge Mädchen. Es war kein wahres Wort daran; aber – einer erzählte es dem anderen, ohne erst zu fragen, ob das wahr sei. Endlich hörte das junge Mädchen, was man sich da über sie erzählte, sie wurde darüber ganz schwermütig und – ging ins Wasser.

Wenn einst die Stunde kommt, wo wir Rechenschaft geben müssen über jedes Wort, das wir geredet haben, werden dann die Frauen und Männer jener Stadt, die so eifrig waren, zu klatschen und zu verleumden, nicht auch das Wort der Anklage hören: „Du hast totgeschlagen!“ Wahrscheinlich werden sie dann sehr verwundert sein und diese Anklage abweisen und sagen: „Ich habe nie einem Menschen etwas zuleide getan!“ Und dann wird der Herr sie erinnern an die verleumderischen Worte, die dazu mitgeholfen haben, das Mädchen in den Tod zu treiben.

Hast du noch nie so etwas gesagt? Wenn man einen Stein ins Wasser wirft, dann zieht er Kreise, die werden immer größer und immer größer. So ist es mit einem Worte auch. Die ersten Folgen kann man überblicken; aber was weiter aus einem Worte wird, wer weiß das?

Geh einmal in die Stille vor Gott! Lass Ihn hineinleuchten in deine Gedankenwelt, lass Ihn dich erinnern an alles, was du in deinem Leben geredet hast, vielleicht wird Er dann auch zu dir sagen: „Du hast totgeschlagen!“

O, es ist besser, er sagt es dir hier, als am Tage des Gerichts in der Ewigkeit! Denn, wenn Er es dir hier sagt, dann kannst du doch noch deine Zuflucht zum Herrn nehmen, dann kannst du doch noch unter das Blut Jesu kommen, dass es dich reinigt von all deiner Befleckung und Versündigung in Gedanken, Worten und Werken. Aber wenn du es aufschiebst, und du hörst diese Anklage erst im Gericht, dann ist es zu spät!

Vielleicht gilt dir auch das andere Wort, das Elia im Namen Gottes zu Ahab sagte: „Du hast in Besitz genommen!“ Ja, das hatte er, das konnte Ahab nicht in Abrede stellen. Er hatte den Weinberg Naboths in Besitz genommen. Und das war nicht auf eine gesetzmäßige, einwandfreie Weise geschehen. Er hatte etwas in Besitz genommen, was von Rechts wegen einem anderen gehörte.

Hast du vielleicht auch so etwas in deinem Besitz, was von Rechts wegen einem anderen gehört? Denke einmal darüber nach! O, du brauchst gar nicht darüber nachzudenken. Das hat dir der Geist Gottes schon oft gesagt, wenn da etwas in deinem Besitz ist, was dir nicht gehört. Wie oft legt der Heilige Geist den Finger auf solche alten Geschichten und fordert auf: Bring das in Ordnung! Gib das zurück!

Mir erzählte einmal ein Arbeiter, dass er einen Hammer mitgenommen hatte von der Fabrik. Er konnte den Hammer gerade gebrauchen, da nahm er ihn einfach mit. Aber dann strafte ihn sein Gewissen. Er mochte den Hammer nicht gebrauchen. Er warf ihn im Keller

in die dunkelste Ecke, wo er ihn nicht mehr zu Gesicht bekam. Aber wenn er den Hammer auch nicht mehr sehen konnte, er konnte ihn hören. Denn jedes mal, wenn er in den Keller kam, rief der Hammer aus seiner Ecke heraus: Hier bin ich!

Und ich weiß von einem jungen Menschen, der seinen Eltern ein Zwanzigmarkstück entwendet hatte. Erst versteckte er's oben in einer Ritze am Kachelofen. Aber endlich konnte er's in der Stube nicht mehr aushalten. Er warf das Geldstück in den Teich. Hatte er nun Ruhe? Wenn es nun auch im Wasser lag, in seinem Herzen brannte es weiter, bis er endlich ein ehrliches Bekenntnis ablegte.

Hast du in Besitz genommen, was dir nicht gehörte? Ist die Sache geordnet? Sieh zu, dass sie geordnet wird in der Zeit, dass sie dich nicht verklagt in der Ewigkeit.

Wie willst du bestehen am Tage des Gerichts, wenn auf deiner Seele unvergebene Schuld liegt? Du kannst dann auf hundert und auf tausend nicht eins antworten. Und du wirst verurteilt zu ewiger Haft.

Noch ist Gnadenzeit! Noch kannst du deine Vergangenheit ordnen und deine Sache mit Gott und Menschen ins reine bringen! Aber schiebe das nicht auf! Sonst erfährst du, dass unser Gott ein verzehrendes Feuer ist.

Manche denken so sentimental von Gott, dass Er ja doch die Liebe sei und keinem Menschen etwas tun werde. Wie spricht Er hier zu Ahab? „An der Stätte, da die Hunde das Blut Naboths geleckt haben, sollen auch Hunde dein Blut lecken!“ Warum das? Damit alle Welt inne werde: „Das ist göttliche Vergeltung, das ist Gottes Gericht!“

Und es ist buchstäblich so gekommen, wie der Herr vorausgesagt hatte. In der Schlacht bei Ramoth in Gilead wurde der König tödlich verwundet. Das Blut floss in seinen Wagen. Als der Wagen gewaschen wurde, da leckten die Hunde sein Blut, wie der Herr gesagt hatte. Gott hält Wort. Er erfüllt nicht nur Seine Verheißungen, Er macht auch Seine Drohungen wahr. Verlass dich darauf!

Willst du es nicht mit Heulen und Wehklagen hören am Tage der Ewigkeit, dass du totgeschlagen und in Besitz genommen hast, dann komm mit deinem ganzen Leben, mit der ganzen Schuld deiner Vergangenheit, unter das Blut Jesu, dass es dich rein wasche von aller Sünde, die du getan, die du geredet, die du gedacht hast. An jenem Tage rettet dich nichts anderes als nur das Blut des Lammes Gottes!

Erfährst du diese Kraft des Blutes nicht, dann – bist du ewig verloren.

Das ist scharf, aber wahr!

## LXV.

### Wahre Freunde.

#### 1. Könige 21,20 – 24

*Und Ahab sprach zu Elia: Hast du mich gefunden, mein Feind? Er aber sprach: Ja, ich habe dich gefunden; darum, dass du dich verkauft hast, nur Übles zu tun vor dem Herrn. Siehe, ich will Unglück über dich bringen und deine Nachkommen wegnehmen und will von Ahab ausrotten, was männlich ist, den, der verschlossen und übriggelassen ist in Israel; und will dein Haus machen wie das Haus Jerobeams, des Sohnes Nebats, und wie das Haus Baesas, des Sohnes Ahias, um des Reizens willen, damit du mich erzürnt und Israel sündigen gemacht hast. Und über Isebel redete der Herr auch und sprach: Die Hunde sollen Isebel fressen an der Mauer Jesreels. Wer von Ahab stirbt in der Stadt, den sollen die Hunde fressen; und wer auf dem Felde stirbt, den sollen die Vögel unter dem Himmel fressen.*

**W**erschrocken hat der Prophet dem Könige die Anklage ins Gesicht geschleudert: „Du hast totgeschlagen, dazu auch in Besitz genommen.“ Wird der König sich das gefallen lassen? Wird er nicht nach seinen Trabanten rufen und Auftrag geben, den kühnen Mann niederzumachen? Nein, er tut nichts derart. Er steht wie angedonnert. Und halb verlegen, halb ingrimmig stößt er nur die Worte hervor: „Hast du mich gefunden, mein Feind?“

Mein Feind, so nennt er den Propheten. Dafür hält er ihn, weil er ihm ein paarmal in seinem Leben entgegengetreten ist. Damals, als er die Dürre voraussagte, damals, als er auf dem Karmel Feuer vom Himmel herabrief und seine Baalspriester schlachtete, und jetzt, wo er ihn straft wegen des Mordes an Naboth.

Mein Feind, so sieht er ihn an. Und doch gab's im ganzen Lande keinen, der es besser mit ihm meinte, als gerade Elia. Er war ja der einzige, der es wagte, ihm die Wahrheit zu sagen. Und das ist doch immer ein Beweis davon, dass man es gut mit einem Menschen meint, wenn man ihm die Wahrheit sagt. Aber so töricht sind die Menschen, offenbare Feinde halten sie für Freunde, und wahre Freunde halten sie für Feinde. Isebel hielt der König für seine beste Freundin, und in Wirklichkeit war das schöne, aber grausame Weib seine größte Feindin.

Haben wir's nicht auch schon so gemacht, dass wir unsere Freunde für Feinde hielten?

Überleg dir mal, was sind das für Leute, die du deine Freunde nennst? Sind das Leute, die es gut mit dir und deiner Seele meinen? Denk einmal über die Worte nach, die sie zu dir schon gesagt haben, wie sie dich zu diesem und jenem zu überreden suchten. War das Wahre Freundschaft? O, die sogenannten guten Kameraden sind, bei Lichte besehen, oft unsere ärgsten Feinde. „Böse Buben“ nennt die Schrift einmal die guten Kameraden, die uns verlocken und verleiten wollen.

Wahre Freunde, das sind die, die uns auch einmal die Wahrheit sagen, auch wenn sie uns bitter ist. Ach, was sind wir für Toren, wenn wir solchen Liebesdienst ablehnen! Wie dankbar sollten wir doch dafür sein!

Und wenn die Wahrheit auch schmerzlich ist, die man uns sagt, gut und heilsam ist es doch. Es ist doch eine alte Erfahrungstatsache, dass man die eigenen Fehler viel schwerer sieht als ein anderer.

Lassen wir uns die Wahrheit sagen, auch wenn sie weh tut, und wir beugen uns und tun Buße, dann werden wir frei von dem Fehler, den andere an uns sehen, den auch Gott an uns sieht. Aber lassen wir uns die Wahrheit nicht sagen, dann bleiben wir in unseren Sünden, und das Ende trägt einmal die Last.

Selbst wenn uns die Wahrheit nicht in freundlicher, sondern in unfreundlicher Weise gesagt wird, sollten wir zunächst einmal dafür dankbar sein. Die allermeisten Menschen meinen es ja nicht so gut mit uns, dass sie uns die Wahrheit ins Gesicht sagten, sie sprechen hinter dem Rücken schlecht über uns. Da ist es immer schon ein Dienst, den man erweist, wenn man uns das offen sagt, was man an uns sieht.

Es kann sein, dass an dem Gerede nichts Wahres ist, dass wir es ganz und gar als unbegründet ablehnen müssen; aber lernen können wir immer und alle mal daraus, das ist gewiss. Vielleicht haben wir nicht genug den bösen Schein gemieden. Vielleicht hätten wir vorsichtiger sein müssen in unseren Worten, oder was wir sonst lernen können.

Wenn wir so die Menschen, die uns etwas sagen, aus Gottes Hand hinnehmen, dann haben wir einen Gewinn daraus. Aber wenn wir das nicht tun, dann müssen wir uns über sie ärgern. Es ist so wahr, was ich einmal hörte: Was wir nicht aus Gottes Hand nehmen, beschlagnahmt der Teufel.

Was heißt das? Entweder wir nehmen das, was uns da gesagt wird, aus Gottes Hand und danken dafür, dann haben wir einen Gewinn daraus. Oder wir nehmen es nicht von Gott an, dann legt der Teufel seine Hand darauf und wir müssen uns ärgern und übelnehmen.

Was wollen wir tun? Ist es da nicht viel praktischer und weiser, es aus Gottes Hand anzunehmen? Das ist der Weg, um auch durch Verleumdungen und Kränkungen gesegnet zu werden.

Es ist eine furchtbare Wahrheit, die Elia dem König Ahab sagt. Er sagt ihm, dass er sich geradezu verkauft zu haben scheine, um Sünde zu tun, das heißt, dass er nichts anderes mehr tun könne, wie es scheine, als nur Übles und Schlechtes. Er mache es wie der König Jerobeam, der Israel sündigen machte durch Einführung des Bilderdienstes, oder wie Baesa, der in die Fußstapfen Jerobeams trat. Darum werde es ihm und seinen Nachkommen gehen wie den Nachkommen Baesas und Jerobeams. Und sein Weib, die Haupturheberin alles Unheils, solle von den Hunden gefressen werden.

Das waren furchtbare Worte. Wie Donner rollen sie dahin. Und der König beugte sich. Er tat Buße. Er zog einen Sack an. Er ließ sich sagen.

Sollen wir uns beschämen lassen von dem König Ahab? O, wenn uns Gott auf irgendeine Weise die Wahrheit sagt, dann wollen wir doch bereit sein, zu sagen: „Rede, Herr, Dein Knecht, Deine Magd hört.“ Und dann wollen wir uns unter das Wort beugen und uns sagen lassen. Es steht geschrieben: „Die Weisheit von oben lässt sich sagen.“

O Gott, schenke uns allen einen solchen Sinn, dass wir bereit und entschlossen sind, uns die Wahrheit sagen zu lassen und der Wahrheit unter allen Umständen recht zu geben. Dann erkennen Wir: die, die wir bisher für unsere Feinde hielten, die uns beleidigten, kränkten und verleumdeten, sind in Wahrheit unsere Freunde.

## LXVI.

### Die Kraft des Wortes.

#### 1. Könige 21,25 – 29

*(Also war niemand, der sich so gar verkauft hätte, übel zu tun vor dem Herrn, wie Ahab; denn sein Weib Isebel überredete ihn also. Und er machte sich zum großen Gräuel, dass er den Götzen nachwandelte allerdinge, wie die Amoriter getan hatten, die der Herr vor den Kindern Israel vertrieben hatte.) Da aber Ahab solche Worte hörte, zerriss er seine Kleider und legte einen Sack an seinen Leib und fastete und schlief im Sack und ging jämmerlich einher. Und das Wort des Herrn kam zu Elia, dem Thisbiter, und sprach: Hast du nicht gesehen, wie sich Ahab vor mir bückt? Weil er sich nun vor mir bückt, will ich das Unglück nicht einführen bei seinem Leben; aber bei seines Sohnes Leben will ich Unglück über sein Haus führen.*

**E**s ist eine wunderbare Wahrheit, die uns dieser Abschnitt predigt. Nämlich: was für eine Kraft doch das Wort Gottes hat. Es ist so, wie es beim Propheten Jeremia heißt: „Ist mein Wort nicht wie ein Feuer, spricht der Herr, und wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt?“ (Jer. 23,29)

Was für ein verhärteter und verstockter Sünder war doch der König Ahab? Wie oft hatte Gott machtvoll an sein Herz geklopft – es war umsonst. Was für ein Gericht war die mehr als dreijährige Dürre und Teurung! Dann hatte er das Gottesgericht auf dem Karmel mit angesehen und erlebt. Aber alles war vergeblich. Er blieb auf seinen Sündenwegen. Hier steht auch der Grund, warum er darauf blieb: sein Weib Isebel überredete ihn also. Er war ein doppelter Sklave. Er war ein Sklave der Sünde und der Sklave seines Weibes. Wenn es mal eine bessere Regung in seinem Herzen gab, dann wusste Isebel den Funken wieder auszulöschen und zu ersticken. So kann man das Wort von ihm sagen: So war niemand, der sich so gar verkauft hätte, übel zu tun vor dem Herrn, als Ahab. Ja, es heißt, dass er den Götzen nachwandelte wie die Amoriter, die der Herr vor Israel vertrieben hatte.

Und doch, als das Wort wie ein Hammer niedersauste und ihm das Gericht Gottes androhte, da wurde auch Ahabs Herz zerschlagen. Da zerriss er seine Kleider, da tat er Buße im Sack bei Tag und Nacht.

Was lernen wir daraus? Ein Herz kann so hart und kalt sein wie nur möglich, das Wort Gottes vermag doch Eindruck zu machen. Man kann so gebunden sein an Sünde und Leidenschaft, wie nur denkbar, und das Wort Gottes beweist doch seine Kraft. Auch die Starken hat der Herr zum Raube. Und zwar ganz gleich, ob sie stark waren im Sündendienst oder stark in der Selbstgerechtigkeit. Ich weiß nicht, was mehr und was fester bindet, die Sünde oder die Selbstgerechtigkeit. Aber das weiß ich, dass das Wort Gottes und der im Wort gegenwärtige Herr mit der Sündenmacht ebenso fertig wird wie mit der Selbstgerechtigkeit.

Was für ein selbstgerechter Pharisäer war Saulus von Tarsus! Wie viel tat er sich darauf zugute, dass er am achten Tage beschnitten war, also das Bundeszeichen Gottes an seinem Leibe trug, dass er aus dem Volke Israel war, mit dem Gott einen Bund gemacht hatte wie sonst mit keinem anderen Volke. Er rühmte sich, aus dem Stamm Benjamin zu sein, dem Stamm, der allein Juda die Treue hielt, als alle anderen Stämme abfielen. Mit Stolz nennt er sich einen Hebräer von Hebräern, das heißt: er war stolz darauf, dass in seiner Ahnenreihe keine Mischehe war, dass kein Tropfen heidnischen Blutes in seinen Adern rollte. Er gehörte zu den Pharisäern, die sich ihren Glauben etwas kosten ließen, die den Zehnten gaben von allem, was sie hatten, und zweimal in der Woche fasteten. Wie überzeugt war er, dass es ihm gar nicht fehlen könne, dass Gott sehr zufrieden mit ihm sein müsse. Da – umleuchtete ihn das Licht vom Himmel, da rief die Stimme des Herrn ihn an, da ergab sich der stolze Pharisäer dem gekreuzigten Heiland, den er so bitter gehasst und in Seinen Nachfolgern so blutig verfolgt hatte. Da wurde dieser Starke eine Beute des Herrn.

Und was der Herr aus einem Sündenknechte machen kann, das hörte ich einmal erzählen. Der französische Forschungsreisende Kapitän Bertrand berichtete, wie er zum Glauben gekommen war. Das war wunderbar genug. Er machte eine Entdeckungsreise nach Afrika. Da, als er sich zwischen Zambesi und Kongo aufhielt, hörte er von einem merkwürdigen Manne, von dem nur mit der größten Verehrung gesprochen wurde. Bevor der gekommen sei, habe die Bevölkerung dieser Gegend der Menschenfresserei und jeder Grausamkeit gehuldigt. Besonders der Häuptling, Lewanika mit Namen, sei ein besonders grausamer und blutdürstiger Mann gewesen. Wer im geringsten sein Missfallen erregt habe, der sei zum Tode verurteilt worden. Und die beliebteste Todesart, die er angewendet, sei die gewesen, dass er die Verurteilten nackt in einen Ameisenhaufen habe eingraben lassen. Bis die gefräßigen Ameisen endlich bis ans Herz gekommen seien und damit dem Gequälten den Tod gebracht hätten, seien wenigstens zwei Tage vergangen. Und diese beiden Tage saß Lewanika vor dem Ameisenhaufen und weidete sich an den Qualen des Gemarterten. Und nun sei auch dieser Lewanika ganz verwandelt. Als ein richtiger Entdecker beschloss Bertrand, der Sache auf den Grund zu gehen. Er begab sich in die Hauptstadt der Barotse, wo der greise Missionar Coillard wohnte. Es war ein Samstag, als er dort ankam. Da konnte er gleich am andern Tage seine Beobachtungen machen. Am anderen Tage ging er in die Kirche. Sie war sehr einfach, nur aus Lehm und Flechtwerk gebaut. Aber der beste Schmuck fehlte ihr nicht: eine dichtgedrängte Gemeinde von etwa siebenhundert Seelen. Bertrand wurde ein Platz im Chor angewiesen. Plötzlich nahm neben ihm ein großer, kräftiger Mann Platz, der mit lauter Stimme die Lieder aus dem Gesangbuch mitsang. Als er sich erkundigte, wer der Mann gewesen sei, erfuhr er, es sei der König Lewanika selbst, den das Volk den „Tiger“ genannt habe wegen seiner Grausamkeit. Einst ein vielfacher Mörder, ein grausamer Wüterich, ein blutdürstiger Tyrann, nun ein Mann, der mit seinem ganzen Volke unter der Macht des Evangeliums steht! Das machte einen solchen Eindruck auf den Forscher, dass er den Missionar fragte, wie das gekommen sei. Und der sagte ihm: Das ist die Kraft des Wortes Gottes. Nun las Bertrand auch das Wort – und im Wort begegnete ihm der Auferstandene und machte ihn zu Seinem Eigentum.

O diese wunderbare Kraft des Wortes! Wie wollten wir Blaukreuzarbeit treiben und Trinker aus den Banden des Alkohols retten, wenn das Wort nicht eine so wunderbare Kraft hätte! Wie wollten wir Mission treiben unter Gefallenen, wenn das Wort Gottes nicht eine solche Kraft Gottes wäre!

Gott sei Dank, wir brauchen niemand aufzugeben, wir brauchen keinen für unverbesserlich zu halten – das Wort Gottes ist der Hammer, der Felsen zerschmeißt.

Und noch etwas lernen wir aus dieser Geschichte von König Ahab. Als er sich beugt und Buße tut, da sieht Gott seine Buße in Gnaden an. Er sieht seine Beugung und erklärt, dass das Unheil nicht hereinbrechen solle bei seinen Lebzeiten, es solle erst nach seinem Tode kommen.

Wenn sogar das Flehen und die Buße eines Ahab Erhörung und Gewährung findet, dann braucht niemand zu denken: „Meine Sünden sind größer, denn dass sie mir vergeben werden könnten!“ O nein, wenn Gott einen Ahab in Gnaden ansieht um seiner Buße willen, dann sieht Er einen jeden mit Augen der Barmherzigkeit an, der sich vor Ihm beugt und bückt. Niemand braucht zu verzagen, niemand braucht zu verzweifeln, was auch für Schuld sein Konto belasten mag. Der Herr macht Sein Wort wahr: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.“ Er weist keinen hinaus. Er stößt keinen von sich. Auch für den Verkommensten und Gesunkensten reicht die Gnade aus. Ist das nicht herrlich? „Und wenn die Sünde gleich blutrot wäre, sie soll schneeweiß werden, und wenn sie wie Scharlach wäre, sie soll doch wie Wolle werden.“

Redet der Teufel dir ein, du hättest es zu arg getrieben, glaub ihm nicht! Er will dich nur in die Verzweiflung stürzen, um dich als seine Beute zu behalten. Nein, niemand hat es zu arg getrieben. Die Gnade heißt jeden Sünder willkommen.

Was für eine frohe Botschaft! Gott sieht eines Ahabs Buße gnädig an. Er sieht auch dich gnädig an, wenn du dich vor Ihm beugst und deine Sünde bekennt.

Darum ihr alle, die ihr das Wort verkündigt, ob ihr berufene Prediger seid oder neben eurem irdischen Beruf das Wort verkündigt in Bibelstunden und in euren Werkstätten, gebt niemand auf, predigt das Wort zur Zeit und zur Unzeit! Und dann glaubt an die Kraft des Wortes! Vertraut dem Worte Gottes, bezeugt das Wort Gottes, lebt es ihnen vor, und es wird sich auch an ihren Herzen beweisen als eine Kraft Gottes. An keinem Menschen ist „Hopfen und Malz verloren,“ wie die Leute sagen. Für jeden ist Hoffnung. Es kommt ja bei unserer Errettung nicht an auf unser Verdienst und Würdigkeit, sondern allein auf die Gnade Gottes und auf die wunderbare Kraft des Wortes.

O, dass diese Geschichte aus dem Leben Ahabs sie uns wieder neu und wichtig machte, die Kraft des Wortes Gottes!

## LXVII.

### **Stecken geblieben.**

#### **1. Könige 21,27 – 29**

*Da aber Ahab solche Worte hörte, zerriss er seine Kleider und legte einen Sack an seinen Leib und fastete und schlief im Sack und ging jämmerlich einher. Und das Wort des Herrn kam zu Elia, dem Thisbiter, und sprach: Hast du nicht gesehen, wie sich Ahab vor mir bückt? Weil er sich nun vor mir bückt, will ich das Unglück nicht einführen bei seinem Leben; aber bei seines Sohnes Leben will ich Unglück über sein Haus führen.*

**A**ls Ahab die Ankündigung des Gerichts aus dem Munde des Propheten gehört hatte, da – tat er Buße. Er zerriss seine Kleider, er zog das Trauergewand, den Sack, an und ging gedrückt und bekümmert einher. Und der Herr, der Herzenskündiger, sah die Buße und – antwortete sofort darauf. Er sagte zu Elia: „Weil Ahab sich vor mir beugt, darum will ich das Unglück nicht zu seinen Lebzeiten kommen lassen, es soll erst nach seinem Tode kommen.“

Ahab tat Buße. Aber – eine wirkliche Sinnesänderung, eine gründliche Herzenerneuerung war es nicht. Das zeigte sich bald genug. Als Ahab zum Syrerkrige kam, fragte ihn Josaphat, der König von Juda, ob denn kein Prophet des Herrn da sei, den man fragen könne. Da antwortete Ahab: Es ist wohl ein Mann da, durch den man den Herrn fragen kann. Das ist Micha, der Sohn Jemlas. Aber ich bin ihm gram, denn er weissagt mir nichts Gutes, sondern eitel Böses. So geschah es denn auch. Micha weissagte ihm Niederlage und Untergang. Dafür gebot der König, ihn in den Kerker zu werfen bei Wasser und Brot. Wenn Ahabs Buße eine richtige und gründliche gewesen wäre, dann wäre seine Stellung zu Gott und zu den Propheten Gottes eine andere geworden. Das war aber nicht der Fall. Im Grunde seines Herzens blieb er derselbe.

Er beugte sich wohl vor Gott, aber zu etwas Neuem kam es nicht. Er tat wohl Buße, aber er kam nicht zum rechten Glauben, der eine Lebensgemeinschaft mit Gott ist. Er blieb in der Buße stecken.

Was für ein mahnendes Exempel! Wie oft kommt es vor, dass man es so macht, wie Ahab es hier machte. Auch Gläubige machen es so, dass sie in der Buße stecken bleiben. Sie erleben eine gesegnete Konferenz, eine ernste Weihestunde eine Bibelstunde, in welcher der Herr ihnen nahetritt. Es gibt eine Beugung. Gewiss ist die ganz ernst gemeint. Sie fassen den Entschluss: So kann es und darf es nicht bleiben! Ich will und ich muss diese Gebundenheit drangeben und ausliefern! Man beugt sich, vielleicht auch mit einem Sündenbekenntnis in öffentlicher Versammlung. Und dann – kommt man nach Hause, in die vorigen Verhältnisse zurück. Die alten Versuchungen, die alten Gefahren melden sich wieder. Die Eindrücke, die das Wort Gottes gemacht hatte, verschwinden und verbleichen. Der Feind redet auch ein Wort mit und sagt: „Man muss doch auch nichts übertreiben! So genau brauchst du es doch nicht zu nehmen!“ Und – man geht zu dem Altar hin, auf dem

man seine Sünde ausgeliefert hatte, und – setzt die alte Sünde wieder fort. Stecken geblieben!

Man hat sich gebeugt, man hat Buße getan – aber es kam nicht zu einem neuen Leben. Es gab keine Erneuerung, keine wirkliche Reinigung, keine völlige Heiligung!

Ja, was soll ich denn tun? fragst du.

Ich will dir einen Rat geben. Es ist kein Rat von mir, sondern ein Rat, den der Apostel Jakobus gibt. Er heißt: „Bekenne einer dem anderen seine Sünden und betet füreinander, dass ihr gesund werdet!“

Wenn Ahab mich gefragt hätte, was er tun solle, ich hätte ihm geraten, sich einmal über sein ganzes Leben auszusprechen mit – dem Propheten Elia. Ahab hielt ihn zwar für seinen Feind; aber in Wirklichkeit war der Prophet der beste Freund, den der König hatte. O, wenn er sich doch einmal mit dem ganz gründlich ausgesprochen und ihm alles bekannt hätte! Es wäre anders mit ihm geworden. Es liegt eine solche Befreiung und Erlösung im offenen Aussprechen!

Wie wenige wissen das! Ich habe es schon manchmal bedauert, dass um der Missbräuche willen, die sich in der römischen Kirche damit verbunden hatten, die Beichte ganz abgeschafft wurde. Damit haben wir ein wertvolles Stück verloren. Die Evangelisten, die da und dort arbeiten und Sprechstunden halten, die wissen etwas davon, wie segensreich und heilbringend eine solche Aussprache ist. Aber wie wenige sind es im großen und ganzen, die sich so aussprechen! Wie wenige, die einmal Seelsorge begehren! Das ist ein vergessenes Stück!

Wenn sich doch Ahab einmal ganz offen ausgesprochen hätte! Wenn sich doch Judas einmal offen ausgesprochen hätte! Wie mancher wäre nicht zu Fall gekommen, wenn er zu einem Bruder gegangen wäre, um ihm zu sagen: „Bruder, hier bin ich gebunden, hilf mir mit deinem Gebet, dass ich frei werde, dass ich loskomme!“ Wie manchem könnte geholfen werden, wenn er diesen Rat befolgte und einmal die ganze Last sich vom Herzen herunterredete! Aber er kommt nicht. Er verschließt seinen Jammer bei sich und geht darüber zugrunde.

Mein Freund, wenn du Gelegenheit hast, dich auszusprechen, dann benutze sie doch ja! Lasst du sie unbenutzt, kann es einen Schaden geben, der nicht wieder gutzumachen ist!

Sieh, wenn man seine Gebundenheiten ausspricht vor einem anderen, dann ist das ein Todesstoß für den alten Menschen. Das ist ein Sterbensweg für unseren Hochmut. Aber soll der nicht in den Tod gegeben werden? Gehört der nicht in den Tod?

O, lieber jede Demütigung als – steckenbleiben und stranden und Schiffbruch leiden im Glauben!

Es handelt sich um die Seligkeit. Es handelt sich um die Ewigkeit. Das vergiss nicht!

Lass dir Ahab ein warnendes Exempel sein. Mach's nicht wie er. Nur nicht stecken bleiben! Nur nicht stecken bleiben!

## LXVIII.

### **Zweimal oder dreimal.**

#### **1. Könige 22,52 – 2. Könige 1,2**

*Ahasja, der Sohn Ahabs, ward König über Israel zu Samaria im siebzehnten Jahre Josaphats, des Königs Judas, und regierte über Israel zwei Jahre und er tat, was dem Herrn übel gefiel, und wandelte in dem Wege seines Vaters und seiner Mutter und in dem Wege Jerobeams, des Sohnes Nebats, der Israel sündigen machte, und diente Baal und betete ihn an, und erzürnte den Herrn, den Gott Israels, wie sein Vater tat. Es fielen aber die Moabiter ab von Israel, da Ahab tot war. Und Ahasja fiel durch das Gitter in seinem Söller zu Samaria und ward krank und sandte Boten und sprach zu ihnen: Gehet hin und fragt Baal-Sebub, den Gott zu Ekron, ob ich von dieser Krankheit genesen werde.*

**A**ls eine Erfahrungstatsache spricht Hiob es einmal aus, was er erlebt und beobachtet hat: „Siehe, das alles tut Gott zwei- oder dreimal mit einem jeglichen, dass er seine Seele zurückhole aus dem Verderben und erleuchte ihn mit dem Lichte des Lebendigen (Hiob 33,29.30). Diese Beobachtung kann man immer wieder machen. In großer Treue und Geduld bemüht sich Gott um jeden einzelnen Menschen. Er gibt niemand leicht und schnell auf. Immer wieder klopft Er an die Tür des Herzens und bittet um Einlass.

Dieses „Naturgesetz im Reiche der Gnade,“ wie man es geradezu nennen kann, finden wir auch im Leben Ahasjas, des Sohnes Ahabs, der nach dem Tode des Vaters den Thron bestiegen hat. Wohl hat Gott dem Hause Ahabs das Gericht angekündigt, wohl hat Er gesagt, dass zur Zeit des Sohnes Ahabs das Unheil hereinbrechen werde. Aber das hindert ihn nicht, sich auch um Ahasja zu bemühen, ob Er vielleicht seine Seele doch herumholen könnte aus dem Verderben.

Das erste mal, dass Gott sich um den Ahasja bemüht und an seinem Herzen anklopft, ist der Tod des Vaters. Es kam gradeso, wie Gott durch den Propheten Elia hatte verkündigen lassen: Auf dem Acker Naboths hatten die Hunde das Blut des Königs geleckt. Hätte das dem jungen König nicht zu denken geben sollen? Sollte er nicht aufwachen und erkennen: Das ist Gottes Finger!/? Es geht gradeso, wie Gott es zuvor gesagt hat? Nein, er merkt nichts. Oder, wenn er etwas merkt, dann verhärtet er sich dagegen, dann will er nichts merken. Gott soll nicht über ihn triumphieren. So geht der Eindruck, den der Tod des Vaters auf ihn gemacht hat, vorüber.

Da klopft Gott wieder an. Die Moabiter fallen ab, die so lange unterworfen und tributpflichtig gewesen waren. Wird er es jetzt nicht merken, dass das Unheil anfängt, von dem Gott gesprochen hat, dass es zu Lebzeiten des Sohnes Ahabs kommen werde? Nein, er merkt es nicht, dass es der Herr ist, der dahinter steht. Oder, wenn er es merkt, dann verhärtet er sich nur noch mehr. Dieser Gott Israels, der so mit seinem Vater geredet und gehandelt hat, der soll es nicht erleben, dass er Ihm huldige! Und weiter geht der König seinen Weg und tut wie sein Vater, was dem Herrn übel gefällt.

Lässt ihn nun Gott laufen? O nein! Er begegnet ihm zum dritten mal. Und dieses Mal ist es ein sehr persönliches Anklopfen. Es geht ihn ganz persönlich an. Der König lehnt sich zu weit aus dem Fenster seines Obergemachs, das Gitter gibt nach, oder er verliert das Gleichgewicht, und er fällt herab. Wohl nicht sehr hoch, vielleicht auf eine Galerie oder eine Art Veranda. Er verliert das Leben nicht bei dem Fall; aber er verletzt sich schwer. Vielleicht trägt er innere Verletzungen davon, vielleicht auch äußerliche. Schwer verletzt liegt er auf seinem Bette. Vernimmt er jetzt die Stimme Gottes, der mit ihm redet? Nein, er denkt nicht an Gott. Er fragt nicht nach Ihm. Er denkt nur daran, wie er wieder gesund werden kann und wie lange er liegen muss. Darum schickt er Boten nach Ekron, um das dortige Orakel zu fragen, wie lange die Krankheit dauern werde. Auch das dritte Anklopfen Gottes beachtet er nicht.

Da kommt das Gericht. Lange hat Gott Geduld. Aber auch göttliche Geduld geht einmal zu Ende. Und wenn Seine Geduld zu Ende ist, wenn die Mühlsteine Gottes anfangen, sich in Bewegung zu setzen, dann mahlen sie furchtbar fein.

Zweimal oder dreimal. So geht's noch heute. Ich bin gewiss, alle, die dies lesen, wer sie auch sein mögen, sie könnten etwas von diesem Zwei- oder dreimal erzählen. Um jeden Menschen bemüht sich der Herr. Nichts lässt Er unversucht. Er klopft an in Tagen der Krankheit. Wenn man in der Nacht schlaflos auf seinem Lager liegt, dann klopft Er an. Dann merkt man, wenn ernste Gedanken durchs Herz gehen, dass der Herr da ist und Einlass begehrt. Oder Er klopft an mit Seinem Worte. Man sitzt unter dem Schall Seines Wortes. Mit einem Male wird man getroffen. Man merkt: Aber das ist ja meine Geschichte, die der Prediger da erzählt! Das ist ja gerade, als ob er meine Verhältnisse kannte! Oder Er klopft an durch das Vorbild und Beispiel eines entschiedenen Christen. Man sieht: Der hat etwas und der kann etwas; das kann ich nicht, das habe ich nicht. Und nun fängt die Gedankenarbeit an. Wie macht er das? Woher hat er das?

Nicht wahr, der Herr hat auch bei dir angeklopft? Wenn du zurückblickst auf deine Vergangenheit, dann siehst du, dass sich der Herr auch um deine Seele zwei- oder dreimal bemüht hat. Ganz gewiss. Aber die Frage ist, was das Anklopfen Gottes ausgerichtet hat. Hast du Ihm schon deine Tür aufgetan? Haben die Führungen und Fügungen deines Lebens es schon erreicht, dass du ein Eigentum des Herrn geworden bist? Oder ist das noch nicht der Fall?

Dann lass dir sagen: Zweimal oder dreimal bemüht sich der Herr um dich! Das heißt: Nicht immer! Wohl etliche Male. Aber schließlich hat Seine Geduld ein Ende. Wenn alles Anklopfen umsonst ist, dann kommt das Gericht wie beim König Ahasja.

Ich hörte vor vielen Jahren einmal eine Predigt über dieses Wort, die habe ich nie vergessen. Da sagte der Prediger: Zweimal oder dreimal, das ist viel; zweimal oder dreimal, das ist wenig. Und dann führte er aus, wie oft Gott anklopfe, wie groß Seine Geduld und Seine Langmut sei. Aber schließlich habe sie ein Ende. Und wenn die Geduld Gottes zu Ende sei, das sei furchtbar. Ja, zweimal oder dreimal, das ist viel. Wie oft hat der Herr bei dir schon angeklopft, und du hast es überhört und nicht beachtet. Wie lange wird Er noch klopfen? Ich weiß es nicht. Aber zweimal oder dreimal, das ist wenig. Seine Geduld erschöpft sich, die Gnadenzeit hat einmal ein Ende. Darum warte nicht und schieb das eine, was Not, nicht auf! Es könnte dir zu spät werden! Wie manche haben ihr Leben zugebracht und sich über die Gnade Gottes hinweggesetzt, und wenn sie dann kommen wollten in letzter Stunde, dann war's zu spät. Dann war die Tür der Gnade verschlossen.

O, lerne von Ahasja, wie man es nicht machen darf! Gott redet mit dir, wenn Er dich an deines Vaters, an deiner Mutter Sarg stellt, wenn Er dir einen lieben Menschen von der Seite nimmt. Und wenn Er uns aufs Krankenlager legt, es ist wieder der Herr. Wir haben es immer mit Ihm zu tun. Er will etwas von uns. Er wartet auf uns. Aber nicht immer! In einem Liede heißt es:

Endlich geht Er traurig weiter,  
o, dann wehe dir!

Sieh, diese Zeilen, die ich jetzt schreibe und die du liest, die können das dritte mal, das letzte mal sein, dass Gott mit dir redet, dass Gott um dich wirbt. Lass das dritte mal nicht ungenutzt verstreichen. Es ist Zeit, hohe Zeit!

Dass es dir nicht gehen möchte, wie dem König Ahasja! Lass dir sagen, wenn du aufs Krankenlager gelegt wirst, wenn du Trübsale durchzumachen hast: „Es ist der Herr!“

Zweimal oder dreimal, das ist viel. Zweimal oder dreimal hat Er schon bei dir angeklopft. Zweimal oder dreimal, das ist wenig. Es kann heute das letzte mal sein. Lass die Gnadenzeit nicht ungenutzt! Gib Ihm dein Herz und folg Ihm sofort!

## LXIX.

### Ganz wie heutzutage.

#### 2. Könige 1,2 – 4

*Und Ahasja fiel durch das Gitter in seinem Söller zu Samaria und ward krank; und sandte Boten und sprach zu ihnen: Geht hin und fragt Baal-Sebub, den Gott zu Ekron, ob ich von dieser Krankheit genesen werde. Aber der Engel des Herrn redete mit Elia, dem Thisbiter: Auf! und begegne den Boten des Königs zu Samaria und sprich zu ihnen: Ist denn nun kein Gott in Israel, dass ihr hingehet, zu fragen Baal-Sebub, den Gott Ekrons? Darum, so spricht der Herr: Du sollst nicht von dem Bette kommen, darauf du dich gelegt hast, sondern sollst des Todes sterben. Und Elia ging weg.*

**D**er Unglücksfall, den der König erlitten hat, hat ihn aufs Schmerzenslager gelegt. Was tut nun der König? Fragt er den Herrn: Was hast du mir dadurch zu sagen? Nein, daran denkt er nicht. Dass diese Krankheit vom Herrn geschickt ist, der mit ihm reden will, der Gedanke kommt ihm gar nicht. Er hat nur einen Gedanken: wieder gesund werden, so schnell wie möglich. Er fragt nicht, wozu Gott ihm die Krankheit geschickt habe, er fragt nur, wie lange sie dauern soll. Und um das zu erfahren, schickt er Boten zu dem Baal-Sebub, dem Fliegengott zu Ekron, einem Heidengötzen, weil dort ein Orakel war, wo er einen Ausspruch der Priester erhoffte.

Ist das nicht ganz wie heutzutage? Ist Ahasja nicht das Bild eines modernen Menschen? Genau ebenso wird es auch heute gemacht. Wenn eine Krankheit kommt, wer denkt daran, den Herrn zu fragen, was Er ihm dadurch zu sagen habe? Man sucht nur so schnell wie möglich wieder gesund zu werden. Dass auch Krankheiten Boten Gottes sind, durch die Er mit uns reden will, der Gedanke ist ganz vergessen. So schnell wie möglich nur wieder gesund werden, das ist die Hauptsorge.

Man denkt nicht an die Seele, man denkt nur an den Leib. Das ist der Grund. Der Leib und das Leibesleben wird überschätzt. Der Geist und das Geistesleben ist nicht so wichtig. Wenn irgendwo sich ein Wunderdoktor auftut, dann strömen die Menschen zu Tausenden ihm zu, um geheilt zu werden.

Viel wichtiger als der Leib ist doch die Seele. Das hat Jesus uns so klargemacht in der Geschichte von dem Gichtbrüchigen, den man Ihm vor die Füße legte. Zuerst hob Er Seine Hand über den Kranken auf und sprach: „Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben!“ Wie? Sünden vergeben? Darum hatten ihn doch seine Freunde nicht hergebracht! Sie wollten, dass Er dem armen, kranken Leibe helfen möchte, an die Seele hatten sie gar nicht gedacht. Aber Jesus denkt daran. Er sieht, dass das Notwendigste, was der Kranke braucht, Vergebung der Sünden ist, dass erst der kranken Seele geholfen werden muss. Danach erst spricht Er: „Stehe auf, nimm dein Bett und gehe heim!“ Damit will Er uns zeigen: Die Seele ist wichtiger als der Leib.

Aber wie ist das heutzutage vergessen! Für den Leib sorgt man, an den Leib denkt man, aber die Seele wird vergessen.

Wenn das wahr ist, dass wir es immer und allemal mit dem Herrn zu tun haben, dann kommt auch keine Krankheit von ungefähr, dann kommt auch die Krankheit von Ihm. Darum sollte unser erster Gang nicht der zum Doktor sein, sondern zum Herrn, um Ihn zu fragen: Hast Du mir etwas dadurch zu sagen? In vielen Fällen sind Krankheiten nur Boten des Herrn, die uns in die Stille führen wollen, weil der Herr mit uns reden will. Aber man denkt nicht an den Herrn, man denkt nur an den Arzt. Ich sage nichts dagegen, dass man auch ärztliche Hilfe in Anspruch nimmt. Aber der erste Gang darf nicht der Gang zum Arzt sein. Der erste Gang muss der Gang zum Herrn sein.

War das immer so bei dir?

Ich kann jenen Spötter gut verstehen, der sich mal über die Frommen lustig machte und sagte: „Die Frommen sind alle Heuchler, die das selber nicht glauben, was sie sagen. Und warum? Sie sagen, im Himmel sei es so wunderschön, und sie freuten sich auf den Himmel; aber wenn sie mal krank werden und in die Gefahr kommen, zu sterben, dann wollen sie doch nicht in den Himmel, dann wollen sie doch lieber auf dieser Erde bleiben, die sie ein Jammertal nennen!“ Liegt nicht ein gut Stück Wahrheit in diesen Worten des Spötters? Ach ja, wie hängen auch Kinder Gottes an ihrer Gesundheit, wie wichtig ist ihnen die Gesundheit des Leibes, viel wichtiger als die der Seele!

Und viele gibt's, die machen es genau so wie Ahasja. Er schickte zu den Wahrsagern in Ekron. Die sollten ihm sagen, wie lange seine Krankheit dauern werde. Wie klar und bestimmt hatte Gott das verboten! Aber darüber setzte sich der König hinweg. Gerade wie heutzutage! Wohl hat Gott uns gesagt, dass alle solche Geschichten ein Gräuel vor Ihm sind, aber wer fragt danach? Wie manche gehen in Krankheits- und Notzeiten zu Wahrsagern und Kartenlegern, um sich die Zukunft voraussagen zu lassen! Gerade wie Ahasja! Ach, sie wissen nicht, was sie tun. Denn wer sich mit Wahrsagern einlässt, der hat sich dadurch mit dem Teufel eingelassen! Der bringt selber einen Bann auf sein Leben. Und das macht sich später immer wieder bemerkbar.

„Ach,“ sagen da manche und lachen dabei, „das war ja nur ein Ulk! Ich wollte mal hören, was die Wahrsagerin sagte!“ Ganz recht, von dir aus war's ein Ulk. Aber der Teufel hielt es nicht für einen Ulk. Der Teufel nahm den dargebotenen Finger und damit die ganze Hand und die ganze Person. Wer sich mit Wahrsagern einlässt, das wiederhole ich, der lässt sich mit dem Teufel ein. Wenn man später gar nicht zum Frieden kommen kann, wenn man nicht vorwärts kommt im inneren Leben – hier liegt der Grund. Ich weiß, was ich sage.

Gottes Wort bleibt wahr. Lies nur einmal, was Er 5. Mose 18 gesagt hat! Dort steht: „Wenn du in das Land kommst, das dir der Herr, dein Gott, geben wird, so sollst du nicht lernen tun die Gräuel dieser Völker, dass nicht unter dir gefunden werde, der seinen Sohn oder Tochter durchs Feuer gehen lasse, oder ein Weissager oder ein Tagewähler, oder der auf Vogelgeschrei achte, oder ein Zauberer, oder Beschwörer oder Wahrsager oder Zeichendeuter, oder der die Toten frage. Denn wer solches tut, der ist dem Herrn ein Gräuel“ (5. Mose 8,9 -12).

Es ist noch nicht lange her, da hatte ich mit einem jungen Manne zu tun, der wollte so gern zum Glauben kommen, und er kam nicht dazu. Viel Zeit habe ich auf ihn verwendet. Es war alles umsonst. Dann hatte ein anderer mit ihm gesprochen stundenlang. Auch vergeblich. Noch ein dritter Bruder hat sich um ihn bemüht. Wieder ohne Erfolg. Endlich

fragte ich ihn: „Liegt bei Ihnen ein besonderes Hindernis vor? Ich kann es mir nicht anders erklären, auf Ihrem Leben muss ein Bann liegen. Sind Sie mal bei einem Wahrsager gewesen oder bei einer Wahrsagerin?“ „Ja, das bin ich!“ Ich sagte: „Hier liegt der Grund, weshalb Sie nicht durchdringen können.“ Er lachte und sagte: „Das war ja ein Ulk!“ „Gewiss, so haben Sie es angesehen. Aber ich sage Ihnen, der Teufel hat es für ernst gehalten. Sie haben Ihr Leben dadurch unter einen schweren Bann gebracht. Und so lange Sie das nicht als schwere Sünde erkennen und dafür Buße tun, so lange werden Sie nicht frei!“ Er ist noch heute nicht frei, obwohl schon ein Jahr seitdem vergangen ist!

Und manche gehen noch einen anderen Weg. Sie lassen sich besprechen. Das klingt so fromm, wenn der „weise Mann“ oder die „weise Frau“ den Namen des dreieinigen Gottes ausspricht, das muss doch etwas Gutes sein! Und man ahnt nicht, dass man damit die Sünde der Zauberei begeht, die ein Gräuel vor Gott ist. Man ahnt nicht, dass man damit in die Beeinflussung finsterner Mächte gerät. Diese Beeinflussung finsterner Mächte äußert sich dann so, dass man von Lästergedanken gequält wird. Wenn man beten will, dann steigen gemeine, lästerliche Gedanken in der Seele auf und drängen zum Ausdruck. Man weiß wohl: Ich will solche Gedanken nicht denken, sie kommen nicht aus meinem Herzen. Aber sie sind da. Das ist die Folge der Zaubereisünde. Und dann kommen zu den Lästergedanken noch Selbstmordgedanken und Schwermutsanwandlungen. Ja, endlich kommt gar die Schwermut, die Besessenheit und das Irrenhaus. O, der Teufel ist ein grausamer Feind. Und wenn sich einer mit ihm einlässt, den beansprucht er hohnlachend als seine Beute.

Wenn du dich mit solchen unheimlichen Dingen eingelassen hast, dann tue Buße! Dann rufe das Blut Jesu an, das allein imstande ist, uns rein zu machen von aller Sünde, dass der Durchbrecher aller Bande dich davon lösen kann. Nur wen der Sohn freimacht, der ist recht frei!

Ach, wie viel Zauberei geschieht in unserem Volk. Ganze Ortschaften und Gegenden stehen unter dem schweren Bann solcher Sünden.

Vielleicht schüttelt noch jemand ungläubig den Kopf und sagt: „Aber es hilft doch.“ Freilich hilft's! Das bestreite ich keineswegs. Aber es fragt sich, was das für eine Kraft ist, die hierbei wirksam wird. Es ist die Kraft Satans. Und er lässt sich seine Hilfe teuer bezahlen. Seine Hilfe lässt er sich bezahlen mit der ewigen Seligkeit. Ist der Preis nicht doch zu hoch?

O, wenn der Teufel solche Kraft hat, hat nicht der Herr viel mehr Kraft? Hat denn nicht Jesus auf Golgatha der Schlange den Kopf zertreten? Was der Teufel kann, das kann der Herr Jesus zehnmal! Es fehlt nur am Vertrauen! Das ist der Jammer. „Ist denn nun kein Gott in Israel?“ so fragt Elia im Namen des Herrn die Boten des Königs. So möchte ich heute auch fragen: Ist denn kein Heiland mehr in der Welt, an den man sich wenden könnte? Gilt denn das Wort heute nicht mehr: „Die Zeichen aber, die da folgen werden denen, die da glauben, sind die: Auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wird's besser mit ihnen werden?“ Ehe wir uns von Zaubernern die Hand auflegen und bestreichen lassen, wollen wir uns doch unter gläubigem Gebet die Hand auflegen lassen. Und ich bezeuge es, dass der Herr zu Seinem Worte steht, heute wie vor alters!

Ist denn kein Gott in Israel? Ist denn kein Heiland in der Welt?

Lasst uns Ihn ehren durch unser Vertrauen! Lasst uns Ihm glauben auf Sein Wort hin! Und wir werden heute wie vor alters die Wunder Seiner Gnade erleben. Nur lasst es uns nicht machen wie Ahasja! Er dachte nicht an Gott, Er fragte die Wahrsager – und verfiel

dem Gericht! Der Weg Ahasjas ist falsch, er endet im Verderben. Gott bewahre uns vor dem Wege Ahasjas, und wenn es auch der Weg ist, den viele heutzutage gehen, – der Weg ist falsch.

**LXX.**

**Zweierlei Menschen.**

**2. Könige 1,3 – 8**

*Aber der Engel des Herrn redete mit Elia, dem Thisbiter: Auf! und begegne den Boten des Königs zu Samaria und sprich zu ihnen: Ist denn nun kein Gott in Israel, dass ihr hingehet, zu fragen Baal-Sebub, den Gott Ekrons? Darum so spricht der Herr: Du sollst nicht von dem Bette kommen, darauf du dich gelegt hast, sondern sollst des Todes sterben. Und Elia ging weg. Und da die Boten wieder zu ihm kamen, sprach er zu ihnen: Warum kommt ihr wieder? Sie sprachen zu ihm: Es kam ein Mann herauf uns entgegen und sprach zu uns: Gebet wiederum hin zu dem König, der euch gesandt hat, und sprecht zu ihm: So spricht der Herr: Ist denn kein Gott in Israel, dass du hinsendest, zu fragen Baal-Sebub, den Gott Ekrons? Darum sollst du nicht kommen von dem Bette, darauf du dich gelegt hast, sondern sollst des Todes sterben. Er sprach Zu ihnen: Wie war der Mann gestaltet, der euch begegnete und solches zu euch sagte? Sie sprachen zu ihm: Er hatte eine raue Haut an und einen ledernen Gürtel um seine Lenden. Er aber sprach: Es ist Elia, der Thisbiter.*

**W**as für verschiedene Menschen sind doch die beiden Männer, die uns hier ertgegentreten, der König Ahasja und der Prophet Elia! Ahasja kann man geradezu das Bild eines modernen Menschen nennen. Er denkt nicht an Gott und fragt nicht nach Ihm. Er fragt die Wahrsager. Nicht wahr, gerade wie heutzutage? Wie viele, die heute zu Wahrsagern und Kartenlegerinnen laufen, um sich die Zukunft aufschließen zu lassen! Und worauf horchen die Menschen auch sonst noch! Wenn das Käuzchen ruft, dann meint man erschreckt, jetzt werde jemand sterben. An einem Freitag wagt man keine Reise anzutreten, denn Freitag ist ein Unglückstag. Zu 13 setzt man sich nicht zu Tische, das ist eine schlimme Vorbedeutung. Wenn man sagt, dass es einem gut geht, dann klopft man dreimal unter den Tisch und sagt: „Unberufen!“ Was bedeutet das? Das bedeutet: Ohne die Krankheit, ohne das Unglück berufen zu wollen. Wie ist das zu verstehen? Dahinter steht eine alte heidnische Vorstellung vom Neid der Götter. Wenn man so laut sagt, dass es einem gut geht, dann hört das Gott und dann schickt Er das Unglück! Was für eine Vorstellung! Und so geht es auf Schritt und Tritt. Man nagelt Eulenflügel ans Scheunentor, um die Scheune vor dem Blitz zu schützen. Der Jäger kehrt um, wenn ihm morgens eine alte Frau begegnet, denn dann hat er kein Glück auf der Jagd. Und wenn man an einer Schafherde vorbeikommt, so dass man sie zur Linken hat, dann hat man Glück. So könnte ich eine Weile fortfahren. Ach, was sind die modernen Menschen für Sklaven der Todesfurcht, befangen im Banne des Aberglaubens! Und warum sind sie das? Weil es ihnen am lebendigen Glauben fehlt.

Als ein Herr, der über göttliche und ewige Dinge zu spotten pflegte, eines Tages bei Tisch erzählte, wenn er des Morgens ausreiten wolle und es begegne ihm ein altes Weib, dann kehre er sofort um, denn das gebe einen Unglückstag, aber wenn ihm ein Hase über

den Weg laufe, das gebe Glück, da sagte eine Dame bei Tisch ihm ganz trocken, sie finde es ganz in der Ordnung, dass er an Hasen und an alte Frauen glaube, dass die sein Leben bestimmten. Er habe ja keinen Glauben an den lebendigen Gott, in dessen Hand unser Leben sei. Wer nicht an Gott glaube, der müsse dann an Hasen u.s.w. glauben! Ganz recht, wer keinen Glauben hat, der verfällt dem Aberglauben. Und darum ist der Aberglaube heute so verbreitet, weil der Glaube so geschwunden ist.

Ahasja, der Mann des Aberglaubens, voll Furcht um sein Leben, voll Angst vor dem Sterben, so recht ein Bild der modernen Menschen. Und Elia? Ein altmodischer Mensch, denn er ist ein Mann des Glaubens. Er rechnet mit Gott.

Als die Boten des Königs sich gerade anschickten, die Stadt zu verlassen, den Hügel hinabzusteigen, auf dem die Stadt gelegen ist, da begegnet ihnen ein Mann, der den Berg heraufkommt. Er fragt nicht lange, wer sie sind und was sie wollen. Er kommt einfach auf sie zu und spricht machtvoll zu ihnen: „Geht wiederum hin zu dem Könige, der euch gesandt hat, und sprecht zu ihm: Ist denn kein Gott in Israel, dass du hinsendest, zu fragen Baal-Sebub, den Gott Ekrons? Darum sollst du nicht kommen von dem Bette, darauf du dich gelegt hast, sondern sollst des Todes sterben!“ Und damit wandte er sich und kehrte wieder um, während die Boten des Königs wie angedonnert dastanden.

Woher wusste das der Prophet, dass der König nach Ekron sandte? Das hatte ihm Gott gesagt. Und woher wusste das Gott? Er kennt die Gedanken der Menschen, noch ehe sie zu Worten und zu Taten geführt haben. Offenbar hat der Herr Seinen Propheten schon dann zu diesem Weg beauftragt, als der König noch gar nicht zu seinen Boten gesprochen hatte. Denn kaum verlassen sie die Stadt, da begegnet ihnen schon der Prophet. Der hatte doch auch einen Weg zu machen gehabt, bis er nach Samaria kam. Gott kennt uns, o, so genau. Es ist wahr, was David sagt im 139. Psalm: „Herr, Du erforschest mich und kennest mich. Ich sitze oder stehe auf, so weißt Du es; Du verstehst meine Gedanken von ferne. Ich gehe oder liege, so bist Du um mich und siehst alle meine Wege. Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge, das Du, Herr, nicht alles wissest!“ Ja, Er kennt unsere Gedanken von ferne. So sah Er auch die Gedanken des Königs, dass er seine Boten nach Ekron senden wollte. Ehe er das gesagt hatte, schickte Gott schon den Propheten. So genau kennt uns Gott. So genau hat Er acht auf unser Tun und Lassen, auf unser Denken und Reden!

Gott gibt Elia einen Auftrag, und er führt ihn aus. Da war kein Bedenken und Überlegen, da war nur pünktlicher und sofortiger Gehorsam. Er fragt nicht, woran er die Boten des Königs kennen könne, er fragt nicht, wo er sie treffen werde, er fragt nicht, was der König dazu sagen werde, er gehorcht ganz einfach. Er überlässt alle diese Fragen seinem Gott. Wenn der ihn sendet, dann wird Er ihm die Boten schon zeigen, ebenso wie Er ihm einst die Witwe gezeigt hat, bei der er in Zarpeth einkehren sollte.

Und Gott führt ihm die Boten in den Weg und zeigt sie ihm: „Das sind sie!“ Und gehorsam richtet Elia seinen Auftrag aus. Er tut nichts dazu, er lässt nichts weg. Er mildert nichts, er verstärkt nichts. Er handelt einfach als ein Bote des Herrn, der eine Botschaft zu bestellen hat, die ihm aufgetragen worden.

Wie anders als Ahasja! Ahasja rechnet mit den Götzen und Wahrsagern, Elia rechnet mit dem lebendigen Gott!

Mit wem hältst du es? Mit wem willst du es halten? Wenn du es mit Elia halten willst, dann musst du zu der herrschenden Meinung in Gegensatz treten. Wer es heute mit Gott hält, wer Ihm gehört und Ihm gehorcht, der gilt nichts in der Welt. Der wird über die

Achseln angesehen, mit dem ist es nicht ganz richtig. Wenn jemand sagt: „Ich glaube bestimmt, dass ich diese Stellung bekomme, denn ich habe einen Onkel dort, der ein gutes Wort für mich einlegen wird,“ dann sagt man: „Das ist ein ganz gescheiter junger Mann, der wird seinen Weg schon finden.“

Aber wenn jemand sagt: „Ich glaube, dass ich diese Stelle bekomme, denn ich habe darum gebetet und Gott hat es mir innerlich gewiss gemacht, dass mein Gebet erhört ist,“ dann tippt man auf die Stirn mit dem Finger und sagt: „Mit dem ist es da oben wohl nicht ganz in Ordnung!“ Ja, so steht's in der Welt. Wer mit dem lebendigen Gott rechnet, der wird für gelinde verrückt gehalten. Das habe ich selbst erfahren. In der Nazizeit wurde ich von der Gestapo verhaftet. Man sagte mir: „Wenn Sie glauben, es gäbe einen Gott, der sich um uns Menschen kümmert, dann sind Sie verrückt und müssen ins Irrenhaus.“ Und man schickte mich tatsächlich in die Irrenanstalt. Aber wer sich auf Menschen verlässt oder gar auf Angaben von Medien oder Kartenlegerinnen, das ist ein Mensch, der in unsere Zeit passt und sich auf die Welt versteht.

Willst du es wirklich mit Elia halten, dann musst du dich darauf gefasst machen, dass du unverstanden durch die Welt gehst, dass du ausgelacht, ja, dass du verfolgt wirst um deines Glaubens Willen. Aber – denk an das Ende! Sieh dir das unrühmliche Ende des Königs Ahasja an und das herrliche Ende des Propheten Elia, das eigentlich gar kein Ende war, weil er ohne Tod entrückt wurde in die Herrlichkeit Gottes. Sieh, dasselbe Ende, das kein Ende ist, wartet auch derer, die dem Herrn vertrauen. Wenn der Herr wiederkommt – und die Zeichen der Zeit deuten darauf hin, dass Er nicht mehr fern ist – dann werden die Toten in Christo auferweckt, und dann werden die lebendigen Gläubigen verwandelt, um entgegengerückt zu werden dem Herrn in den Wolken der Luft.

Und wog ist dann Ahasja?

Womit willst du es halten? Mit Ahasja oder mit Elia? Zweierlei Menschen. Der eine rechnet mit dem Götzen als ein moderner Mensch und geht darüber verloren. Der andere rechnet mit Gott als ein altmodischer, verfolgter und verhasster Mann und geht in die Herrlichkeit.

Welchen Weg willst du gehen?

## LXXI.

### Eine Krisis

#### 2. Könige 1,9

*Und Ahasja sandte hin zu ihm einen Hauptmann über fünfzig samt seinen fünfzigen.*

**A**ls die Boten zum König Ahasja zurückkehren und ihm verkündigen, was der geheimnisvolle Mann ihnen aufgetragen hat, da entbrennt der Zorn des Königs. Aus der Beschreibung, die sie machen, merkt er, dass es der Prophet Elia ist. Er erinnert sich an die Aufregung, die es in seiner Jugend einmal im Palast seines Vaters Ahab gegeben hat, als dieser Mann plötzlich hereintrat und dem König die Worte ins Gesicht schleuderte: „Es soll diese Jahre weder Tau noch Regen kommen, ich sage es denn!“ Es steht noch deutlich in seiner Erinnerung, was für eine furchtbare Zeit der Dürre darauf folgte und wie der König in alle Lande sandte, um den Propheten festnehmen zu lassen. Und nun wagte der Mann sich auch an ihn heran! Das sollte er büßen. Dafür musste er ihn bestrafen. Darum sandte er einen Hauptmann mit fünfzig Mann, um den kühnen Mann gefangennehmen zu lassen.

Vielleicht sprach auch noch ein anderer Gedanke mit. Vielleicht dachte er: Wenn ich Elia in meine Hand bekomme, dann kann ich ihn zwingen, das Todesurteil wieder zurückzunehmen, das er über mich ausgesprochen hat. Die Folter wird ihn dazu schon willig machen. Also unter allen Umständen – der Mann muss herbeigeschafft werden!

Was war es, was den König so erregte und erbitterte? Ein Wort Gottes. Gott hatte ihm sagen lassen: „Ist denn kein Gott in Israel, dass du hinsendest zu Baal-Sebub, dem Gott Ekrons?“ Hätte der König nicht sagen sollen: Der Mann hat recht! Es ist auch nicht recht, dass der König Israels sich an einen Heidengötzen wendet. Aber nein, so sagt er nicht. Er schlägt nicht in sich, wie es recht gewesen wäre; er schlägt um sich. Er wird zornig über den Boten Gottes, als ob der für die Botschaft verantwortlich wäre! Gott hat mit ihm geredet, und er schlägt in seinem Zorn auf den Boten Gottes los. Wie töricht ist das!

Aber machen das nicht viele Menschen so? Immer wieder kann man es erleben, dass Gott reden wollte mit einem Menschen, um ihn auf dies und das aufmerksam zu machen, und man erregte sich über den Boten, der das Wort Gottes ausgesprochen. Der ist zu scharf! So kann man das nicht nehmen! Wenn man es so genau nehmen wollte, dann käme man gar nicht durch. Da gehe ich nicht wieder hin, der übertreibt die Sache doch zu arg!

So bringt das Hören des Wortes Gottes oft in einem Leben eine Krisis hervor. Gott redet. Er will auf eine Sünde aufmerksam machen wie im Leben des Königs Ahasja. Aber man lässt sich nichts sagen. Man wehrt sich gegen das Wort. Man beugt sich nicht und demütigt sich nicht. Man will sich nicht reinigen lassen. Man will nicht drangeben und

aufgeben. Man hält fest. Und weil man sich doch getroffen fühlt, darum ärgert man sich und lässt seinen Ärger an dem Boten Gottes aus, der das Wort verkündigt hat.

Du reist auf eine Konferenz. Da legt Gott Seinen Finger auf diese und jene Wunde Stelle in deinem Leben. Sein Geist bezeugt dir: Das muss weg! Was willst du nun tun? Willst du dem Worte recht geben? Willst du dich von deiner Gebundenheit lösen lassen? Willst du frei und froh werden? Oder willst du deine geliebte Sünde beibehalten? Wenn du dich demütigst und beugst, wird es eine Krisis zum Leben; wenn du deine Sünde festhältst, wird es eine Krisis zum Tode.

Du liest in einem Buch ein Wort, das dich trifft. Es sagt dir, dass du unrecht getan hast. Da ist etwas nicht in Ordnung in deinem Leben. Das muss geordnet werden. Aber du willst nicht. Du schiltst über den, der das Wort im Namen Gottes geschrieben hat. Tu's nicht! Der Herr hat gesagt: „Wer euch antastet, der tastet meinen Augapfel an!“ Wenn du gegen einen Knecht des Herrn dich empörst, dann sieht das Gott so an, dass du dich gegen Ihn empörst. Nimm dich in acht!

Ach, ich bitte dich, wenn Gott mit dir redet, dann lass dir sagen. Das ist weise, sich sagen lassen, wie geschrieben steht: „Die Weisheit von oben lässt sich sagen.“ Aber sich nicht sagen lassen, das ist Torheit.

Sieh die Sache doch einmal richtig an! Wenn da in deinem Leben etwas ist, was mit dem Willen Gottes nicht übereinstimmt, dann muss es doch weg! Dann solltest du doch dankbar sein, wenn du darauf aufmerksam gemacht wirst, ganz einerlei von wem und in welcher Weise. Ob das in freundlicher oder unfreundlicher Weise geschieht, darauf kommt es nicht an, sondern darauf, dass du dir sagen lässt. Ja, ich gehe noch weiter. Du solltest nicht nur bereit sein, dir sagen zu lassen, sondern du solltest geradezu darum bitten, dass man dir das sage, was man an dir sieht. Das ist wahre Weisheit.

So hat's Tersteegen gemeint in dem Verse:

Entdecke alles und verzehre,  
was nicht in Deinem Lichte rein,  
wenn mir's gleich noch so schmerzlich wäre,  
die Wonne folget nach der Pein.  
Du wirst mich aus dem finstern Alten  
in Jesu Klarheit umgestalten.

Ja, das wird Er. Aber doch nur dann, wenn wir bereit sind, Ihn alles entdecken und verzehren zu lassen. Bist du das? Sieh, ans Ziel willst du gewiss wohl. In das Bild Jesu umgestaltet möchtest du werden. Aber an dies Ziel führt ein Weg. Da muss all das Eigene in den Tod gegeben werden. Da musst du ja sagen zum Willen Gottes und nein sagen zur Sünde und zur Versuchung und zur Gebundenheit.

Ahasja hat es nicht so gemacht. Er ließ sich nicht sagen. Er schlug um sich, anstatt in sich zu schlagen. Und er bezahlte seine Torheit mit dem Tode. Es war eine Krisis, die das Wort Gottes in sein Leben brachte, und leider eine Krisis zum Tode.

O, Gott helfe mir, der ich dies schreibe, und dir, der du es liest, dass uns das Wort Gottes keine Krisis zum Tode werde, sondern allezeit eine Krisis zum Leben!

## LXXII.

### **Moderne Menschen.**

#### **2. Könige 1,9.10**

*Und er sandte hin zu ihm einen Hauptmann über fünfzig samt seinen fünfzigen. Und da der zu ihm hinaufkam, siehe, da saß er oben auf dem Berge. Er aber sprach zu ihm: Du Mann Gottes, der König sagt: Du sollst herabkommen! Elia antwortete dem Hauptmann über fünfzig und sprach zu ihm: Bin ich ein Mann Gottes, so falle Feuer vom Himmel und fresse dich und deine fünfzig. Da fiel Feuer vom Himmel und fraß ihn und seine fünfzig.*

**H**m jeden Preis will der König Ahasja den Propheten in seine Gewalt bekommen. Er soll es büßen, dass er es gewagt hat, ihm eine solche Botschaft zu schicken. Darum sendet er einen Hauptmann mit seiner ganzen Schar, um ihn gefangen nehmen zu lassen.

Dass er einen solchen Befehl bekam, dafür konnte der Hauptmann nichts. Dafür war er nicht verantwortlich. Aber für die Art, wie er ihn ausführte, für die Gesinnung, in der er das tat, dafür war er verantwortlich. Und er zeigte, dass er dieselbe Gesinnung hatte wie der König. Hochmütig und hochfahrend kommt er zu Elia. Ist er doch ein Hauptmann und jener nur ein schlichter Mann aus dem Volke! Solchen Leuten muss man zu gebieten verstehen. „Du Mann Gottes,“ ruft er, „der König sagt, du sollst herabkommen!“

„Du Mann Gottes,“ spricht er. Ja, wenn er das Wort in ehrfurchtsvoller Anerkennung gesprochen hätte! Aber das war nicht der Fall. Höhnend und verachtend sprach er es aus. Er wollte damit sagen: Bisher hast du dich für einen Mann Gottes gehalten und gemeint, wunder was du kannst. Nun lass einmal sehen, was du gegen meine fünfzig Bewaffneten vermagst. Jetzt wird deine Macht wohl bald zu Ende sein. Darum komm herunter von deinem Berge!

Was für Taten hat Elia getan, Taten, die der Hauptmann kennen musste. Er wusste von dem Gottesurteil auf dem Karmel, wo Elia Feuer vom Himmel gebeten hatte. Vielleicht war er gar dabei gewesen, als das geschah. Vielleicht hatte er sich damals im Gefolge des Königs befunden. Aber, so mochte er denken, dieser Erfolg des Propheten war damals nur möglich infolge der schwachen Haltung des Königs. Wenn man diesem Manne fest und gebieterisch begegnet, dann wird er schon merken, mit wem er es zu tun hat!

„Du Mann Gottes, der König sagt: Du sollst herabkommen!“ Ein Wort des Hohnes, der Verachtung. Lass sehen, was größer ist, die Macht des Königs oder die Macht Gottes!

Wen verachtet also der Mann? Ist es der Prophet, den er verhöhnt? Während er den Mann Gottes verachtet, verhöhnt er in Wirklichkeit Gott selber. Dessen Macht gilt ihm nichts. Der hat in seinen Augen nichts zu bedeuten. Darum hat er's nicht mit Elia, er hat es mit Gott selber zu tun. Wie man Seine Knechte behandelt, so behandelt man Gott selbst.

Als Israel einst einen König begehrte, da sagte Gott zu Samuel, der darüber trauerte: „Sie haben nicht dich, sie haben mich verworfen!“ Und als das Volk in der Wüste gegen Mose und Aaron murrte, da sagte der Herr auch: „Sie murren gegen mich.“ Ja, wer sich gegen einen Gesandten des Höchsten versündigt, der versündigt sich gegen Gott selber. Und der wird Gott kennen lernen, der das tut.

Ist es nicht, als ob dieser Hauptmann ein Mann unserer Tage wäre? Ist das nicht die Gesinnung, die durch weite Kreise unseres Volkes geht? Ach, wie viele haben für den heiligen Gott nur noch Hohn und Verachtung! Man sollte es besser wissen. Was für Wunder hat uns Gott schauen lassen! Und was hat's gewirkt? Genau dasselbe wie bei diesem Hauptmann Ahasjas, Spott und Hohn.

Aber man sündigt gegen den heiligen Gott nicht ungestraft. Manchmal kommt das Gericht auf der Stelle. Manchmal wartet Gott eine Weile damit. Bei dem Hauptmann kam es sofort. „Bin ich ein Mann Gottes,“ sagt Elia, „so falle Feuer vom Himmel und fresse dich und deine fünfzig.“ Und es geschah also. Das Gericht ereilte den verwegenen Spötter.

In einer bayrischen Zeitung las ich eine erschütternde Geschichte. Sie lautete Wörtlich: „Verschiedene jugendliche Arbeiter in W. (der Name ist genannt) in Oberbaden machten jüngst an einem Sonntagnachmittag einen Ausflug nach einem Dorfe der Umgegend. Auf dem Wege ärgerten sie sich über die große Zahl der Kruzifixe, die an der Straße standen. Sie trieben mit ihnen allerlei Unfug. Schließlich stieg einer der vermessensten Frevler an einem Holzkruzifix empor, riss den Christuskörper herab und nagelte ihn unter dem Hohngelächter seiner Genossen umgekehrt, mit den Füßen nach oben, wieder an das Kreuz. – Am folgenden Dienstagnachmittag geschah in W. ein grässliches Unglück.

Ein junger Mann wurde von einer Maschine erfasst, so dass er mit dem Kopf nach unten zwischen zwei Räder kam und in wenigen Minuten vollständig zermalmt war. Es war der junge Spötter, der am Sonntag zuvor den Frevler an dem Christusbilde begangen hatte.“

Siehe, da fiel auch das Feuer, das den Spötter richtete. Es geht nicht immer so schnell. Manchmal sieht es aus, als ob Gott den Spöttern alles durchgehen ließe. Aber das Feuer kommt. Auch wenn Gott wartet. Und wenn es nicht schon hier ein Ende mit Schrecken gibt, dann gibt es einmal in der Ewigkeit einen Schrecken ohne Ende.

Wie klagt doch der reiche Mann, als er in der Hölle und in der Qual war, wie uns Jesus erzählt? Er ruft verzweifelt: „Vater Abraham, sende Lazarus, dass er das Äußerste seines Fingers ins Wasser tauche und kühle meine Zunge, denn ich leide Pein in dieser Flamme!“ Wer dem vornehmen und reichen Manne früher von dem höllischen Feuer geredet hätte, der hätte ein Lachen zur Antwort bekommen. Höllisches Feuer? Unsinn, das ist ein Ammenmärchen! Das ist Pfaffengeschwätz! So was gibt's nicht. Aber es kam die Stunde, da sah er ein, dass es doch so etwas gab, da litt er Pein in dieser Flamme.

O, wenn einer diese Zeilen liest, der auch so ein Hauptmann Ahasjas ist, lass dich warnen! Gott lässt sich nicht spotten. Und früher oder später kommt das Gericht Gottes, verlass dich darauf! Darum kehre um von deinem Wege! Dein Weg ist falsch! Er bringt dich ins Verderben!

Es bleibt dabei, was im Alten und im Neuen Testament zu lesen ist: „Unser Gott ist ein verzehrendes Feuer!“

Und wenn deine Kollegen alle spotten, ich bitte dich, spotte nicht mit. Und wenn sie alle fluchen, fluche du nicht mit, sonst erfährst du es einmal, wie furchtbar es ist, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen!

Lass sie spotten, lass sie lachen,  
Gott, mein Heil,  
wird in Eil'  
sie zuschanden machen.

singt der Dichter und das ist wahr.

Aber nur nicht mitmachen mit solchen Spöttern! Sag's ihnen, bezeug's ihnen, was ihrer wartet, dass sie dem Feuer entgegengehen. Und wenn sie dich auch auslachen, du hast doch deiner Verantwortung genügt, du hast doch deine Liebespflicht erfüllt. Und vielleicht lässt sich doch mal einer sagen und hört auf dein Wort. Ach ja, lass sie dich jammern, dies armen, halt- und friedelosen, diese gottlosen, modernen Menschen!

## LXXIII.

### Nichts gelernt.

#### 2. Könige 1,11.12

*Und er sandte wiederum einen andern Hauptmann über fünfzig zu ihm samt seinen fünfzigen. Der antwortete und sprach zu ihm: Du Mann Gottes, so spricht der König: Komm eilends herab! Elia antwortete und sprach: Bin ich ein Mann Gottes, so falle Feuer vom Himmel und fresse dich und deine fünfzig! Da fiel das Feuer Gottes vom Himmel und fraß ihn und seine fünfzig.*

**D**er erste Hauptmann, den Ahasja gesandt, kommt nicht zurück. Das Gericht Gottes hat ihn ereilt. Aber die Wut des Königs ist so groß, dass er alsbald einen zweiten sendet. Tot oder lebendig, er will den Propheten in seine Gewalt bekommen!

Der kommt an dieselbe stelle, wo der erste Hauptmann dem Propheten gegenüber getreten ist. Noch sitzt Elia auf dem Berge, in tiefe Gedanken versunken über den traurigen Zustand seines Volkes. Da weckt ihn der Marschschritt einer Abteilung Soldaten aus seinen sinnen. Er sieht auf. „Nun?“ fragt er. „Was wollt ihr?“ Der Hauptmann antwortet auf die Frage mit kurzem befehlenden Wort: „Du Mann Gottes, so spricht der König: Komm eilends herab!“

Wie? Der tritt ja noch frecher auf als der erste! Ja, das tut er. Hat er denn nichts gelernt aus dem Gottesgericht, das über seine Kameraden gekommen ist? Nein, er hat nichts gelernt. Es gibt Leute, die setzen sich mit einem schier unfassbaren Leichtsinn über die Gerichte Gottes hinweg.

Was wird das Ende sein? Die Geschichte von dem zweiten Hauptmann kann es uns sagen.

Er überbietet den ersten an hochfahrendem Wesen. Das ist ja so in der Welt. Wenn einer spottet und lästert, dann sucht ihn der andere noch zu überbieten. Man sucht seine Ehre in der Schande, man brüstet sich mit der Sünde.

Ist das nicht heute gerade wie damals? Hält man diese freche, herausfordernde Art nicht in weiten Kreisen für rechtes Heldentum und für einen Beweis von wahrer Männlichkeit? Ach, wie weit sind wir davon entfernt, den Beweis echter Männlichkeit darin zu sehen, dass man mit Joseph spricht: „Wie sollte ich ein so groß Übel tun und wider Gott sündigen?“!

Furcht vor der Sünde, Furcht, den Willen Gottes zu übertreten, Furcht sein Gewissen zu belasten, wer weiß davon noch etwas?

Eine Weile mag's gut gehen. Eine Weile mag man sich über den Willen Gottes hinwegsetzen. Aber das Ende trägt die Last! Vielleicht kommt das Aufwachen auf dem Sterbebett, vielleicht kommt es noch später.

O, wie furchtbar, wenn dieses Aufwachen erst in der Ewigkeit kommt! Da kommt die Reue zu spät. Da nützt dann kein Wehklagen und Selbstanklagen: „Wenn ich doch nicht, wenn ich doch nicht!“

O, wie furchtbar, wenn dieses Aufwachen erst in der Ewigkeit kommt! Da kommt die Reue zu spät. Da nützt dann kein Wehklagen und selbstanklagen: „Wenn ich doch nicht, wenn ich doch nicht!“ Wie furchtbar war das Ende des französischen Spötters Voltaire. Wie hat er geeifert gegen den Herrn! Wie hat er gearbeitet gegen das Christentum! Aber als es zum sterben kam, da – kam die Angst über ihn. Da wollte er Frieden mit der Kirche machen. Da bat er seine Freunde, ihm einen Priester zu rufen, dem er beichten könne. Aber seine Freunde, Philosophen wie er, wollten der Kirche diesen Triumph nicht gönnen. Sie ließen keinen Priester zu ihm. Und so fuhr der arme Mensch dahin, in völliger Verzweiflung.

O, lasst Euch's jammern, ihr, die ihr Jesum kennt! Wie viele um uns her gehen dahin auf dem Wege der Verdammnis!

Habt ihr getan, was ihr konntet? Waret ihr ein Licht in der Welt? Waret ihr ein Salz der Erde? Oder habt ihr geschwiegen, wenn man spottete in eurer Gegenwart? Habt ihr euch gefürchtet vor ihrem Höhnen und seid stumm gewesen, wie der Prophet gesagt hat? Denkt daran: „Wer mich verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater!“

Bedenkt, das jeder verdammt wird, der nicht glaubt und den Mut nicht hat zu einem klaren Bekenntnis für Christus.

Bezeugt es, dass in keinem andern Heil ist als in Christo!

Ich war vor einiger Zeit zusammen mit etlichen Pfarrern. Denen legte ich eine Frage vor: „Glaubt ihr an das Wort Gottes?“ sie bejahten das. „Glaubt ihr wirklich, dass das Wort Gottes Wahrheit ist?“ „Selbstverständlich!“ sagten sie. „Glaubt ihr an das ganze Wort Gottes?“ „Aber freilich!“ hieß es wieder. Da sagte ich: „Ihr betrügt euch selbst. Ihr glaubt nicht daran, dass das Wort Gottes Wahrheit ist. Wenn ihr es glaubtet, dass es wahr ist, was Jesus gesagt hat: ‚Wer nicht glaubt, der wird verdammt werden,‘ dann würdet ihr ganz anders arbeiten. Wenn ihr wirklich glaubtet, dass ein großer Teil eurer Gemeindeglieder sich auf dem Wege ins ewige Verderben befindet, dann würdet ihr keine Gemütlichkeit und Bequemlichkeit mehr kennen, dann würdet ihr tun, was ihr könnt, um Seelen dem Verderben zu entreißen. O, wie anders müssten die Predigten sein, wie anders das ganze Leben, wenn ihr davon durchdrungen wäret: ‚Die Menschen sind auf dem Wege zur Verdammnis!‘“

Was ich jenen Pfarrern sagte, das möchte ich allen Lesern dieser Zeilen sagen. Wisst ihr, dass eine Verdammnis auf die wartet, die verloren gehen, weil sie nicht glauben an den, den der Vater uns gesandt hat zum Mittler und Heiland? O, wenn ihr das wisst, könnt ihr dann so weitermachen wie bisher? So bequem und behaglich ein frommes Selbstleben führen?

Denkt doch daran: „Sie gehen dem Verderben entgegen!“ Das ewige Feuer wartet auf sie – „wo der Wurm nicht stirbt und wo das Feuer nicht erlischt,“ sagt der Herr Jesus.

Und wenn sie uns verspotten, immerhin! Wir müssen tun, was wir können, um ihrer etliche zu erretten. Sieh, als die Jünger einst den Herrn in Samaria fragten: „Willst du, so wollen wir sagen, dass Feuer vom Himmel falle, wie Elia tat,“ da antwortete ihnen der Herr: „Wisset ihr nicht, wes Geistes Kinder ihr seid?“ Ja, wenn wir Jünger des Heilands

sind, der auf dem Ölberg über Jerusalem weinte, dann können wir nicht kalt und fremd an den friedelosen Menschen vorübergehen, dann können wir nicht sagen, wenn wir von Gerichten Gottes hören: „Es geschieht ihnen ganz recht,“ sondern wir werden unser Leben dranwagen, um ihrer etliche zu erretten!

Denke daran: Menschen, die du lieb hast, die gehen dem Verderben entgegen! Dein Mann, deine Kinder, deine Eltern sind auf dem Wege zur Verdammnis! O flehe, weine, ringe, bete, lebe es ihnen vor, dass sie gerettet werden, dass sie herumkommen, solange es noch Zeit ist!

## LXXIV.

### Ein wichtiges Gottesgesetz.

#### 2. Könige 1,13 – 15

*Da sandte er wiederum den dritten Hauptmann über fünfzig samt seinen fünfzigen. Da der zu ihm hinaufkam, beugte er seine Knie gegen Elia und flehte ihn an und sprach zu ihm: Du Mann Gottes, lass meine Seele und die Seele deiner Knechte, dieser fünfzig, vor dir etwas gelten. Siehe, das Feuer ist vom Himmel gefallen und hat die ersten zwei Hauptmänner über fünfzig mit ihren fünfzigen gefressen; nun aber lass meine Seele etwas gelten vor dir! Da sprach der Engel des Herrn zu Elia: Gehe mit ihm hinab und fürchte dich nicht vor ihm!*

**Z**um dritten Male schickt Ahasja einen Hauptmann, um Elia zu verhaften. Nach den beiden Gottesgerichten, denen die ersten Abgesandten zum Opfer gefallen sind, war das kein leichter Auftrag. Wie wird es dem dritten Hauptmann ergehen? Wird er auch so elend umkommen, wie sein Vorgänger?

Ich weiß nicht, ob der Hauptmann, der nun den Befehl bekommt, Elia gefangenzunehmen, schon vorher an Gott geglaubt hat. Es steht nicht da. Aber wenn er das nicht tat, dann haben die Ereignisse doch einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht. Ein Schrecken ist über ihn gekommen. Er sagt sich, dass dieser Weg ein Gang in den Tod sein kann. Er hat gelernt, dass die Macht dieses Propheten doch eine ganz andere ist als die Macht, über die er selber verfügt. Er gebietet fünfzig Soldaten; aber hinter dem Propheten steht die Macht Gottes.

Darum geht er ganz anders zu Werke. Er bleibt nicht unten am Berge stehen, um mit höhnischem und hochmütigem Wort den Propheten herunterzurufen, er geht auf den Berg hinauf. Und dann, oben angelangt, beugt er demütig und ehrfurchtsvoll seine Knie vor dem Propheten. Und dann fleht er ihn an und spricht Worte der Bitte um Schonung für sich selber und für seine Schar. In seinem Munde klingt das: „Du Mann Gottes“ ganz anders als im Munde der beiden ersten Hauptleute. Er hat's erfahren, dass er wirklich ein Mann Gottes ist, dass Gott sich zu seinem Wort bekennt.

Merkwürdig, er hat denselben Befehl bekommen, wie die beiden anderen. Aber der Befehl, den sie auszuführen hatten, hat die beiden anderen nicht umgebracht, sondern die Art, wie sie ihn ausführten, die Gesinnung ihres Herzens. Die beiden anderen waren von derselben Gesinnung erfüllt wie der König. Dieser aber steht ganz anders da. Er weiß den Gehorsam gegen seine Obrigkeit zu verbinden mit der Achtung und Ehrfurcht vor Gott. Und darum hat ihm der Befehl des Königs nichts geschadet.

Man kann schwere Aufträge auszuführen haben. Man kann auf hartem Boden stehen, in schwieriger Umgebung. Aber die Gnade reicht auch dafür aus. Wenn dieser Hauptmann des Königs Ahasja einen Weg fand, wie er seinen schweren Auftrag ausführen konnte, ohne seine Seele in Gefahr zu bringen und sein Gewissen zu beschweren, dann geht es in

den Verhältnissen, in denen du lebst, gewiss auch. Sie mögen noch so schwierig sein, es wird gehen. Gewiss, es gibt schwere Verhältnisse, sehr schwere. Eine Frau, die einen Trinker zum Manne hat, lebt in sehr schweren Verhältnissen. Ein Arbeiter, der unter lauter Spöthern und Fluchern steht in seiner Werkstatt, der hat es schwer. Aber auch in den schwierigsten Verhältnissen gibt es einen Weg, um durchzukommen. Das zeigt uns dieser dritte Hauptmann.

Und was ist das für ein Weg? Das ist der Weg der Demut. – Warum haben die beiden ersten Hauptleute so ein schreckliches Ende gefunden? Weil sie hochmütig waren, weil sie sich nicht beugten vor dem heiligen Gott. Und das Wort Gottes sagt: „Dem Hoffärtigen widersteht Gott, aber dem Demütigen gibt Gott Gnade.“

Dieser Hauptmann pocht nicht auf seine Stellung, nicht auf seine bewaffnete Macht, nicht auf seine soziale Überlegenheit, nichts von alledem. Er beugt vor Elia als dem Gesandten Gottes ehrfurchtsvoll die Knie. Und dann bittet er ihn um Schonung. Seinen Auftrag stellt er ganz zurück, den richtet er zunächst gar nicht aus. Das überlässt er Gott.

Und siehe, weil er kein Wort davon sagt, dass Elia mitkommen möchte, sagt der Engel des Herrn zu dem Propheten: „Gehe mit ihm hinab und fürchte dich nicht vor ihm.“

Er hat's erreicht. Elia steht auf und geht mit ihm. Was die beiden ersten mit ihrem hochfahrenden Wesen nicht erreicht haben, das erreicht er mit seiner Demut. Ja, es bleibt dabei: „Dem Demütigen gibt Gott Gnade.“ Das gilt heute noch wie vor alters. Freilich ist Demut schon immer ein seltenes Kräutlein gewesen. Man findet es nicht oft. Im Gegenteil, es ist eine seltene Pflanze. Sie wächst und gedeiht nur in einem Herzen, das sich dem Herrn Jesus so zu eigen gegeben hat, dass Er Sein Bild in ihm hat ausgestalten können. Jesus hat gesagt: „Lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig.“

Willst du gesegnet werden? Hier ist der Weg. Willst du Herzen erobern, die dir feindlich gegenüberstehen? Hier ist der Schlüssel, der sie aufschließt.

Gebeugte Knie und flehende Hände, die wirken Wunder. Denn wenn wir so ohnmächtig sind in uns selber, darin geht die Allmacht Gottes einen Bund ein mit unserer Ohnmacht. Dann gibt's Erhörungen und Erweckungen.

O, erwarte nichts von dir und deiner Tüchtigkeit! Damit wirst du zuschanden. Erwarte alles allein vom Herrn. Beuge deine Knie, flehe Ihn an! Und Er hat, was du brauchst. Er kann, was du nicht kannst.

Ach, wenn doch dieses wichtige Gottesgesetz bekannter wäre! Wenn man doch mehr danach handelte! Wenn doch die Pfarrer auf ihrer Kanzel und die Lehrer in ihrer Schule, wenn doch die Mütter im Kreise ihrer Kinder und die Arbeiter unter ihren Kollegen dieses Gottesgesetz bedenken würden! Wenn sie, anstatt etwas von sich selber zu erwarten, doch einzig und allein alles vom Herrn erwarteten! Wie viel gesegneter würde der Dienst sein, wie viel mehr Frucht würde er schaffen!

Vergib es nicht: Dem Demütigen gibt Gott Gnade, das ist ein wichtiges Gottesgesetz!

## LXXV.

### Ausgereift.

#### 2. Könige 1,15 – 17

*Da sprach der Engel des Herrn zu Elia: Gehe mit ihm hinab und fürchte dich nicht vor ihm! Und er machte sich auf und ging mit ihm hinab zum König. Und er sprach zu ihm: so spricht der Herr: Darum, dass du hast Boten hingesandt und lassen fragen Baal-sebub, den Gott zu Ekron, als wäre kein Gott in Israel, dessen Wort man fragen möchte, so sollst du von dem Bette nicht kommen, darauf du dich gelegt hast, sondern sollst des Todes sterben. Also starb er nach dem Wort des Herrn, das Elia geredet hatte. Und Joram ward König an seiner Statt.*

**W**underbar, ganz wunderbar! Einst ist Elia aus der Residenz geflohen vor der Drohung der Königin Isebel. Nun kehrt er, begleitet von fünfzig Bewaffneten, in dieselbe Hauptstadt zurück. Noch lebt Isebel, seine alte Feindin. Aber jetzt ist keine Furcht in seinem Herzen. Da sehen wir: Gott ist zum Ziele gekommen mit seinem Propheten, in der Stille und Verborgenheit ist er ausgereift. Der letzte Rest von dem alten Wesen ist abgeschmolzen und ausgeschieden.

Wir würden das folgende Kapitel, das uns die Himmelfahrt des Elia berichtet, gar nicht verstehen, wenn diese Geschichte nicht dastände. Diese Geschichte macht es offenbar vor aller Welt, dass Gott Sein Werk zum Ziele und zur Vollendung gebracht hat.

Wohl war es eine dunkle Stunde gewesen in seinem Leben, als er unter dem Ginsterstrauch lag und bat, dass seine Seele stürbe. Wohl war es eine schwere Versündigung, als er in seiner Verzagtheit Gott anklagte und sagte: „Ich bin allein übriggeblieben.“ Gott hatte ihn absetzen müssen, hatte Elisa an seiner statt berufen zum Propheten. Aber die stille und Verborgenheit, auch das Zusammenleben mit Elisa hatte der Herr gebraucht und gesegnet, so dass nun das Ziel erreicht war. Er war ausgereift. Er hatte Glauben gehalten, er hatte den Lauf vollendet, nun war ihm beigelegt die Krone der Gerechtigkeit.

O, dass doch Gott so auch mit uns zu Seinem Ziele kommen möchte! Elia war ein Mensch wie wir, er hatte dasselbe trotzig und verzagte Herz wie wir auch. Aber in der Schule Gottes und in der Stille war er der Mann geworden nach Gottes Herzen, der Mann, auf dem das Wohlgefallen Gottes ruhte, so dass Er ihn ohne Tod in die Herrlichkeit rief.

Nur ein einziges Mal sonst ist das geschehen, was wir von Elia lesen. Nur Henoch ist ohne Tod in die Herrlichkeit entrückt worden. Er wandelte mit Gott und blieb in einem göttlichen Leben durch dreihundert Jahre, so hat es offenbar auch Elia gelernt, von dieser dunklen Stunde an in der Wüste ein göttliches Leben zu führen. Von nun an ist er in bleibender Gemeinschaft mit Seinem Gott gewesen. Und so ist er ausgereift für die ewigen Scheunen.

Ja, aber wie verhält es sich denn damit, dass doch der Herr Jesus, wie es scheint, sich zu Elia in Gegensatz stellt? Als die Jünger in Samaria, wo man dem Meister die Türen verschließt, zu Ihm sagen: „Herr, willst Du, so wollen wir sagen, dass Feuer vom Himmel falle, wie Elia tat,“ da antwortete Er: „Wisset ihr nicht, wes Geistes Kinder ihr seid?“ Stellt er sich da nicht in Gegensatz zu Elia? So sieht es aus. Aber wenn wir's uns einmal genau überlegen, dann sehen wir, dass doch kein Gegensatz vorhanden ist.

Jesus hatte keinen anderen Wunsch, als das Feuer des Heiligen Geistes auf die Erde zu werfen. Sagt Er doch selber als Zweck Seiner Sendung: „Ich bin gekommen, das ich ein Feuer anzünde auf Erden, und was wollte ich lieber, denn es brennete schon?“ Danach ging sein heißes Sehnen und Verlangen, die Menschen anzuzünden mit dem Feuer des Geistes Gottes. Und wie freute Er sich, als Er vom Himmel her dies Feuer am Pfingstfest auf die Schar der Seinen werfen konnte! Aber wer sich diesem Feuer verschloss, wer es abwehrte, wer den Heiligen Geist lästerte, wie die Pharisäer taten, was wurde mit dem? Der verfiel dem Feuer des Gerichts.

Ein Feuer werden wir erleben, das ist gewiss. Entweder es ist das Feuer des Heiligen Geistes, oder es ist das Feuer des Gerichts. Entweder wir lassen das Feuer des Heiligen Geistes wegbrennen und verzehren aus unserem Herzen und Leben, was nicht bestehen kann vor dem heiligen Gott, oder wir verfallen dem Feuer des Gerichts.

Ich denke an Ananias und Saphira. Das waren gläubige Leute, Mitglieder der ersten Gemeinde in Jerusalem. Aber sie hatten sich dem Feuer des Heiligen Geistes nicht preisgegeben. Sie hatten nicht alles verbrennen und verzehren lassen, was vom alten Wesen da war. Ein Rest blieb. Ehrsucht, Ehrgeiz war in ihrem Herzen. Sie wollten auch gern so als Wohltäter der Gemeinde angesehen werden, wie Joses angesehen worden war. Und um diese Gebundenheit an den Ehrgeiz zu verbergen, lügen sie. Und das Feuer des Gerichts fällt vom Himmel und verzehrt sie.

Da sitzt Jesus auf dem Ölberg und weint über die Stadt. „Jerusalem, Jerusalem, wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt!“ Drei Jahre Liebeswerben um die heilige Stadt, die eine so unheilige Stadt geworden war! Und alles war umsonst. Man ließ sich nicht sagen. Man schlug den Messias ans Kreuz. Und dann kam das Feuer vom Himmel. Noch vierzig Jahre war Gnadenzeit. Und dann kamen die Römer und belagerten die Stadt. Dann kam das Gericht. Im Feuer Gottes ging sie unter. Kein Stein blieb auf dem anderen.

Ja, es gilt noch heute, wie in den Tagen des Alten Bundes: „Unser Gott ist ein verzehrendes Feuer.“

Lass dir's mit großem Ernste sagen: Wer sich nicht dem Feuer des Heiligen Geistes hingibt, dass Er alles Eigene, Selbstische, Sündliche verzehren kann, der verfällt dem Feuer des Gerichts. Du hast die Wahl.

O, halte nichts zurück! Ja, bitte Ihn vielmehr:

Entdecke alles und verzehre,  
was nicht in Deinem Lichte rein!

Gib dran, was du noch festgehalten bisher! Entschließe dich, fahren zu lassen, was noch vom alten Wesen dir anhängt und anhaftet! Lass das Feuer des Geistes Gottes alles

wegbrennen und alles ausscheiden, was nicht rein ist vor Gott, was nicht bestehen kann vor Seinen heiligen Augen! Das ist der Weg, wie du ausreifst, wie du ans Ziel kommst.

Sieh, auch vor uns liegt ein so hohes, herrliches Ziel, die Himmelfahrt der Gemeinde. Wenn der Herr Jesus wiederkommt, dann sollen die Toten in Christo auferweckt werden, und dann soll die Gemeinde ihre selige Himmelfahrt halten, dem Herrn entgegen in der Luft. Willst du mit dabei sein? Das wirst du nur dann, wenn du das Feuer des Heiligen Geistes sein Werk hast tun lassen, das es alles verbrannte und verzehrte, was nicht taugt.

Willst du? Wirst du?

O, entschließe dich heute, den Herrn zu bitten:

Entzünde jetzt Dein Opfer,  
sieh, Herr, hier warte ich, warte, warte, warte,  
o tauf mit Feuer mich!

Das ist der Weg, auf dem man es endlich erfährt in seiner ganzen Herrlichkeit und Seligkeit: Ausgereift!

## LXXVI.

### Ein göttlicher Ratschluss.

#### 2. Könige 2,1

*Da aber der Herr wollte Elia im Wetter gen Himmel holen, gingen Elia und Elisa von Gilgal.*

**D**as Kapitel, in dem uns von Elias Himmelfahrt erzählt wird, ist eins der köstlichsten und herrlichsten der Bibel. Es ist voll von den wichtigsten und bedeutsamsten Wahrheiten. Jetzt bleiben wir beim ersten Verse stehen, um zu sehen, was er uns zu sagen hat.

Der Herr wollte Elia gen Himmel holen, beginnt das Kapitel. Das war ein göttlicher Ratschluss.

Menschlich gesprochen wäre Elia noch so nötig gewesen.

Der König und das ganze Volk war in Götzendienst verstrickt. Niemand, der nach Jehova fragte, außer etlichen stillen im Lande. Da waren die wenigen Gläubigen froh, dass ein Mann wie Elia da war, der solches Ansehen genoss, vor dem sogar der König sich widerwillig beugen musste. Gewiss hat man in den Prophetenschulen oft gebetet: „O Herr, bewahre Du uns den Propheten Elia noch lange, wir haben ihn noch so nötig in dieser traurigen Zeit des Abfalls!“ Wie sehr sie an ihm hingen, das sehen wir daraus, dass sie nach seiner Himmelfahrt sich gar nicht an den Gedanken gewöhnen konnten, dass er von ihnen gegangen sei. Sie kamen zu Elisa und sagten: „Siehe, es sind unter deinen Knechten fünfzig Männer, starke Leute, die lass gehen und deinen Herrn suchen; vielleicht hat ihn der Geist des Herrn genommen und irgend auf einen Berg oder irgend in ein Tal geworfen!“ Elisa aber sprach: „Lasst nicht hingehen!“ Sie beruhigten sich aber nicht dabei und nötigten ihn, bis dass er nachgab und sprach: „Lasst hingehen!“ Da sandten sie fünfzig Männer und suchten ihn drei Tage; aber sie fanden ihn nicht. Aus diesem Suchen geht deutlich hervor, wie schwer ihnen der Gedanke wurde, dass Elia sollte von ihnen gegangen sein. So hingen sie an ihm. So nötig hatten sie ihn noch, wie sie meinten.

Aber der Ratschluss Gottes wurde durch die Gebete und Wünsche der Prophetenschüler nicht beeinflusst. Er wollte Elia gen Himmel holen, und Er tat es auch.

Wie oft ist es schon so gegangen in der Geschichte der Gemeinde Gottes. Ich denke daran, wie mein Freund, Pfarrer Martin Girkon in Mülheim krank wurde. Als ich die Mitteilung bekam, konnte ich mich nicht in den Gedanken finden, dass er schon heimgehen würde. Die Gemeinde des Herrn hatte diesen Mann mit seiner tiefen Schriftkenntnis doch noch so nötig, wie ich meinte. Ich dachte, der wird einmal das Pfarramt aufgeben und hin und her im Vaterlande Bibelkurse halten. Und so wie ich dachten andere auch. Verschiedene Telegramme kamen, die die bestimmte Mitteilung enthielten: Er wird nicht sterben! Und – er starb doch. Es war der göttliche Ratschluss: Er wollte seinen Knecht gen Himmel holen.

Nicht anders war es, als der Professor Christlieb erkrankte. Er war der Vater der Evangelisation in Deutschland. Der Prediger Schrenk schrieb ihm, Gott habe es ihm klargemacht, er werde nicht heimgehen. Und – er ging doch heim. Es war der Ratschluss Gottes, seinen Knecht gen Himmel zu holen.

Und wie war es, als Jakob Vetter heimging und Fritz Binde? Haben wir da nicht auch gedacht: Wir haben diese Männer so nötig!? solche Evangelisten mit solcher Wucht und Kraft der Rede, mit so zwingender Beweisführung, die brauchen wir in unserem Volke in der Gegenwart! Und doch war der Ratschluss Gottes, sie gen Himmel zu holen.

Wer hätte solche Erfahrungen nicht schon in seinem persönlichen Leben gemacht? Wer hätte nicht schon an Krankenbetten gestanden mit dem heißen Verlangen und der tiefen Überzeugung im Herzen, das der Herr hier noch einmal helfen werde und helfen müsse. Und doch war alles Flehen und Beten umsonst, der Kranke starb.

Das ist wohl eine schmerzliche Wahrheit auf der einen Seite, dass der göttliche Ratschluss unumstößlich ist. Aber auf der anderen Seite liegt darin doch ein köstlicher Trost. Wenn der Tod seiner Heiligen auf einem göttlichen Ratschluss beruht, dann sterben wir keinen Tag eher und keine Stunde früher, als bis dieser göttliche Ratschluss erfüllt ist. Der heimgegangene Rektor Dietrich sagte mir einmal aus seiner reichen Lebenserfahrung heraus: „Niemand stirbt an einer Krankheit, sondern am Willen Gottes.“ Das ist doch eine herrliche Wahrheit! Also waltet kein Zufall über uns und unserem Leben, sondern ein göttlicher Ratschluss hat „Ziel gesetzt und zuvor ersehen, wie lange und wie weit wir wohnen sollen,“ wie Paulus gesagt hat. Und es ist wahr, was der Psalmist gesagt hat: „Meine Zeit steht in Deinen Händen.“

Kein Mensch stirbt eher, als bis Gott sagt: Komm wieder, Menschenkind! Darum stirbt auch keiner „aus Versehen“ oder „aus Unachtsamkeit“ eines Menschen. Wie oft habe ich schon traurige Herzen aufzurichten gehabt, die sich selber die Schuld gaben am Tode eines lieben Angehörigen. „Meinen Sie nicht, dass mein Mann noch zu retten gewesen wäre, wenn ich eher zum Arzt geschickt hätte?“ „Denken sie nicht, dass mein Kind vielleicht nicht gestorben wäre, wenn wir noch einen anderen Arzt zugezogen hätten?“ Nein, gewiss nicht! Kein Mensch stirbt aus Zufall und Versehen, sondern dazu gehört ein göttlicher Ratschluss.

O, dieser Gedanke ist wert, fest ins Herz gefasst zu werden. Denn wenn wir ihn uns zu eigen machen, dann erfahren wir, wie viel Trost darin liegt, wie ruhig er uns macht.

Wenn kein Sperling vom Dache fällt ohne den Willen Gottes, dann stirbt auch kein Mensch ohne diesen Willen. Wenn Gott sich um die Sperlinge kümmert, sollte Er sich um uns nicht viel mehr kümmern? Sind wir nicht mehr als die Sperlinge?

Gerade in dieser Zeit ist der Gedanke geeignet, uns ein festes Herz zu geben, uns getrost und tapfer zu machen. Zum Sterben gehört ein Ratschluss Gottes. Das macht mich so froh. Das gibt meiner Seele tiefen Frieden, auch in dieser Zeit. Ist dieser Ratschluss Gottes ausgesprochen, dann wird er auch ausgeführt. Dann muss der Unglücksfall auf der Bahn oder eine Krankheit, oder was es sein mag, diesen Ratschluss ausführen. Und ist der Ratschluss noch nicht gefasst, dann wird der Tod noch warten müssen, und wenn tausend uns den Tod geschworen hätten.

Gott sei Lob und Dank dafür: Über Leben und Sterben entscheidet niemand und nichts, als einzig und allein: ein göttlicher Ratschluss!

## LXXVII.

### Ein göttliches Band.

#### 2. Könige 2,2.4.6

*Und Elia sprach zu Elisa: Bleib doch hier, denn der Herr hat mich gen Jericho gesandt. Er aber sprach: so wahr der Herr lebt und deine Seele, ich verlasse dich nicht. Und Elia sprach zu ihm: Elisa, bleib doch hier, denn der Herr hat mich gesandt an den Jordan. Er aber sprach: so wahr der Herr lebt und deine Seele, ich verlasse dich nicht. Und gingen die beiden miteinander.*

**D**reimal bittet Elia seinen Freund und Jünger Elisa, er möge doch zurückbleiben; aber dreimal antwortet Elisa ihm in der feierlichsten und bestimmtesten Weise, dass er ihn nicht verlassen werde. Bis zum letzten Augenblick wollte Elisa bei ihm bleiben. Es war ein göttliches Band, das die beiden verbunden hatte, und so ein Band, das Gott geknüpft, das reißt nicht.

Es gibt verschiedene Arten, wie Menschen zusammenkommen können. Manche Freundschaft und Gemeinschaft, etwa in der Ehe, ist nur zusammengeleimt. Aber was geleimt ist, das geht im Wasser auseinander, das besteht die Wasserprobe nicht. Wie viele Bündnisse der Menschen sind nur zusammengeleimt! Da passen die äußeren Verhältnisse zusammen, wie die Eltern denken, und dann werden die jungen Leute zusammengeleimt. Ob sie innerlich zusammen passen, das ist oft nicht so wichtig, als dass Vermögen zu Vermögen kommt und Landbesitz zu Landbesitz. Bündnisse, die nur so äußerlich zusammengeleimt sind, die bestehen die Proben nicht.

Andere Bündnisse sind zusammengelötet. Das sieht schon fester aus. Aber Feuerproben besteht auch nicht, was nur zusammengelötet ist. Was sich nur aufbaut auf irdische Liebe und Zuneigung, das geht wieder auseinander, früher oder später. Auch die größte Liebe, die zwei Menschen zueinander haben oder zu haben glauben, reicht nicht aus fürs Leben.

Es muss zusammengeschweißt sein, was zusammenhalten soll. Und solches Zusammenschweißen gibt es nur im Feuer der Liebe Gottes. Nur wenn es ein göttliches Band ist, zerreißt es nicht. Nur Beziehungen, die in Gott geschlossen sind, bestehen alle Proben und durchdauern alle Schwierigkeiten. Ja, Proben und Schwierigkeiten, die zwei Menschen auseinander bringen könnten, schließen sie nur um so fester zusammen.

So ein göttliches Band umschloss Naemi und Ruth. Schweres hatte Naemi durchgemacht im Moabiterlande. Sie hatte ihren Mann und ihre Söhne begraben. Nun kehrte sie nach Kanaan zurück. Orpa und Ruth, ihre Schwiegertöchter, begleiteten sie. An der Grenze angekommen, machte Naemi halt und verabschiedete die beiden. Orpa gab ihr zum Abschied einen Kuss und kehrte wieder um. Ruth aber sprach: „Rede mir nicht drein, dass ich dich verlassen sollte oder von dir umkehren. Wo du hingehst, da will ich auch hingehen, wo du bleibst, da bleibe ich auch.“

Wie war das gekommen, dass sich eine solche innige Liebe zwischen den beiden Frauen entwickelte? Ruth hatte in all dem schweren, was sie erlebt hatte, gesehen, was Naemi für einen Halt und Trost in ihrem Glauben hatte. Sie hatte gesehen, Naemi hat einen lebendigen Gott. Das hatte sie so innig mit ihr verbunden. Darum sagte sie: „Dein Gott ist mein Gott, und dein Volk ist mein Volk.“ Es war ein göttliches Band, das geknüpft war zwischen den beiden, darum riss es auch nicht.

Ein solches Band umschloss auch Jonathan und David. Wer war Jonathan? Er war der Sohn Sauls, er war der Kronprinz. Und David war nur ein Hirtenknabe. Jonathan wusste, das David einmal König werden würde. Und doch war er in Liebe mit ihm verbunden, und doch vermochte die Feindschaft Sauls die beiden nicht auseinanderzubringen. Es war ein Bund im Herrn, den sie gemacht hatten. Darum bestand er die schwersten Proben. Ja, was Gott zusammenbindet, das hält zusammen.

So war auch das Band, das Elia und Elisa verband, kein menschliches und irdisches Band, sondern ein göttliches Band. Es war nicht jugendliche Begeisterung, die den Elisa veranlasst hatte, sich dem Propheten Elia anzuschließen, sondern es war das Wort und der Wille Gottes. Gott selber hatte die beiden zusammengebunden. Darum bestand das Band auch diese Probe, darum sagte Elisa jedes mal: „So wahr der Herr lebt und deine Seele, ich verlasse dich nicht!“

Ist das Band, das dich mit deinem Manne, mit deiner Frau verbindet, so ein göttliches Band? Wohl dir, das ist ein gesegnetes Beisammensein! Aber ist es das nicht, dann sei ja auf der Hut, dass Feuer und Wasser diese Bindung und Beziehung nicht auflösen und aufheben!

O, ihr jungen Leute, die ihr noch vor dieser wichtigen Entscheidung steht, lasst euch nicht zusammenleimen und zusammenlöten! Es reicht nicht! Ihr müsst zusammengeschweißt werden. Nur ein von Gott geknüpftes Band zerreibt nicht. Nur eine von Gott gewollte und beschlossene Ehe wird eine gesegnete Ehe sein. Es ist heute noch wahr, was das alte Wort sagt: „Ehen (nämlich rechte Ehen) werden im Himmel geschlossen.“ Die Frage der Wahl eines Gefährten fürs ganze Leben ist zu wichtig, als dass man sich von äußeren Rücksichten bestimmen lassen dürfte. Da gilt nur die eine Frage: „Herr, was willst Du, dass ich tun soll?“ O, mit welchem Leichtsinne gehen manche Leute, namentlich heutzutage, in die Ehe! Als ob es nur ein Spaziergang wäre, den man miteinander machen wollte! Als ob nicht ein ganzes, langes Leben hinter diesem Entschluss stünde! Menschliche und irdische Bande halten nicht aus, nur ein göttliches Band besteht die Proben, die jedes Leben mit sich bringt.

Ein göttliches Band ist es auch, das die Kinder Gottes umschließt. Denken wir immer daran? Haben wir das nie vergessen? Wenn Jesus uns durch sein Blut erkaufte und mit seinem Geiste getauft hat, dann gehören wir zusammen für die Ewigkeit. Die Blutsverwandtschaft von Golgatha bindet fester als leibliche Verwandtschaft. Es ist eine Erfahrung, die wohl alle Kinder Gottes machen, dass die Blutsverwandtschaft von Vater und Mutter her nicht so fest zusammenbindet als die Verwandtschaft, die auf Golgatha zustande gekommen ist. Wenn leibliche Geschwister nicht denselben Weg der Nachfolge Jesu gehen, dann kommt etwas Fremdes und Kaltes in ihre Beziehungen. Dann geht die Beziehung immer mehr auseinander, man versteht sich nicht. Aber man mag zusammenkommen mit Kindern Gottes aus einem ganz anderen Stande oder gar aus einem anderen Lande, man versteht sich, man ist eins miteinander, man ist verbunden. Wie schön ist doch das Wort, das Kinder Gottes brauchen, wenn sie ihre Briefe schließen,

die sie an Kinder Gottes gerichtet haben: „Ihr im Herrn verbundener . . .“ Im Herrn verbunden, ja, das hält fest, das bindet zusammen.

Aber ach, muss man nicht der Wahrheit gemäß sagen, dass manche Kinder Gottes es noch gar nicht begriffen haben, was dieses Verbundensein im Herrn eigentlich bedeutet? Um nichtiger Ursachen willen, vielleicht weil man auf einen Fehler aufmerksam gemacht war, verlässt man die Versammlung der Kinder Gottes, tritt man aus der Gemeinschaft aus. Wer das fertigbringt, der ist wohl nie durch das göttliche Band mit den Kindern Gottes zusammengebunden gewesen. Sonst könnte man es nicht so leicht aufgeben, das Gnadenvorrecht der Gemeinschaft. Denn wer die Kinder Gottes verlässt, der wird auch bald den Herrn verlassen. Das ist ganz gewiss.

Vor einiger Zeit sagte mir ein Bruder: „Gott ist mein Zeuge, dass man mich aus der Gemeinschaft herausgegrault hat!“ Ich antwortete ihm: „Sie irren sich, wenn sie Gott zum Zeugen anrufen. Sie sollten den Teufel zum Zeugen anrufen. Gott führt zusammen, Gott vereinigt; aber der Teufel reißt auseinander!“

O Geschwister, lasst es dem Feinde, der heute versucht, die Kinder Gottes auseinanderzureißen, nicht gelingen! Schließt euch um so fester Zusammen! sagt mit Zinzendorf:

Wir als die von einem Stamme  
stehen auch für einen Mann!

Wenn wir doch einmal in der Ewigkeit zusammen sein wollen und sollen, sollten wir uns da nicht schon auf Erden vertragen in Liebe?

Ein göttliches Band, das hält aus, das bindet fest Zusammen. Wie freue ich mich, dass ich sagen darf: Ich weiß mich mit allen Kindern Gottes zusammengebunden, verbunden für Zeit und Ewigkeit. Und wie freue ich mich, dass ich sagen darf: Das Band in der Ehe, in der ich lebe, das ist kein menschliches Band, sondern das hat Gott gebunden und verbunden. Was gibt das für ein Gefühl der Freude und der Festigkeit, wenn man das weiß: Ein göttlich Band! Proben kommen in jedem Leben, auch in jeder Ehe; aber die Proben werden siegreich bestanden, die Proben bringen uns nicht auseinander, sondern schließen uns nur um so fester zusammen, wenn man weiß: Ein göttliches Band!

## LXXVIII.

### Ein göttlicher Weg.

#### 2. Könige 2,6 – 8

*Und Elia sprach zu ihm: Bleib doch hier, denn der Herr hat mich gesandt an den Jordan. Er aber sprach: So wahr der Herr lebt und deine Seele, ich verlasse dich nicht. Und gingen die beiden miteinander. Aber fünfzig Männer unter der Propheten Kindern gingen hin und traten gegenüber von ferne; aber die beiden standen am Jordan. Da nahm Elia seinen Mantel und wickelte ihn zusammen und schlug ins Wasser; das teilte sich auf beide Seiten, das die beiden trocken hindurchgingen.*

**Z**weierlei haben wir schon miteinander betrachtet, was uns diese wunderbare Geschichte von Elias Himmelfahrt zeigt: einen göttlichen Ratschluss zuerst. Der Herr wollte Elia gen Himmel holen. Sodann ein göttliches Band. Das Band, das zwischen Elia und Elisa bestand, das war ein göttliches Band, darum zerriss es auch nicht. Nun müssen wir noch auf den Weg achten, den sie miteinander gingen. Das war ein göttlicher Weg.

Es war ein Weg, auf dem eine große Schwierigkeit wartete: der Jordan. Wie sollte der überwunden werden ohne Brücke und ohne Fähre? Das war doch gar nicht möglich!

Gewiss, wenn es ein Weg gewesen wäre, den Elia oder Elisa selbst erwählt hätte, dann wäre diese Schwierigkeit unüberwindbar gewesen. Aber es war ein göttlicher Weg. Elia kann davon sagen: „Der Herr hat mich gesandt an den Jordan.“ Auf dem ganzen letzten Wege, den sie miteinander machen, ist Elia der göttlichen Führung ganz gewiss. Er sagt zu Elisa: „Der Herr hat mich nach Bethel gesandt.“ „Der Herr hat mich nach Jericho gesandt.“ Und dann endlich: „Der Herr hat mich gesandt an den Jordan.“

Wenn es ein göttlicher Weg ist, dann ist es auch Gottes Sache, das Hindernis aus dem Wege zu räumen. Am Jordan angelangt, nimmt Elia seinen Mantel, wickelt ihn zusammen, und ohne ein Wort zu sprechen, schlägt er damit ins Wasser. Da teilt sich das Wasser und die beiden gehen trockenen Fußes hindurch.

Ist das wunderbar? Gewilss, das war ein Wunder, das der Herr tat. Und doch möchte ich sagen: Nein, es war gar nicht wunderbar, was da geschah. Denn wenn Gott die beiden Männer über den Jordan führen wollte, dann war es auch Gottes Sache, den Weg zu bahnen. Wenn wir auf dem Wege Gottes sind, dann geht es so, wie es in einem Liede heißt:

Wer nur mit seinem Gott verreisest,  
der findet immer Bahn gemacht!

Auf dem Wege Gottes gibt es auch Schwierigkeiten, gewiss. Aber die Schwierigkeiten hindern uns nicht und halten uns nicht auf. Im Gegenteil, sie stählen und stärken unseren Glauben. Und im Glauben werden die Schwierigkeiten und Hindernisse überwunden.

Wenn wir selbst erwählte Wege gehen, da stellen uns die Schwierigkeiten unüberwindbare und unübersteigbare Hindernisse entgegen. Da kommen wir in Lagen, wo wir nicht aus und ein wissen. Eigene, selbst erwählte Wege enden immer im Kummer und Herzeleid. Ein klassisches Beispiel dafür ist Lot. Als Abraham ihm sagte: „Lieber, scheid dich von mir, willst du zur Linken, so will ich zur Rechten!“ was tat da Lot? Etwas, was in der Meinung der Welt ganz vernünftig ist. „Da hob Lot seine Augen auf.“ Und als er das tat, da sah er die Ebene im Tal, wo die Städte Sodom und Gomorrha lagen, er sah, wie fruchtbar und wasserreich die Gegend war, wie ein Garten Gottes, wie Ägyptenland. Und ohne viel zu fragen und sich zu besinnen, wählte er die Jordanaue und zog nach Sodom.

Was für ein Unglück hatte dieser falsche Weg im Gefolge! Der König Kedor-Laomor kam mit seinen Verbündeten, eroberte Sodom und schleppte auch Lot mit den Seinen gefangen weg. Wenn nicht Abraham mit seinen wenigen Knechten ihn befreit hätte, dann wäre er in die Sklaverei verkauft worden! So kam er mit dem Schrecken davon. Aber gelernt hatte er doch nichts. Er zog wieder nach Sodom. Er wurde sogar Stadtratsmitglied in Sodom. Er saß unter dem Tor, wie wir lesen, und das war der Ausdruck, um die Sitzungen des Stadtrates zu bezeichnen. Dann kommt das Gericht über die Stadt, und mit Mühe und Not rettet Lot das nackte Leben. Sein ganzes Vermögen muss er in Sodom zurücklassen. Sein Weib hat er unterwegs verloren, zur Salzsäule erstarrt steht sie da. Und seine Töchter sind vergiftet von dem Sündengift in Sodom und treiben Blutschande mit dem eigenen Vater. Und das alles war die Folge eines falschen Weges, eines einzigen falschen Entschlusses! O, wenn er doch damals nicht seine Augen aufgehoben hätte, um die Vorteile der Gegend anzusehen, sondern wenn er sie betend geschlossen hätte! Wie anders wäre alles geworden!

Was gibt uns das Bewusstsein für eine Festigkeit, wenn wir wissen: Der Weg, den ich gehe, den hat Gott mich gehen heißen! Der Herr hat mich gesandt an den Jordan! Dann lass kommen, was da will, auf dem Wege Gottes kann man mit David sagen: „Mit meinem Gott kann ich über die Mauer springen.“ Auf dem Wege Gottes erlebt man die Wunder Gottes, wie Elia und Elisa, Wunder der Hilfe, Wunder der Bewahrung, Wunder der Errettung.

O, Kind Gottes, geh doch keinen Weg mehr nach eigener Wahl! Vergewissere dich doch allezeit, dass es der Weg Gottes ist, den du gehst! Äußerlich kann der Weg sehr verlockend aussehen, er kann einen reichen Gewinn versprechen und vorteilhaft erscheinen; aber wenn der Herr dich den Weg nicht führt, dann keinen Schritt!

Vielleicht lesen diese Zeilen auch junge Leute, die stehen vor solchen Schwierigkeiten, die ihnen den Weg versperren wollen. Sie haben sich lieb, sie möchten sich verloben und verheiraten. Aber die Eltern sind dagegen, oder andere Hindernisse stehen im Wege. Ich will euch etwas sagen, ihr jungen Leute: Wenn Gott diese Ehe beschlossen hat, dann ist Er auch imstande, euch zusammenzuführen, dann kann Er die Einwilligung der Eltern geben und alles, was ihr braucht.

Was Gott sich vorgenommen,  
und was Er haben will,  
das muss doch endlich kommen  
zu seinem Zweck und Ziel.

Das ist ganz gewiss. Und wenn Gott das nicht tut? Wenn Gott die Hindernisse nicht beseitigt? so erkennt daraus, dass es nicht sein Wille ist. Und dann spricht: Wenn Gott nicht will, dann wollen wir auch nicht! Nur nichts ertrotzen, nur nichts erzwingen! Nur nicht den Kopf aufsetzen und den Willen behaupten! Nur nicht! Überlasst die Sache getrost Gott. Hat Er den Plan gefasst, dass euer Weg gemeinsam gehen soll, dann ist es Seine Sache, seinen Plan auch zur Durchführung zu bringen. Ihn hält kein Jordan auf. Für Ihn gibts keine Hindernisse. Er kann die Herzen der Menschen lenken wie die Wasserbäche.

Nur kein eigener Weg! Nur kein falscher Schritt! Eigene Wege führen nie zum Glück und zum Frieden, sie enden immer im Herzeleid und in der Klage: Ach, wenn ich doch nicht! Ach, wenn ich doch nicht!

O, das wir es immer und alle sprechen konnten mit der ruhigen Gewissheit, wie es Elia aussprach: „Der Herr hat mich gesandt an den Jordan!“ Nichts gibt uns solche Gewissheit und Ruhe und Festigkeit, auch in den Schwierigkeiten und Proben des Lebens, als das Bewusstsein: Ein göttlicher Weg!

## LXXIX.

### Was uns heute Not tut.

#### 2. Könige 2,2 – 7

*Und da sie hinab gen Bethel kamen, gingen der Propheten Kinder, die zu Bethel waren, heraus zu Elisa und sprachen zu ihm: Weist du auch, das der Herr wird deinen Herrn heute von deinen Häupten nehmen? Er aber sprach: Ich weiß es auch wohl, schweigt nur still . . . Und da sie gen Jericho kamen, traten der Propheten Kinder, die zu Jericho waren, zu Elisa und sprachen zu ihm: Weist du auch, das der Herr wird deinen Herrn heute von deinen Häupter nehmen? Er aber sprach: Ich weiß es auch wohl, schweigt nur still . . . Aber fünfzig Männer unter der Propheten Kindern gingen hin und traten gegenüber von ferne; aber die beiden standen am Jordan.*

**D**reimal ist hier von Prophetenkindern die Rede. Da müssen wir sehen, was es damit für eine Bewandnis hat und was wir von ihnen etwa lernen können.

Wir begegnen den Prophetenkindern zum ersten Male zur Zeit Samuels. Als Saul zu Samuel gekommen war, um ihn zu fragen, wo die verlorenen Eselinnen seien, da sagte ihm Samuel: „Wenn du in die Stadt kommst, wird dir begegnen ein Haufe Propheten, von der Höhe herabkommend, und vor ihnen her Psalter und Pauke und Flöte und Harfe, und sie werden weissagen, und der Geist des Herrn wird über dich kommen, das du mit ihnen weissagst.“ So geschah es denn auch. Der Geist Gottes geriet über Saul, dass er mit den Propheten weissagte, so dass die Leute sagten: „Ist Saul auch unter den Propheten?“

Später begegnen wir ihnen dann öfter. Wir erfahren auch, dass Samuel selber eine Prophetenschule in Rama leitete, wie wir 1. Sam. 19,20 lesen.

Gewiss war Samuel der Gründer dieser Prophetenschulen. Er hatte in seiner Kindheit gesehen, was für ein Unheil angerichtet werden kann durch die Priester, die kein Vorbild für das Volk, sondern die ein abschreckendes Beispiel sind. Was für Schändlichkeiten trieben Hophni und Pinehas, die Söhne Elis! Sie vergriffen sich an dem Opfer, das die Leute darbrachten, und dazu lebten sie ausschweifend und unsittlich vor den Augen des ganzen Volkes. Kein Wunder, dass der Name des Herrn um ihretwillen gelästert wurde!

Das hatte Samuel erlebt und erfahren. Darum gründete er, als er die Führung des Volkes bekommen hatte, solche Prophetenschulen, um Männer darin auszubilden, die einmal imstande wären, wirkliche Führer und Vorbilder zu werden. Fern von dem Getriebe der Welt, in der stille und Verborgenheit führte er sie in die Schrift ein, suchte er sie zu einem Leben mit Gott und vor Gott anzuleiten.

Dass ihm das gelang, ersehen wir aus unserer Geschichte. Gott hat ihnen mitgeteilt, was Er mit Elia vorhabe. Das wussten sie nicht durch Elia und Elisa, sondern durch Gottes Offenbarung. Sie hatten also ein Ohr für Gott. Und aus dem Weissagen in der ersten Geschichte, die wir von den Prophetenschülern wissen, sehen wir, dass sie auch einen Mund hatten. Denn das Weissagen war ein geistgewirktes Reden. Wenn sie aber ein Ohr

und einen Mund für Gott hatten, dann hatten sie auch ein Herz für Gott. Denn der Mund geht über von dem, des das Herz voll ist.

Es herrschte also in diesen Prophetenschulen der Geist der Erweckung, der die Herzen ausschloss für Gott. Das aber brauchte die damalige Zeit mit ihrem Götzendienst und ihrem Abfall von dem lebendigen Gott. Es kam nicht so sehr auf vieles Wissen an, sondern auf Menschen, die in der Kraft und Vollmacht des Geistes Gottes inmitten ihres Volkes dastanden wie Leuchttürme im Meere.

Ist es aber das nicht, was uns auch heute Not tut? Wenn jemals, so brauchen wir heute Menschen, die Vorbilder sind, an denen andere sich zurechtfinden können. Wie werden wir das aber? Nicht in der Geschäftigkeit des Lebens, nicht im Gewühl und Getümmel der Menschen. Das können wir nur werden in der stille und Verborgenheit des Umgangs mit Gott.

Wenn etwas dem Geschlecht unserer Tage fehlt, dann ist es die Stille. Es herrscht eine Betriebsamkeit und Geschäftigkeit auf allen Gebieten, das wenig Zeit für die stille bleibt. Und auch viele Kinder Gottes gibt es, die den Segen und Wert der Stille noch nicht verstanden haben. Bekannt ist jene Geschichte, wo ein Knecht Gottes einem Besucher erzählte, was er alles zu tun habe. An dem einen Abend war dies und am anderen Abend etwas anderes. Die ganze Woche war besetzt. Da fragte der Besucher: „Und wann kann Gott einmal zu dir reden?“

Ja, lassen wir Gott Zeit, dass Er auch einmal mit uns reden kann? Oder reden wir nur immer selber? Wann kann der Geist Gottes in uns wirken?

Von den Prophetenschülern lesen wir, dass Gott ihnen seine Absichten und Pläne kundtun konnte. Kann Er das uns auch?

Was uns Not tut, das sind Leute, die ein Ohr für Gott haben, aber die verschlossen sind für alle Stimmen, die von unten kommen. Und wir brauchen Leute, die wie die Prophetenschüler auch einen Mund für Gott haben, die tapfer und getrost mit erhobenem Haupte gehen, in dem Bewusstsein, das sich unsere Erlösung naht.

Wie war's mit dir? Hast du dein Ohr geöffnet den Sirenenstimmen der Verführung? Dann bist du kein Beispiel und Vorbild, wie du sein sollst, kein Salz der Erde, kein Licht der Welt. Dann bist du kein Führer für andere, sondern ein Verführer, kein Segen, sondern ein Unsegen. Vergiss es nicht, wir sind berufen, festzustehen, damit sich an uns verirrte und verwirrte Seelen zurechtfinden können.

Ich war vor Jahren einmal auf einer Halbinsel. Da hörte und sah ich eine Boje im Meere, die bei dem Auf und Ab der Wogen immer einen langgezogenen Klage-ton von sich gab. Es war eine sogenannte Heulboje. So meldete sie jede Woge mit einem heulenden Tone. Und der Leuchtturm auf der Insel stand still und unbeweglich. Der Sturm umbrauste auch ihn; aber er zitterte und wankte nicht. Er heulte und klagte nicht wie die Boje.

Siehe, wir wollen keine Heulbojen sein, sondern Leuchttürme. Waren wir das? Waren wir das immer?

Das werden wir nur in der Stille des Umgangs mit Gott. Wir müssen unser Ohr und Herz verschließen vor allem, was der Feind uns nahebringt, wir dürfen Herz und Ohr nur offen haben für Gott und seine Offenbarungen. So kommen wir nicht nur selber durch, so werden wir auch ein Segen für unsere Umgebung, für unser Volk.

Ja, Menschen, die ein Ohr für Gott haben, die tun uns heute Not. O, dass Er aus uns solche Leute machen könnte, die Er brauchen kann als Vorbilder.

## LXXX.

### **M**erkwürdige Übereinstimmung.

#### **2. Könige 2,2 – 5**

*Und da sie hinab gen Beth-El kamen, gingen der Propheten Kinder, die zu Beth-El waren, heraus zu Elisa und sprachen zu ihm: Weißt du auch, dass der Herr wird deinen Herrn heute von deinen Häupten nehmen? Er aber sprach: Ich weiß es auch wohl, schweigt nur still . . . Und da sie gen Jericho kamen, traten der Propheten Kinder, die zu Jericho waren, zu Elisa und sprachen zu ihm: Weißt du auch, dass der Herr wird deinen Herrn heute von deinen Häupten nehmen? Er aber sprach: Ich weiß es auch wohl, schweigt nur still.*

**W**enn wir diesen Abschnitt nachdenklich lesen, dann fällt uns auf, was für eine merkwürdige Übereinstimmung herrscht in Bezug auf die Offenbarung Gottes. Elia hat von Gott die Mitteilung bekommen, dass Er ihn heimholen wolle. Auch Elisa weiß davon, und zwar jedenfalls nicht durch Elia, sondern durch Gottes Offenbarung. Und auch die Prophetenschüler in Bethel und in Jericho wissen davon, und zwar ganz unabhängig voneinander. In Bethel wie in Jericho fragen die Prophetenschüler den Elisa, ob er auch wisse, dass der Herr seinen Herrn Elia heute von ihm nehmen werde. Und er antwortete jedes mal: „Ich weiß es auch wohl.“

Ganz unabhängig voneinander hat Gott dieselbe Offenbarung dem Propheten Elia wie seinem Freunde Elisa und den Prophetenschülern zuteil werden lassen. Diese gleichzeitige Offenbarung Gottes ist ihnen ein Beweis, dass es ganz gewiss geschehen wird.

Wir begegnen dieser merkwürdigen Übereinstimmung öfter in der Schrift. Als Paulus sich anschickte, die letzte Reise nach Jerusalem zu machen, da finden wir sie auch. Als er sich in Milet von den Ältesten von Ephesus verabschiedete, sagte er ihnen: „Ich fahre hin gen Jerusalem, weiß nicht, was mir daselbst begegnen wird, nur dass der Heilige Geist in allen Städten bezeugt und spricht, Bande und Trübsal warten meiner daselbst. Aber ich achte der keines, ich halte mein Leben auch nicht selbst teuer, auf dass ich vollende meinen Lauf mit Freuden“ (Apg. 20, Vers 22 – 24). Also hatte der Geist Gottes es dem Apostel klargemacht und an den verschiedenen Orten, die er berührte, immer wieder gesagt, dass es seine letzte Reise sei, die er nach Jerusalem mache.

Als er nach einem tränenreichen Abschied von den Ältesten weiterfuhr und nach Tyrus kam, sagten die Jünger, die es dort gab, er solle nicht hinauf nach Jerusalem gehen, sie sagten es ihm durch den Geist, wie wir da lesen. Das heißt: es war ihnen durch den Geist mitgeteilt worden. Nun fügten sie aber noch etwas aus ihrem Eigenen hinzu, indem sie ihn baten, nicht nach Jerusalem zu gehen. Das war nicht aus dem Geist, das war aus ihrem Herzen, das sich um den Apostel sorgte. Der Geist hatte ihnen nur gesagt, das in Jerusalem Schweres auf den Apostel warte.

Er ließ sich aber nicht abhalten, er reiste weiter. Als er sich in Ptolemais aufhielt, kam ein Prophet aus Judäa dorthin mit Namen Agabus. Der nahm den Gürtel des Paulus und band sich die Hände und Füße und sprach: „Das sagt der Heilige Geist: Den Mann, des der Gürtel ist, werden die Juden also binden zu Jerusalem und überantworten in der Heiden Hände.“

Was für eine merkwürdige Übereinstimmung! Paulus bekommt die Mitteilung, in Tyrus bekommen die Jünger dieselbe Mitteilung, und in Judäa bekommt Agabus dieselbe Offenbarung durch den Geist. so wird es allen ganz gewiss, was ihm in Jerusalem bevorsteht.

War es nicht etwas Ähnliches, was wir im Anfang unseres Jahrhunderts erlebten? Als die Nachrichten aus Wales kamen von der wunderbaren Erweckung, die Gott dort geschenkt hatte, da erweckte Gott in den Herzen der Gläubigen an den verschiedensten Orten zu gleicher Zeit das Verlangen nach solchem Wehen und Wirken Seines Geistes. Es war keine Nachahmung von Wales, wie man spottenderweise gesagt und geschrieben hat, wenn da und dort sich ganz ähnliche Dinge zeigten, sondern es war die gleiche Offenbarung Gottes, die an den verschiedensten Orten ganz unabhängig voneinander stattfand.

Und diese Erweckung, die damals durch die Lande ging, war darin übereinstimmend, dass man allgemein unter dem Eindruck stand: „Der Herr ist nahe!“ Es war, als ob's einer dem anderen gesagt hätte. Und doch war es ganz unabhängig voneinander. Und was für ein Studium der Offenbarung hat mit dieser Zeit begonnen! Es hat sich das Wort erfüllt, das im Buche Daniel geschrieben steht: „Und du, Daniel, verbirg diese Worte und versiegele diese Schrift bis auf die letzte Zeit; so werden viele darüber kommen und großen Verstand finden“ (Daniel 12,4).

Wie kommt es, dass jetzt durch die ganze Gemeinde des Herrn die Überzeugung geht: „Der Herr ist nahe!“? Das hat Gott bewirkt! Aus dieser merkwürdigen Übereinstimmung können wir eine sehr wichtige Lehre ziehen. Wenn Gott etwas Besonderes vorhat, dann teilt Er das nicht nur einzelnen, dann teilt Er das seiner ganzen Gemeinde mit. So war es in den Tagen des Elia, so war es in den Tagen des Paulus, so ist es auch heute. Darum ist es von vornherein abzulehnen, wenn irgendeiner auftritt und verkündigt, dass er allein eine Offenbarung von Gott bekommen habe, die er nun verkündige, so handelt Gott nicht. Er stellt seine Offenbarungen nie auf zwei Augen, sondern Er teilt sie der Gemeinde mit.

Damit ist das Auftreten der Amerikanerin Frau Eddy, der Gründerin der sogenannten „Christlichen Wissenschaft,“ gerichtet, ebenso wie das Auftreten von Rusell, dem Begründer der Lehre vom Millennium – Tagesanbruch, oder von Joseph Smith, dem Propheten der Mormonen.

Wichtige Offenbarungen gibt Gott Seiner Gemeinde, nie einer einzelnen Persönlichkeit. Darum müssen wir uns zur Gesamtgemeinde halten. Wo man diese Übereinstimmung aufgibt und verliert, da gerät man in Spezialistentum und Eigenbrötelei hinein. Und Spezialisten, die die Fühlung mit der Gesamtgemeinde verlieren, geraten immer auf Irrwege. Das kann man aus der Kirchengeschichte der Vergangenheit und der Gegenwart leicht nachweisen.

Lasst uns darum besorgt sein, nie die Verbindung mit der Gesamtgemeinde zu verlieren! Lasst uns nie in geistliches Spezialistentum geraten!

Was für Aufsehen machte vor Jahren Johannes Walther, der mit großer Bestimmtheit ausrechnete, dass der Herr am 21. März 1912 – das war ja wohl der Tag – wiederkommen werde. Und sein Freund Vogt machte sich zum Verbreiter dieser Prophezeiung und überschwemmte unser Land mit einer Schrift, in der er es mit der größten Gewissheit verkündigte, dass der Herr an diesem Tage wiederkommen werde. Wenn man mich in jener Zeit fragte, was ich davon hielte, dann habe ich geantwortet: „Ich weiß nicht, wann der Herr wiederkommen wird; aber das weiß ich, dass Er an diesem Tage nicht wiederkommen wird. Denn abgesehen davon, dass geschrieben steht, dass niemand Zeit und Stunde weiß, wann der Herr wiederkommt, so entspricht es nicht der Art Gottes, eine solche Mitteilung einem einzelnen Menschen zu machen.“ Die Erfahrung hat gelehrt, dass Walther ein falscher Prophet war. Er hielt sich nicht zur Gemeinde.

So könnte man Namen und Persönlichkeiten aus der jüngsten Vergangenheit nennen, welche die Fühlung mit der Gesamtgemeinde verloren haben und auf Irrwege geraten sind. Es ist aber gerade für unsere Zeit von besonderer Wichtigkeit, das zu bedenken, weil geschrieben steht, dass in der letzten Zeit allerlei kräftige Irrtümer aufkommen werden. Da gilt es, auf der Hut zu sein, dass der Feind uns nicht übervorteilt.

Wenn die Adventisten dir sagen, dass sie die Wahrheit haben, oder die Apostolischen verkündigen, dass man nur dann selig werde, wenn man ihre Versiegelung empfangen, wenn die Ernsten Bibelforscher dich beeinflussen wollen oder die Leute von der christlichen Wissenschaft, dann hast du einen festen und klaren Standpunkt all diesen Irrtümern gegenüber, wenn du daran denkst: Gott offenbart wichtige Wahrheiten nicht einzelnen Personen und Richtungen, sondern Seiner ganzen Gemeinde, und wenn diese Übereinstimmung fehlt, dann fehlt das göttliche Siegel der Echtheit!

Gott helfe uns, dass wir allewege bleiben in Übereinstimmung mit der ganzen Gemeinde des Herrn!

## LXXXI.

### Eine seltene Kunst.

#### 2. Könige 2,3.5

*Der Propheten Kinder, die zu Beth-El waren, gingen heraus zu Elisa und sprachen zu ihm: Weißt du auch, das der Herr wird deinen Herrn heute von deinen Häupten nehmen? Er aber sprach: Ich weiß es auch wohl, schweigt nur still . . . Der Propheten Kinder, die zu Jericho waren, traten zu Elisa und sprachen zu ihm: Weißt du auch, dass der Herr wird deinen Herrn heute von deinen Häupten nehmen? Er aber sprach: Ich weiß es auch wohl, schweigt nur still.*

**D**er Herr hatte den Prophetenschülern zu Bethel und zu Jericho mitgeteilt, was Er mit Elia vorhabe. Das war ihnen so grob und so gewaltig, dass sie es nicht für sich behalten konnten. Sie mussten darüber reden. Darum kamen sie zu Elisa und wollten mit ihm darüber sprechen. Aber Elisa lehnt das Gespräch ab. Er antwortet ihnen nur ganz kurz: „Ich weiß es, schweigt nur still.“

Machen wir es nicht auch gern so wie die Prophetenschüler? Wir können auch nicht gut etwas für uns behalten. Was wir wissen, das muss unter die Leute! Auch wenn es gar nicht nötig und gar nicht gut ist, über eine Sache zu reden, es geschieht doch. Wir wissen wohl, dass wir Rechenschaft geben müssen von jedem unnützen Wort, das wir reden; aber wie oft vergessen wir das!

Nicht wahr, das ist so? Nun, dann können wir aus dieser Unterhaltung, die die Prophetenschüler mit Elisa führen wollen und die dieser so bestimmt ablehnt, wohl etwas lernen.

Dass das Schweigen selten ist, und das darum immer wieder zum Schweigen aufgefordert werden muss, das beweisen die vielen Stellen, die solche Schweigegebote enthalten.

Als Jesus den Aussätzigen geheilt hatte, da sagte Er zu ihm: „Siehe zu, sage es niemand, sondern gehe hin und zeige dich dem Priester und opfere die Gabe, die Mose befohlen hat.“ Warum sagte Er das wohl? Offenbar darum, weil der Mann in der Gefahr war, durch oberflächliches Reden sich um den ganzen Segen zu bringen. Was für ein Wunder war an ihm geschehen! Vom Aussatz war er geheilt, dem Tode war er entrissen, dem Leben wiedergegeben. Das sollte er auf sich wirken lassen. Das sollte ihn zur Anbetung stimmen. Aber das sollte er nicht zu einem Gegenstand der Unterhaltung machen (Matth. 8,4).

Jesus hat nicht immer so gesprochen. Als er den Besessenen geheilt hatte im Lande der Gadarener, da sagte Er zu ihm: „Gehe hin und verkündige den Deinen, was für eine Wohltat Gott dir getan hat!“ Da war die entgegengesetzte Gefahr. Der Geheilte wollte gern ein Jünger werden und ein stilles, beschauliches Leben in der Nachfolge des Herrn führen. Das verbietet der Herr. Diesen Mann schickt Er nach Hause und gebietet ihm, ein Zeugnis

abzulegen. Aber dem geheilten Aussätzigen gebietet Er schweigen, damit er nicht den Segen des Wunders, das er erlebt hat, durch schwatzen verschüttet.

Ebenso gebietet Er dem Obersten Jairus und seiner Frau, dass sie niemand sagen sollten, was geschehen war (Lukas 8,56). Er hatte ihnen ihr Töchterlein aus dem Tode zurückgerufen. Das sollte sie zum Anbeten treiben, aber nicht zum Reden veranlassen. Nur in der Stille können die Worte und Taten des Herrn wirken. O, wie ganz anders würde das Wort des Herrn wirken, das wir hören oder lesen, wenn wir uns mehr Zeit dazu nähmen, dass es haften könnte in unserem Herzen, und ausrichten, wozu der Herr es sendet!

Nach der Verklärung Jesu gibt Er den Jüngern, die dabei gewesen waren, dasselbe Verbot. „Und da sie vom Berge herabgingen, gebot ihnen Jesus und sprach: Ihr sollt dies Gesicht niemand sagen, bis des Menschen Sohn von den Toten auferstanden ist“ (Matth. 17,9). Er wollte nicht, dass das Heilige und Herrliche, was Er eben erlebt hatte, ein Gesprächsgegenstand würde.

Auch als Petrus dem Herrn das wunderbare Bekenntnis abgelegt hatte: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn,“ da verbot Jesus Seinen Jüngern, dass sie niemand sagen sollten, dass Er der Christus wäre (Matth. 16,20). Nur nicht zur Unzeit reden, das stand dem Herrn immer vor der Seele. Darum schwieg Er selber in den Verhören, welche die Hohepriester und Pilatus mit ihm anstellten. Nur nicht zur Unzeit reden!

Einer, der das gelernt hatte von seinem Meisters war der Apostel Paulus. Er hat einmal etwas ganz Wunderbares erlebt. Er wurde entzückt ins Paradies und hörte unaussprechliche Worte, welche kein Mensch sagen kann. Und von diesem Erlebnis schwieg er durch vierzehn Jahre. Und auch dann würde er noch nicht davon geredet haben, wenn er nicht dazu genötigt worden wäre (2. Kor. 12,2 – 5).

Wie wird es gewöhnlich so anders gemacht! Wenn man etwas Außerordentliches erlebt hat, das muss gleich alle Welt wissen. Und so geht der Schmelz der Offenbarung verloren. Was Gott dadurch geben und wirken wollte, wird nicht erreicht, und Gott offenbart sich nicht wieder in solcher Weise, wenn wir nicht heilig damit umgehen.

Noch an eine andere Geschichte möchte ich erinnern. Elieser war ausgezogen, um für den Sohn seines Herrn Abraham eine Braut zu werben. Alles ging ganz genau so, wie er es betend dem Herrn gesagt hatte. Das Zeichen, das er sich erbeten hatte, erfüllte sich ganz auffallend. Was tat nun Elieser? Brach er in Staunen aus und rief: „Nein, das ist doch zu wunderbar, es geht doch gradeso, wie ich gesagt und gewünscht hatte!“? O nein, da steht etwas ganz anderes. Da steht: „Der Mann aber wunderte sich ihrer und schwieg still, bis er erkannte, ob der Herr zu seiner Reise Gnade gegeben hätte oder nicht“ (1. Mose 24,21).

Haben wir aus dem allen nicht etwas zu lernen? Wie schnell fertig sind wir doch oft mit dem Reden und Urteilen! Wie unüberlegt und ungeprüft reden wir oft! Würden wir die Sache gründlicher prüfen und überlegen, dann würden wir wohl lieber schweigen.

Der Apostel Paulus gibt in Epheser 4 einmal an, aus was für Gründen wir nun reden sollen. Das sind Worte, die sollte jedes Kind Gottes sich tief einprägen und beherzigen. Er schreibt: „Lasset kein faul Geschwätz aus eurem Munde gehen, sondern was nützlich ist – das ist das erste, – da es Not tut – das ist das zweite, – dass es holdselig sei zu hören“ – das ist das dritte (Eph. 4,29). Nicht wahr, wenn wir diese drei Fragen immer täten, dann würden wir viel weniger und viel langsamer sprechen. Ist es nützlich zur Besserung? Das ist die erste Frage. Hat irgendein Mensch einen Nutzen davon? Oder rede ich nur, um zu reden? Wenn niemand einen Nutzen davon hat, dann lieber schweigen. Die zweite Frage

ist die: Tut es Not? Muss ich davon reden? solche Fälle kann es ja geben, wo man reden muss. Man wird gefragt, man soll eine Auskunft geben. Dann muss man reden, auch wenn man es nicht gern tut. Aber tut es Not? Dann getrost! Und die dritte Frage ist: Ist es holdselig zu hören? Aber nein, das ist es nicht. Nun, dann schweige!

Nicht wahr, wenn wir immer diese drei Fragen im Herzen täten, dann würde viel weniger geredet, und das wäre gewiss kein schade. Denn „wo viele Worte sind, da geht es ohne Sünde nicht ab.“ Wenn Jesus es für nötig hielt, immer wieder auf den Segen des Schweigens hinzuweisen, dann tut das heute nicht weniger Not. Ach, es tut viel mehr Not. Wir sind so ein verkehrtes Geschlecht. Wir haben und nehmen uns so wenig Zeit für die Stille.

„Durch Stillesein und Hoffen,“ sagt der Herr durch den Propheten, „würdet ihr stark sein; aber ihr wollt nicht. Wenn ihr still bliebet, so würde euch geholfen“ (Jes. 30,15).

Müssen wir da nicht alle umlernen? Haben wir auf diesem Gebiet nicht schon alle gefehlt und gesündigt? Nun, dann wollen wir uns heute sagen lassen und die seltene Kunst des Schweigens lernen.

Wenn wir das Wort Gottes gehört haben, dann wollen wir nicht gleich ein Gespräch daraus machen und oberflächliche Unterhaltung führen, wir wollen still sein auf dem Heimwege, damit das Wort in unseren Herzen seine Kraft auswirken kann.

Wenn wir über einen anderen reden, dann wollen wir uns doch immer die drei Fragen des Paulus vorlegen: Nützt es zur Besserung? Tut es Not? Ist es holdselig zu hören?

Wenn Gott sich in unserem Leben offenbart hat, wenn wir Gebetserhörungen erlebt haben, dann wollen wir sie nicht gleich aller Welt mitteilen, dann wollen wir zuerst damit in die Stille gehen und unseren Gott anbeten, der sich so wunderbar herablässt zu den Seinen.

Ganz sicher, wenn wir lernen, still zu sein und zu bleiben, dann wird unser inneres Leben bald die Folgen spüren. Wir werden nicht mehr so oberflächlich sein, sondern unser Leben wird sich vertiefen. Gott wird sich uns mehr und herrlicher offenbaren können, wenn wir nicht mehr alles, was Er uns sagt und tut, zum Gesprächsgegenstand machen.

Wollen wir einen Bund miteinander machen, mein Freund? Mehr schweigen und weniger reden? „Wer leben will, und gute Tage sehen,“ so steht geschrieben, „der schweige seine Zunge.“ Daraus geht hervor, dass viel Unheil, dass viele böse Tage von dem Missbrauch der Zunge herkommen.

Gott helfe uns, dass wir sie lernen, oder wo wir schon einen Anfang damit gemacht haben, dass wir sie besser lernen, die seltene Kunst des Schweigens!

## LXXXII.

### Ausgelernt.

#### 2. Könige 2,2.4.6

*Und Elia sprach zu Elisa: Bleib doch hier, denn der Herr hat mich gen Bethel gesandt. Elisa aber sprach: so wahr der Herr lebt und deine Seele, ich verlasse dich nicht . . .*

*Und Elia sprach zu ihm: Elisa, bleib doch hier, denn der Herr hat mich gen Jericho gesandt. Er aber sprach: so wahr der Herr lebt und deine Seele, ich verlasse dich nicht . . .*

*Und Elia sprach zu ihm: Bleib doch hier, denn der Herr hat mich gesandt an den Jordan. Er aber sprach: so wahr der Herr lebt und deine Seele, ich verlasse dich nicht.*

**S**o manche wichtige Lektion wir auch schon aus der Geschichte von der Himmelfahrt des Elia gelernt haben, so erschließt sie uns doch immer noch neue und wichtige Wahrheiten.

Heute bewegt mich der Gedanke, wie inständig Elia seinen Freund Elisa gebeten hat, doch zurückzubleiben. Was hat das zu bedeuten? Was können wir daraus lernen?

Elia wusste, was für einen Ausgang es mit ihm nehmen sollte, dass der Herr ihn gen Himmel holen wollte. Das geht ja deutlich aus den Worten hervor, die Elia zu Elisa redet: „Bitte, was ich dir tun soll, ehe ich von dir genommen werde.“ Es war ein wunderbarer Ausgang, den sein Leben nehmen sollte. So hatte Gott bis dahin nur einen Menschen geehrt und erhoben, dass Er ihn ohne Tod in die Herrlichkeit genommen hatte. Das war Henoch gewesen, ein Mann des Altertums, ein Mann vor der großen Flut. Nun sollte er das auch erleben.

Was hätten wir jetzt getan? Wir hätten gewiss Vorbereitungen getroffen, dass wir bei solchem Ereignis doch einige Zeugen gehabt hätten, nicht wahr? Das müssen doch die Leute sehen, wie Gott sich zu uns bekennt, wie Er uns behandelt! Nicht wahr, so hätten wir's gemacht? Aber Elia bittet geradezu flehentlich seinen Freund Elisa: „Bleib doch hier!“ Dreimal wiederholt er dieselbe Bitte. Er möchte so gern, dass seine Himmelfahrt ohne Zeugen vonstatten gehen möchte. Das wäre ihm am liebsten, wenn niemand dabei wäre.

Da sehen wir, wie frei Elia von jeder Ehrsucht und Eitelkeit war. Da war nichts mehr von dem Verlangen, etwas zu sein und zu gelten in der Welt.

Das war nicht immer so gewesen. Als er in den Palast des Königs trat und ihm verkündigte: „Es soll diese Jahre weder Tau noch Regen kommen, ich sage es denn,“ da klang durch diese Worte doch ein ziemliches Überzeugtsein und Durchdrungensein von seiner Bedeutung. Er, der Prophet Jehovas, schloss jetzt den Himmel zu. Nur er werde ihn auch wieder aufschließen können. Und so begegnen wir auch später noch in seinem Leben diesem Hervortreten von eigenem Eifer und fleischlicher Kraft.

Jetzt aber ist das alles verschwunden. Er hat ausgelernt in der Schule des Herrn. So wie er frei von aller Menschenfurcht geworden ist, wie er das durch seinen Gang mit dem Hauptmann an das Krankenbett des Königs bewiesen hat, so ist er auch frei von jedem Streben nach eigener Ehre, von jedem Verlangen nach Bewunderung und Verehrung.

Das beweist uns hier der Prophet Elia Menschenehre bedeutete ihm nichts mehr. Nach Menschenlob trachtete er nicht mehr. Er hatte ausgelernt in der Schule des Herrn, nun war er zur Entrückung bereit und fähig.

Können wir da nicht von ihm eine wichtige Lektion lernen? Ach, wie steckt uns der Hochmut so im Blute! Wie haben wir es so gern, wenn die Leute uns anerkennen und bewundern! In der Welt ist das ganz selbstverständlich. Wenn jemand etwas erfunden oder entdeckt hat, das muss in die Zeitungen, das muss doch die Welt erfahren, was man für ein tüchtiger Mann ist. Und wenn man einen Sieg errungen hat beim Ringen oder beim Turnen oder beim Schwimmen, dann muss das Bild in die Zeitung hinein, damit die Leute doch auch wissen, wie der „Weltmeister“ aussieht.

Ganz so grob macht man's im Reiche Gottes nicht. Aber sind wir wirklich frei von dem Verlangen nach Menschenlob und Ehre? Wenn wir erzählen, was wir getan und erreicht haben, dann sagen wir wohl, was der Herr getan habe; aber klingt es nicht doch hindurch, dass Er das durch uns getan habe, dass wir also doch offenbar sehr brauchbare und geeignete Werkzeuge sind in seiner Hand?

Ach, der Hochmut liegt uns allen im Blute. Viel mehr, als die meisten wissen. Und doch ist der Hochmut ein Hindernis für den Segen Gottes! Und wir wissen, dass geschrieben steht: „Den Hoffärtigen widersteht Gott!“ Aber bedenken wir's auch immer?

Wie kommt's denn dahin, dass wir so los von uns selber werden, wie der Prophet Elia war? Jesus gibt uns den Weg an. Er sagt: „Lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig.“ Nur in der Schule Jesu können wir Demut lernen. Auf unserem eigenen Boden wächst sie nicht. Nur im Anschauen des Bildes Jesu werden wir verwandelt in sein Bild, wie Paulus schreibt. Nur wenn wir mit Ihm Umgang haben, werden wir verwandelt von einer Herrlichkeit zur anderen.

Was für ein Vorbild ist uns doch der Herr! Wenn jemand an sich hätte Gefallen haben können, so wäre das doch der Herr Jesus gewesen. Und doch lesen wir von Ihm, dass Er keinen Gefallen an sich selber hatte. Das war Demut! Und nun verstehen wir auch, warum Er es seinen Jüngern verbot, von seiner Verklärung zu reden, bis Er auferstanden sei; warum Er es dem Petrus verbot, es zu anderen zu sagen, dass Er der Christus sei; warum Er auch dem Obersten Jairus und seiner Frau Schweigen auferlegte. Er wollte nicht groß gemacht werden vor den Leuten, es lag Ihm nichts an Ehre bei den Menschen, es kam Ihm nur auf das Wohlgefallen des Vaters an.

Sind wir schon in seine Schule eingetreten? Können wir schon mit Tersteegen sagen:

Ob mich Menschen tadeln, loben,  
anerkennen, missverstehn,  
Herr, Dein Wohlgefallen droben  
soll mir über alles gehn.

Tersteegen konnte das sagen. Das war ein Mann, der in die Schule des Herrn gegangen war und darin Demut gelernt hatte. Und wie hat Gott sich zu dem schlichten Handwerker bekannt! Was für wunderbare Lieder hat Er ihm geschenkt! Wie hat Er ihn zum Segen gesetzt für Tausende und aber Tausende bis auf den heutigen Tag!

Auch vor uns liegt das gleiche herrliche Ziel wie vor Elia. Auch wir sollen einmal dem Herrn entgegengerückt werden in der Luft, wie Paulus an die Thessalonicher geschrieben hat. Wann werden wir das erleben? Wie sagte doch Stockmayer? „Nur Entrückte werden entrückt!“ Nur wenn wir in der Schule des Herrn gelernt haben, loszukommen von uns selber, frei von allem Liebäugeln mit vergänglicher Ehre, gelöst vom alten Menschen, dem eigenen Ich, dann werden wir mit dabei sein können, wenn die Gemeinde ihre herrliche Himmelfahrt hält.

Ja, kann man denn davon wirklich ganz frei werden? Kann man denn so ganz und gar loskommen von dem eigenen Ich? Ja, das kann man, das zeigt uns diese Geschichte des Propheten Elia. Und wenn er das konnte, dann müssen wir das doch erst recht können, die wir Kinder des Neuen Bundes sind, die wir die Todes- und Auferstehungskräfte Jesu kennen. Lasst uns Gebrauch davon machen, und wir werden singen und sagen können:

Durch Jesu Kreuz geschieden  
von meinem eignen Sinn,  
zieh ich in tiefem Frieden  
durchs Leben froh dahin.

O, lasst uns bei dem Herrn in die Schule gehen und lernen, was das Geheimnis des göttlichen Segens ist und bleibt, so lange die Welt steht: „Demut ist der Heiligen Kleinod.“ Lasst uns lernen in der Schule des Herrn durch die Demütigungen, die wir erleiden, dass wir sanftmütig werden und von Herzen demütig, bis der Herr endlich sagen kann: „Ausgelernt!“

## LXXXIII.

### Elisas Bitte.

#### 2. Könige 2,9

*Und als sie hinüberkamen, sprach Elia zu Elisa: Bitte, was ich dir tun soll, ehe ich von dir genommen werde. Elia sprach: Dass mir werde ein zwiefältig Teil von deinem Geiste.*

**D**er Jordan lag hinter den beiden Wanderern. In wunderbarer Weise hatte sich sein Wasser geteilt, als Elia mit seinem Mantel ins Wasser geschlagen hatte, so dass sie trockenen Fußes hatten hindurchgehen können. Nun wusste Elia, das der Augenblick gekommen sei, da er von seinem Freunde Elisa genommen werde! Da sagte er zu ihm: „Bitte, was ich dir tun soll, ehe ich von dir genommen werde!“

Was wird Elisa antworten? Wird er sagen: Lass mir doch irgendein Andenken zurück!? Lass mir deinen Besitz!? Ach nein, daran denkt Elisa nicht. Um irdischen Besitz ist ihm nicht zu tun. An Vergrößerung seines Vermögens ist ihm nicht das geringste gelegen. Seine Bitte lautet ganz anders. Er sagt, ohne sich lange zu besinnen: „Dass mir werde ein zwiefältig Teil von deinem Geiste.“

Was meint er damit? Wie ist diese Bitte zu verstehen? Ein zwiefältig Erbe bekam der erstgeborene Sohn in alten Zeiten. Das war's, was Elisa sich wünschte. Allen Prophetenschülern ließ Elia einen Teil seines Geistes zurück. Hatte er doch die ganze Zeit seines Feierabends den Prophetenschülern gewidmet und ihnen das Beste gegeben, was er hatte. Aber Elisa, der Nachfolger des Propheten werden sollte, musste mehr haben als die anderen, er musste ein doppeltes Maß von seinem Geiste haben.

Und das musste er darum haben, weil er sich so unfähig fühlte, der Nachfolger des Elia zu werden. Elia war ein Mann von besonderen Gaben, ein Mann von feurigem Eifer und von glühender Begeisterung für die Sache des Herrn. Diese Naturgaben fehlten dem Bauernsohne von Abel-Mehola. Darum sagte er sich: Wenn mir die großen Gaben fehlen, die Elia besaß, dann muss dieser Mangel bei mir ausgeglichen werden durch vermehrte Ausrüstung mit Kraft aus der Höhe.

So war diese Bitte des Elisa ein Ausdruck seiner Demut, seiner Ohnmacht der großen Aufgabe gegenüber, die ihm jetzt zufallen sollte. Haben wir Elia in seiner Demut bewundert, wie er am liebsten bei seiner Himmelfahrt keine Zeugen gehabt hätte, so tritt hier der Prophet Elisa in Wettbewerb mit ihm. Die Jünger Jesu haben einst miteinander darüber gestritten, wer der Größte von ihnen sei, diese beiden Propheten streiten miteinander darüber, wer der Geringste von ihnen ist. Das ist ein edler Wettstreit. Das ist ein Wettstreit, wie Tersteegen einmal gesagt hat:

Ein jeder sei der Kleinste,  
und auch wohl gern der Reinste  
auf unsrer Lebensbahn.

Was lernen wir aus dieser Bitte des Elisa? Das es gar nicht so sehr auf die natürliche Veranlagung ankommt, als vielmehr auf die Ausrüstung mit Kraft von oben.

Mose war ein Mann von besonderen Gaben. Dazu war er ausgebildet in aller Weisheit und Gelehrsamkeit der Ägypten Und Josua, der sein Nachfolger werden sollte? Dem fehlte das alles. Da konnte er wohl bange sein, der Nachfolger eines Mannes wie Mose zu werden. Was sagte ihm Gott? „Sei nur getrost und sehr freudig, dass du haltest und tust allerdinge nach dem Gesetz, das dir Mose, mein Knecht, geboten hat. Weiche nicht davon, weder zur Rechten noch zur Linken, auf das du weislich handeln mögest in allem, was du tun sollst. Und lass das Buch dieses Gesetzes nicht von deinem Munde kommen, sondern betrachte es Tag und Nacht, auf dass du haltest und tust allerdings nach dem, was drinnen geschrieben steht. Alsdann wird dir's gelingen in allem, was du tust, und wirst weislich handeln können.“

Also, was Josua an natürlichen Gaben und Anlagen abgeht, das soll er ersetzen durch Treue und Gehorsam gegen das Wort Gottes. Das hat Josua getan. Und was war die Folge? Im ganzen Leben Josuas finden wir nicht so eine Entgleisung, wie wir sie im Leben Moses finden, weshalb Gott ihm verboten hatte, das Gelobte Land zu betreten.

Etwas Ähnliches beobachten wir bei Elisa. In seinem ganzen Leben wissen wir auch nichts von einer Entgleisung. Es gab in seinem Leben keine Stunde wie bei Elia, wo er unter dem Wacholder gelegen hätte, verzagt und lebensmüde. Wie kam das? Er wusste, dass er nur durchkam, wenn er sich an die Gnade anklammerte. Und die Gnade reichte aus für ihn. Die Gnade trug ihn hindurch.

Wenn jemand besondere Gaben hat, dann ist die Gefahr groß, dass er sich auf seine Gaben verlässt und auf die eigene Kraft vertraut. Früher oder später aber erleben die, welche auf sich selber pochen, eine Stunde schmerzlichen Zusammenbruchs. So sehen wir's bei Elia, so sehen wir's auch bei Petrus, der sich im Vertrauen auf die eigene Kraft so hoch vermaß: „Wenn sich auch alle an Dir ärgern, ich bleibe Dir treu!“ Elisa rechnete nicht mit eigener Kraft, er wusste, dass da keine Kraft war. Er rechnete mit der Kraft Gottes. Und darum wurde sein Leben ein so gesegnetes. Was für wunderbare Taten hat er getan! Wie war er ein Segen bis über den Tod hinaus! Als er schon im Grabe lag, ging noch Leben und Segen von ihm aus. Das erfuhr der Tote, den man so eilig in sein Grab hineinließ, als die Feinde kamen. Er wurde wieder lebendig, als er die Gebeine des Propheten berührte.

Vielleicht hast du auch bisher gedacht, es komme auf grobe Naturgaben an. Und du hast mit einem stillen Neid auf solche Brüder geschaut, die größere Gaben haben als du. Bruder, es kommt gar nicht so sehr auf grobe Gaben an. Im Gegenteil, grobe Gaben verführen leicht zum Selbstvertrauen und werden darum zur Gefahr. Es kommt vielmehr auf Ausrüstung mit Kraft aus der Höhe an. Und die ist für jeden zu haben, der sie begehrt.

Du klagst vielleicht über die Schwierigkeiten auf deinem Arbeitsfelde, mein Bruder. Wundere dich darüber nicht. Wo das Reich Gottes gebaut wird, da gibt es Schwierigkeiten. Das ist eine notwendige Begleiterscheinung. Denke nicht, dass die Schwierigkeiten einmal aufhören würden. Das wird nicht der Fall sein. Dafür wird der Feind schon sorgen. Wenn du mit der einen fertig geworden bist, dann wird eine andere auftauchen. Das ist ganz gewiss. Du musst nicht um Aufhören der Schwierigkeiten beten, sondern du musst um Ausrüstung mit Kraft aus der Höhe bitten, um ein Zwiefältig Maß des Heiligen Geistes. Du brauchst mehr Vollmacht, mein Bruder, meine Schwester, um den Schwierigkeiten gewachsen zu sein, um sie im Glauben zu überwinden.

Ach, wenn doch alle, die im Reiche Gottes arbeiten, sich die Bitte des Elisa zu eigen machen möchten! Wie viel besser würde es stehen um manche Arbeit und um manchen Dienst im Reiche Gottes! Aber statt dessen erwartet man das Heil von sich selber, von seinen Gaben und Fähigkeiten. Nein und abermals nein! Es kommt nicht auf unsere Anlagen an, es kommt auf den Geist Gottes an. Und wenn du nicht durchkommst, dann kommt es nicht daher, dass es dir an den Anlagen und Gaben fehlt, sondern es kommt daher, dass es dir an der Kraft von oben fehlt.

Was uns hindert und im Wege steht, das ist nicht unsere eigene Schwachheit und Ohnmacht, wie viele denken, sondern unsere eigene Kraft. Wir können zu viel und wir wissen zu viel, und darum vertrauen wir zu viel auf uns selber. Das ist unser Fehler. Aber in dem Briefe an Philadelphia sehen wir, dass nur eine kleine Kraft eine offene Tür bekommt. Die grobe Kraft kann selber sehen, wie weit sie kommt; aber eine kleine Kraft bekommt von Gott eine offene Tür (Offb. 3,8).

Wie kostbar ist es, das zu lernen und das zu erfahren! Bruder, Schwester, du kannst aus den Klagen darüber herauskommen, dass du deiner Aufgabe nicht gewachsen bist, dass deine Kraft dafür nicht ausreicht. Du kannst eine ausreichende Kraft bekommen, wenn du ein zwiefältig Maß bekommst von Kraft aus der Höhe. Denn so groß diese Bitte ist, es ist eine Bitte nach seinem Willen, und solche Bitten werden erhört, wie wir aus 1. Joh. 5,14.15 lesen. Darum trag sie getrost und erwartungsvoll dem Herrn vor; Er hat, was du brauchst, Er kann all deinem Mangel ein Ende machen. Wenn du nur nichts mehr von dir erwartest, sondern wenn du die Vollmacht für deinen Dienst und deine Aufgabe vom Herrn erbittest und nimmst!

O, ich wünschte, dass alle Brüder und Schwestern, die im Dienst des Herrn stehen, die irgendwo und irgendwie mitarbeiten im Reiche Gottes, diese Bitte Elisas zu ihrer eigenen Bitte machen möchten! Und ich wünsche nicht nur, dass das die dienenden Brüder und Schwestern täten, sondern alle Kinder Gottes, damit uns allen zuteil würde ein zwiefältig Maß von Heiligem Geist. O, dass sie unser aller Bitte würde, die Bitte Elisas!

## LXXXIV.

### Offene Augen.

#### 2. Könige 2,10

*Elia sprach: Du hast ein Hartes gebeten; doch so du mich sehen wirst, wenn ich von dir genommen werde, so wird's ja sein, wo nicht, so wird's nicht sein.*

**E**lia hatte zu seinem Freunde gesagt: „Bitte, was ich dir tun soll, ehe ich von dir genommen werde!“ Darauf hatte Elisa geantwortet: „Dass mir werde ein zwiefältig Teil von deinem Geiste!“ Darin offenbarte sich Elisas Demut. Er wollte damit sagen: Ich habe nicht solche Gaben wie Elia, ich bin so ein schwaches Werkzeug, ich brauche ein doppeltes Maß von Geist und Kraft.

Darauf antwortete Elia: „Du hast ein Hartes gebeten.“ Du hast etwas verlangt, was ich nicht erfüllen kann. Diese Bitte zu erfüllen, das ist Gottes Sache, nicht die meine.

Wenn es überhaupt möglich wäre, dass ein Mensch einem anderen seinen Geist vermachen könnte, so könnte er ihm doch nur so viel vermachen, wie er selber hat und besitzt. Aber ein doppeltes Maß von dem zu vermachen, was man selber hat, das ist ein Ding der Unmöglichkeit. Diese Bitte geht also in jeder Beziehung über Elias Kraft hinaus.

Aber er gibt seinem Freunde eine Bedingung an, an welche die Erfüllung der Bitte geknüpft ist. Er sagt: „Wenn du mich sehen wirst, wenn ich von dir genommen werde, so wird's sein, wo nicht, so wird's nicht sein.“

Was will er damit sagen?

Der Vorgang, der sich jetzt gleich abspielen wird, wird ein wunderbares Hineinragen der oberen Welt in die Welt der Sichtbarkeit sein. Gott wird in geheimnisvoller Weise seinen Knecht in die Herrlichkeit holen. Wenn Elisas Augen so aufgeschlossen sind für die obere Welt, dass er den Vorgang sehen wird, dann ist die Möglichkeit für die Erfüllung seiner Bitte gegeben. „Denn wer da hat, dem wird gegeben werden, dass er die Fülle habe.“ Das ist ein göttliches Gesetz. Ist Elisa so offen für die Welt Gottes, dass er die Himmelfahrt sieht, dann ist er auch offen für eine außerordentliche Mitteilung von Kraft aus der Höhe.

Und – Elisa hatte diese offenen Augen. Das wissen wir nicht nur aus dieser Geschichte, das wissen wir auch aus anderen Geschichten seines Lebens. Als er in Dothan von den Syrern belagert wurde, da sandte er eines Morgens seinen Diener aus, um irgendeine Bestellung zu machen. Wie er hinaustrat, prallte er erschrocken zurück. Er sah, dass in der Nacht die Syrer eine Wagenburg um die Stadt geschlagen hatten. Auf den Schreckensruf des Knaben trat Elisa in die Tür und sah hinaus. Dann betete er: „Herr, öffne dem Knaben die Augen, das er sehe!“ Und was sah er nun? Dass zwischen der Wagenburg der Syrer und der Stadt die Heerscharen der Engel lagerten. Das hatte Elisa sofort gesehen. Seine Augen waren offen für die obere Welt.

Darum konnte ihm Gott mehr geben. Weil er ein Mann war, der nur einen Wunsch hatte, den Herrn zu verherrlichen, für Ihn da zu sein, darum gab Er ihm, was er wünschte, ein zwiefältig Maß von dem Geist und der Kraft des Elia.

Wie wunderbar gesegnet ist das Leben des Elisa geworden! Nie hat es in seinem Leben eine Stunde gegeben wie im Leben des Elia, wo er sich von der Menschenfurcht hätte leiten lassen. Er hatte es auch mit Königen zu tun; aber immer wusste er sich ihnen gegenüber als der Vertreter der höchsten Majestät. Wohl lebte er auch in schweren Zeiten; aber nie hat er unterm Ginsterstrauch gelegen und gefleht, dass Gott seine Seele von ihm nehmen möchte. Wunder über Wunder hat er getan, und dabei ist er immer ein demütiger Mann geblieben. Das war die Erfüllung seiner Bitte um ein zwiefältig Maß von dem Geist des Elia.

Gewiss sind unter denen, die dies lesen, auch solche, die ein Sehnen haben nach mehr Geisteskraft. Sie fühlen sich so kraftlos in ihrem Dienst und Zeugnis. Sie möchten mehr Frucht schaffen für den Herrn. Sie möchten besser zu seiner Verherrlichung leben. Ach, ich wünschte, das wäre das Sehnen und Verlangen aller, die diese Zeilen lesen! Je mehr die Mächte von unten sich aufmachen und vordrängen, um so mehr brauchen wir eine vermehrte Ausrüstung, mehr Vollmacht von oben, mehr Kraft aus der Höhe.

Wann wird sich dies Sehnen und Verlangen erfüllen? Wenn wir offene Augen haben wie Elisa. Wenn wir aufgeschlossen sind für die obere Welt. In Apg. 5,32 lesen wir ein Wort des Petrus, das dieselbe Wahrheit ausspricht. Es heißt: „Wir sind Seine Zeugen über diese Worte, und der Heilige Geist, welchen Gott gegeben hat denen, die Ihm gehorchen.“ Also wer bekommt den Heiligen Geist? Wer Gott gehorcht. Wer damit angefangen hat, ein Leben für Gott zu führen.

Und dasselbe sagt uns Paulus, wenn er in Eph. 5 sagt: „Werdet voll Geistes, indem ihr untereinander redet in Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern, indem ihr singet und spielt dem Herrn in euren Herzen; indem ihr Dank saget allezeit für alles Gott und dem Vater, in dem Namen unseres Herrn Jesu Christi, und indem ihr untereinander untertan seid in der Furcht Gottes.“ Was ist danach der Weg, wie man voll Geistes wird? Man muss ein Leben vor Gott und für Gott führen, dann bekommt man mehr.

Es ist selbstverständlich, dass Gott den Empfang von mehr Geisteskraft an diese Bedingung knüpfen muss. Würde Er das nicht tun, und würde Er jedem, der Ihn darum bittet, mehr von seinem Geiste geben, dann würde man die Kraft gebrauchen, um dadurch groß und berühmt zu werden. Dann bekäme nicht der Herr die Ehre, sondern der Mensch. Nein, Gott gibt seine Geisteskraft nur solchen, die für Ihn da sind, die nur den einen Wunsch haben, Ihn zu verherrlichen. Auf diese Weise bekommt Er die Ehre und nicht der Mensch.

Nun frage dich selber: Bist du ein Mensch, dem Gott mehr geben kann? Lebst du für Gott, oder lebst du noch dir selber? Strebst du noch nach Ehre und Anerkennung bei den Menschen? Möchtest du, dass man von dir bewundernd und lobend spräche? Dann kannst du lange um das zwiefältig Maß seines Geistes bitten, du wirst es nicht bekommen. So lange deine Augen noch geöffnet sind für Ehre und Anerkennung, so lange du dich noch fürchtest vor Hohn und Spott der Menschen, so lange du nicht allein nach den Augen des Herrn siehst und Sein Wohlgefallen dir wichtiger ist als alles andere, so lange ist eine Erfüllung dieser Bitte unmöglich.

Sind deine Augen noch dafür geöffnet, dann fürchte ich, dass deine Bitte um mehr Kraft nicht erhört wird. Deine Augen müssen verschlossen sein für alles, was von unten ist,

sei es Lob und Ehre, sei es Tadel und Feindschaft. Deine Augen müssen allein geöffnet sein für den Herrn. Lebst du für Ihn, dann gibt Er dir, dass du noch besser für Ihn leben kannst. Ist dein Verlangen darauf gerichtet, Ihn zu verherrlichen, dann reicht Er dir dar, dass du Ihn besser verherrlichen kannst.

Ach, meine Brüder, lasst uns doch nicht mehr nach der Welt blicken! Lasst uns doch nicht mehr schielen nach Gewinn und Vorteil, lasst uns doch auf den Herrn blicken! Was kommt es darauf an, wie es uns äußerlich geht, wenn es uns innerlich nur gut geht!

Offene Augen für Gott und die obere Welt, das ist die Bedingung des Segens. Ein Leben vor und für Gott, das wird gesegnet. Da offenbart sich der Herr, da schenkt Er seine Kraft.

Und wann und wie tut Er das? Das tut Er nicht so, dass uns ein elektrischer Strom durchflutet, wie manche meinen, dass es uns durchzuckt bis in die Fingerspitzen, sondern das tut Er in der Arbeit, die wir für Ihn tun. Erfüllst du die Bedingung, bist du ein Mensch, der für Gott aufgeschlossen ist, dann wird es sich bald in deiner Arbeit zeigen, dass der Herr deine Bitte erhört hat. Als Elia aufgefahren war und Elisa allein über den Jordan zurückkehrte, da zeigte es sich alsbald, dass sein Wunsch erfüllt war. Da schlug er mit dem Mantel des Propheten ins Wasser, und es teilte sich. Der heimgegangene Georg von Viebahn erzählte, dass er eine Evangelisation in Barmen gehalten habe, die ihn genötigt, um mehr Ausrüstung zu bitten. Er kniete in seinem Zimmer nieder und bat um mehr Kraft aus der Höhe. Er stand auf von den Knien und – fühlte nichts. Aber in der Arbeit zeigte es sich, dass die Kraft da war. Es gab eine wunderbare Erweckung.

Lebe für Gott und arbeite für Ihn, und dann wird es sich in deiner Arbeit zeigen, dass Gott deine Bitte um ein zwiefältig Maß Seines Geistes erhört hat.

Die Bedingung ist: Aufgeschlossenensein für die obere Welt, offene Augen für Gott.

Mehr Kraft brauchen wir, nicht wahr? Nun, dann lasst uns auch die Bedingung erfüllen: Offene Augen!

## LXXXV.

### **B**ereit sein ist alles!

#### **2. Könige 2,11**

*Und da sie miteinander gingen und redeten, siehe, da kam ein feuriger Wagen mit feurigen Rossen, die schieden die beiden voneinander; und Elia fuhr also im Wetter gen Himmel.*

**B**ereit sein ist alles! Das ist die wichtige Lehre, die uns dieser Vers erteilt. – Wann geschah die wunderbare Heimholung des Propheten Elia? Die Antwort lautet: „Da sie miteinander gingen und redeten.“

Sie gingen miteinander. Was war das für ein Weg, den sie miteinander gingen? Es war ein Weg, von dem Elia dreimal zu Elisa gesagt hatte: „Der Herr hat mich diesen Weg gesandt!“ Es war der Weg Gottes, auf dem sie sich befanden.

Und was redeten sie miteinander? Elia hatte zu Elisa gesagt: „Bitte, was ich dir tun soll, wenn ich von dir genommen werde.“ Und Elisa hatte geantwortet: „Dass mir werde ein zwiefältig Teil von deinem Geist.“ Darauf hatte Elia geantwortet: „Du hast ein Hartes gebeten; doch, so du mich sehen wirst, wenn ich von dir genommen werde, so wird's ja sein, wo nicht, so wird es nicht sein.“ Es war die Zukunft des Werkes Gottes, die sie beschäftigte auf diesem Gange. Sie redeten nicht von nichtigen Dingen, sondern von den Angelegenheiten Gottes.

Mitten in diese Unterhaltung hinein kam der feurige Wagen, um Elia abzuholen und gen Himmel zu bringen.

Es war kein Erschrecken, das Elia befiel, als der Wagen kam. Er brauchte nur einzusteigen. Er war bereit. Er musste nicht sagen: „Ach nein, noch nicht, ich habe noch etwas vergessen, ich muss noch etwas ordnen.“ Nichts davon. Er war gerüstet.

Wir müssen es lernen, so zu leben, dass wir nicht erschrecken, wenn der Bote, der uns abrufen, vielleicht plötzlich zu uns tritt.

Vor einigen Jahren bewegte es mich aufs Tiefste, wie der Prediger Otto Schopf heimging. Sein sterben war eine wunderbare Predigt über dies rechte Bereitsein. Er erkrankte fern von der Heimat, in St. Ludwig bei Basel. Er war erst dreiundvierzig Jahre alt und dachte noch nicht ans Sterben. Sein Freund Fries wurde an sein Krankenbett gerufen. Ganz unerwartet nahm die Krankheit eine gefährliche Wendung. An einem Morgen – es war der Sterbetag – sagte der Arzt zu Fries, dass das Leben des Kranken erlöschen werde, er möge den Kranken darauf vorbereiten. Darauf ging der Freund zu dem Kranken und sagte ihm: „Das ist unsere Seligkeit, dass der Wille Gottes geschieht, sei es zum Leben, sei es zum Sterben!“

„Warum redest du so zu mir?“ – fragte der Kranke. – „Wir müssen suchen, den Willen Gottes zu erkennen, auch aus dem Verlauf der Krankheit. Dein Befinden ist schlimmer

geworden.“ – „Redest du das von dir selbst, oder haben es dir andere gesagt?“ – „Ich habe selbst den Eindruck gehabt, und auch der Arzt hat mich aufmerksam gemacht und mich gebeten, dir zu sagen, dass die Lage ernst ist.“ – „Dann soll also jetzt gestorben sein. Lasset mich ein wenig allein!“

Nach zehn Minuten rief der Sterbende und sagte: „Die Sache ist in Ordnung! Nun rufe mir meinen Jakobus herein (seinen Sekretär), dass ich ihm noch einen Brief diktiere an mein liebes Schwesterlein.“ Und dann diktierte er so gewandt wie immer, ohne stocken und Abreißen, einen langen Brief. Er hat darin an alles gedacht, so dass man nur schwer die Vorstellung aufrecht erhalten konnte, es sei ein Sterbender, der den Brief diktierte. Und doch war es der klare und bewusste Abschied von der Welt . . . Eine Weile später sagte er: „Ich habe keine Übung im sterben; aber Er hat Übung, seine Kinder im sterben zu unterrichten!“ Um zehn Uhr kam ein Brief seiner Schwester an. Er beehrte ihn noch selbst zu lesen und sagte: „Zünde mir das Licht an!“ Fries sagte ihm: „Lieber Bruder, die Sonne scheint ganz hell ins Zimmer!“ „So?“ fragte der Sterbende ganz ruhig, „dann ist das irdische Licht am Verschwinden!“ Als der Freund mit dem sterbenden Freunde noch den 23. Psalm betrachtete, da sagte dieser: „Es heißt immer: Er – Er – Er. Er weidet mich, Er erquicket meine Seele, Er führet mich.“ Aber wenn es durchs dunkle Tal geht dann geht es per Du! Wir wohnen nicht im Schatten, sondern wir gehen nur hindurch!“ Als dann der Chor kam und ihm ein Lied sang: „Sicher in Jesu Armen,“ da tat er den letzten Atemzug und war daheim!

Ist das nicht wunderbar? Ist das nicht ein Triumph der Gnade? Denke dich einmal in diese Lage hinein! Denke dir, dir würde eines Tages gesagt: „Die Lage ist ernst,“ hättest du dann die Ruhe, zu sagen: „Also soll jetzt gestorben sein?“ Und wärest du dann in zehn Minuten fertig, um sagen zu können: „Die Sache ist in Ordnung!“<sup>1</sup>

Wer kann nur so sprechen? Wer bereit ist, wirklich bereit! Bist du bereit? Wie sieht es in deinem Leben aus? Bist du noch mit jemand verfeindet, mit dem du dich noch nicht ausgesprochen und versöhnt hast? Lebst du noch im Unfrieden mit jemand? Liegen Lasten auf deinem Gewissen, die du noch nicht abgeladen hast, obwohl der Geist Gottes dich daran erinnert hat? Stimmen deine Geschäftsbücher? Ist dein Schreibtisch aufgeräumt und abgearbeitet? Wenn man so plötzlich über deinen Schreibtisch käme, den du verlassen musstest, was würde man dann von dir denken?

Ist nichts mehr zu ordnen? Doch? Dann schieb es nicht mehr auf. „Mitten wir im Leben sind von dem Tod umfängen!“

Es sind etliche Jahre her, da wurde in Hamburg in einer übel berüchtigten Straße eine männliche Leiche aufgefunden. Es war ein gutgekleideter Mann. Man brachte die Leiche auf die Polizeiwache. Und was stellte man da fest? Es war ein König, den man da gefunden hatte! Er war in einem schlechten Hause gewesen, und beim Herauskommen rührte ihn der Schlag! Was für ein Ende! So in die Ewigkeit!

Geh keine Wege, auf denen der Bote Gottes dich nicht abholen könnte und dürfte!

Was waren das für Worte, die Ananias und Saphira sprachen, als der Ruf an sie erging? Sie sagten: „So teuer haben wir den Acker verkauft!“ Und mit dieser Lüge auf den Lippen gingen sie in den Tod! Wie furchtbar!

---

1 So ging es auch dem Schreiber dieses Buches. Als er auf seinem letzten Lager lag und die Kräfte schwinden fühlte, da wollte der Arzt ihm eine Spritze geben, um die Herztätigkeit anzuregen; da winkte der Sterbende ab und konnte nur mit letzter Kraft sagen: „Lasst mich nach Hause gehen!“ A. M.

O, lasst uns nichts reden, was mit dem Gedanken an die Ewigkeit sich nicht verträgt!  
Wenn wir bereit sein wollen im Blick auf die Ewigkeit, dann müssen wir ein Leben führen  
in der Gegenwart Gottes. Dann müssen wir uns allezeit sagen:

Herr, bei jedem Wort und Werke  
mahne mich Dein Geist daran:  
hat auch Jesus so geredet?  
hat auch Jesus so getan?

Warum war Otto Schopf in zehn Minuten bereit? Weil er sich durch ein Leben der  
Gemeinschaft mit Gott vorbereitet hatte, weil er durch ein Leben mit Gott und vor Gott  
bereit war. Wenn das nicht der Fall ist, dann reichen keine zehn Minuten! Wir müssen  
bereit sein, wir müssen in einem Leben der Gemeinschaft mit Gott leben. Dann können  
wir sagen, wenn unser Stündlein kommt: „Die Sache ist in Ordnung!“

Gott helfe uns, das wir unser Leben so führen, dass wir nicht erschrecken, wenn der  
Bote Gottes uns abruf, vielleicht unerwartet und unvermutet, sondern dass wir getrost  
und voll Freude ihm folgen können! Bereit sein ist alles!

## LXXXVI.

### Das Ende passt zum Leben.

#### 2. Könige 2,11

*Und da sie miteinander gingen und redeten, siehe, da kam ein feuriger Wagen mit feurigen Rossen, die schieden die beiden voneinander; und Elia fuhr also im Wetter gen Himmel.*

**B**ereit sein ist alles, das war die Lehre, die wir schon aus diesem Verse gewonnen haben. Wir haben aber noch eine wichtige Lektion zu lernen, wenn wir diesen Vers betrachten.

Das Ende passt zum Leben, das zeigt uns diese Geschichte von der Himmelfahrt des Elia.

Was für ein Feuerkopf war der Prophet gewesen! Auf dem Karmel hatte er Feuer vom Himmel herabgebetet, und auf die Hauptleute des Königs mit ihren Soldaten hatte er das Feuer des Gerichts herabgerufen. Wie ein Wetter war er durchs Land gefahren. Nun wurde er auch im Wetter gen Himmel geholt. Nun kam ein feuriger Wagen und holte ihn ab. Nicht wahr, das Ende passte zu seinem Leben? Man könnte sich nicht recht vorstellen, dass dieser feurige Mann still und ruhig auf dem Bette gelegen und seinen Geist aufgegeben hätte.

War sein Leben wie ein Ungewitter, so war's auch sein Sterben.

Das ist mir wichtig zu betonen. Unser Ende wird auch zu unserem Leben passen. Das ist gewiss. Wir werden nicht ein Ende haben, das eine selige Himmelfahrt ist, wenn wir nicht auch schon ein Leben im Himmel geführt haben.

Wir werden nur dann im Sterben Himmelfahrt halten, wenn wir schon im Leben Himmelfahrt gehalten haben. Der Apostel schreibt: „Unser Wandel aber ist im Himmel.“ Ist das bei dir so? Wandelst du wirklich im Himmel? Beweist du es mit deinem täglichen Leben, dass du ein Himmelsbürger bist?

Der Herr Jesus mahnt einmal die seinen und sagt: „Hütet euch, dass eure Herzen nicht beschwert werden durch Fressen und saufen oder sorgen der Nahrung und komme dieser Tag schnell über euch, denn wie ein Fallstrick wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen!“ Ja, die Herzen können beschwert werden. Und wenn sie beschwert sind, dann gibt es keine selige Himmelfahrt, dann werden wir hinab gezogen. Und wodurch können sie beschwert werden? Der Herr nennt hier zwei Dinge: Fressen und saufen sagt Er, kann das Herz beschweren. Das heißt: ein Leben in Üppigkeit und Völlerei. Ja, wer seine Befriedigung im Diesseits sucht, wer nur reich zu werden und gut zu leben trachtet, der beschwert sein Herz. Wenn es mit dem einmal zum Sterben kommt, dann gibts keine fröhliche Himmelfahrt. Dann möchte die Seele auffahren mit Flügeln wie Adler und kann doch nicht! Der irdische Sinn hindert sie daran.

Oder es sind die Sorgen, die die Seele beschweren. Alle Tage fällt die Sorge uns an. Wer sich da hineinziehen lässt, wer sich von den Sorgen unterkriegen lässt, der kann keine Himmelfahrt halten. Denn der Sorgengeist vertreibt den Heiligen Geist.

Nur Himmelsbürger fahren gen Himmel. Nur Menschen, deren Herz schon hier im Leben im Himmel war, halten Himmelfahrt, wenn sie sterben.

„Was ist das eigentlich Sterben?“ fragte mich einst eine junge Frau, die auf dem Sterbebette lag. Sie sollte Abschied nehmen von ihrem Gatten und ihren kleinen Kindern, die sie verlassen musste. „Was Sterben?“ antwortete ich, „das sagt ja die Bibel in der Geschichte vom reichen Mann und armen Lazarus; da heißt es: Lazarus ward von den Engeln getragen in Abrahams Schoß.“ Da ging ein glückliches Lächeln über das Gesicht der Sterbenden.“ „Das ist schön,“ sagte sie.

Ja, das ist schön, dass so ein Ziel unser wartet. Ob der Herr uns durch den Tod abrufte, oder ob wir die Wiederkunft Christi erleben, unser Ziel ist eine selige Himmelfahrt. Entweder wir sollen durch die Engel getragen werden in Abrahams Schoß, oder wir sollen verwandelt werden in das Bild des Herrn, wenn Er kommt, um dann mit all den Seinen Ihm entgegengerückt zu werden in den Wolken in der Luft. Das ist der Wille Gottes mit uns. Aber dies Ende wird nur dann erreicht, wenn unser Leben dazu passt. Es geht nicht, dass wir uns das Leben lang um irdische Dinge kümmern und dann denken, wir könnten Himmelfahrt halten. Wie heißt's doch im Liede:

Nur dass ihr den Geist erhebt  
von den Lüsten dieser Erden  
und euch dem schon jetzt ergeht,  
dem ihr beigefügt sollt werden!  
schickt das Herze da hinein,  
wo ihr ewig wünscht zu sein!

Wenn dein Leben zu dem Ende passen soll, wie es der Herr für uns vorhat, dann muss es ein Leben sein in täglicher Gemeinschaft mit Gott. Dann dürfen wir nicht mehr gebunden sein an dies und das, dann dürfen wir keine Lasten mehr tragen, die uns hinabziehen. Nur Himmelsbürger fahren gen Himmel. Nur himmlischer Sinn erlangt das himmlische Ziel.

Fühlst du dich noch gebunden?  
Entreiß dich nur beherzt,  
das Lamm hat überwunden,  
was deine Seele schmerzt!

Gott helfe uns, so zu leben, dass das Ende, das Gott uns zgedacht hat, zu unserem Leben passt!

Himmelsbürger, Himmelserben  
gehn gen Himmel, wenn sie sterben.

## LXXXVII.

### Was das Scheiden bringt.

#### 2. Könige 2,11.12

*Und da sie miteinander gingen und redeten, siehe, da kam ein feuriger Wagen mit feurigen Rossen, die schieden die beiden voneinander; und Elia fuhr also im Wetter gen Himmel. Elisa aber sah es und schrie: Mein Vater, mein Vater, Wagen Israels und seine Reiter! und sah ihn nicht mehr. Und er fasste seine Kleider und zerriss sie in zwei Stücke.*

**J**ahrelang waren die beiden zusammen gewesen, Elia und Elisa. Nichts hatte sie getrennt und voneinander geschieden. Ob es an Versuchungen dazu gefehlt hat? Sicher nicht! Dafür sorgt der Feind immer und überall, wo Menschen beieinander sind, dass er zu zerreißen und zu spalten sucht. Gewiss hat er dem Elisa manchmal ins Ohr geflüstert: Ist das nun eigentlich ein Leben, das du führst? Jetzt könntest du als eigener Herr auf deinem Hofe sitzen und dein eigenes Land bauen, und wie ist dein Leben jetzt? Und wie schroff ist Elia? So genügsam, wie er lebt, musst du nun auch sein, wenn du nicht seinen Unwillen erregen willst! Das wäre doch ganz anders, wenn du Landwirt geblieben wärest! – Aber wenn der Teufel so mit Elisa redete, er hatte kein Ohr dafür. Er wusste: Gott hat uns zusammengeführt, und darum gehören wir zusammen.

Erst jetzt werden die beiden Freunde geschieden durch die Himmelfahrt des Elia. Bis dahin waren sie unzertrennlich zusammen.

Ach, wie oft geht es anders zu in der Welt! Da sind etwa zwei Ehegatten. Das Zusammenleben macht gewisse Schwierigkeiten. Er will seinen Willen haben, und sie will ihren Kopf durchsetzen. So entstehen Reibungen. Jetzt kommt der Teufel und sagt: Lass dir das nicht gefallen! Das Leben wird doch viel leichter, wenn ihr auseinandergeschieden! Und man läuft auseinander!

Gewiss ist manchmal das Zusammenleben nicht leicht. Aber das ist gerade die Schule, in die Gott uns nimmt, in der wir lernen sollen, was wir nötig haben. Und wir lernen nichts, wenn wir Gott aus der Schule laufen. O, lasst uns in der Schule Gottes bleiben und darin Lektion um Lektion lernen, die Gott uns aufgibt.

Wenn ein Paar getraut wird, dann werden die beiden Brautleute gefragt, ob sie den Bund der Ehe heilig und unverbrüchlich halten wollen, bis der Tod sie einst scheidet, und dann antworteten sie immer ihr „Ja.“ Und nach wenigen Jahren ist der Bund doch gebrochen und die Ehe geschieden. Warum? Man hat es von sich erwartet, dass man einander tragen werde, man hat auf die eigene Kraft gebaut, und damit ist man zuschanden geworden. Anstatt die Schwierigkeiten aus Gottes Hand zu nehmen und sie im Glauben zu überwinden, wirft man sie einfach fort und läuft auseinander!

Da können wir von Elia und Elisa etwas lernen. Sie blieben zusammen, wenn auch vielleicht das Zusammenleben bei dem verschiedenen Charakter der beiden nicht immer leicht war.

Nun hört es auf, nun trennte Gott die beiden. Im feurigen Wagen fuhr Elia gen Himmel. Das war ein tiefer Schmerz für den zurückbleibenden Elisa. Er zerriss seine Kleider als Zeichen der Trauer und des Schmerzes. Und dann rief er dem entschwindenden Freunde nach: „Mein Vater, mein Vater, Wagen Israels und seine Reiter!“

Was sollte das heißen? „Mein Vater, mein Vater!“ rief er ihm nach. Damit wollte er sagen: Du bist mir ein Vater gewesen! Ja, du bist mir mehr als ein Vater gewesen. Meinen irdischen Vater habe ich verlassen, als der Herr mich rief; du bist mir ein geistlicher Vater und Berater gewesen. Was soll ich jetzt machen ohne dich? Nun bin ich verwaist und allein gelassen!

Seine ganze Liebe und Dankbarkeit liegt in den Worten: „Mein Vater, mein Vater!“ so ein inniges und herzliches Verhältnis war es zwischen den beiden gewesen. Wie ein Sohn zum Vater, so hatte Elisa zu seinem väterlichen Freunde Elia gestanden. Nun war das Band zerrissen, nun blieb der Sohn allein zurück. Das war ihm ein großer Schmerz.

Aber er dachte nicht nur an sich selbst und an seinen eigenen Verlust. Er dachte auch an den Verlust, den das ganze Volk erlitt durch diese Heimholung des Propheten. Was war doch Elia für das ganze Volk gewesen! „Wagen Israels und seine Reiter!“ ruft er aus. Das heißt: Dieser Mann hatte mehr Wert für das Volk als eine starke Heeresmacht. Ahab hat die Bedeutung des Propheten nicht erkannt. Er nannte ihn den, der Israel verwirrte, er grüßte ihn als „mein Feind.“ Und die Königin Isebel schwur ihm den Tod. Aber Elisa weiß besser, was dieser Mann zu bedeuten hatte für das Volk. Er sah die Stellung des Propheten im Lichte der Ewigkeit.

Wie kann Gott einen Mann gebrauchen, um dadurch ein ganzes Volk zu segnen! Wer hat mehr zu bedeuten gehabt in jenen Tagen, wer hat dem Volke mehr Nutzen gebracht, der König Ahab mit seinem Götzendienst oder der Prophet mit seinem Eintreten für die Ehre Jehovas?

Nun sollte das Volk diesen Berater entbehren! Nun sollte Elia nicht mehr das Gewissen des Volkes und des Königshauses sein! Das war Elisa ein tiefer Schmerz, da er sich so wenig geeignet fühlte, den Propheten zu ersetzen. Darum rief er ihm nach: „Wagen Israels und seine Reiter!“

Das Scheiden des Freundes war ein schwerer und schmerzlicher Verlust für ihn. Aber für Elia war diese Heimholung die größte Freude, die ihm nur bereitet werden konnte.

Was war das doch für ihn nach all dem schweren, das er durchgemacht hatte in seinem Leben! In der Herrlichkeit gab's keinen Ahab und keine Isebel! Da war auch kein Ginsterstrauch mehr. Das alles lag dahinten. Nun war er in der Herrlichkeit und sah den Herrn von Angesicht zu Angesicht, von dem er einst bezeugt hatte: „Der Herr, vor dem ich stehe.“ Ja, nun stand er vor Ihm, noch in ganz anderer Weise, anbetend und dankend stand er vor dem Throne und pries den Herrn, der seine törichte Bitte unter dem Ginster nicht erhört hatte, der ihn so wunderbar geführt und ihn durchgetragen hatte bis zum Ziele, bis zu diesem wunderbaren Ziele in der Herrlichkeit.

Ihm hatte das Scheiden nur Herrlichkeit, Freude und Wonne gebracht.

Wie oft wird das vergessen, wenn man an den Gräbern teurer Menschen steht. Da weint man und klagt man und betrauert den Verlust, den man erlitten. Und man denkt nicht daran, wie selig der Entschlafene nun ist, daheim beim Herrn, all dem Erdenleid entronnen!

Hast du schon einmal darüber nachgedacht, was Trauer eigentlich ist? Sie ist, recht betrachtet, doch nichts anderes als Selbstsucht. Man bedauert doch eigentlich nur sich selbst, man hat einen Verlust erlitten, das Herz hat eine Wunde empfangen, es ist eine Lücke in den Kreis der Familie gerissen. Darüber trauert man. Aber über den Heimgegangenen braucht man doch nicht zu trauern, der hat's doch gut. Der ist entrückt all dem Jammer und all der Not auf dieser armen Erde. Wenn ich daran denke, wie viel besser es doch die Entschlafenen haben, dann verstehe ich das Wort: „Siehe, wir preisen selig, die erduldet haben.“

Es ist ein bekanntes Wort: „Als wir geboren wurden, da weinten wir, und unsere Umgebung freute sich. Nun gilt es, so zu leben, dass unsere Umgebung weint, wenn wir scheiden, wir aber uns freuen.“

Ja, darauf kommt es an. Und warum werden wir uns freuen können, wenn es zum Sterben geht? Der Apostel Paulus kann es uns sagen in dem bekannten Wort: „Christus ist mein Leben und sterben ist mein Gewinn.“

Für viele Menschen ist sterben der aller schmerzlichste Verlust. Da verliert man alles, woran das Herz hing: Weib und Kind, Haus und Hof, Geld und Gut. Aber für Kinder Gottes ist sterben Gewinn. Da vertauschen sie alle die Sündenwege der Welt mit den goldenen Gassen im himmlischen Jerusalem. Da kommen sie aus dem Lande des Glaubens in das Reich des Schauens. Ist das nicht Gewinn?

Aber wann ist Sterben nur Gewinn? Wenn Christus unser Leben war, unser Lebelement. Ist Er das für dich? Lebst du so in Christo, wie der Vogel in der Luft, wie der Fisch im Wasser? Ziehst du deine Kraft, dein Leben aus Christo? Wohl dir, wenn du das tust! Dann wird dein Sterben einmal Gewinn sein, dann wird dein Sterben ein Erben.

Gott helfe uns dazu, dass unser Ende einmal der Anfang werde eines seligen Daheimseins beim Herrn! Das ist doch etwas Herrliches, was das scheiden uns bringt!

## LXXXVIII.

### Eine überaus wichtige Frage.

#### 2. Chronik 21,12 – 15

*Es kam aber Schrift zu ihm von dem Propheten Elia, die lautete also: So spricht der Herr, der Gott deines Vaters David: Darum dass du nicht gewandelt hast in den Wegen deines Vaters Josaphat noch in den Wegen Asas, des Königs in Juda, sondern wandelst in dem Wege der Könige Israels und machst Juda und die zu Jerusalem abgöttisch nach der Abgötterei des Hauses Ahab, und hast dazu deine Brüder, deines Vaters Haus, erwürgt, die besser waren denn du, siehe, so wird dich der Herr mit einer großen Plage schlagen an deinem Volk, an deinen Kindern, an deinen Weibern und an aller deiner Habe; du aber wirst viel Krankheit haben in deinem Eingeweide, bis dass dein Eingeweide vor Krankheit herausgehe in Jahr und Tag.*

**E**in Brief von dem Propheten Elia? Wo kam denn der her? Elia war doch schon längst gen Himmel gefahren! Hat er denn diesen Brief aus dem Himmel gesandt? Nein, das hat er nicht. Ja, wo kam denn auf einmal dieser Brief des Elia her? Es gibt zwei verschiedene Möglichkeiten zur Erklärung. Entweder hat Elia den Anfang der Regierung des Königs Joram von Juda noch erlebt, oder er hat darüber eine besondere Offenbarung von Gott bekommen. Ich halte das erstere nicht für unmöglich. Auf Ahab folgte sein Sohn Ahasja, dessen Tod Elia ja auch vorhersagte. Weil er nach Ekron zum Baal-Sebub gesandt hatte, darum verkündigte ihm Elia im Namen Gottes das Strafgericht. Nach nur zweijähriger Regierung starb Ahasja. sein Bruder Joram folgte ihm auf dem Throne. Gleichzeitig mit Ahab, aber über dessen Tod hinaus, regierte Josaphat von Juda. Im fünften Jahre Jorams von Israel bestieg Josaphats Sohn, König Joram von Juda, den Thron. Und dieser bekam den geheimnisvollen Brief von Elia. Elia braucht also nur noch fünf Jahre der Herrschaft Jorams von Israel miterlebt zu haben, wenn er die Thronbesteigung Jorams und den schrecklichen Mord noch erleben sollte, den Joram an seinen Brüdern verübte. Da keine genaue Zeitangabe gemacht ist über die Himmelfahrt des Propheten, so ist es ganz gut denkbar, dass er den Anfang der Regierung Jorams von Juda noch erlebte.

Wenn er aber nicht mehr auf Erden weilte, als Joram von Juda den Thron bestieg, dann ist die andere Möglichkeit nicht abzuweisen, dass er eine besondere Offenbarung über die nahe Zukunft bekam, und dass er niederschrieb, was Gott ihm kundgetan hatte. Solche Offenbarungen haben wir ja oft in der Schrift. So zeigte Gott seinem Freunde Abraham in jener banger Nacht das Geschick seines Volkes in Ägypten, wie Israel vierhundert Jahre lang Knechtschaft erdulden werde (1. Mose 15). So zeigte Gott dem Manne Gottes von Juda, von dem wir in 1. Könige 13 lesen, der zur Zeit Jerobeams nach Bethel kam, was in der Zukunft geschehen werde. Er rief wider den Altar und sprach: „Altar, Altar, so spricht der Herr: Siehe, es wird ein Sohn dem Hause David geboren werden mit Namen Josia; der wird auf dir opfern die Priester der Höhen, die auf dir

räuchern, und wird Menschengelbheit auf dir verbrennen.“ Und nach langer Zeit ging es buchstäblich in Erfüllung, was der Mann Gottes gesagt hatte.

Wer daran glaubt, dass der lebendige und allmächtige Gott imstande ist, sich Menschen mitzuteilen und zu offenbaren, der wundert sich nicht darüber, dass Gott dem Propheten Elia eine Mitteilung über die nahe Zukunft machte. Und der wundert sich auch nicht, dass Elia Sorge trug, dass diese Mitteilung Gottes zur rechten Stunde in Jorams Hand gelangte. Dafür wird sein Freund und Nachfolger Elisa schon gesorgt haben.

Also, ob Elia noch lebte oder nicht mehr auf Erden war, jedenfalls kam ein Brief von ihm an den König Joram, als der eben sich über Blut und Leichen den Weg zum Thron gebahnt hatte.

Wie kam's, dass Joram die Wege Ahabs ging, da er doch der Sohn des frommen und gottesfürchtigen Königs Josaphat war und ein Enkel des Königs Asa, der allen Götzendienst in Juda abgeschafft hatte?

Der Grund steht im 6. Vers des 21. Kapitels. Da lesen wir: „Er wandelte in den Wegen der Könige Israels, wie das Haus Ahab getan hatte, denn Ahabs Tochter war sein Weib, und tat, was dem Herrn übel gefiel.“

Ahabs Tochter war sein Weib. Politisch mag das sehr klug gewesen sein, dass er die Tochter Ahabs zum Weibe nahm. Er dachte gewiss, dadurch die fortwährenden Kriege und Streitigkeiten zwischen dem Nordreich und dem Südreich aus der Welt zu schaffen. Aber er unterschätzte den Einfluss, den eine Ahabstochter auf ihn und auf sein Volk ausüben werde. Er dachte nicht daran, dass sie aufgewachsen war im phönizischen Götzendienst, dass sie die Tochter ihrer Mutter Isebel war, einer ausgesprochenen Feindin Jehovas. Überall das setzte sich Joram hinweg. Vielleicht war sie schön, jedenfalls war sie reich, das genügte nach seiner Meinung vollkommen. Nach dem Willen Gottes fragte er nicht. Und so wählte er Ahabs Tochter zum Weibe und ging mit ihr die Wege, die ihr Vater Ahab gegangen war.

Wie ungeheuer wichtig ist doch diese Frage der Wahl eines Lebensgefährten und einer Lebensgefährtin! Nächste der Frage der Errettung der Seele ist keine Frage so wichtig und bedeutungsvoll wie die Frage der Verheiratung. Und doch sieht man immer wieder, wie die Menschen mit einer Oberflächlichkeit an diese Frage herangehen, als handle es sich um einen Spaziergang von ein paar Stunden, für den man Gesellschaft suche, und nicht um ein ganzes Leben!

Der ganze Segenseinfluss, der von Josaphat auf seinen Sohn ausgegangen war, wurde wettgemacht durch den Einfluss, der von Jorams Weibe ausging. Und so wurde der Sohn eines solchen Vaters ein Götzendiener.

O, das ich es allen jungen Leuten, die noch vor dieser Frage stehen, mit grobem Ernste sagen könnte: Unterschätzt doch die Bedeutung dieser Frage nicht! Es hängt so ungeheuer viel davon ab. Euer ganzes Leben kann glücklich oder unglücklich werden, je nachdem ihr wählt. Ja, es geht über euer eigenes Leben hinaus. Was wird einmal aus den Kindern einer solchen Mutter oder eines solchen Vaters werden? Ja, die Bedeutung dieses Schrittes reicht bis in die Ewigkeit hinein. Man kann einen guten Anfang gemacht haben auf dem rechten Wege, und dann kommt man durch den Ehegatten von dem rechten Wege ab und geht ewig verloren!

Das weiß der Teufel auch, dass eine gottgewollte und gottgesegnete Ehe die Quelle von viel Friede und Freude nicht nur ist, sondern dass Ströme von Segen und Leben von

einer solchen Ehe ausgehen. Darum tut er, was er kann, um solche gesegnete Ehe zu hintertreiben. Oft dadurch, dass er die Blicke und Gedanken eines gläubigen Mannes auf ein unbekehrtes Mädchen lenkt, oder umgekehrt. Hat er das erreicht, dann hat er sein Spiel gewonnen. Dann ist der Einfluss, der von dem Gläubigen ausging, ausgeschaltet. Denn im besten Falle muss dann der gläubige Teil seinen ganzen Einfluss aufbieten, um den ungläubigen Teil zu gewinnen. Vielleicht gelingt es nach langen Jahren. Aber wie viel Kraft und Zeit ist damit verloren gegangen, die dem Herrn und Seinem Reiche hätte zugute kommen können! Und wie mancher gewinnt den anderen nicht, und das ganze Leben wird unglücklich, oder man gibt endlich um des lieben Friedens willen nach, und das innere Leben erstirbt und erstarrt.

O hüte dich vor dem Wege Jorams! Schau nicht nach menschlichen Vorteilen und Rücksichten, schau allein nach den Augen Gottes, der uns zugesagt hat: „Ich will dich mit meinen Augen leiten.“ Nur so bleibst du vor verhängnisvollen und folgenschweren Fehlern bewahrt!

Lass den Herrn allein deinen Ratgeber in dieser Frage sein, und Er führet dich auf rechter Straße um Seines Namens willen. Nur keinen falschen Weg, nur keinen falschen Schritt! Es ist eine so überaus wichtige Frage!

## LXXXIX.

### Jorams Sünde.

#### 2. Chronik 21,12 – 14

*Es kam aber Schrift zu ihm von dem Propheten Elia, die lautete also: So spricht der Herr, der Gott deines Vaters David: Darum dass du nicht gewandelt hast in den Wegen deines Vaters Josaphat noch in den Wegen Asas, des Königs in Juda, sondern wandelst in dem Wege der Könige Israels und machst Juda und die zu Jerusalem abgöttisch nach der Abgötterei des Hauses Ahab, und hast dazu deine Brüder, deines Vaters Haus, erwürgt, die besser waren denn du, siehe, so wird dich der Herr mit einer großen Plage schlagen.*

**E**ine dreifache Sünde ist es, die Elia im Namen Gottes dem König Joram zum Vorwurf macht.

- Erstens: Joram ist nicht gewandelt in den Wegen seines frommen Vaters.
- sodann: Er hat Jerusalem und Juda dahin gebracht, Götzendienst zu treiben. Und
- drittens: Er hat unter seinen Brüdern das schreckliche Blutbad angerichtet.

❶ Das ist das erste, was ihm der Prophet im Namen Gottes sagt: „Du bist nicht gewandelt in den Wegen deines Vaters Josaphat noch in den Wegen Asas, des Königs in Juda, sondern wandelst in dem Wege der Könige Israels.“

Jorams Vater war ein gottesfürchtiger Mann. Er tat, was dem Herrn wohlgefiel, wie es sein Vater Asa getan hatte, so lesen wir von ihm. So war Joram in der Zucht und Vermahnung zum Herrn aufgewachsen. Er kannte das Wort und den Willen Gottes. Er hatte auch einst gelernt: „Ich bin der Herr, dein Gott, du sollst keine anderen Götter haben neben mir!“ Aber darüber setzte er sich hinweg, als Ahabs Tochter sein Weib wurde. Der Sohn Josaphats wurde ein Götzendiener. Einst haben Asa und Josaphat das Land gereinigt von allen Ascherabildern; nun führt sie Joram wieder ein! Von seinem Weibe konnte man nichts anderes erwarten, die wusste es ja nicht besser. Aber Joram wusste es besser. Der konnte sich nicht entschuldigen. Als Sohn Josaphats wusste er das Gesetz; er wusste, dass der Götzendienst schwere Sünde sei.

Was lernen wir daraus? Was die Kinder gläubiger Häuser für eine schwere Verantwortung tragen. Wer in einer weltlichen Umgebung aufgewachsen ist, wer keine gläubigen Eltern gehabt hat, woher soll der es wissen, was Gott fordert? Aber wer aus einem christlichen und gläubigen Hause stammt, der trägt Verantwortung. Wer wie Timotheus von Kindheit an die Heilige Schrift weiß, wer alle Tage in der Hausandacht das Wort Gottes gehört hat, der kann sich nicht entschuldigen und sagen, er habe es nicht gewusst.

O, ihr Kinder gläubiger Eltern, wisst ihr, dass ihr eine viel größere Verantwortung habt als andere, die in ungläubiger Umgebung groß geworden sind? Und lebt ihr dieser

Verantwortung gemäß? Wenn Kinder gläubiger Eltern stranden und Schiffbruch leiden, wie groß wird dann die Verantwortung sein!

Aber ihr gläubigen Väter und Mütter, sorgt dafür, dass eure Kinder nicht bloß eine christliche Lehre zu hören bekommen, sondern dass sie christliches Leben sehen. Das ist oft der Fehler. Man lehrt die Kinder das Christentum; aber man lebt es ihnen nicht vor. Und Kinder sind scharfe Beobachter. Sie merken das so genau, ob es den Eltern wirklich heiliger Ernst ist, ob es ihr Leben ist. Und wenn sie merken, dass das Bekenntnis des Mundes sich nicht ganz deckt mit dem Wandel, dann ist das ein tiefer Schade, der dadurch angerichtet wird. Diese Entschuldigung hatte Joram nicht. Um so ärger war es, dass der Sohn eines solchen Vaters solche Wege einschlug.

② Und nicht nur, dass er für seine Person ein Götzendiener wurde, er verführte auch sein Volk dazu. Er richtete überall im Lande den Baalsdienst ein, und da gab es viele, die aus allerlei Rücksichten den königlichen Götzendienst mitmachten. Sie hätten ja sonst beim König Anstoß gegeben! Dass sie sich dadurch an Gott versündigten, das bedachten sie nicht. Wenn sie nur die Gunst und Gnade des Königs hatten.

Das ist das Gefährliche: Wenn einer selbst nicht recht steht vor Gott, wenn er nicht klar und entschieden in den Wegen des Herrn wandelt, dann bringt er auch Gefahr für seine Umgebung. Böses Beispiel verdirbt so leicht gute Sitten. Ein fauler Apfel auf der Apfelleiste im Winter steckt die Apfel in seiner Umgebung an. Das ist eine alte Geschichte. Und wenn der König Joram den Götzen dient, dann macht es das Volk ihm nach. Davon berichtet uns das Alte Testament immer wieder. Wenn ein König tat, was dem Herrn übel gefiel, so fanden sich im Volk viele Menschen, die es ihm gleich taten.

Es geht von uns allen ein Einfluss aus. Und das ist entweder ein guter und gesegnet, oder es ist ein böser und schädlicher. Aber ein jeder beeinflusst seine Umgebung. Darum hängt so viel davon ab, dass wir in den Wegen des Herrn gehen, dann werden wir ein Segen für unsere Umgebung werden, ein Salz der Erde und ein Licht der Welt.

Da wollen wir uns doch mit großem Ernst die Frage vorlegen: Was für ein Eindruck und Einfluss ist von mir ausgegangen in meiner Familie, in meinem Büro, in meiner Werkstatt? Sind Menschen durch mich für den Herrn gewonnen und in Seiner Nachfolge bestärkt, oder sind Menschen durch mein Beispiel verdorben worden?

Gott gebe Gnade, dass alle, die dies lesen, Kanäle werden, durch die der Segen Gottes fluten und fließen kann in die Umgebung hinein! Dazu sind wir berufen. Das ist unsere Aufgabe. Wehe, wenn wir sie nicht erfüllen! „Denn wenn das Salz dumm wird, dann ist es zu nichts hinfort nütze, denn dass man es hinausschütte und lasse es die Leute zertreten,“ sagt der Herr.

③ Und Jorams dritte Sünde! Als er den Thron bestieg, da hatte er alle Söhne seines Vaters umgebracht, um keine Nebenbuhler zu haben, die ihm vielleicht mal nach der Krone trachten könnten. Das geschah damals öfter. Aber nichtsdestoweniger war es ein Gräuel vor Gott. Es war ein Zeichen von dem rücksichtslosen Egoismus Jorams, der vor dem Weg über Blut und Leichen nicht zurückschreckte, wenn er seinen Thron damit sichern konnte.

Ja, wer nicht in den Wegen des Herrn wandelt, der lebt ein Leben der Selbstsucht, der Rücksichtslosigkeit. Der setzt seinen Willen durch, ohne zu fragen, ob ein anderer dadurch Schaden erleidet oder gar zugrunde geht. Der natürliche Mensch denkt nur an sich. Wie es den anderen neben ihm geht, danach fragt er nicht.

Aber – wenn auch keiner dem König Joram Vorhaltungen zu machen wagte, einer hats gesehen, einer wagt es. Das ist der heilige Gott selber. Er gibt dem Propheten Elia Auftrag, den mörderischen König darüber zur Rede zu stellen und ihm das Gericht Gottes zu verkündigen.

Gott sieht auch uns. Es ist kein Gedanke in unserem Herzen und kein Wort auf unserer Zunge, dass Er nicht wisse. Hat Er uns nicht auch einen Brief geschrieben, der uns zeigt, dass Er uns kennt, dass unser Leben offenbar ist vor Ihm. Haben wir diesen Brief Gottes nicht in unserer Bibel?

O, lasst uns doch mit unserem ganzen Leben, Reden, Denken, Tun in das Licht kommen, dass wir Sein Auge nicht mehr zu fürchten haben, sondern das uns das Wort des Psalmisten Grund unserer Freude wird: „Du, Gott, siehest mich!“ Aber wandeln wir nicht in seinen Wegen, tun wir nicht nach Seinem Wort und Willen, dann wird Er uns geradeso zur Rechenschaft ziehen, wie Er den König Joram zur Verantwortung gezogen hat. Das wollen wir mit großem Ernste bedenken. Dann hat es auch uns einen Segen gebracht, was wir lesen über Jorams Sünde.

## XC.

### In der Herrlichkeit.

#### **Lukas 9,28 – 31**

*Und es begab sich nach diesen Reden bei acht Tagen, dass Er zu sich nahm Petrus, Johannes und Jakobus und ging auf einen Berg, zu beten. Und da Er betete, ward die Gestalt Seines Angesichts anders, und sein Kleid ward weiß und glänzte. Und siehe, zwei Männer redeten mit Ihm, welche waren Mose und Elia; die erschienen in Klarheit und redeten von dem Ausgang, welchen Er sollte erfüllen zu Jerusalem.*

**N**och einmal begegnen wir dem Propheten Elia – auf dem Berge der Verklärung.

Seit den Tagen des Propheten Maleachi wartete man darauf, dass Elia wiederkommen werde. Hatte doch der Prophet gesagt: „Siehe, ich will euch senden den Propheten Elia, ehe denn da komme der große und schreckliche Tag des Herrn. Der soll das Herz der Väter bekehren zu den Kindern und das Herz der Kinder zu den Vätern, dass ich nicht komme und das Erdreich mit dem Bann schlage.“ Die letzten beiden Verse der Bibel Alten Testaments hatten von Elia geredet. So wartete man nun darauf, das er wiederkommen werde.

Als Johannes der Täufer auftrat und die Erweckungsbewegung durchs Land ging, da schickten auch die Priester von Jerusalem zu ihm und ließen ihn fragen: „Wer bist du?“ Ihre erste Frage lautete: „Bist du Christus?“ Das verneinte er. Dann hieß die zweite Frage: „Bist du Elia?“

Und als Jesus kam, dann ging wieder ein Raunen durchs Volk: „Er ist der wiedererstandene Elia!“ Aber Jesus wies das ab und sagte: „Elia ist schon gekommen, und sie haben ihn nicht erkannt, sondern haben an ihm getan, was sie wollten.“ Da verstanden die Jünger, dass er von Johannes dem Täufer zu ihnen redete.

Wenn sich so die Hoffnung Israels auch nicht buchstäblich erfüllte, wenn nur ein Prophet kam im Geist und in der Kraft des Elia, nämlich Johannes der Täufer, – so kam Elia doch einmal wieder, das war bei der Verklärung Jesu auf dem Berge. Bei dieser Geschichte müssen wir noch ein wenig verweilen. Sie hat uns noch etwas Kostbares zu sagen.

Jesus ging auf den Berg, um zu beten. Da geschah während Seines Gebets eine wunderbare Veränderung mit Ihm: Sein Angesicht leuchtete, ebenso auch Sein Gewand. Und plötzlich waren da bei Ihm zwei glänzende Gestalten: Mose, der Mittler des Alten Bundes, Elia, der Wiederhersteller des Gesetzes und der Gottesfurcht in Israel.

Sie erschienen in Klarheit, lesen wir.

Wie arm und gering war einst das Auftreten des Propheten Elia gewesen! Eine raue Haut war seine Kleidung. Arm und kümmerlich war seine Nahrung gewesen. Am Krith hatte er gegessen und aus dem Bach getrunken, während Raben aus der Luft ihre Beute

zu ihm niederfallen lieben. Bei der Witwe hatte er gewohnt, die nur ein wenig Mehl und Öl ihr eigen nannte. Arm und niedrig war er über diese Erde dahingegangen. Nun war das vorbei. Jetzt erschien er in Herrlichkeit.

Was für eine Veränderung war das!

Und dieselbe Veränderung wird es auch einmal bei uns geben! Wenn die Toten in Christo, wie Paulus sagt, auferweckt werden bei der Wiederkunft Jesu, und wenn die dann lebenden Gläubigen verwandelt werden, dann werden wir gleich sein Seinem verklärten, herrlichen Leibe. „Welcher unseren nichtigen Leib, unseren Nichtigkeitsleib, verklären wird, dass er ähnlich werde Seinem verklärten Leibe.“ So schreibt Paulus an die Philipper.

Wie herrlich wird das sein, wenn auch wir einmal so verklärt, so verherrlicht werden!

Wie armselig, wie gebrechlich ist hier manche Leibeshütte! Ich war einmal bei einer Kranken, die lag gelähmt in ihrem Bette schon seit Jahren. Sie konnte nur den Kopf ein wenig hin und her bewegen. Die Lähmung hatte auch ihre Sprachorgane betroffen. Wenn sie sprechen wollte, so kamen nur unverständliche Laute hinten aus dem Halse. Und dann stand die Schwester, die sie pflegte, und beugte sich über sie und lauschte und fragte: „Meinen sie dies, Tante?“ Und dann bewegte die Kranke lächelnd den Kopf hin und her. Nein, das meinte sie nicht. Die geflüsterten Laute wiederholten sich. Und wieder riet die Schwester, und wieder schüttelte die Kranke den Kopf. Ich wusste nicht, was ich mehr bewundern sollte, die Geduld, mit der die Schwester versuchte, die Wünsche der Kranken zu erraten, oder die Geduld, mit der die Kranke ihre Versuche wiederholte, sich verständlich zu machen und – trotz der Vergeblichkeit derselben zu lächeln. Wie schwer, sich nicht regen und bewegen und sich auch nicht verständlich machen zu können!

Als ich an diesem Krankenbette saß, da sprach ich mit der lieben kranken Tante von dem herrlichen Leibe, den wir einmal bekommen werden. „Ihre Glieder werden dann nicht mehr gelähmt sein. Da werden sie dem herrlichen Leibe Christi gleichförmig sein!“ Da leuchteten ihre Augen, da glänzte ihr Gesicht.

Wird auch deine Leibeshütte immer baufälliger? Freue dich, du wirst einmal einen Bau haben, von Gott erbaut, der ewig ist, in den Himmeln. „Da liegt Schwachheit und Verdruss ewig unter deinem Fuß!“

Was hier kranket, seufzt und fleht,  
wird dort frisch und herrlich gehen.  
Irdisch werd ich ausgesät,  
himmlisch werd' ich auferstehen.

Wie wird das sein, wenn der arme Lazarus von den Engeln getragen wird in Abrahams Schoß, wenn alles Erdenleid und alle Erdennot hinter uns liegt auf immer und ewig!

Macht dir dein armer Leib zu schaffen? Warte, warte! Du wirst einen Leib der Herrlichkeit bekommen, mein Bruder, meine Schwester. Du wirst einmal Seinem verklärten Leibe ähnlich sein! Du wirst einen Herrlichkeitsleib haben wie der verklärte Heiland, wie hier der verklärte Elia hatte.

Und das ist das Herrlichste noch nicht. Was ist denn noch herrlicher?

Mose und Elia waren in der Gesellschaft Jesu.

Mit Mose war Elia zusammen. Was für eine Freude wird das schon für ihn gewesen sein, mit diesem Freunde und Vertrauten Gottes zusammen zu sein! Aber viel mehr Freude wird Elia noch daran gehabt haben, mit Jesu Zusammen sein zu dürfen. Ihn zu sehen, den Heiland der Welt, in Seiner Herrlichkeit.

Und wird das nicht auch einmal unser Teil sein?

Auch wir werden einmal zusammen sein dürfen mit den Frommen des Alten Bundes und mit den Kindern des Neuen Bundes, die uns vorangegangen sind! Wie wird das sein! Wie freue ich mich darauf!

So manches ist mir noch dunkel in der Bibel. Es wird aber einmal die Stunde kommen, wo es Aufschluss gibt auf alle Fragen, die wir noch gehabt haben. Da werden wir den Apostel Paulus fragen können: „Paulus, wie hast du das gemeint?“ Und so werden wir auch Petrus fragen, in dessen Briefen auch manche dunkle Stellen sind. Das werden dann kostbare Bibelstunden sein, die Paulus und Petrus uns halten werden! Meinst du, das wäre nicht so? Ich glaube sicher, dass es so sein wird.

Wie wird das sein, wenn wir, wie ja Jesus selber gesagt hat, mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen werden!

Und dann kommen die Frommen des Neuen Bundes. Dann sehen wir einen Luther und einen Melanchthon, der aller „rabies theologorum,“ allem Theologengezänk entronnen ist, wie seine Freude im Sterben war. Dann sehen wir einen Calvin und einen Zwingli, und dann verstehen sich Luther und Zwingli besser als einst bei ihrem Religionsgespräch in Marburg. Dann ist eine wunderbare Harmonie unter den Himmlischen. Und dann sehen wir einen Spener und einen August Hermann Francke und einen Jung-Stilling und einen Baedeker und einen Schrank und einen Knobelsdorff und einen Viebahn – und wie sie alle, alle heißen werden.

Wird das nicht Herrlichkeit sein, in solcher Gesellschaft sich bewegen zu dürfen? Ganz gewiss!

Und doch, das wird das Herrlichste noch nicht sein. Was denn?

Das wird allein Herrlichkeit sein,  
wenn frei von Weh  
ich sein Angesicht seh!

Ja, nicht nur in der Gesellschaft des Mose war Elia, er war auch in der Gesellschaft Jesu!

Und so werden auch wir einmal Ihn sehen dürfen, den wir hienieden geliebt haben, ohne Ihn gesehen zu haben. Wie wird das sein:

Wenn dann vom Aug' des Glaubens lichte Hülle  
wie Nebel vor der Morgensonne fällt  
und wir den Sohn in seiner Gottesfülle  
erblicken auf dem Thron als Herrn der Welt!?

O Wunderbarer Augenblick!

Die Augen sehen, die von Tränen flossen  
um Menschennot und Herzenshärte,  
die Wunden, die das teure Blut vergossen,  
das uns von ew'gen Tode hat befreit!

Und nicht nur das! Nicht nur Ihn ansehen und anbeten werden wir. Er selber, Immanuel, Gott mit uns, wird unter uns wohnen und unter uns wandeln! Wenn das nicht geschrieben stände, ich wagte es nicht zu sagen und nicht zu glauben. Aber es steht geschrieben.

Die Herrlichkeit wartet unser. Eine Herrlichkeit, wie sie kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, wie sie auch in keines Menschen Herz je gekommen ist, die hat Gott denen bereitet, die Ihn lieben.

Wird dir's manchmal schwer hienieden? Hast du zu leiden von deiner Umgebung? Verspotten und verlästern dich deine Kameraden? Drangsaliert dich vielleicht gar dein eigener Mann? O, denke daran, was du für eine Gesellschaft einmal haben wirst in der Herrlichkeit!

Es wird nicht lang mehr währen,  
halt noch ein wenig aus!  
Es wird nicht lang mehr währen,  
dann kommen wir nach Haus.  
Da wird man ewig ruhn,  
wenn wir mit allen Frommen  
daheim zum Vater kommen.  
Wie wohl, wie wohl wird's tun!

Blick nicht auf deine baufällige Leibeshütte, die bald abgebrochen wird, blick nicht auf das Schwere, das du durchzumachen hast, blick auf die Herrlichkeit, die deiner wartet bei Jesu im Licht. Was haben wir doch für eine herrliche Zukunftshoffnung! Und das ist eine lebendige Hoffnung!

Wie wird's sein, wie wird's sein,  
wenn wir zieh'n in Salem ein,  
in die Stadt der goldnen Gassen  
Herr, mein Gott, ich kann's nicht fassen,  
was das wird für Wonne sein!

## XCI.

### Das wichtigste Thema der Weltgeschichte.

#### *Lukas 9,30.31*

*Und siehe, zwei Männer redeten mit Ihm, welche waren Mose und Elia; die erschienen in Klarheit und redeten von dem Ausgang, welchen Er sollte erfüllen zu Jerusalem.*

**W**as wurde geredet auf dem Berge der Verklärung? Was war das wichtige Thema, das bedeutsam genug war, in dieser Stunde von diesen Männern verhandelt zu werden? Es war das große Thema von der Erlösung, es war das Wort vom Kreuz, das besprochen wurde.

Mose redete davon, der Gesetzgeber vom Sinai, der Mittler des Alten Bundes. Wie hatte er gehofft, durch das Gesetz werde ein gehorsames Volk erstehen, das in Gottes Wegen wandeln und in Dankbarkeit und Liebe an Gott hängen werde. Aber seine Hoffnung hatte sich nicht erfüllt. Israel hatte das Gesetz gekannt und gehabt. Aber zum Heil hatte es ihm nicht gedient. Es hatte Irrwege eingeschlagen. Das Gesetz hatte bankrott gemacht. Auf dem Wege des Gesetzes und der Gesetzesbemühungen kann man nicht gerecht werden vor Gott.

Da war Elia gekommen, der Wiederhersteller des Gesetzes, der große Bußprediger vom Karmel. „Ihr müsst zu Gott zurückkehren, und alles wird gut!“ Und der Herr hatte sich zu ihm bekannt und Feuer vom Himmel fallen lassen. Aber eine wirkliche dauernde Besserung gab es auch durch die Prophetie nicht, ebenso wenig wie durch das Gesetz.

Nun kam Jesus. Und nun sagten Mose und Elia zu dem Herrn: Was wir nicht vollbracht haben, was Gesetz und Propheten nicht schaffen konnten, das wird das Kreuz vollbringen, der Opfertod des Sohnes Gottes, das stellvertretende Leiden des gottgesandten Bürgen und Mittlers.

Das Kreuz von Golgatha, das Blut Jesu Christi, das war das grobe Thema bei der Verklärung des Herrn.

Es gibt kein Wichtigeres in der Welt.

Als das erste Blut Holz in der Welt, als Gott ein paar Tiere schlachtete, um von ihrem Fell Kleider zu machen für Adam und Eva, da redete er gewiss davon, dass eigentlich Adam und Eva selber den Tod verwirkt hatten, dass Er das Blut der Tiere jetzt nehmen wolle anstatt ihres Blutes.

Das Lamm, das beim Auszug aus Ägypten geschlachtet wurde, um mit seinem Blut die Rettung zu bringen vor dem Würgengel, der durchs Land ging, gemahnte an das Lamm Gottes von Golgatha, dessen Blut die Rettung bringt vor dem Verderber.

All die Lämmer, die in Israel geopfert wurden im Laufe der Jahrhunderte, wiesen hin auf das Lamm, das geschlachtet werden sollte zum Heil der Welt.

Der Sündenbock, den man, beladen mit der Sünde des Volkes Israel, am großen Versöhnungsfeste hinaustrieb in die Wüste, sprach von dem Gotteslamm, das der Welt Sünde hinwegtrug.

Der Prophet redete von dem Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, und von dem Schaf, das verstummt vor seinem Scherer. Immer wieder war das Lamm und sein Blut das große Thema. Und als dann Johannes der Täufer Jesum wandeln sah, da rief er: „Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt!“

Und wenn wir hineinschauen in die Herrlichkeit, wie der Seher Johannes uns einen Blick tun lässt, dann hören wir, wie der Lobpreis durch die Weiten des Himmels schallt: „Das Lamm, das erwürget ist, ist würdig, zu nehmen Kraft und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob.“

Vom Anfang bis zum Ende, bis in die Ewigkeiten der Ewigkeiten hinein ertönt das Hohelied von dem Lamme Gottes, das sein Blut gab für das Leben der Welt.

Davon sprach Elia. Das war es, was ihn beschäftigte und bewegte.

Was bewegt uns? Ist auch das Wort vom Kreuz und Blut das Thema unserer Verkündigungen, der Inhalt unserer Unterhaltungen?

Ich weiß wohl, dass es nicht zeitgemäß ist, von Kreuz und Blut zu sprechen, aber ich weiß, dass es schriftgemäß und dass es ewigkeitsgemäß ist, davon zu reden. Ich halte es mit Paulus, der da sagte, er hielte nicht dafür, dass er etwas anderes wisse, ohne allein Jesum, den Gekreuzigten. Und ich halte es mit dem Dichter, der da sagt:

Singt alle Wunder, die Er tut,  
doch über alles rühmt Sein Blut!

O, ihr Prediger und Stundenhalter, was redet ihr? Redet ihr das Wort vom Kreuz? Das Wort vom Kreuz ist eine Gotteskraft, ist ein göttliches Dynamit, das die Fesseln und Bande der Menschen zerbrechen und zerreißen kann. Mit aller Moralpredigt wird nichts ausgerichtet; aber das Wort vom Kreuz wirkt Wunder.

Und ihr Kinder Gottes, wovon redet ihr, wenn ihr zusammen seid? Klagt ihr über die Schlechtigkeit der Menschen? Redet ihr über die teure Zeit? Was kommt dabei heraus? Wem wird damit geholfen und gedient?

Redet das Wort vom Kreuz!

Das Wort vom Kreuz? Wie sollen wir das denn machen? Wir können doch nicht immer vom Kreuz reden?

Es wäre besser, es geschähe mehr! Das freilich meine ich nicht, dass wir einander die Geschichte der Kreuzigung immer wieder erzählen sollten; aber das meine ich, dass wir einander das Kreuz und die Kreuzeslinie zeigen sollen im täglichen Leben.

Ich will sagen, wie ich das meine.

Da ist eine Frau, die ist sehr empfindlich. Sie nimmt sehr leicht etwas übel. Sie ist leicht verletzt, gekränkt und verstimmt. Was soll nun ihr Mann tun? Soll er sie deswegen schelten und sagen: „Du musst nicht so sein!“? Das Gesetz richtet Zorn an. Mose versagt. Oder soll er ihr recht geben und sagen: „Es ist aber auch wahr! Was der gesagt und was die gesagt hat, das ist auch unerhört!“ Wird ihr das helfen? Ebenso wenig. – Geholfen wird

ihr nur, wenn er ihr das Kreuz zeigt, wenn er ihr sagt: „Sieh mal, liebes Kind, deine Empfindlichkeit ist ein Stück von dem alten Menschen. Der reibt dich hin, der macht dich unglücklich. Aber sieh, am Kreuz von Golgatha ist der alte Mensch gerichtet und abgetan. Du brauchst nicht mehr unter der Tyrannei des alten Menschen seufzen und dir das Leben so schwer zu machen. Blick auf das Kreuz, und du hast Sieg!“

Verstehst du nun, was ich meine, wenn ich sage, wir sollten mehr vom Kreuz reden und uns gegenseitig mehr das Kreuz zeigen? O, das wäre ein Dienst, den wir uns damit tun könnten, wenn wir einander das Kreuz zeigten und die Kreuzeslinie aufwiesen in unserem Leben. Wollen wir das nicht tun? Es geschieht so selten in der Welt. Auch Kinder Gottes haben so wenig praktisches Verständnis für das Kreuz und seine Bedeutung!

Elia redete vom Kreuz. Er sprach von dem Ausgang, den Jesus erfüllen sollte zu Jerusalem. Das ist mir so kostbar: Das letzte Wort, das wir von Elia hören, ist ein Wort vom Kreuz. Der Prophet des Alten Bundes – ein Prediger des Kreuzes! Das war ihm das wichtigste Thema in der Welt. Sollte das nicht auch für uns sein?

Im Kreuz ist unser Heil, im Kreuz allein ist unser Leben und unsere Seligkeit. O lasst es uns rühmen und preisen, das Kreuz und das Blut! Es ist das herrlichste Thema der Weltgeschichte. Und wenn ich nun hiermit die Betrachtungen über das Leben und Wirken des Propheten Elia beende, dann tue ich's mit der großen Freude, dass auch Elia das Kreuz und das Blut verstand in seiner weltumfassenden Bedeutung, und ich tue es mit dem Wunsch und Gebet:

Dies Blut sei all mein Leben lang  
die Quelle meiner Lust,  
das bleib' mein ew'ger Lobgesang  
an meines Heilands Brust!